

UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 01308654 1

UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

14
Sonn
UNIVERSITY OF TORONTO
SONNENFELS

gesammelte

Schriften.

Vierter Band.

63834
25 | 11 | 100

W i e n,

mit von Baumeisterischen Schriften.

1784.

Und der Bibliothek von
Joseph Kürschner



© W. T. F. C. M.

Printed by

1884

the University of Toronto

1884

A n h a n g

s u m

Mann ohne Vorurtheil.

M 2

В П О Д И М

III

Дружеское общество

18

* * *

Als Gregorius der Siebente gegen die Bischöfe von Frankreich, von England, von Deutschland, von der halben Welt, gegen die empörte ganze Klerisey, nicht ohne Gefahr seines Ansehens, und beinahe seines Lebens durchsetzte, was seine Vorgänger zwar oft versucht, aber hinauszuführen, vielleicht nicht den günstigen Augenblick, oder nicht Politik, nicht Wendbarkeit, nicht Hartnäckigkeit, nicht Nerve genug hatten, da dachte er, wie der Verfasser der folgenden wenigen Blätter; daß dem Vaterlande, den Gesetzen, dem Fürsten, den Mitbürgern, den Zeitgenossen, und der Nachkommenschaft nichts näher verstricken, nichts mehr anhänglich, mehr eigen machen könne, als eine Familie, in der der Mensch lebt, wieder aufsteht, durch die er gleichsam sein Daseyn über die zu kurzen Gränzen seines Wesens zu

erweitern, und noch mit den späteren Geschlechtern zu leben hoffen kann. Der übermüthige Hildebrand, der Kronen unter seine Füße treten, und auf den Trümmern der eingestürzten weltlichen Gewalt den geistlichen Despotismus zu erheben, den Entwurf gemacht hatte, gebot dem Klerus die Ehlosigkeit, überzeigt, daß diejenigen, welche nun nicht mehr Gatten, noch Väter seyn würden, auch bald aufhören Bürger, bald nichts mehr als Priester seyn würden. Von dem entgegengesetzten Punkte gieng ich aus, um Vaterlandsliebe, Unterwürfigkeit gegen Gesetze, Anhänglichkeit gegen allgemeine Ordnung, Verehrung gegen den Regenten, Achtung und Wohlwollen und Freundschaft gegen die Mitgesossen derselben Rechte, und jede bürgerliche Tugend, jede edle, auf die Zukunft hinüberreichende Handlung an einem Bande zu reihen, welches aus den einzelnen Fäden der Familienverhältnisse gewebt ist

~~_____~~

ist — Die Folge sollten dann meine Leser selbst ziehen —

Es gab deren, die diese Folgen aus einem infektenmässigen Vorgefühle, wie einer unferer heitersten Köpfe sich ausdrückt, überholten, so sehr ich meinen Zweck zu verbergen, und meiner Reise bloß das Ansehen eines Spaziergangs zu geben suchte. Meine ersten Blätter hatten eher die Gestalt eines leichten Romans, als einer Schrift, worin man auf ernstere Gegenstände stossen würde. Aber mir den Weg zu vertreten, faßte man gerade das als Vorwand an, wodurch ich mich zu sichern gehofft hatte. Man schien meine Absicht nicht zu errathen, man blieb nur bei dem Eingange stehen: man stellte vor, von welcher schädlichen Wirkung ein nicht wenig gelesenes Blatt seyn könnte, das Liebe predigte, das die ungestümste aller Leidenschaften zum Triebwerke aller Bürgertugenden zu erheben, und ein System von Patrio-

tismus darauf zu gründen wagte. Durch eine sehr gewöhnliche Taschenkunst vertauschte man die Begriffe, und schob an den Platz der ordentlichen Liebe ihre Gegnerin die Ausschweifung unter. Dann schlug man Lärm über die bevorstehende Gefahr eines allgemeinen Verderbnisses, setzte Familien über die Züchtigkeit der Töchter, über die Sitten der Söhne in Angst, und beunruhigte selbst die öffentliche Aufsicht, die, vielleicht weniger es für Nothwendigkeit hielt, als der Ungestüme nachgab, da sie nicht weiter fortzufahren befahl, und nur schwer zu bewegen war, zu erlauben, in dem letzten Blatte die Ursache, warum über diesen Gegenstand so hastig abgebrochen ward, errathen zu lassen.



ler Menschen, die irgend Staaten unterscheidende Dienste geleistet haben, von den Lifurgen, bis auf die Encyklopedisten, von den Manliern, die das schon erstiegene Kapitol den Galliern entreißen, bis auf . . . die durch Herstellung einer bereits getrennten Schlachtordnung das Schicksal eines Krieges und eines ganzen Reiches entscheiden, vom Clitus, welcher den Alexander im Gewühle der Schlacht von dem schon empor geschwungenen Strelche sichert, bis auf den Höfling, welcher das Degengehäng des Basilus entzweyhauet, um den Kaiser von dem Beweihe des Hirschen zu befreyen, die Geschichte aller dieser ist eine und dieselbe; Verfolgungen, Fesseln, Verweisungen, Todtengerüste, oder wenigstens unwürdige Vergessenheit! Die Jahrbücher der Verdienste sind zugleich die Jahrbücher des öffentlichen Undanks.

Soll dieß den Mann, der wie der Sohn des Sophroniskus den Beruf von oben her empfangen hat, soll es ihn zurücktreten machen? — Wenn er sich verbinden, und sein Tagwerk nach dem Lohne verrichten will, um den er am Abende sei-

nes Lebens die gemiethete Hand ausstreckt; wenn er ein Soldner seiner Mitbürger werden will, da er ihr Wohlthäter seyn konnte, o so lehre er, durch so unendliche Beispiele gewarnet, auf seinem Wege um, und sterbe in dem Schatten seiner Hütte, unangefochten und unberührt!

Aber, wer sich groß genug fühlet, auf jede Vergeltung, auch auf die schmeichelhafteste Vergeltung des Ruhmes, Verzicht zu thun; wer sich stark genug fühlet, seinen Mitbürgern Aufklärung, oder Schutz aufzudringen, der bleibe vor den Denkmälern der Undankbarkeit mit unerschütterter Standhaftigkeit und dem Entschlusse stehen, sich, wie ein Decius, zum Opfer des Vaterlandes einzuweihen, oder den Schlund, aus welchem die verheerende Seuche heraufsteiget, wenn es so nothwendig ist, wie ein Kurtius, mit seinem eigenen Leibe zu füllen! —

„Träumer! spricht hier, der mich liest, und legt das aberwitzige Blatt bemitleidend aus seiner Hand; Träumer, der entfernt vom Streite, den Helden spielt, und alle die Fäden noch nicht ken-

net, durch die man an der Gesellschaft hängt, und die man nicht mit lachendem Munde entzweyreißt, um, einer Tugend, welche man in unsern Zeiten Thorheit nennen würde, und einem Ruhme, einem leeren Nachhalle, der einige Zeit in den Ohren der Nachkommenschaft tönet, und bald unter dem übrigen Gelärme nicht mehr vernommen wird, einem Ruhme und einer Tugend, Frau und Kinder, und Glück, und Gemächlichkeit und Verwandtschaft zum Opfer zu bringen! — „

Wenn diese Anmerkungen wahrhaft sind, wenn sie allgemein gemacht werden können, wessen Händen sollen die öffentlichen Angelegenheiten anvertrauet werden, bei deren Leitung aller Eigennuß entfernt, wo ohne Absicht, ohne Ansehen, ohne Hoffnung und Furcht, ohne Leidenschaft zu Rath gegangen, überlegt, entschlossen, ausgeführt werden soll? — Wenn die Privatverbindungen, je näher sie uns an die einzelnen Gegenstände hinziehen, desto weiter uns von dem Allgemeinen abziehen, in wessen Seele wird man die mächtige Triebfeder der schönen und gemeinnützigen Handlungen, den *Spirit public* auffuchen, wovon
viel-

vielleicht die einzige Nation, die für den selben einen eigenen Namen, auch von demselben den eigenthümlichen und richtigen Begriff hat?

Dieser *Spirit public*, den ich durch Gesellschaftsgeist übersehe, wird mich in dieser letzten Abtheilung beschäftigen, mit welcher ich die gefahrvolle Mühe, meine Mitbürger zur Lektur einzuleiten, beschließen werde.

Meine Betrachtungen werden nicht als einzelne Stücke, von einer nur willkürlichen Verbindung, sondern in einem Zusammenhange, davon die Fäden sichtbarer seyn werden, erscheinen. Ich werde den Gesellschaftsgeist in seinem eigenthümlichen Wesen beobachten, und dasselbe voraus festsetzen. Ich werde dann durch alle Stände des gemeinen Wesens durchziehen, und bei jedem Stande die Folgen seiner Gegenwart, und die traurigen Folgen seiner Abwesenheit wahrnehmen. Ich werde keinem Stande heucheln, so weit nämlich, als es die Achtung zugiebt, die man jedem Stande nach dem Masse seines Beitrags zu der öffentlichen Wohlfahrt nicht versagen kann, ohne die Ordnung

um und über zu stürzen, an deren Aufrechthaltung dem Glücke der Staaten unendlich mehr gelegen ist, als an allen Schriftstellern und schönen Geistern in der Welt.

Ich verbitte bei diesem meinen, voraus angekündigten Plane gleichwohl recht sehr die Erwartung eines mühsamen philosophischen Systems, das sich mit Erklärungen bemengt, Eintheilungen und Untereintheilungen macht, und indem es sich gegen den Leser einer gar zu gewissenhaseen Pünktlichkeit befließt, ihm ein ekelhaftes Gerippe vorhält, von dem er seine Augen abkehret, die es nicht verschuldet haben, so unbarmherzig gequälet zu werden. Ich denke, wenn ich so glücklich seyn kann, ein Gebäude aufzuführen, dessen Pracht und Ebenmaß überhaupt zu gefallen fähig ist; so erläßt mir der grosse Theil den nackten Grundriß und Durchschnitt, und die Vorrechnung aller einzelnen Verhältnisse unter sich und gegen das Ganze. Kritiker mögen sich das dürre Vergnügen der Zergliederung selbst machen!

Doch mit welchem Danke der Mitbürger ergreife ich den Stab wieder, meine
 Mei-

Reise fortzusetzen? werde ich beständig wegen Anfälle aus Hinterhalt besorgt seyn müssen? wird es mir nie vergönnt seyn, auf meinem Wege die frohe Stimme des Wanderers hören zu lassen, dessen Sorglosigkeit der Lobspruch der öffentlichen Wachsamkeit ist? —

Werde ich immer den Eigennützigem lärmern hören, wann ich von der Uneigennützigkeit spreche? wann ich die Steigerung der Bedienungen, oder das Feilbieten des Rechts erwähne, wird der Ausrufer, den ich nicht genannt habe, seine Stimme selbst erheben, und sich dadurch kennbar machen? Freunde! wie unbehutsam ist das immer von ihnen gehandelt, wann Sie durch ihr Zettersgeschrey es aller Welt kund machen, daß Sie verwundet sind! Vielmehr sprechen Sie mit eingebissenen Lippen: ich bin es nicht! und wenn Sie ja die Wunde rächen wollen, so sey der Gang ihrer Rache leise und im Verborgenen, wie der Gang des mitternächtigen Gespenstes! die Handlung und das Vorbild dazu sind ihrer würdiger.

Ich fühle den Einfluß des Stoffes, den ich behandle; er erhöht mich gewis-

ser=

fermassen über mich selbst. Ich entsage dem Beifalle meiner Zeitgenossen; ich gebe ihnen meinen kleinen Ruhm preis; bereit, wenn das Opfer dem Vaterlande nützen kann, ein gleiches mit meinem Glücke zu thun. Sie mögen, wenn sie wollen, meinen Namen vor meinen Zeitverwandten geringschätzig machen! Aber ich fodre sie vor den Richterstuhl der Zukunft, die nicht bestochen, nicht übertäubet wird, wo sie nicht das Recht, allein zu sprechen, an sich ziehen, wo meine Stimme vielleicht unendlich lauter als die ihrige wird gehöret werden: dahin fodere ich Sie, und rufe ihnen zu, was Sie nicht zu bedenken scheinen: die Seele des Menschen, und das Andenken des redlichen Mannes sind unsterblich —

* * *

Wir waren einzelne, abgesonderte Geschöpfe, und waren keine glücklichen Geschöpfe. Zu der Stufe von Glückseligkeit wenigstens, hatten wir uns nicht erhoben, für welche wir uns bestimmt fühlten, und deren Nichterreichung wir als einen unglücklichen Zustand ansehen mochten,

ten, weil es die Abwesenheit eines Gutes war, das für uns beschieden ist, das zu erwerben, in unsern Kräften stand.

Wir vergesellten uns, und das brachte uns dem Gipfel, den wir vor uns hatten, je näher und näher. Es ward aus dem gemeinschaftlichen Zuthun, aus dem wechselweisen Beistande, wenn ich so sagen darf, eine Masse des Wohls zusammengesetzt, die in der Mitte lag, zwar allen angehörte, aber von einem jeden als sein Eigenthum durfte angesehen werden.

Wenn ich dieses Gleichniß zur Allegorie hinausführe, so wird sie die Stelle einer philosophischen Erklärung vertreten — Geh diesen Stein auf! spreche ich zu einem Menschen. Es ist ein Stein von einigen, wenigen Pfunden, er bringt ihn gemächlich von der Stelle. Nun ist ebenderselbe Stein mit vielen andern, deren keiner für sich am Gewichte mehr enthält, in ein Gebäude, oder sonst auf eine Art verbunden. Ich sage eben zu dem Menschen: schaffe diesen Stein beiseite! Es ist ihm unmöglich: die Schwere des ganzen Klumpens widersteht seinen Kräften; sie ist die Schwere des Theils geworden.

Es war also der Vortheil eines jeden Einzelnen, seinen kleinen, und dem Anlaufe jeder geringen Kraft preisstehenden Antheil von Wohl, so nahe als möglich, an das Ganze anzuschmiegen, so untrennbar, als es nur bei ihm stand, mit demselben zu verbinden. Aus dieser Verbindung entstand eine Last, die durch eigene Schwere unbeweglich ward.

Vielleicht war dieses anfänglich weiter nichts als ein Entwurf, eine Betrachtung: Erfahrung, Vorfälle brachten sie bis zur Ueberzeugung: und es ward nunmehr zu einer genugsam erkannten, tief eingepägten Wahrheit: das Geil eines jeden Gliedes der Gesellschaft, ist in dem Geile der Gesellschaft.

Je lebhafter diese Ueberzeugung ist, wofern sie bis zu dem Grade erhöht wird, daß sie gleichsam als ein sinnliches Bild allgegenwärtig mit herumgetragen, auf alle Fälle angepaßet, in jedem Geschäfte sich selbst vorgehalten wird, desto ausbrechender sind ihre Wirkungen, desto häufiger die Verläugnungen einzelner Vortheile, die, so großmüthig sie dem Auge desjenigen erscheinen mögen, der das ge-

het:

heime Triebwerk derselben verkennet, in der That anders nichts sind, als daß ein kleiner Vortheil für einen grösseren, ein gegenwärtiger, kurzer für einen entfernten, dauerhafteren dahin gegeben wird. Eine mindere Eigenliebe wird durch eine grössere von ihrer Stelle verdrängt.

Gesetzgeber! vergesst nie, daß ihr Menschen zu führen habt! das ist, Geschöpfe, denen ihr eigenes Wohl das fühlbarste, vielleicht darf ich sagen, denen nur ihr eigenes Wohl fühlbar ist, die alles im Kreise um sie herum, auf sich als den Mittelpunkt, zurück führen, Geschöpfe, die auf einem unkennbaren Sandkorne der Erde hochmüthig sprechen: zu meinem Dienste welzen sich oben die unzählbaren Sonnen. Bei Geschöpfen dieser Art sucht man vergeblich einen Bewegter der gesellschaftlichen Tugend ausser dem Herzen desjenigen, bei dem man sie hervorbringen will, und dieser Bewegter ist der Eigennuz. Die Natur hat uns abgesondert geschaffen, der Eigennuz hat uns zusammengebracht. Man folge diesem Anstosse der Natur! und suche das Band der Geselligkeit nach dieser Richtung fester zusammen

samm zu ziehen! man wisse bei denen, die man leiten soll, die lebhafteste Ueberzeugung hervor zu bringen: daß ihr selbst eigener Nutzen der Endzweck aller Anstalten, aller Gesetze ist — und man hat den Gesellschaftsgeist erschaffen! —

Zwar hat er in der Gestalt, in welcher ich ihn erscheinen lasse, ohne Zweifel vieles von dem glänzenden Aussenwerke verloren, unter welchem ihn der Redner erscheinen zu lassen, und wir, denen seine bilderreiche Einbildungskraft Vergnügen erwecket, denselben uns allemal vorzustellen gewohnt sind. Aber der Redner hat seinen Endzweck, wenn er von dem Gesellschaftsgeist prächtig gesprochen hat, erreicht, der Philosoph nur dann, wann er ihn hervorgebracht hat. Der erste hat ein reizvolles Wesen dahin gezaubert, und es dauert uns, wann die rednerische Hitze verflogen ist, daß es nur ein Blendwerk seyn soll. Der andere nimmt ein Wesen, dessen Anziehungen weniger schmeicheln, aber wahrhaft sind. Der erste spricht: Bewundre! und meistens denkt er, mich. Der zweyte spricht: ahme nach! und vielleicht kann er mit minderem Stolze auch

auch denken, mich. Der Redner will seine Geschicklichkeit, der unterrichtende Philosoph die Wahrheit zeigen; und wenn es dem ersten je gelingt, bis zum Entschlusse zu begeistern, so ist diese Begeisterung das Werk einer überhinfahrenden Aufwallung, eine jäh aufschlagende, und — schon wieder erloschene Flamme; von dem andern aber läßt man sich aus Ueberzeugung dahin führen, wohin man soll! —

Die Klagen der Schriftsteller über die Verschwindung des Gesellschaftsgeistes sind daher sehr ungerecht; und vielleicht sind wir mehr berechtigt, uns über sie zu beklagen, und selbst alle Schuld dieses Uebels auf sie zu wälzen —

Wie, wenn sie einem Menschen zurufen: gehe hin! höre auf zu denken, zu empfinden! opfere dich für das gemeine Beste, an dem du ferner keinen Theil nehmen kannst! Verzehre dich bei der nächtlichen Lampe durch Wachen und Nachdenken! Stelle dich mit Entschlossenheit dem Schlunde der Kanonen entgegen! sieh deinen Sohn dahin fallen, in der Blüthe seines Alters, im Frühlinge deiner Hoffnungen,

und wende dein Aug davon nicht ab! Gieb es hin dein Gut, und denke daran nicht, daß du, deine Gattinn, deine wimmernden Kinder hungern werden? Gärte dich gegen den Schmerz! das ist die Bürgerpflicht — Warum sagen sie dem Menschen nicht: höre auf ein Mensch, ein fühlbares, sich selbst Liebendes Geschöpf zu seyn! eben so leicht werden sie dieses von ihm erhalten: oder besser, sie werden ihm dadurch nichts, was von jenem unterschieden ist, auferlegen. Wenn ja in der Geschichte solche Helden uns gezeigt werden, wer steht uns für die Unfehlbarkeit dieser Erzählungen? Es ist der höchste Grad der Tugend, zu deren Ausübung nur wenige Seelen erwählt sind: oder sollte ich nicht vielmehr sagen dürfen: es ist der höchste Grad der Fühllosigkeit, die den Menschen, wenn sie allgemein werden könnte, in das unglücklichste Geschöpf in der Welt umgestalten würde. Man sagt: höre auf dich zu Lieben! Nun, wer sich selbst nicht liebet, was in der Welt sollte der zu lieben, fähig seyn? wenn ich mit meinem eigenen Vortheile nicht an der Gesellschaft

schaft hange, durch was soll ich fester an sie verbunden werden?

Alle diese hochtrabenden Wortkrämereyen von Selbstverlägnung, von Aufopferung, Uneigennug, und wie die Schallwörter immer heißen mögen, laufen dahinaus, daß Unmögliche zu fordern, und daher auch Nichts zu erhalten: Nichts, oder etwas das seinen Folgen nach, dem Nichts gleich zu schätzen ist, einen Hochmuth, der sich hinter den Begriff des Edelmuths vor der Entlarvung sicher hält — einen Hochmuth, der alles, womit uns die Absicht des Schöpfers zu unserm Daseyn desto untrennbarer verbinden, alles, durch was die Vorsicht unser Daseyn glücklich und reizend machen wollte, zu Boden tritt, und sich beinahe selbst; — um einen Namen, dessen er nicht mehr genießen wird, zu erjagen. Ist aus Hochmuth ein Schlachtopfer des Allgemeinen, würde das Allgemeine gewiß das Schlachtopfer seines Hochmuths seyn, wo er sich dadurch eine dauerhaftere und gewissere Unsterblichkeit zu verschaffen glaubte.

Anstatt den Anfang zur Anfachung des Gesellschaftsgeistes damit zu machen, daß man den Bürger von allem dem abzieht, womit ihm die Natur an das Vaterland geknüpft hat, anstatt ihn gleichsam von sich selbst zu trennen, würde ich diese Bande vielmehr näher anziehen, und ihn selbst durch dieselben an den Altar hinfäßeln, an welchem er, unter gewissen Umständen so kostbare Opfer zu schlachten, bemüßiget seyn wird. Ich würde sprechen: seyd eifersüchtig über euer Eigenthum! die Früchte eures Schweisses sind Güter, deren Besitz euch schätzbar seyn muß! — Liebet eure Gattinnen! die Liebe ist ein unschätzbares Geschenk der Vorsehung, euch die Bitterkeiten des Lebens zu versüßen: ein zärtliches Herz ist eine Gabe, womit sie ihre Lieblinge unterscheidet — Liebet eure Kinder! sie sind ein Theil eurer selbst, ein Pfand der reinsten Flamme eurer keuschen Gattinn! — Wisset das Leben, eure Gesundheit, eure Gliedmassen zu schätzen! ihr seyd so, wie ihr seyd, aus der Werkstätte des Ewigen gesendet worden — Und dann, wenn ich dieses
al=

alles gesprochen hätte, wenn ich die Folgen meines Zuspruchs sichtbar wahrnähme, dann setzte ich hinzu: aber euer einzelnes Eigenthum ist nicht sicher, wo das Allgemeine es nicht ist — Die Nichtbefleckung eures Ehebettes hängt von den unbefleckten allgemeinen Sitten ab — Wollt ihr eure Kinder, eure Gattinnen, eure Güter, euer Leben der Gefahr entreißen, setzt das Vaterland außer Gefahr! —

Nun mag sich der Fall ereignen, wo nur blutige Schlachtungen das dräuende Schicksal versöhnen können! die Bereitwilligkeit sich, und all das Seinige hiezu zu weihen, muß in Aller Herzen auflockern; jedes ist begierig, sich alles das zu erhalten, was ihm der natürliche Hang, und die eingeflößte Denkungsart noch theurer machen: und er ist überzeugt, daß er es, ohne die allgemeine Aufrechthaltung, nicht erhalten kann. So mache ich, daß dem Staate uneigennützige Bürger, die ihr Vermögen willig anbieten, daß ihm tapfere, die nicht achten ihres Bluts und Lebens, daß ihm folgsame, die seinen Befehlen mit blinder Unterwürfigkeit ge-

hören, nicht fehlen werden — so lange, es ihm an Menschen nicht fehlen wird, die sich lieben —

* * *

Wäre das System, welches von dem Gesellschaftsgeist hier angenommen wird, auch gegen eine genaue philosophische Prüfung nicht standhaft genug; so wäre es immer dasjenige, daß sich mit dem menschlichen Wunsche am genauesten verträgt, das sich den menschlichen Neigungen am schicklichsten anpassen läßt, und von darum auch in der Ausführung weniger Schwierigkeiten als jedes andre finden wird. Es ist das System, welches die Menschen glücklich machen wird, weil es die Forderungen auf beiden Seiten gleich stellet, da die stolzen Systeme, welche bis hieher immer noch als eine Stimme in der Wüste gerufen haben, die Bürde ganz und einzig auf den Nacken sich empfindender Geschöpfe gewälzet haben.

Ich — spreche nun zu der Gesellschaft:
sey eifersüchtig, die Rechte, das Gut,
die Person jedes einzelnen Mitgliedes

zu bewahren! denn, wo das Ganze in Sicherheit seyn soll, muß kein einzelner Theil Gefahr laufen — und dann spreche ich zu den einzelnen Bürgern: bewahret das allgemeine Wohl! denn das eurige macht einen Theil desselben aus, der für sich nicht bestehen kann! So wird die Gesellschaft, um sich selbst zu erhalten, die Hüterinn und Währmänninn eines jeden Einzelnen; und so jeder einzelne aus eben dem Grunde der selbst theilnehmende Bertheidiger des Ganzen.

Es werden nun weniger Winkelzüge, Schmiegunen und Ausbeugungen nöthig seyn, um einige Erscheinungen des Gesellschaftsgeistes zu erklären. Sokrates soll heute von den Atheniensern das Urtheil erhalten, den Giftbecher zu trinken; seine Freunde besuchen ihn. Ich bin gekommen, spricht unter ihnen einer, dir deine Fäffel abzunehmen, und in dieser Kleidung deine Flucht zu erleichtern — ich fliehen? fragt Sokrates. Ja Freund! fliehen, dich der Verfolgung deiner Feinde entziehen: Athen die Schande und die Reue ersparen, daß es den tugendhaftsten Mann ermordet habe.

Ich fliehen? fragt Sokrates abermal, ja Freund, fliehen; und dich länger noch deinem Weibe, deinen Freunden, deinen Schülern, der Tugend erhalten! Sind das keine Beweggründe, das Leben zu lieben? — Ja! aber keine Beweggründe, die Gesetze kraftlos zu machen. Laß hören, wie so vortrefflich dein Rath ist? Die Richter sind gegen mich ungerecht! wenn es dem Sokrates erlaubt ist, die Gesetze des Unrechts zu beschuldigen, so muß das jedem Uebelthäter eben sowohl erlaubt seyn, oder wer hat eurem Freunde vor seinen übrigen Mitbürgern ein Recht eingeräumt? Nun denn, seht die Gesetze, die Gerichte ihres Ansehens, ihrer Gewalt entsetzet, das Unrecht zu bestrafen. Ich sterbe meine Freunde! es ist besser sterben, als in einer Stadt leben, worin die Gesetze nichts vermögen, und jeder Bösewicht über diejenigen urtheilet, die dazu gesetzt sind, ihn zu verurtheilen —

Sokrates gegen den Freund fährt fort: du hast ein Weib, hast eine Tochter und Söhne, hast einen Mauerhof. Gewaltthat und Raub leben auf, wenn mein
 Betz

Beispiel die Geseze tödtet. Sieh einen Knecht seiner geilen Lust deine Frau beflecken! einen andern deine Tochter entehren! sieh deinen Sohn am hellen Mitstage in ein Schandhaus hinreißen! ein mächtiger Nachbar treibet dich aus dem Besitze deines Gutes, und verpflüget den Rain eurer angränzenden Aecker in sein Feld. Laß deinen Freund sterben, damit den Gesezen die Macht verbleibe, dein Ehebett unbesleckt, deinen Sohn und deine Tochter ungeschändet, und dich unverdrungen von deinem angeerbten Felde zu erhalten. *)

So schlug der nachdenkende Griech die angebotene Flucht aus, nicht aus Verach-

B 5 tung

*) Dieses kleine Gespräch ist nicht aus den bekannten Gesprächen des Sokrates, welche von seinem Schüler aufbewahret, oder untergeschoben worden. Es wären aus dem Plato und Xenophon schöne Stücke anzuführen gewesen; aber ich habe mir erlaubt, mich selbst in den Charakter und die Umstände des ersten Martirers der Weltweisheit hinein zu denken, und so zu reden, wie er wahrscheinlich geredet haben würde.

tung des Lebens, noch sonst einer Ursache, die man insgemein den nicht täglichen Handlungen anzudichten pfleget, sondern aus Ueberzeugung, daß sein Beispiel Gesetze und Gerichte über und umstürzen, und ihn, und seine Angehörigen und seine Freunde Gewaltthaten preis geben würde, vor denen der Tod unendlich wünschenswerth ist. Das Verdienst des Philosophen ist nicht von Seite seiner Aufopferung. Man findet es nicht auffserordentlich, daß ein Reisender dem Räuber, der ihn überfällt, seinen Beutel freywillig abgibt, um das Leben zu retten, da er bei seinem Widerstande verlieren, und sein Geld dennoch nicht gerettet haben würde. Sokrates machet sein Leben, das in einer geschlossenen Stadt vor Aniten und Meliten doch nicht geborgt gewesen wäre, zum Lösegelde seiner Familie und Freunde. Das Verdienst ist in der Lebhaftigkeit des Beweises, durch welchen er sich und seine Schüler von dem Bande des besondern Wohls mit dem allgemeinen, so durch die Gesetze aufrecht erhalten wird, überzeuget hat. Die Folge war nothwendig; aber die Ursache, aus
wel-

welcher die Folge abfließen mußte, diese war sein Werk.

Nach dem Philosophen sind vielleicht die drey hundert Lacedämonier, welche sich unter Anführung des Leonidas bei dem Passe der Thermopilen den Persen entgegengesetzt, und durch ihren Tod die Freyheit Griechenlandes zu erkaufen bereit waren, die Gepriesensten. Die That ist groß, aber das Außerordentliche läßt sich ohne sonderbare Mühe davon abziehen. Ich setze mich an die Stelle des Königs von Sparta, und führe meinen Haufen auf die Anhöhe des Berges Orta. Hier zeige ich ihm — vor ihm das unübersehbare Kriegsheer des Xerxes, welches ganz Phiotis kaum faßt; zu seiner Rechten die ägeische See, von der persischen Flotte ganz bedeckt. Ich habe es mit Männern vor, welchen die Reize eines wollüstigen Lebens und einer wohlgenährten Sklaverey unbekannt, und der Reichthum unnütz ist. Sie haben nichts als ihre Häuser, ihre Weiber und Kinder, ihre Freyheit, und ihre Waffen, diese Freyheit zu vertheidigen: ich halte an sie folgende Rede.

„Spar=

„ Spartaner! hier seht ihr die Feinde Griechenlands, und eurer Freyheit, Tausend gegen einen aus uns! ihre Menge, was geht die uns an? ihr wisset nicht, euch zu fürchten, ihr wißt zu sterben — Sterben wollen wir, ehe wir der Barbaren Knechte werden! Aber laßt uns sterben, daß unser Tod unsern Weibern und Kindern die Freyheit erhalte! laßt uns sterben, daß unser Tod den Horden der Barbaren ein Schimpf, Griechenland heilsam, und uns rühmlich sey! Durch diese Enge wird der Schwarm in Thessalien einbringen. Es ist leicht, mit einem kleinen Haufen ihnen den Eingang zu verbieten; aber es ist nicht möglich, wo sie von diesem Pässe Meister sind, die schimpflichste Dienstbarkeit zu vermeiden. Wir gehen in den gewissen Tod; aber wir sterben frey, und übergeben unsern Kindern das Erbtheil, so wir von unsern Vätern empfangen haben, und ganz Griechenland wird unserm Sparta seine Rettung schuldig. Doch wer nicht als ein Spartaner zu sterben Muth hat, hier sind Herren, deren Knecht er werden kann. „

Eine solche Anrede legt es harten, zum Kriege und in Waffen groß gewordenen Männern, die nichts schätzbareres kennen, als eine unangetastete Freyheit, nichts schimpflicheres, als vor einem Könige sich zu krümen, sie legt es ihnen nahe, und giebt ihnen die Wahl, zwischen Tod, und ihrer und der Ihrigen Knechtschaft. Die Wahl ist nicht zweifelhaft. Leonidas mit seinen Drennhundertern hat nicht für Griechenland den Tod gewählt, er hat ihn der Knechtschaft, dem ärgsten, was ein Mann von seinen Grundsätzen zu erwarten hatte, vorgezogen.

Auf eben diese Art würde sich das Räthsel aller unglaublich scheinenden Thaten des Alterthums erklären lassen, wenn man die Beziehungen und Umstände derer, an denen wir sie bewundern, auseinander setzte. Wir würden finden, daß alle, die da scheinen für das gemeine Wohl etwas ausserordentliches gethan zu haben, es bloß in Absicht auf ihr besonderes Beste gethan haben: sie haben den Tod, die Verweisung, Armuth oder sonst eines von den Uebeln gewählt, deren freywillige Auffichnehmung uns in Erstaunen setzt, weil

weil wir die erhabenste Stufe der Selbstverläugnung damit zu vereinbaren gewohnt sind. Sie haben diese Uebel gewählt, weil sie dadurch entweder grössere Uebel vermieden, oder etwas sich zueigneten, dessen Bünschenswürdigkeit, wäre es gleich nur nach ihrem Begriffe, so unbegrenzt war, daß es ihnen um keinen Preis zu theuer erkaufte schien.

Indessen wenn der Grund der Handlung geändert wird, der Körper der Handlung bleibt immer derselbe. Die Verwunderung fällt nach einer Zergliederung dieser Art freylich hinweg. Desto besser! was der Masse der ausserordentlichen Handlungen, wie ich mich gerne ausdrücken möchte, dadurch von der einen Seite abgezogen wird, das wächst von der andern der Masse gemeiner und gleich nützbarer Pflichtenrichtungen zu. Wer ausserordentliche Handlungen hervorzubringen bemüht ist, muß sich dazu versehen, nur seltne Folgen seiner Mühe zu erblicken. Nur wenige Menschen sind dazu aufgelegt, sich über die Natur wegzusetzen. Aber Handlungen, die in der Natur gegründet sind,
kom-

kommen täglich vor, und solche ist man berechtigt, von jederman zu fodern.

* * *

Um den Gesellschaftsgeist unter den Gliedern der Gesellschaft anzufachen, was also hat der Staat zu thun? —

Er hat die Vortheile derselben zu vermehren; das ist: er hat die Verhältnisse, unter denen sie mit ihm zusammenhängen können, zu vervielfältigen. Jede gute Anstalt, wovon der Nutzen bis auf das Einzelne sichtbar wird, jedes Gesetz, das die Sicherheit befestiget, jede Verordnung, wodurch die Wege der Beschäftigung ausgestecket, oder geebnet werden, jedes Bestreben mit einem Worte, jedes Bestreben eines Vorgesetzten, das Wohl seiner Untergebenen zu vergrößern, und dauerhaft zu machen, legt dann gleichsam einen zu den Fäden hinzu, aus welchen das Band der öffentlichen Verbindlichkeit dichter und dauerhafter wird.

Wäre es wohl unmöglich, eine Art von einem Maßstabe auszufinden, in wie ferne der Staat mit seinem Bestreben bei
die=

diesem oder jenem Stande seinen Endzweck erreichen kann? wäre es unmöglich, wie eine Art von Rangordnung unter den verschiedenen Ständen, aus welchen das gemeine Wesen zusammengesetzt ist, zu bestimmen, und den Grad des Wohlwollens, bei dem jeder derselben ordentlicher Weise stille stehen wird, vorher zu bezeichnen? — Wenn sich das irgend bei einem angenommenen Grundsätze vorher sagen läßt; so muß es hier seyn, und dieses fällt sichtbar in die Augen: denn die Grade der Anhänglichkeit für den Staat, sind gerade dieselben mit den Graden der verschiedenen Verhältnisse, worin jeder Stand mit dem Allgemeinen steht.

Bevor ich meinen Weg verfolge, ist es nothwendig einem Mißverständnisse auszuweichen, das in meine künftige Berechnung einen ungeheuren Irrthum verbreiten dürfte. Die Verhältnisse, in welchen nur einzelne Privatbürger stehen, und auf einem gewissen Zeitpunkte, auf einer gewissen Lage der Umstände beruhen, um alles mit einmal zu sagen, bloß persönliche Verhältnisse zu Personen, kommen hier nicht in Betrachtung: sie bestehen nur

bitt=

bittweise; sie sind also schwankend, manchmal die Frucht der Schwachheit, des Eigensinnes, manchmal ein empörender Beweis der gemißbrauchten Gewalt des Obern, oder der bis zu der äuffersten Fühllosigkeit gestählten Geduld der Untergebenen.

Ich will dem abgezogenen Gedanken einen Körper geben, damit er auch dem blöbern Auge sichtbar erscheine. In einem Staate, wo das Erbgut des gemeinen Wohls unter die Bürger mit väterlicher Unparthylichkeit vertheilet, und jede vorzügliche Gunst durch vorzügliche Verdienste gerechtfertiget wird; in einem Staate, wo es ein Lobspruch ist, ein Günstling derjenigen zu seyn, die ihre Gunst nicht, wie der Auswerfer die Schaumünzen auf Geradenwohl, jemanden, der es gar nicht vermuthet, an den Hals werfen; in einem solchen Staate darf man von den Günstlingen der Regenten ohne Zurückhaltung sprechen.

Sie können freylich nicht in Betrachtung kommen, wenn der angenommene Maßstab in unseren Händen nicht betrügen soll. Diese Gattung Menschen kennen ganz keinen Gesellschaftsgeist; sie sind

des einfachsten Begriffs desselben unfähig. Die Vortheile, welche die Gesellschaft ihnen gewähren konnte, sind unter denjenigen, mit denen sie die unterscheidende Gnade ihrer Fürsten überschüttet, ganz verschwunden. Ihre Eigenliebe hat also auch den kleinen Faden gar bald fahren lassen, um mit beiden Händen die Kette zu fassen, an der sie vielleicht nicht seltner schleppen als geschleppt werden. Sie leben also nicht für die Gesellschaft; sie leben für ihren Herrn; sie richten ihre Handlungen dahin, nicht jener nützlich, sondern diesem gefällig zu werden.

Da ihre besonderen und so überwiegenden Vortheile nicht mit der Gesellschaft, sondern der Person des Regenten und seinem Leben verknüpft sind; so hat auch er nur ihre Zuneigung, ihre Dienstfertigkeit, ihre Wünsche. Sie würden es mit unentfärbtem Angesichte ansehen können, daß das Gebäude der öffentlichen Wohlfahrt zu Trümmern gieng, hätten sie nur nicht zu befürchten, daß die Schutt auch die Quelle verfürzte, aus der sie bis hieher so ohne alles Maß zu schöpfen gewohnt waren.

Dieses Geständniß wird uns in dem Munde eines Mannes desto mehr erschüttern, der in einer von den Ausschüttungen des Herzens, welche nur unter Leuten von gleicher Denkungsart statt finden, seinen Charakter in der ganzen, scheußlichen Gestalt aufgedeckt hat. Ohne Zweifel war diese Vertraulichkeit nicht bestimmt, einst an das Licht gezogen zu werden: aber die Vorsicht weiß sich der Werkzeuge ihrer Züchtigung auch zum Heilen zu gebrauchen, und in der Zeit, da es ihr gefällt, zu fügen, daß der traurige Schein des Irrwisches, den Wanderer vor dem Sumpfe warne.

Brief des Marquis Voi... er an
den Grafen von Delav... re.

Mein Freund!

„Lassen Sie mir noch einige Zeit diese Gewohnheit hingehen, zu der mich unsre ehemalige Vertraulichkeit wider meinen Willen hinreißt! Sie haben mir es eingepreßt, daß ich in der Stellung, in der ich ißt stehe, und zu der Sie mir ohne

Zweifel Glück wünschen, niemandes Freund seyn müsse. Ich hoffe in kurzem, mich von dieser Unanständigkeit vollends loszuwickeln — „

„ Es ist mir gelungen, ich habe den Menschen, den Sie wohl kennen, den gefährlichen Menschen, bei Seite gehoben. Es war ein schwerer Kampf — Mit seiner sogenannten Uneigennützigkeit und Freymüthigkeit hatte er sich so fest gesetzt, daß ich mich hinter seine eigene Künste zu flüchten nöthig hatte. Ich that es. Ich schlug einige kleine Vorthelle aus: man sprach von meiner Uneigennützigkeit. Ich sprach öffentlich von . . und von . . die nicht sehr geliebt sind: das ist ein Mann, der seine Meinungen nicht verkleidet: hörte ich hinter mir im Tone des Beifalls zischeln. Das war ein Schritt. Ich that bald den zweiten. Ich versah vorsehlich in einem mir aufgetragenen Geschäfte etwas, wodurch die eine Parthey in einen kleinen Schaden gestürzt ward. Nach einigen Tagen wird diese Parthey zu mir gerufen. Mein Herr! rede ich sie an, es thut mir Leid, daß in ihrer Angelegenheit etwas versehen

wor=

worden: ich habe mir den Vorwurf zu machen. Vergeben Sie mir! wir sind Menschen: die Unfehlbarkeit ist unser Loos nicht; aber ein redlicher Mann muß seinen Fehler gestehen, und, wenn er kann, ihn wieder gut machen; sonst wird sein Fehler Laster — Hier langte ich ein Köllchen mit funfzig Luisd'or hervor — So groß, fuhr ich fort, wird ungefähr der Verlust seyn, den Sie durch mich erlitten haben: nehmen Sie! vergessen Sie ihn! und seyn Sie mein Freund! Ehe er sich von seinem Erstauen erholen konnte, war ich verschwunden. „

„ Ich hatte die Person zu diesem Auftritte vorsichtig gewählt: sie war aus der Kamer des Königs. In wenig Tagen gelangte es bis an ihn; und nothwendig mußte es für mich eine vortheilhafte Meinung erwecken. Ich beklagte mich gleichwohl gegen den, welcher mir diesen Dienst erwiesen, daß er dem Könige mein Versehen nicht verschwiegen hätte. Dem Könige, versetzte er, müssen solche edelmüthige Handlungen, und diejenigen,

welche derselben fähig sind, nicht unbekannt bleiben! „

„ Ohne Zweifel! und das war meine Absicht. Ich übte nun meine Freymüthigkeit gegen den aus, an dem andre sie so sehr bewunderten; und da ich das gute Vorurtheil, so der König von mir hatte, zu nützen wußte; so machte ich über das Betragen des . . . Anmerkungen, die in dem Munde eines andern Tadel würden geheissen haben; aber in dem Munde eines Menschen, der mit so vieler Selbstverläugnung eine Rolle mit 50 Louisd'or hingeben, und seinen Fehler gestehen konnte; in meinem Munde hießen sie Redlichkeit und Ueberzeugung. „

„ So machte ich den Grund, auf dem der Kolossus errichtet war, erst von Ferne nur ungleich; dann entzog ich davon mehr und mehr; bis es mir endlich nicht mehr schwer fiel, dem Sinkenden den letzten Stoß zu geben — „

„ Doch die Geschichte der wechselweisen Untergrabungen der Höflinge ist Ihnen keine unbewanderte Gegend. Ich war glücklich; ich habe den Posten, den mein Vorfahrer durch Tugenden erworben,

ben, durch den Schein derselben behauptet. Desto besser! sagen Sie ohne Zweifel; so ist der Genuß davon von einem weiterem Umfange: denn Gewissen und wahre Redlichkeit machen den Kreis desselben so enge, daß es der Mühe nicht lohnte, ein Günstling des Regenten zu seyn. „

„ Sie sollen mir nun den Plan meiner künftigen Aufführung entwerfen! Sie sind zwar in ihrem Posten verunglückt: aber ich will die Klippen, der ich auszuweichen habe, eben von einem Schiffer bemerkt haben, dem sie seine eigne Gefahr näher gezeigt hat. Ich würde Ihnen noch andre Gründe, Sie zu bewegen anführen, Verheißungen, Dankbarkeit u. s. w. Aber Sie kennen diese Wörter in dem Munde eines Mannes von unserer Denkungsart, und mehr noch eines Mannes an meinem Standorte; sie heißen so wenig als die gewöhnliche Unterzeichnung der Briefe

Ihr unterthänigster Dr.
Marquis Boi. . er.

Antwort des Grafen Delav .. re.

„Noch eine Umarmung! und dann entsagen Sie auf ewig diesen kleinen Vertraulichkeiten, wo nicht besondere Beweggründe dieselben rechtfertigen. Sie sehen, ich gehe ohne lange Umstände, von Glückwünschen, von Erhebungen ihrer Verdienste, zur Sache selbst über. Der verdient allemal den Platz des Günstlings, der ihn zu behaupten weis.“

„Denken Sie aber nicht, daß Sie von nun an zu niemanden, mein Freund! sprechen, niemanden in ihren Umarmungen den Athem kurz machen dürfen. Dieser Ausdruck giebt Ihnen das gewisse Aeufferliche der Leutseligkeit, das sehr zu ihrem Vortheile einnimmt: die Worte Freundschaft, Dienstfertigkeit, Ergebenheit, müssen Ihnen unendlich geläufig werden! vor der Sache nur, daß Sie sich zu hüten wissen!“

„Aber auch selbst vor Wörtern gegen gewisse Leute! Gegen diejenigen, welche Geburt, Umstände, Rang und Bedienung tief unter Ihnen hält, gegen die

erlauben Sie sich ohne Bedenken das freundschaftlichste Betragen, die vertraulichsten Ausdrücke! Sie werden Ihnen dieses als eine Herablassung in die Rechnung bringen. Der Eitelkeit solcher Leute wird durch ein natürliches Ausflehen auf ihre Schulter, oder, wenn Sie besonders unterscheiden wollten, durch Einhängen in den Arm sehr geliebkoset; besonders, wo andre diese Unterscheidung wahrnehmen mögen: denn sie berechnen ihre Annäherung zu dem Fürsten, nach dem Grade der Annäherung zu seinem Lieblinge. „

„ Mit den Grossen haben Sie diese Freiheit nicht. Diese würden ihrer Leutseligkeit die verhasste Wendung einer Demüthigung geben; oder wenigstens sich mit Ihnen in gleichen Rang stellen. Nein, Marquis, der Unterschied zwischen beiden sey immer auf das in die Augen fallendste bezeichnet! freuen Sie sich jeder Gelegenheit, wo Sie ihnen den Zwischenraum, durch den sie getrennet werden, sichtbar machen können. „

„ Die Kamer ihres Gebieters, lieber Marquis! muß ganz für Sie seyn. Die Handgriffe, dieser Leute sich zu versichern,

sind leicht, aber unentbehrlich: denn unter ihnen erscheint der Fürst als Mensch, der den Pomp von sich leget, und sich freuet, sein Herz mitzutheilen, und seinen Neigungen und Schwachheiten den freyen Gang zu lassen, die er vor den Augen der Menge sorgfältig zu vermänteln hat. Dieser menschlichen Augenblicke müssen Sie sich ganz bemäistern! es sind sonst die gefährlichsten für Sie. Ein Wort wider Sie machte hier mehr Eindruck, als ganze Philippiken, welche gegen Sie geschrieben, und deklamirt werden, und so ein Wort ist bei der wechselweisen Ausschüttung des Herzens sehr leicht entfahren. Es sey niemand um ihren Herrn, der nicht auf irgend eine Art in ihrem Solde stehe, der ihnen nicht irgend wofür verbunden wäre, oder wenigstens von ihrer Hand ehstens eine Wohlthat zu erwarten habe. Vernachlässigen Sie diese Erinnerung nicht als unwichtig! ich habe mich gegen die Vorstellungen einer ansehnlichen Landesstelle erhalten: mein Sturz war die Folge eines Gesprächs, so man hielt, während der König einem der ungele-

gen=

gensten Bedürfnisse der Natur Genüge that. *) „

„ Ich kann diese Zwischenzeit nicht verlassen, ohne sie Ihnen noch einmal auf das nachdrücklichste zu empfehlen. Sie ist schwer auszufüllen: denn der Herr bringt oft seinen Unwillen aus den Geschäften mit; und er will für den Verdruß, den er anderwärtig empfieng, hier entweder schadlos gehalten werden, oder er hält sich selbst schadlos dadurch, daß er ihn allen empfinden läßt, die sich ihm nähern. Legen Sie also immer etwas von denjenigen Zerstreungen bei, auf welche die Leidenschaft des Fürsten am begierigsten fällt, um es zur bequemen Stunde hervorzulangen; ein besonderes Stück Wild, wenn er die Jagd liebt, eine Sängerinn, wo ihn die Fertigkeit der Kehle ergötzt, eine Schilderen,

wo

*) In dem französischen Originalbrief steht hier ein sehr natürlicher Ausdruck, der in einem Schreiben von zweien so vertrauten Männern hingehen konnte, mit welchem aber der Uebersetzer die Ohren seiner Leser zu schonen, und also dafür die kleine Umschreibung zu setzen, sich verpflichtet hielt.

wo er den Künsten hold ist, ein schönes Weib, eine Bestellung, wenigstens ein Handbrieschen, wo er ein empfindliches Herz hat! Sie wissen es, was unter diesen bei den Nachfolgern des Capetus am sichersten wirkt. Die Lieblinge und Lieblinginnen von Frankreich haben auch immer ungetrennte Vortheile gehabt.

„ Der Fürst wird einen Mann, der sich seinen Neigungen mit Herzhaftigkeit widersezt, wo dieselben dem genau erwogenen öffentlichen Nutzen entgegen stehen, er wird ihn schätzen, aber Lieben wird er ihn nie. Sie — lassen die kalte, und unfruchtbare Hochachtung des Monarchen, wen darnach lüstert. Sie wollen seine Liebe. Ihr Nachdenken sey also, seinen Hang bei jedem Vorfalle auszuspähen, und nach einem geschickten Vorspiele immer die Saite zu rühren, die ihm die angenehmste ist! „

„ Manchmal geben Sie ihre Meinung sogleich für das, wohin sie vermuthen, daß seine Neigung ihn leite! manchmal seyn Sie auch mit Vorsatz gerade der entgegengesetzten. Aber wissen Sie in der Zeit nachzugeben, und auf seinen Weg
ein-

einzulenten! Im ersten Falle schmeicheln Sie seiner Eitelkeit, da Sie gleichsam seiner Einsicht huldigen; im zweiten wird er Ihnen für ihre Gefälligkeit Rechnung halten. „

„ Und das allein muß auch ihre Absicht seyn! Lassen Sie die unbeugsamen Klöße mit ihrer altväterlichen Denkungsart sich immer groß dünken, und von ihren Zeitgenossen, und wenn Sie so wollen, den Nachkömmlingen bewundert werden, welche durch eine übelangebrachte Freymüthigkeit ihr eignes Beste verwahren, und der Neigung ihrer Gebieter gerade entgegen handeln, weil es das Allgemeine so erfordert. Gleich als wäre das Allgemeine etwas für uns, wenn unser Besonderes nicht davon einen Theil ausmacht? und, gleich als könnte dieser oft kleine, oft ganz unmerkbare und ungewisse Theil neben dem grossen und zuverlässigen Vortheile wahrgenommen werden, den uns eine leichte Gefälligkeit, eine kleine Verläugnung unsrer Einsicht, oder wenn Sie glauben, eine kleine Heuchelei, von der Hand des Fürsten gelten kann? „

„ Fer-

„ Ferne , glücklicher Marquis ! wofern Sie dieses Glückes Meister zu seyn wissen , ferne alle Bedenklichkeiten von Vaterland , Staat , Pflicht , Ueberzeugung ! Sie haben nur eine Pflicht — sich selbst alle die Wohlthaten zu versichern , die Sie können : und auch diese Pflicht hat nur ein Gesetz — denjenigen zu gewinnen , von dessen Hand Sie der Fülle und Ueberströmung dieser Wohlthaten versichert seyn können. Dieser, oder, wie man unter Leuten von unsrer Denkungsart wohl ohne Verblümung sprechen mag , ihr Vorthail ist Ihnen Vaterland und Staat. Nichts kann überzeugender seyn , als daß man sich selbst alles Gute schuldig ist, wo man sich solches verschaffen kann. „

„ Daher , von dem Augenblicke an , als Sie in die beneidete Stelle eines Günstlings getreten sind , machen Sie sich von allen Beziehungen frey , welche ihre Anstrengung zerstreuen , welche ihre Redlichkeit fodern , welche die Grundsätze ihres gegenwärtigen Standortes durchkreuzen ; mit einem Worte , sagen Sie sich von allen Verblindlichkeiten frey , welche
Ih-

Ihnen eine andre Art zu denken und zu handeln auflegen dürften, als die einzige, die sich mit ihrem Wohl verträgt: ihrem Herrn unbedingt zu Willen seyn, damit er auch Ihnen uneingeschränkt willfahre. „

„ Sein Wohlstand nur sey ihr Palladium; und alle Angelegenheiten, alle Veränderungen, welche mit dem gemeinen Wesen vor sich gehen, sind für Sie gleichgültig, in soferne die Schutzsäule ihres Glückes unbewegt bleibt. Wenn es möglich ist, daß ihre Mitbürger Sklaven, und — *)

„ Doch Sie verstehen mich: Sie werden von nun an ohnehin sich sehr daran gewöhnen müssen, aus zwey Wörtern die ganze Reihe, aus einem leichten Wink den Willen desjenigen zu errathen, an dessen Seele ihre Seele hängt, und mit dessen Schicksale ihr Schicksal unabsonderlich verflochten ist, wenn Sie anders
be-

*) Die Stelle, die hier wegbleibt, war zu hartklingend und unverschämt: ich habe daher dem Zusammenhang durch einige Worte nachzuhelfen gesucht.

behutsamer als ich und durch meinen Sturz gewarnet seyn werden. Ich will Ihnen die Ursache desselben aufrichtig mittheilen. Es soll, um ihr Gleichniß mir zu Nutzen zu machen, eine Tonne seyn, die mit einem Stricke an der überflossenen Klippe befestiget, auf dem Wasser spielet, und sie vor der verborgenen Gefahr warnet. „

„ Ein Mann, der das Unglück hatte, dem König lange schon zu mißfallen, an dem ich aber eben so unglücklicher Weise mich nicht erwehren konnte, sehr in die Augen fallende, und seltne Eigenschaften hoch zu schätzen, gab endlich seinen Feinden eine sehr scheinbare, und sehr sehr heiß gewünschte Blöße, ihn bei den Monarchen vollends zu Grunde zu richten. Er erhielt Befehl, sich vom Hofe zu entfernen. Er nahm seine Zuflucht zu mir. So sehr der Schein wider ihn war, so sichtbar bewies er mir seine Unschuld, und bewog mich, für ihn zu sprechen. Doch seine Feinde hatten ihn ohne Wiederkehr zu Grunde gerichtet, und anstatt ihm zu nutzen, machte ich mich selbst bei dem Herrn verdächtig und verhaßt. Die Kalt-

fin=

sinnigkeit, womit er mich von sich wies, ließ mir bald alle Folgen dieser Unbedachtsamkeit einsehen, die nicht lange ausblieben, und letztlich meine Beurlaubung nach sich zogen. „

„ Marquis! drücken Sie sich zum Schlusse diese Lehre fest ein! sprechen Sie für Menschen, die beliebt sind, und von denen Sie vorhersehen, daß der König sie zu begünstigen geneigt ist! Das ist das Mittel, sich Leute zu verbinden, ohne die Gnade seines Herrn abzunützen. Hü-ten Sie sich aber sehr, jemals auf der Seite des Elenden zu seyn! überlassen Sie ihn seinem Schicksale! der Elende ist am Hofe immer verhaßt, sonst wäre er nicht elend — Und dann bedenken Sie, daß Sie auf beiden Seiten zu viel zu verlieren haben. Retten Sie ihn nicht, so hat man einen Beweis, daß Sie nicht der Allvermögende sind, für den angesehen zu werden, Ihnen sehr daran liegen muß; aber ist ihre Vermittelung glücklich, so wird eine, nicht Ihnen erwiesene Gunst doch auf ihre Rechnung geschrieben: und glauben Sie, ein ewiger Gnadenwerber wird zuletzt als ein Ungestümer vermie-

IV. Theil. D den.

ben. Die Gnadenquelle des Fürsten ist nicht grundlos. Der Günstling muß so vorsichtig seyn, so wenig als möglich davon an andre abzuleiten, damit er für sich und die Seinigen schöpfen möge, ohne auf den Sand zu kommen. Ich bin u. s. w.

unterthänig gehorsamer
Graf Delav. . re.

* * *

Menschen, die wie Boi. . rt und sein Rathgeber denken, müssen immer als eine Ausnahme betrachtet werden, wenn die Stufen der gemeinen Antheilnehmung berechnet werden.

Und es giebt noch eine andre Gattung Menschen, die allen Bemühungen, den Gesellschaftsgeist in ihnen rege zu machen, stets trogen werden. Man wird sie kennen lernen, sobald man die mancherlei Verhältnisse wird übersehen haben, welche die bürgerlichen Gesellschaften vereinbaren —

Herr der Natur! eben so weis im Erhalten, als allmächtig im Erschaffen, du gehst zu deinem Zwecke durch ein Mittel,

so des Lebens mächtigste Reizung wird, und deine Gesöpfe glücklich machet, indem es sie durch Jahrtausende verewiget. Wer taucht den Kiel des Schriftstellers in Flammen, der dich, Liebe! schildert, wie du in den Herzen zweier fühlbaren Seelen entstehst, wie dich Wünsche und Sehnsucht beim Ursprunge begleiten, wie Hindernisse dich desto kräftiger anfeuren, und Schwierigkeiten schmackhafter machen; wie du aus den Augen, aus den Gebhrden vernehmlich sprichst, in jeder Handlung dich offenbarest; wie deine unwiderstehliche Kraft ohne Unterlaß nach dem gewählten Gegenstande hinreißt, bis Gegenliebe dich beseliget, und die sanftste Vereinigung deine Wünsche krönet! — Vergebens wird sich hier Einbildung an die Stelle des Gefühls setzen: der dich nur gedacht, nie empfunden hat, wird dein Bild entweder durch eine frostige Steife, oder durch eine verzehrende Hitze und wildes Brausen verunzieren.

Unglücklicher, dem die Natur des Lebens reinste Lust, ein fühlbares Herz versaget, diese Hitze, diese Steife ist sie nicht, die Liebe! du zeichnest in der einen

ihre tyrannische Mitwerberinn, die der sanften Schwester den Zepter über die Welt streitig macht — die zügellose Leidenschaft, die nicht an dem Blumenbande des Vergnügens zu dem Gegenstande ihres Verlangens hinleitet, die an diamantnen Ketten dich hinschleppet; nicht zu einem folg samen Aufwärter, sondern zu einem elenden Leibeignen dich macht; der Freuden, die jene zu gewähren wünschet, Zerstörerin, in deren Gefolge Neue, Betrug, Untreue, Trennungen, Verachtung, oft der Tod und die Verzweiflung wandeln, die den Untergang der Welt befördern würde, wäre die Welt ihrer Botmäßigkeit unterworfen —

Oder du zeichnest in der andern die seellose Popanze, das ungelentfame Wesen, das Stückwerk des Eigennuzes und der Familienabsichten, das, dem grünen Holze ähnlich, Wolken von Rauch ohne Flamme aufschlägt; wo bei den Förmlichkeiten der heiligsten Betheurungen, die der Mund ausspricht, das Herz nicht erwärmet wird, wo die Bewerbung ein Ueberschlag, und die Einwilligung ein Kaufvertrag, wo die Haushaltung eine gemeinschaftliche Mee-

the,

the, und das wechselweise Liebkosen ein Feiertagsgepränge ist; wo die Kinder Pfänder der Pflicht, nicht der Zärtlichkeit werden, und ihr Daseyn gewünschet wird, weil ein Erbe der zusammengebrachten Güter nothwendig ist —

Nur der, den die Erdebeglückerinn Venus gewürdiget, in sichtbarer Gestalt sich ihm zu zeigen, ihr Liebling, ist fähig, die Hilfsäule zu vollenden, die in dem Tempel von Gnidus den tugendhaften Sterblichen zur Huldigung aufgestellt werden soll.

Ein Mädchen, scheu wie ein junges Reh, sitzsam, wie eine nur erst geborstete Rosenknospe, heiter und lieblich wie die im Frühlinge sich verjüngende Natur — so ein Mädchen geht bei dem Jünglinge vorüber. Ihr Auge, woraus Unschuld und Lauterkeit der Seele lächelt, sieht ihn an, und furchtsam fällt ihr Blick danieder. Aber ein Trieb, dessen Kraft sie überwältiget, und von dem sie nicht ungerne sich überwältigen läßt, hebt ihn wieder empor, richtet ihn abermal auf den Jüngling, dessen dreisteres Aug von ihr beständig unabgewendet blieb. Ihre Blicke begeg-

nen sich. Der Jüngling frohlocket, daß das reizende Mädchen ihn bemerkt. Das Mädchen erröthet; aber auch ihr pochet das Herz mit schnellen Freudenschlägen, daß der Jüngling sie so aufmerksam betrachtet. Ihre Schritte werden, ohne ihr Bewußtseyn, langsam, um noch eine Weile in dem Angesichte des Jünglings zu verharren. Ihm entwischt das Zaudern des Mädchens nicht, das er als eine gute Vorbedeutung ansieht, und vielleicht, als die erste Gunst, womit es seinen Wünschen entgegen geht.

Nun sind sie wechselweise ihren Blicken entzogen. Aber wechselweise hat ihr Bild sich ihrem Gedächtnisse, tief hat es ihrem Herzen sich eingedrückt — O, spricht der Jüngling mit regem Triebe zu dem ersten Gespielen seiner Jugend, der ihm entgegen kommt — O welch ein Mädchen sah ich heute! welch ein Mädchen! das schönste, so jemals meinem Blicke entgegen kam, das sittsamste — und, Freund! es muß auch das tugendhafteste Mädchen seyn! ich wünsche es, und mein Herz sagt mir gut dafür, daß ich nicht vergebens wünsche. So war die

Gestalt des Mädchens — und hier malet er mit dem sichern, aber auch verschönernden Pinsel der Liebe seine Gestalt — Kennst du es — sagt er dann — dieses göttliche Mädchen? — Ihm zaudert die Nacht, die seine Geliebte ihm in Traume wiederzeigen wird; ihm zaudert der Tag, an dem er sie auffuchen will, an dem er sie zu finden hoffet. Führe du ihn an der Hand beglückende Liebe! damit er das reizende Mädchen bald finde, bald wiedersehe!

Damit auch das Mädchen den schönen Jüngling wiedersehe! Schön fand sie ihn: obgleich ihr furchtsames Aug ihn nur verstohlen anzublicken wagte, so hatte sie nicht weniger ihn liebreizend gefunden. Mädchen sehen geschwind und richtig. Aber sie durfte die neuen Empfindungen niemanden anvertrauen: kaum wagte sie, da sie allein war, einen Blick in ihr Herz. Kaum — aber sie wagte ihn doch, und fand darin den Jüngling mit allen Anziehungen der Liebe. Edel war sein Wuchs, sagt sie mit ungeöffneten Lippen, um nicht behorcht zu werden, edel seine Mine; und auch seine Seele, mein

Herz sagt es mir, auch seine Seele gleicht seinem Herzen. Und leiser noch, als diesen Lobspruch des Jünglings, sagt sie, denkt sie nur ihren Wunsch: der, dem sie einst bestimmt wäre, möchte diesem edeln Jünglinge gleich seyn —

Der geheimgehaltene Wunsch des sehnenenden Mädchens verändert indessen ihre Munterkeit in ein nicht weniger reizendes Schwächten — eine Rose, die bei der Hitze des Tages ihr mattes Haupt senket. Die Aeltern nehmen die Spuren auf ihrem blassenden Angesichte wahr, und sind für das geliebte Kind besorgt, und wännen hundert Ursachen dieser Veränderung, und suchen hundert Ergößlichkeiten, ihre Munterkeit wieder herzustellen. Vergebens! alle Freude ist ihr ungeschmack, aller Umgang zur Last: einsam, kann sie wenigstens ohne Störung an ihren Jüngling denken.

Wie lange noch, sagt endlich die Mutter mit liebvollem Ernste, wie lange soll deine Traurigkeit dich und uns verzehren? du begleitest mich heute Abends, um in der Gesellschaft dich zu zerstreuen. Das beste Mädchen weiß nicht,

nicht, Ungehorsam durch Vorstellungen zu bemänteln; sie wird die Mutter begleiten; aber, sie denkt, auch ihr geheimer Gram sie —

Du irrest, liebes Kind! der Eintritt in den Besuchsort zeigt dir deinen jungen, unvergeßlichen Freund. Die Liebe hat seine Schritte hieher geleitet, um euch beide zu ihren Günstlingen zu machen. Wie viele vergebene Gänge mußte er thun, ehe ihm seine Mühe, seine Nachforschungen durch diese glückliche Begegnung so reichlich belohnt wurden. Eure Augen begegnen sich; eure Wangen färben sich; und jeder liest in dem Anlitze des andern das Erstaunen, das Vergnügen, sich hier zu treffen; jeder erräth aus den zufriedenen Blicken des andern, wie sehnlich gewünscht ihm diese Zusammenkunft müsse gewesen seyn. Nun dann, so werdet ihr euch sprechen; so wird der Jüngling seine Liebe beredtsam schildern; so wird das Mädchen durch sittsame und nicht weniger beredte Blicke, das Geständniß ablegen können, daß er ihrem Herzen nicht minder theuer ist.

Die sorgfältige Mutter nimmt die Veränderung ihres werthen Mädchens, sie nimmt auch die Uemfigkeit des Jünglings um dasselbe wahr; sie erräth bald das Geheimniß, das ihr die Geschichte ihres eigenen Herzens erneuert. Das Laster nur hat düstre Schlupfwinkel zu suchen: eine Liebe, auf Empfindung und Tugend gegründet, darf den hellen Tag nicht scheuen. Auch will der entzückte Liebhaber seine Flamme nicht geheim halten. Er hat in dem Geiste seiner Geliebten, in ihrem anmuthvollen Betragen die Rechtfertigung einer Neigung gefunden, die ehelin nur das Werk ihrer körperlichen Reize war.

Und er, wie sehr ist er der Zärtlichkeit seiner Geliebten werth! ein eben so bescheidener, als dringender Liebhaber, zieht er die Augen der Gesellschaft auf sich, und den Neid aller Mädchen auf den Gegenstand seiner Uemfigkeit. Gab die männliche Gestalt, und seine sittlichen Vorzüge ihr eine Entschuldigung, daß sie ihn so gelassen anhörte, so war der Sieg, den sie über ihre Gespielinnen davon trug, ihrer Eitelkeit nicht weniger schmeichelhaft.

Die

Die Mutter wird bald die Vertraute der Tochter; und soll auch immer die einzige Vertraute derselben seyn! Der Zutritt ward dem Jünglinge in das Haus der Geliebten nicht erschweret. Sie sahen sich im Angesichte der beiderseitigen Aeltern täglich, und bestätigten ihre wechselseitige Hochachtung täglich durch neue Eigenschaften, welche an Tag zu legen, beiden Zeit und Umstände die Gelegenheit anboten. Ihre Liebe schmachtete nach einer untrennbaren Vereinigung.

Beide Verwandtschaften schätzten sich glücklich in dem Glücke, daß die Ehe diesem Paare zu versichern schien. Aber um gar keinem Zweifel Raum zu geben, ward vorsichtig so viele Zeit vorüber gelassen, als erfordert wird, die geheimern Neigungen zweier Personen auszuforschen, die nicht immer in der Gestalt der Liebhaber, die sich sehr oft in ihren Menschenstunden sehen, und auch ihre wechselweisen Schwächen übertragen müssen. Das Mädchen hatte Gelassenheit und Sanftmuth genug, die Hitze, die ihren Liebhaber manchmal überwältigen würde, zu ertragen, und zu mäßigen; und er, hatte Selbstverläug-

nung

nung genug, wenn das Aufbrausen vorüber, seinen Fehler sich nicht zu verhohlen, und sich zu bemühen, ihn abzulegen.

Die Seele des Mädchens war helle wie die Oberfläche einer stillen Quelle. Die kleinen Wirbelchen, welche manchmal diese Oberfläche verwirrten, waren nicht ihre eignen, sondern die ihres Geschlechts.

* * *

So hatte die Vorsicht das Paar für einander bestimmt. Die Aeltern legten unter dem Schutze des Himmels, und ihrem Segen die Hände ihrer Kinder in einander, den Wink der Vorsicht in Erfüllung zu bringen.

Könnet ihr euch die Vernichtung vorstellen, in welche ihrem Wunsche überlassene Herzen für alles, was sie umgiebt, verfallen, um einzig, um ganz dem Vergnügen anzugehören, für das sie allein Gefühl haben? — Trüget euch nicht, ihr! die ihr ehliget, um eure Leidenschaft zu befriedigen, und in der Befriedigung derselben die Liebe zu tödten, trüget euch nicht! Dieser wilde Taumel des Vergnügens, der euch kaum durch einige Stunden

den

den wirbelt, da er euch, zu bald ermüdet dahin wirft, diese zu heftige Spannung der Begierde, die das Herz nicht lang aushält, weil sie zu gewaltsam ist, diese war ihr Zustand nicht.

Die Hand der Angetrauten fest in seine Hand verschlossen, seht ihn, unbewegt, mit unersättlichem Auge auf seine Gattin blickend, sitzen! hört ihn nach einem bedeutendem Stillschweigen endlich in diese Worte ausbrechen — Ich besitze Sie also? ich besitze dich — gleich, als wagte er es nicht, den Gedanken ganz Platz zu geben; sie sey sein Gut, gleich als wagte er es nicht — Aber die Neuverlobte entlediget ihn alles Zweifels durch einen feurigen Kuß. Die blöden Mädchen sind herzhafte, sobald sie getrauet sind. Diese Veränderung ligt in dem weisen Plane der Natur. Die Blödigkeit des Mädchens schärfet die Wünsche, die Sehnsucht des Jünglings: aber die Ehrerbietung, welche eine sittsame und tugendhafte Verlobte um sich herum verbreitet, würde dem Wunsche des Mannes zu lange entgegen stehen, hätte nicht das theure Geschöpf den regen Trieb, ihm durch

durch ihre Fleblosungen vorzukommen, und ihn gleichsam aufzufodern.

Sie ladete durch die liebenswürdigste Vertraulichkeit ihren zurückhaltenden Mann zur Ausschüttung seines Herzens ein. Und nun drängten sich seine geheimsten Gedanken hervor; nun strömten seine Lippen von Liebe über — O theure Gattinn! sagte er, seinen Kopf an ihren Busen lehrend, so hat die Vorsicht unser Geschick denn vereinbaret! so hat es mir die süsse Pflicht auferlegt, für dich zu sorgen! wie gütig weis sie uns die Bürde unsrer Bemühungen zu erleichtern! welche Arbeit wird meine Kräfte übertreffen, meine Beharrlichkeit ermüden, wenn ich denken werde, ich arbeite für Sie! — für dich — Zweyfach werde ich jeder Freude geniessen: denn du wirst mit mir dich freuen — und auch der Schmerz — denn, liebes Kind! Freude und Schmerz sind wechselweise in unser Leben eingewebet — aber durch dich wird der Schmerz seine Ferbe verlieren. Ihn werde ich, ich werde alles, was mir Unangenehmes wiederfährt, in dem Schoosse der theil-

neh-

nehmenden Gattinn ausschütten: meine Wange wird durch eine Thräne deines zärtlichen Mitleids benetzt werden, und diese Thräne wird meinem Herzen Balsam seyn. Vielleicht aber werde ich auch den Schmerz doppelt empfinden; meinen, und dann in dir — Doch selbst diese Empfindung wird Wolust für mich, für uns seyn — Eine Zähre, welche das weichmüthig gewordene Mädchen, zum Pfande seiner Antheilnehmung, vorhinein fließen ließ, hielt den Mann in Mitte seiner Betrachtungen auf. Er sah, eben so gerührt, sein Glück in dem unwölkten Auge, und beide schwiegen, weil eine angenehme Melancholen ihre Seelen gleichsam in sich verschlossen hielt.

Dieser Trauungstag, der so sehr von der Gewohnheit solcher Tage, und von dem übertäubenden Gepränge derselben abgeht, ist wirklich von einem glücklichen Paare gefeyert worden; und sein lauterer, sein niedliches Vergnügen hat, selbst bei einer langen Reihe der vergnügtesten Tage, noch seine Würze nicht verloren —

Wechselweise Verbindlichkeiten, einander zuvoreilende Gefälligkeiten bezeichnen jede Stunde der schönsten Ehe. Heute, riefen sie aus: das ist der schönste unserer Tage; und sagten eben dasselbe von dem morgigen wieder. Der Himmel vervielfältiget ihre Güter, und segnet ihre Liebe mit Erben dieser Güter.

Diese sind nun der Gegenstand ihrer gemeinschaftlichen Sorgfalt. Die Mutter liebet in ihren Kindern den Vater; und er, der entzückte Vater wiederholt sich bei jedem Kusse, den er den theuren Pfändern ausdrückt: o Kinder des vortrefflichsten Weibes! Ueber die Töchter spricht die Mutter täglich den grossen Wunsch aus: werdet eines Mannes würdig, wie euer Vater ist! und findet ihn auch, diesen Mann! Eben dieß ist der tägliche Wunsch des Vaters über dem Haupte seiner Söhne: möchtet ihr erwachsen, der Zärtlichkeit eines Mädchens werth, das eurer Mutter ähnlich ist! und der Himmel gewähre euch einst dieses Kleinod, das größte, so er in seinen Schätzen hat!

Diese frommen Gelübde sind nicht un-
erhört. Jedes ihrer Kinder findet und
macht einen eben glücklichen Gatten, als
ihre Aeltern waren: und ihre Nachkom-
menschaft verbreitet sich, wie die Aeste
der Linde am östlichen Eingange eines
ruhigen Landhauses —

Ich habe dieses Paar mit allem Ver-
gnügen der Liebe, mit allem Segen des
Ehestandes nicht etwan bloß hergesezt,
wie Virgil die schöne, aber müßige Fabel
des Aristäus; um eine sonst öde Landschaft
zu bevölkern, und ihr das Ansehen einer
bewohnten Gegend mitzutheilen: es sind
handelnde Personen, die das Gemälde
zu einem Historienstücke machen werden.
Ich will sie sogleich in die Handlung
versehen.

Der Liebhaber noch — Das Vater-
land hatte seines Armes zum allgemeinen
Schutze nöthig. Aber mit der Angelegen-
heit seines Herzens beschäftigt, weiß er
nichts, was außer ihm voraeht. Man
spricht um ihn herum von Ruhme des
Helden, von der Ehre des Triumphs,
vom schönen Tode fürs Vaterland, von
den Belohnungen der Tapferkeit — Sein

Ruhm, denkt er, sey das Lob seiner Geliebten, ihr Herz; sein prächtigster Triumph: mit ihr zu leben, schöner noch, als für das Vaterland zu sterben; und ihre Gunst wiege alle Belohnungen auf, die ihm könnten angeboten werden. So denkt der Liebhaber an der Seite des Mädchens, und höret nicht die Stimme des Vaterlandes, das die jungen Bürger zu seiner Vertheidigung aufruft; und verkennet, oder achtet nicht den Wink der Ehre; achtet sogar nicht den Verlust, der dem Staate drohet. Werde ich darum weniger frey seyn, weniger meinen Weinstock lesen, in meinem Schatten sitzen, wenn mein Fürst über einige hundert tausend Morgen Erdreichs weniger zu gebieten, und mit seinem Titel eine halbe Zeile weniger auszufüllen hat? so spricht er, und bleibt bei allen Bewegungen des Vaterlandes ungerühret.

Die Feinde nähern: die Gefahr wächst: man ruft die Bürger zusammen, er ist in ihrer Mitte.

„Bürger! ihr seht, in welchem Zustande das Vaterland sich befindet! das Schicksal unsers Heeres ist unglücklich.

Es

Es erträget die feindlichen Anfälle nicht, und ist nicht ferne mehr, unter denen Mauern Schutz zu suchen, die es durch seine Tapferkeit schützen sollte. Glaubt ihr, sein Muth werde durch den Anblick dieser Stadt wieder aufleben, und der schlaffe Arm am Fusse dieser Mauern seine Stärke wieder erhalten? — oder erwartet ihr, daß die Feinde hier, ihrem Siege und der Zügellosigkeit der Eroberer Gränzen setzen werden? Sehet umher! und sehet in dem Schicksale des Landes um uns herum, das eurige vor. Der Rauch der Flamme, welche die Saaten und Wohnungen eurer Mitbürger verzehret, verhehlet uns zwar einen grossen Theil der allgemeinen Verwüstung, aber er hält das Wimmern der Leidenden, das vermengte Weheklagen der Weiber, der Kinder, die Seufzer der Sterbenden nicht auf; und täglich hier ankommende Flüchtlinge geben uns die grausamste Gewisheit von dem, was wir nur zusehr muthmassen konnten — Der Staat fodert neue Vertheidiger, die er dem andringenden Schwarme entgegen werfe — er fodert sie weniger für sich, als für euch selbst:

euren Häusern droht die Flamme, euren Bräuten droht Schändung und Schmach. „

Der Liebhaber bricht bei dieser Stelle in ein lautes Wuthgeschrey aus, das den Redenden inne zu halten zwingt. Seine Einbildung stellet ihm die seinem Herzen grausame Scene in seiner ganzen Grösse vor: seine händeringende, seine ihn um Beistand flehende, seine in den Armen eines brünstigen Söldners geschlossene, und weil sie dem Räuber widersteht, gemißhandelte Braut — Nicht weiter! eine wohlthätige Betäubung verschließt vor ihm die noch schrecklichere Aussicht. Diese Betäubung bricht in eine Begeisterung von Entschlossenheit und Herzhaftigkeit aus — Er ruft auf: Laßt uns den räuberischen Ungeheuren entgegen stürzen, Gespielen! Laßt uns siegen, oder sterben, lieber, als Zeugen der grausamsten That seyn — Seine Hitze theilet sich schnell allen denen mit, welche um ihn her sich versammeln. Er wirft seinen Schild an seine Linke, und waffnet seine Rechte mit einem blitzendem Schwerte, und zieht an der Spitze eines durch sein Beispiel angefrischten Haufens dem Feinde entgegen.

Die

Die Liebe macht ihn zum Helden. In jedem Feinde sieht er einen Räuber der Ehre seiner Geliebten, den sein unfehlbarer Streich dahin strecket, um sein Mädchen von einer Gewaltthat zu befreien. Der Sieg wandelt der Verzweiflung der Liebe nach: der Liebhaber wird der Retter seines Vaterlandes, weil er sein Mädchen der drohenden Schmach entreißen will —

* * *

Sie muntert zu ruhmvollen Thaten auf, diese Liebe; und sie hält mit gleicher Kraft den schon ausgestreckten Arm des Verbrechers zurück: eine unwiderstehliche Circe, die, wann es nöthig ist, aus dem Furchtsamen einen Löwen macht, und wider den Wütenden in ein zahmes Lamm umgestaltet.

Entschlossen, den schrecklichsten Streich zu führen, gieng jener Arragonier mit eilfertigen Schritten dem Pallaste des Alphonsus zu. Es war um das Leben des Königs geschehen. Der Jüngling hatte durch seine Geburt, seine Bedienung, durch die Gunst des Monarchen selbst, freyen

Zutritt bis in das innerste Geheimzimmer. Er war, oder hielt sich wenigstens für beleidiget, und die Rache waffnete seine Hand gegen das Vaterland und seinen Wohlthäter. An der Schwelle seines Vorzimmers führt die Liebe dem Jünglinge seine Geliebte entgegen. Er will sie umarmen, und dann fliehen, seinen Vorsatz auszuführen — Wie? sagt das Mädchen, mehr nicht, als diese Umarmung? und hält ihn dann, mit zärtlicher Gewalt in ihre Arme geschlossen, zurück. Er schweigt, will sich loswickeln: nein! ruft sie, ich lasse dich nicht. Aber ich habe Angelegenheiten — Keine können, sollen dir dringender seyn, als die Angelegenheiten der Liebe — Aber diese mögen auf eine andere Zeit — sie fällt ihm in das Wort — Vielleicht überlegt werden? gehört die künftige nicht ohnehin der Liebe an? ist also das Jetzt, wenn wir es uns entzwischen lassen, nicht Verlust? — Da der Liebhaber diese Häuslichkeit der Geliebten sehr ungelegen findet, und immer noch darauf besteht, seinen Weg zu verfolgen; so erweckt er in ihrem Herzen den Verdacht einer Untreue

treue — Eile, Verräther! der Augenblick der Bestellung möchte sonst entfliehen: deine neue Leidenschaft hält ohne Zweifel strenger über die Pünktlichkeit, als ich, deine zu nachsichtvolle Liebhaberinn. Eile! flieg! ich habe dich zu lang schon zurück gehalten. Diese Vorwürfe, von einer rührenden Thräne unterstützt, überwältigen ihn — Ich dich verrathen? dich? Grausame! als wüßtest du nicht alle deine Gewalt über mich! — Und nun beschäftigt er sich, ihren Argwohn zu zerstreuen — Meine Angelegenheiten, sind keine Angelegenheiten des Herzens — Sie sind vor mir Geheimnisse; sie müssen mir verdächtig werden — Aber ich werde, ich kann sie niemaden entdecken; der Ausgang, mein Leben, unsre Liebe, alles ligt — unsre Liebe! dein Leben! und es müßte vor mir ein Geheimniß bleiben? was ist sonst in der Welt, was ich zu wissen verlangen sollte: alles übrige mag vor mir geheim seyn — Drohungen, Liebkosungen, Thränen, alle Künste der Ueberredung, alle Bezäuberungen der Liebe werden angewendet; und

dem Liebhaber wird sein Geheimniß entzissen —

Du giengst also, eine That zu vollführen, die uns ewig trennen sollte! ach! als du den schreckenvollen Entschluß faßtest, dachtest du da wohl daran, daß du eine Geliebte hattest, die in wenig Tagen dir die Hand reichen sollte? Geh! ich will mich nicht vergebens bemühen, dich zu entwaschen! die Rache ist taub. Ich will dir nicht zu Gemüth führen, daß der Mord, den du in Sinn hast, unter allen Morden der ruchloseste, derjenige ist, der deinen Namen am meisten mit Schande und Fluch überhäufen wird. Ich will die Schwierigkeiten nicht überdenken, die sich deiner That entgegensetzen: einen Fürsten, mitten in seinem Pallaste — in der Mitte seiner Hofbedienten — seiner Wache — und wenn du über der That ergriffen wirst, den Tod auf dem Schandgerüste der Missethäter — Die geblendete Rache sucht hat alles dieses übersehen: sie hat dir den Ausgang leicht und ohne Hindernisse vorgespiegelt. Nun, wenn
sie

sie dich nicht getäuscht hätte, wenn du — ich will nichts weiter sagen, du verstehst mich: du wirst dann fliehen, wirst Arragonien, wirst mich verlassen müssen: dann werden meine Anverwandten mich dem Flüchtlinge ohne Zweifel nachsenden —

Sie würde noch weiter fortgefahren seyn; aber der Bräutigam ertrug die Vorstellung der Entfernung nicht, welche ihm seine Liebhaberinn als unvermeidlich vorstellte. Die Liebe wand der Rache den beinahe schon gezückten Dolch aus den Händen, und ward der Schutzgott Arragoniens —

Aber ich eröffne ihrer Thätigkeit ein weiträumigeres Feld. Die Geliebten sind nun Ehegatten. Der Mann ist in den Besitz der Rechte getreten, die in der Natur die heiligsten sind. Diese Rechte sind seine Glückseligkeit, er eifert, sie unverletzt zu erhalten: er liebt die Gesetze, unter deren Schutz sie bestehen; sein Gut, selbst sein Leben ist ihm weniger kostbar. Das Vaterland mag es ihm abfordern, wenn es derselben bedarf? nur daß es seinen Schild über die Gattinn breite,

und von ihrem Leibe jeden Anfall, jede Schmach von ihrer und seiner Ehre abhalte!

Es wird meinem Herzen schwer, über das entzückte Paar, so ich selbst vereiniget habe, ein Unglück herbei zu führen, und den jungen Gatten zu den betrübteten Pflichten aufzufodern, zu denen ich ihn bereit weis, um von dem Haupte seines theuren Weibes die kleinste Widerwärtigkeit abzuwenden. Der, welcher das zärtliche Gefühl der Liebe in unser Herz geletet, der selbst, räumt Neuverlobten eine Jahresbefreyung vom Kriegsdienste ein. Genießet dann ungestört des lautersten Vergnügens! die Geschichte wird es mir an erörternden Beispielen von edlen Thaten, welche durch die eheliche Liebe veranlassen worden, nicht gebrechen lassen.

Rom, das siegreiche Rom, welches alle umliegenden Völker sich unterwürfig gemacht hatte, *) seufzete unter dem schweren Zepher der Tarquinier. Diese tapferen Arme, die den Feinden so oft den

Un-

*) Romanos homines, victores omnium circa populorum.

Untergang, und den Königen den Triumph gebracht, wurden in Steinbrüchen, oder anderen unwürdigen Handgewerben ermüdet. *) Das Elend und die Last des Volkes waren auf das Aeufferste gestiegen. **) Die Ueberwinder der Albaner, Vejer, Etrusker und Volscer waren zu der schmäligen Arbeit, die Kloaken und Wasserleitungen der Stadt zu reinigen, verurtheilet. ***) Tullius, in dem Angesichte des Senats bei dem Antritte der Regierung einer tyrannischen Furcht geopfert; so viele, so offenbare Grausamkeiten einer so allgemeinen Unterdrückung, konnten diese nicht einen Laut gegen die Tyrannen, keinen Seufzer für die Freyheit des Vaterlandes entreiffen? und Brutus und Valerius, und Postumius und
so

*) Opifices ac Lapididas pro victoribus factos.

**) Miseriæ & labores plebis.

***) Plebis in fossas cloacasque exhauriendas demersæ. Diese Vorstellung, welche Brutus, nach dem Geschichtschreiber Livius, nachher das Volk zur Vertheidigung seiner Freyheit aufzumuntern, machte, hätte sich ihm schon ehe anbieten können, da sie schon durch so lange Zeit vor seinen Augen schwebte.

so viele andre Männer, deren republikanischer Geist bald darauf in so mancher merkwürdigen That ausbrach, waren mit in der Zahl der gemißhandelten Bürger.

Die Geduld dieser Männer hielt bei allen Frevelthaten des stolzen Tarquinius aus, so lange sie nicht den gärtlichsten Nerven ihrer Empfindung erschütterten. Seine Grausamkeit schien ihnen erträglich, so lange sie bei den Gütern ihrer Mitbürger, oder bei ihrer Arbeitsamkeit stehen blieb. Vielleicht dachten die Väter damals noch eben so, als die Söhne nachher dachten: der König wäre ein Mensch, von dem möglich wäre, Recht und auch Ausnahme zu erhalten, wo diese nützen könnte: bei ihm fände Guld, fände Wohlthätigkeit statt: er könnte zürnen und vergeben. Aber die Gesetze wären ein taubes Wesen, unerbittlich, heilsamer und gedeiblicher der Armuth, als den Reichthümern: bei ihnen wäre keine Nachsicht, keine Vergebung, wo man die Gränzen überschritte. Es sey gefährlich, bei so mancherley menschlichen Schwachheiten,

ten, bloß durch seine Unschuld sich zu erhalten. *)

Aber der Thronfolger Sextus treibt seine Ungebundenheit so weit, das Ehebett des Collatinus zu verunreinigen — da fällt die Binde, die bis hieher ihre Knechtschaft ihnen verhelet, hinweg. Die Anrede der überwältigten Lucretia: du findest, Collatin! die Spuren eines fremden Mannes in deinem Bette — diese Anrede macht die feigen leidenden Römer zu Männern, facht in der Brust des Brutus die edelmüthige Begierde an, der Befreyer seines Vaterlandes zu werden, und seinen Namen bei den Tyrannen der Nachwelt, zu einem Schreckensworte zu machen, welches oft den zur grausamsten That schon empor gehobenen Arm mit Beben sinken machen sollte. Die Freyheit Roms ist das Werk der beleidigten ehelichen Liebe.

* * *

Das erstemal war die Freyheit Roms das Werk der ehelichen Liebe. Da es
zum

*) Livius dec. I. L. c. II.

zum zweytenmale unterdrückt war, reichte ihm die Vaterliebe die befreynenden Hände. Die Stimme des Virginius war das Lösungswort. Die Geschichte ist bekannt; aber so bekannt sie auch ist, so muß ein Vater mit einem emporgehobenen Messer, das von dem Blute seiner Tochter träufet, in deren Brust er es selbst versenkte, weil ihm nur dieses einzige Mittel, sie von der Schmach frey zu machen, übrig blieb, es muß immer für die Menschheit ein rührendes Gemälde seyn, bei dem sie betrachtungsvoll stehen bleiben, und den Gipfel der Geduld, und den Gipfel der Tyrannen, vielleicht nicht ohne geheimen Schauder, bewundern wird.

Die Gesetze, welche die Welt noch lange nachher Rom unterwürfig machten, als Rom von seiner ehemaligen Größe nur noch den Namen und die Herrschsucht übrig behielt, diese Gesetze waren die Arbeit der Unterdrückung. Die Nation, welche unter dem Zepter eines Königs ihren Nacken nicht beugen wollte, ward von zehn Tarquinien zugleich zu Boden getreten.

Goratus Barbatus wagte es, das Recht, von den Geschäften des gemeinen Wesens in der Rathversammlung zu sprechen, zurückzufodern, aber ohne Wirkung, und beinahe mit der Gefahr seines Lebens. Seine Stimme war gleichsam der letzte Seufzer der sterbenden Freyheit. Die Zehnmänner übten nunmehr ohne Zurückhaltung dasjenige aus, wozu sie Hochmuth und Grausamkeit spornten. Die Kriege mit den Sabinern und Aequern wurden mehr mit Vorsatz ungeschickt als unglücklich geführt. Siccius, ein angesehenener, tapferer, aber freymüthiger und den Tyrannen darum verdächtiger Mann, ward auf eine hinterlistige Weise aus dem Wege geräumt. Das Laster dieses Neuchelmordes war durch unzweydeutige Merkmale bekannt; aber es fand keinen Rächer unter einer Menge, die vor dem Haufen Siktoren, und hundert ihrem Nacken drohenden Beilen knechtisch zitterte. So wie die Geduld der Bürger stieg, stieg immer auch der Muth der Zehnmänner, diese Geduld zu üben, bis sie zuletzt nicht mehr bei öffentlichen Angelegenheiten allein stehen

hen blieben, sondern in das Innere der Familien drangen, und, wie sie vorhin Allen fürchtbar waren, nun auch jedem Einzelnen gefährlich wurden.

Appius Claudius hatte seine Blicke auf Virginien, eine Verlobte des Icilius geworfen. Er bestimmte sie sich zum Raube; und eben die Gesetze, die das Heiligthum der Sicherheit seyn sollten, machte er zum Werkzeuge seiner schändlichen Absichten. Er trug seinen Pflegebefohlenen M. Claudius auf, das Mädchen als eine in seinem Hause gebohrne Sklavinn zurück zu fordern. Ungeachtet die Gesetze in einem zweydeutigen Falle, wo es zwischen Freyheit und Knechtschaft zu thun war, den Ausspruch für die Freyheit, deutlich vorschrieben, so setzte sich der vor Liebe entbrannte Appius über diese Vorschrift hinweg, und erkannt dem Claudius das angesprochene Mädchen zu.

Der römische Geschichtschreiber macht die Anmerkung: gegen diesen ungerichten Ausspruch hat vielmehr die Menge gemurret, als jemand insbesondere das Gerz gehabt, demselben

zu widersprechen, *) bis der Oheim Virginiens und Icilius ihr Bräutigam herbeieilten. Den Icilius machte die Liebe beredt, und die nahe Gefahr seiner Verlobten unternehmend — Du mußt mich mit dem Eisen von hier abhalten, Appius, wenn du ohne Widerspruch erhalten willst, wornach du stillschweigend strebest. Ich werde dieses Mädchen ehelichen; und rein, und ungeschändet verlange ich sie zu besitzen — Ruf also immer alle Licatoren deiner Amtsgefährten herbei! heiß sie Ruthen und Beile bereit halten! Iciliens Braut soll nicht ausser dem Hause ihres Vaters bleiben —

Diese freyere Stimme hatte einige Wirkung; der Richter begnügte sich, für das Mädchen Bürgen zu fodern, und verschob den ferneren Ausspruch auf Morgen: würde aber, sprach er, der Vater
des

*) Adversus injuriam decreti, cum multi magis fremerent, quam quisquam unus reclamaret.

Livius.

des Mädchens dann nicht zugegen seyn, so kündige er dem Icilius, und seines gleichen an, daß der Gesetzgeber seine Gesetze zu behaupten wissen, und den Decemvir seine Beharrlichkeit nicht verlassen werde. Er hatte indessen an seine Amtsgefährten in das Lager melden lassen: sie sollten dem Virginius keinen Urlaub nach der Stadt geben; vielmehr sollten sie ihn in genauer Verwahrung halten!

Der Bote des Decemvirs war von Icilius Brudern überholt, und Virginius kam mit Anbruch des Tages in Rom an. Die Anrede, mit welcher er das Mitleiden seiner Mitbürger zu erwecken suchte, verhehlt den Beweggrund nicht, der den Arm des Mannes zur Tapferkeit stärkte. Ich stehe für eure Kinder und Eheweiber täglich in der Schlacht, und man wird von keinem andern Manne mehrere Kühne, und tapfere Thaten erzählen, als von Virginius. Was nützt es mich, wenn meine Kinder bei der Wohlfahrt der Stadt das Aeufferste zu ertragen haben, was man in ei-

ner eroberten nur immer fürchten kann? *)

Was nützt mich die Sicherheit der Stadt ohne die Meinige? ohne die Sicherheit derjenigen, die den theuersten Theil von mir selbst ausmachen, ohne die Sicherheit meiner Kinder? Diese Erinnerung sollte die Väter zu einer übereinstimmenden Rache empöret, jeder Römer sollte in Virginiën die Freyheit, die Keuschheit und Tugend seiner eigenen Tochter beschützt haben. Aber die Furcht hatte zu sehr diesen Eindrücken alle Zugänge vertreten.

Appius Claudius ward durch die Ausrufungen des Schmerzens weder von dem Vorhaben abgeschreckt, noch an der Ausführung gehindert. Er war mit allen Schrecken der Gerichtsbarkeit, mit aller Macht, dieselbe zu unterstützen, ge-

F 2 waff=

*) Se pro liberis eorum & conjugibus quotidie in acie stare: nec alium virum esse, cujus strenue, ac ferociter Facta in bello plura memorari possint: *quid prodesse*, si incolumi urbe, quæ capta, ultima timeantur, liberis suis fiat patienda.

waffnet, auf dem Markte erschienen, und sprach — unter den heftigsten Drohungen gegen jederman, der sich zu widersetzen unterstünde — das ungerechte Urtheil gegen die Tochter des Virginius aus.

Die Gerichtsdiener machten sich fertig, die verurtheilte Virginia dem Freygelassenen des Appius zuzuführen. Der Haufen der Anwesenden trat verstummt zurück; das Mädchen stand, eine dem Laster überlassene Beute. Es war eine gewaltsame Erschütterung nothwendig, diese Betäubung zu zerstreuen. Nur die thätige Vaterliebe hatte Stärke genug, diese Erschütterung zu verursachen.

Da Virginius nirgend her einige Hülfe zu erwarten hatte, erbat er sich von Appius die Erlaubniß, das Mädchen noch einmal beiseite zu nehmen, und in Gegenwart ihrer Säugmutter an sie einige Fragen zu thun, um sich, sprach er, wenigstens darin zu bestättigen, daß es sein Kind nicht sey. Als er dieses erhielt, führte er sie an diejenige Seite hin, wo die öffentlichen Fleischkramen gehalten wurden. Hier ergriff er das zunächst liegende Messer: und — Tochter, rief er aus — ich erhalte dir
 Sie

die Freyheit auf die einzige Weise, die mir noch übrig ist: mit welchen Worten er unter Bergießung einer väterlichen Zähre den hoch erhobenen Stahl tief in ihre Brust versenkte, dann sich gegen den Richterstuhl wendend, hinzu setzte: dich Appius, und dein schändliches Haupt weihe ich durch dieses Blut zur Rache ein. Aus der Wunde Virginiens quoll die Befreyung Roms von der Unterdrückung der Zehnmänner. Von allen Seiten erscholl die Stimme: erzeugen wir zu einem solchen Schicksale unsre Kinder? sind dieses die Belohnungen der Keuschheit? Auf diese Stimmen der gekränkten, der beleidigten, rachsodernden Vaterneigung folgte der schnelle Entschluß, sich künftig solche traurigen Begebenheiten, solche gräuliche Schauspiele zu ersparen, und die grausamen Urheber derselben außer Stand zu setzen, dergleichen zum zweytenmale auszuführen.

Theures, reizvolles Geschlecht! du bist nicht nur dazu ausersehen, das Glück unsrer Tage zu werden, du bist auch die Triebfeder unsrer glänzendsten, ruhmvollsten Handlungen, und du nahmst oft

baran mit Antheil. Weimöberg, ein kleiner Ort im Wirtenbergischen, verdient durch die Treue der Ehefrauen, die dem Lande, seinem Regenten und dem Vaterlande seine tapfern Bertheidiger erhielt, in den Jahrbüchern der deutschen Geschichte merkwürdig zu werden.

Conrad der Dritte, sich wegen der Hindernisse zu rächen, welche der Herzog von Wirtemberg bei seiner Wahl zur Kaiserkrone erweckt hatte, überzog das Land dieses Fürsten mit Kriege, und zwang den unglücklichen, sich mit seiner Gemahlinn in diesem unbeträchtlichen Orte zu verschließen. Die Tapferkeit, mit welcher die Belagerten aushielten, diente zu nichts weiter, als den Sieg des Kaisers um einige Tage zu entfernen, und den Sieger desto unversöhnlicher zu machen. Die Stadt gieng mit Sturme über, und alles sollte vom Schwerte und den Flammen verheeret werden. Die einzigen Frauen fanden im Angesichte Conrads Verschöpfung, er erlaubte ihnen, frey abzuführen, und dasjenige mit sich hinwegzunehmen, was ihnen das Kostbarste war — Die Herzoginn bedachte sich keinen Augenblick:

blick: sie ergriff ihren Gemahl, setzte ihn auf ihre Schulter, und wanderte mit der theuren Last durch die erstaunten Ueberwinder. Ihrem Beispiele folgten alle übrigen Frauen, und die Männer, deren Tapferkeit für die Rettung der Frauen vergebens war, sahen sich durch die Liebe ihrer Weiber von dem Untergange befreuet —



„ Sie sind in mancherley Streitigkeiten verwickelt gewesen, und müssen daher sich auf ihrem Streittrosse mit vieler Geschicklichkeit zu tummeln wissen, weil Sie niemand aus dem Sattel gehoben hat. Indessen sollte es Ihnen gewiß zu schaffen gegeben haben, es mit mir aufzunehmen — mit mir, einem Kämpfer von ganz einer andern Art: oder vielmehr einer Kämpferinn; denn nun haben Sie doch nach der Unterschrift gesehen, um den Rodomont zu kennen, der so großsprecherisch vor den Schranken tritt, um mit Ihnen — nicht zu streiten: denn mein Widerwillen ist durch die Galanterie, mit

welcher ihr letztes Stück geschlossen war,
entwaffnet. „

„ Zwar ich habe mich durch Jahre
und Mühe über die Reigungen meines
Geschlechts hinweggehoben: ich habe bei
der Abnahme meiner körperlichen Reize,
meinem Geiste Anziehungen zu verschaffen,
und mich dadurch bemerkungswerth in den
Kreisen zu machen gesucht. Bei allen
dem lobert die weibliche Eitelkeit manch-
mal in die Höhe, wie die mit Asche be-
deckte Kohle oft plötzlich mit Geräusche
eine Funke sprüht. Ich blieb also gegen
ihr Theures, reizvolles Geschlecht! nicht
gleichgültig, und anstatt, wie ich vorhin
den Vorsatz hatte, wider Sie meinen
Streithammer zu heben, daß Sie unse-
rer nicht gedachten, in einem Felde, da-
von wir ganz Meister seyn sollten, statt
dessen werfe ich nun mit dankbarer Hand
Blumenkränze nach ihrem Haupte, und
versichere Sie im Namen des ganzen
Frauengeschlechts, einer ewigen Verbind-
lichkeit. „

„ Schmieget euch vor ihm ihr deut-
schen, schmieget euch ihr gallischen
Schriftsteller — Ich habe Ihnen bereits

an-

angemerkt, daß ich der hinfallenden Gestalt nicht mit der Schminkbüchse, sondern dem Witze aufzuhelfen suche; Sie können also Anführungen, und gelehrte Ausschweifungen von mir erwarten — Noch einmal also: schmieget euch vor ihm, ihr Schriftsteller Galliens, die ihr eure Feder der Liebe geweiht, aber so weit als er, euch nie gewaget, nie euch habet einkommen lassen, die Liebe zu der Quelle des bürgerlichen Heldenmuths, zu einer Staatssache, und wo ich mich recht in ihre Denkungsart versetze, zu einem sehr fruchtbaren Gegenstande der Gesetzgebung zu machen. „

„ Ihr System ist nach meinem Geschmacke; es hat etwas ähnliches mit dem verjährten Systeme der Ritterschaft, daß es schon seines grauen Alterthums wegen Verehrung und Beifall verdienet. Hätte sich Cervantes wohl jemals, auch nur in der Unordnung eines Traumes beikommen lassen, daß im Jahre 1768 ein flegmatischer Deutscher aufstehen, und mit philosophischer Ernsthaftigkeit Don Quixoten zu Ehren bringen würde. „

„Denken Sie, daß ich von dem theuren reizvollen Geschlechte bin, dem das Vaterland den siegenden Helden verdanket, das in Rom und Weimsberg Wunder gethan, dorten stolze Männer verscheuchet, hier mit den werthen Geschöpfen davon wandert! Denken Sie, daß ich davon ein Theil bin, und daß Sie mit mir die Ausdrücke nicht auf die Probierwage legen, oder ihre galante Denkungsart verläugnen müssen! Glauben Sie indessen nicht, daß es Männer, neidische Männer geben wird, die sich noch weit mehr, als diesen Ausdruck erlauben, die es zu einem sehr ernsthaften Geschäfte machen werden, ihr Lehrgebäude zu entkräften, nicht es lächerlich zu machen, sondern als gefährlich zu verschreyen. Ich kann Sie versichern, weil ich bereits davon Zeuge war, und für die Lieblingslehre meines Geschlechts, folglich auch für Sie, bereits einen scharfen Gang gethan habe, wofür Sie mir ohne Zweifel in einem öffentlichen Schreiben danken werden.“

„Ich verdiene es: es war ein hartes Stück Arbeit, mit einem fürchterlichen Man-

Manne, dem die göttliche Venus nie gelächelt, dem Mißgunst mehr als Nachsinnen fünf grosse Furchen an die breite Stirne gezogen, und das Wachen bei der mitternächtlichen Lampe, über sein ganz Gesicht die Farbe des im Herbst fallenden Laubes verbreitet hat. Seine Denkart stimmt mit diesem Aussenwerke überein. Eine weibliche Kreatur hat nie sich ihm auf zehn Schritte, wenigstens mit seinem Willen, nicht genähert. Die Stimme eines Kindes klinget seinem Ohre schrecklicher, als dem verirrtten Wanderer der traurige Ruf des Nachtvogels: er hält Empfinden für Weichlichkeit, und Lieben, beinahe für eine Sünde. Ich weis nicht, durch welches unwissentliche Verbrechen ich verdient hatte, diesem Manne unter die Augen zu kommen. Er saß ungefähr so weit von uns andern weiblichen Ungeheuren entfernt, als, nach der gewissenhaften Ausmessung der neueren Weltweisen der Umkreis der Aushauchung reicht, dieses, wie er selbst sagte, aus der weisen Vorsicht, mit der Luft nicht etwan ein verflogenes weibliches Körperchen einzuathmen. Die Frau von Hause, eine An-

Unverwandte von ihm, der seine Art zu denken bekannt seyn mußte, legte die Unterredung an. „

„ Nun — sagte sie — hier ist ein Schriftsteller, den Sie in roth Saffian gebunden, Schnitt und Rücken verguldet, in ihren Bücherschränken stellen müssen. Er wird ihr Leibschriftsteller werden, ganz gewiß! „

„ Wo nicht ihre gewöhnliche Lebhaftigkeit Ihnen eine Thorheit in den Mund legt, so bitte ich Sie um den Namen. „ —

„ Den Namen? der Namen thut zur Sache wenig: Sie müssen hören! — und nun fieng sie an: Herr der Natur! eben so weis im Erhalten u. s. w. Als sie an die Wörter kam: wer taucht den Kiel des Schriftstellers in Flammen, der dich Liebe schildert u. s. w. verbreitete sich eine Röthe, wie die gräuliche Röthe des Himmels bei einer nächtlichen Feuersbrunst, über seinem ganzen Gesichte —

„ Ich dachte es — fiel er ein, es würde einer von den Spornstreichen seyn, dabei sich meine Ruhme sowohl gefällt — Allein sie ließ sich durch diese Höflichkeit nicht

nicht abhalten, und was auch immer der gute Mann für fürchterliche Gebeyden und Verzückungen machen konnte, er mußte den Lobspruch der Liebe, und das Glück der Liebenden, und den Vortheil, den das gemeine Wohl daraus zieht, nach der ganzen Länge von einem Ende zum andern anhören — „

„ Glauben Sie — fieng sie nach geendigter Vorlesung an — glauben Sie nicht, daß dieser menschenfreundliche Schriftsteller als ein klassisches Buch eingeführt, und der Jugend recht bei Zeiten ausgelegt werden sollte — „

„ Ohne Zweifel, Madame! und ich denke, es soll auch nicht lange mehr seyn, bis es geschieht — Wie kann man diese Prediger der Verwüstung im Staate herumwandern, und sogar unter der Aufsicht der Censur den Saamen der Zügellosigkeit ohne Scheu ausstreuen lassen? Sie haben ihr Töchterchen, und ihren Sohn diese Blätter natürlich einigemal überlesen lassen; und wenn die erbauliche Sammlung alle seyn wird, wird es dann nicht das Handbuch der theuren Jugend werden? — „

„ Das

„ Das wird es — unterbrach sie ihn lächelnd — jedoch mit ihrer Genehmhaltung, Herr Oheim! „

„ Mit meiner Genehmhaltung zum mindesten nicht, das betheure ich Ihnen. Gibt es nicht ohnehin der Triebfedern zum Bösen genug? ist die Jugend nicht ohnehin durch eigenen Hang, durch tägliche Beispiele, selbst durch eine Art von Mode zu Ausschweifungen geneigt, ohne das man noch insbesondere, wie dieser Missionär von Cythere, sie durch National oder Staatsgrundsätze dahin treiben darf? „

„ Nun kam meine Reihe, denn ich hatte bis hieher nur gehört. Ausschweifungen? sagte ich — Sie nennen also gesittete, auf Tugend gegründete Liebe, Ausschweifungen? Sie sind ohne Zweifel ein Rigorosist? „

„ Und Sie, Madame, gab er mit der spöttenden Mine der Verachtung zur Antwort — sind ohne Zweifel keine Rigorosistin? Ich habe Sie nie dafür angesehen: ich weiß, daß die abgespannte Sittenlehre ziemlich nach dem Geschmacke des heutigen Frauenvolks ist, und es thut wohl daran; sie ist wenigstens sehr bequem. Indessen,

da wir nun einmal darauf gekommen sind, so möchte ich in ihrem Munde gerne die Grundsätze ihres neuen Sektirers mit den Grundsätzen der Religion vereinbaret wissen, welche den ehelosen Stand als den vollkommenen anpreist — „

„ Ich ließ ihn nicht vollenden: Sie machen es — fiel ich ihm in die Rede — wie alle diejenigen, die eine üble Sache vertheidigen, wozu es ihnen an Gründen mangelt; sie flüchten in die Sakristey. Indessen ist zum Glücke die Kappe St. Benito nicht mehr üblich. Sie sehen, ich weis ein Bischen von dem Geheimnisse, die Schriftsteller schweigen zu machen, die man nicht widerlegen kann, und doch — Aber was habe ich zu sorgen. Ich weis, daß die Liebe zur Ehe führt; daß die Ehe von der Religion geheiligt ist; daß sie im Angesichte der Kirche geschlossen wird, und ihr von derselben besondere Vorzüge und Gnaden verheissen sind; und daß ich, da ich zu wählen hatte, Gnade für Gnade, derjenigen lieber theilhaftig geworden bin, die ich im Ehestande, als derer, welche

hs

che ich in der traurigen Einsamkeit des ehelosen Standes zu erwarten hatte: und daß ich dem Staate zu dem Gesellschaftsgeiste, der aus dem Glücke, und dem Segen der Ehe entspringt, recht vom Herzen Glück wünsche. „

„ Also Madame halten Sie dafür, daß die Stände — „

„ Nein also, mein Herr! ich halte nichts dafür: und ich werde es nicht zugeben, daß Sie dafür halten. Mir ist eure Art zu folgern nicht unbekannt — „

„ Aber die Vollkommenheit — „

„ Aber, noch einmal, diese Vollkommenheit fodert zum wenigsten von Ihnen nicht, daß Sie gegen eine Frauensperson unartig seyn, und sie zwingen, gegen Sie eine Streitrede aus der Gottesgelehrtheit abzuhalten. Ich esse, ob ich gleich die Ehe nicht unter die verwerflichen Stände zähle, so gut als Sie am Freytage keinen Kalbbraten, der sonst mein Gaumgericht ist, und ich glaube — „

„ Ich darf Ihnen wohl in die Rede fallen, Madam, und Sie mit aller Hochachtung=

achtung, die Sie auf das Ansehen ihres Fischbeinrockes voraussetzen, versichern, daß davon nie die Rede seyn wird, was Sie glauben, sondern — „

„ Sondern, was die tiefgelehrten Herren ihrer Art, durch einen allgemeinen Rathschluß uns zu glauben vorschreiben werden, nicht wahr? „

„ Sie sehen, mein guter Schriftsteller, der Mann wollte anfangen, aus einem scherzhaften Tone zu sprechen: ich fürchtete den liebkosenden Huf des Grauthiers, und gab meiner Freundin einen Wink, unsre Unterredung zu unterbrechen. „

„ Indessen sehen Sie durch alle die Umschweife meines verwirrten Briefes, was man etwan aus ihrer Meinung, gegen Sie für Schlüsse ziehen möchte: Sie sind ein Missionär Cytherens. Ich wünsche Ihnen Glück zu der Würde: ihr Hörsaal wird immer zahlreich seyn, so lange — „

„ Sie verstehen das übrige, und was ich besorge. Wäre es nicht gut, ein wenig vorhinein auf ihre Sicherheit zu denken, und allensfalls den Einwürfen, die

98 Der Mann ohne Vorurtheil.

Sie vorhersehen, entgegen zu gehen? Ich dünkte. Kehren Sie sich an die ungleiche Laune meines Briefes nicht! es wird mir schwer, einen Gedanken wegzustreichen, der mir ein wenig hüpfend vorkommt, er mag nun passen, wo er steht, oder nicht: einmal ist er da. Er mag also bleiben, ohne der Versicherung das geringste von ihrer Stärke zu benehmen, daß ich mit wahrer Achtung für ihre Bemühungen bin

Ihre eifrige Freundin Rosalia...

Theresie

und

Eleonore.

Vielleicht wär' dieß Geschlecht, das wir so gern
belachen,

Der Zärtlichkeit der Edlen werth:

Bemühten wir uns mehr, das, was die Geister
ehrt,

Verstand und Witz, Geschmack und Tugend,

Den ächten Witz der schönen Jugend,

Mit ihm vertraulicher zu machen.

Wieland.

An die
tugendhaftste Frauensperson.

Berehrungswürdigste

ihres

Geschlechts!

Blätter, worin unter dem leichten Schleyer des Scherzes vielleicht einige von den wichtigen Lehren verhüllet liegen, die Sie durch ihre anmuthvollen Handlungen empfehlen; Blätter, worin vielleicht einige von den herrschenden Lastern Ihres und des männlichen Geschlechts entlarvet werden, deren Abscheulichkeit durch die Abstechung mit Ihren Tugenden noch abscheulicher gemacht werden; Blätter, die wenigstens Ihren richtenden Blick, vor dem Unanständigkeit und Sittenlosigkeit es nie wagen werden, zu erscheinen, nicht zu scheuen haben; solche Blätter können nur Ihnen zugeeignet, nur durch die Aufschrift Ihres Namens noch mehr empfohlen werden.

Möge die gefahrbringende Deutsucht, die Tochter der allgemeinen Ver-

leumdungsbegierde, die sich bisher immer geübet, entehrende Aehnlichkeiten aufzusuchen, um die dennoch meistens nur die Linke nach der Rechten zu greifen gehabt hätte, möge diese sich nun auch einmal anstrengen, eine Person zu bezeichnen, die sie nicht balder erkennen, als verehren wird.

Vielleicht aber sind die Stimmen der billigen Hochachtung nicht so leicht, als die Stimmen der Verläumdung zu vereinigen! Vielleicht auch ist die Wahl unter ihren lebenswürdigen Gespielinnen so leicht nicht zu treffen! Vielleicht findet jeder Mann an seiner Seite eine Gattinn, jeder Liebhaber eine Geliebte, jede Mutter in ihrem Hause eine Tochter, die die ehrenvolle Bezeichnung meiner Zuschrift ansprechen können!

Ich hoffe es; wünsche dann meinem Vaterlande und der Tugend hiezu Glück, und schreibe entzückt meine Zueignungsschrift auf folgende Weise um:

Allen tugendhaften Frauenspersonen seyn diese Blätter zugeeignet!

von dem Herausgeber.

An Herrn
Hofrath von Born.

Verehrungswürdiger Freund!

Wie? wenn ein Mann der Verfasser dieser Blätter wäre? *) Durch diese Worte wurden Sie in Ihrer Muthmassung bestättiget, und wünschen von mir ein Geständniß — Nun denn! Sie haben nicht geirret. Theresie, wie Sie wissen, ist der Name der theuren Person, welche die Vorsehung zum Werkzeuge meiner Glückseligkeit ausersehen hat; und Eleonore, der Name ihrer Schwester, deren Herz bestimmt zu seyn scheint, der Lohn eines gesitteten, tugendhaften Jünglings zu werden —

Ich setze mich über das Vorurtheil weg, und habe das Herz, meiner

*) XLI. Etlic am Ende. —

Gattinn und ihrer Schwester vor aller Welt zu sagen, was ich beiden, in Ihrer Gegenwart, würdiger Freund, so oft wiederholt habe, und wobei ich Sie als einen Zeugen aufführen kann, daß es keine Schmeicheley ist.

Von diesen mir so werthen Personen habe ich die Erlaubniß erhalten, unter ihrem Namen ihrem Geschlechte Wahrheiten zu sagen, und Erinnerungen zu machen, die es vielleicht lieber aus dem Munde seiner Gespielinnen hören würde. Und vielleicht habe ich den Beifall, mit welchem diese Blätter aufgenommen wurden, größtentheils dieser Einkleidung zu verdanken.

Erlauben Sie mir nun aber, zum Preise meiner Offenherzigkeit, daß ich davon noch einen Gebrauch mache, und wie dieselben bereits der tugendhaftesten Frauensperson zugeeignet sind, ich sie auch noch Ihnen — dem besten, redlichsten Manne — zuschreibe.

Sonnenfels.

Theresie und Eleonore.

Aspasia übertraf in der Politik den großen Perikles, in der Beredtsamkeit alle Redner ihrer Zeit, zählte unter ihren Zuhörern den weisen Sokrates, und hatte zu ihrem Lobredner den göttlichen Plato. Sapho war eine zärtlichere Dichterin, als selbst Anakreon. Dacier übersezte ungleich besser als ihr Mann. Sevigny in ihren Briefen läßt den Großsprecher Rabutin weit hinter sich. Deshouillers ist nicht so gernwizig als Fontenelle. Welcher Mann darf mit einer Graphygni, mit einer Riccoboni in der Zeichnung der Leidenschaften, in ihren feinern Verstoffungen auftreten? Gottschedinn sogar, war mehr Dichterin als ihr treuer Eheschaz, der gleichwohl so manchen Lorbeer ausgetheilet hat; und Unzerinn und Karschinn sind wenigstens mehr werth, als die ganze Schule der Reimreiche. Die Insek-

tengeschichte hat gegen Merianinn mehr Verbindlichkeit, als gegen was immer für Mückenfänger. Elisabetha Cheron machte durch ihre Talente in der Malerey ihre Zeitgenossen in Frankreich, und Rossalva die ihrigen in Italien zu unsern Zeiten, eifersüchtig. Die Krone unsers Geschlechtes, die Monarchinn Theresia, wird in allen Geschichtbüchern, den standhaftesten Regenten, und den weisesten Gesetzgebern an die Seite gesetzt werden.

Wir — wollen es versuchen, ob Theresie und Eleonore es dem Jünglinge und Manne, und Greisen *) gleich thun können. Wir hätten Lust zu sagen: dem Manne ohne Vorurtheil: aber er ist uns zu ernsthaft, wir wollen ihn lieber zum Freunde haben.

Das würde also eine Wochenschrift von Verfassern weiblichen Geschlechts? — Ja! und für das weibliche Geschlecht! denn an dasselbe hauptsächlich wollen wir
un=

*) Wochenblätter dieses Namens.

unsre Betrachtungen richten, von demselben wünschen wir vorzüglich gelesen zu werden. Erschrecken Sie nicht davor, theuerste Gespielinnen! daß unser Eingang ein wenig gelehrt läßt; wir selbst sind es bei weitem nicht: wir sind nur den männlichen Schriftstellern auf die Spur gerathen, haben ihnen den Kunstgriff, gelehrt zu thun, abgelernt; ein historisches Wörterbuch hat uns diesen Dienst geleistet, und wir hätten daraus noch viel mehr abschreiben können. Doch, wir geben Ihnen unser Ehrenwort; in Zukunft soll unsre Miene gar nicht pedantisch, nicht die altjüngferliche Miene der vernünftigen Tablerinnen *) seyn! Keine ängstliche Ordnung! so, wie sich die Gegenstände darbieten, alle Gegenstände, die sich darbieten, die auf die Sitten, den Anstand, die Artigkeit, die Tugenden unsers Geschlechts eine Beziehung haben, werden wir vor uns nehmen! Aber wir wollen nicht unterrichten! wir wollen über diese

Ge-

*) Eine billig vergessene gottschedische Wochenschrift.

Gegenstände bloß einige unsrer Gedanken mittheilen! Sie — behalten immer die Freyheit, zu folgen, wenn Sie es für gut befinden — Wo nicht, so werden wir nicht zürnen: denn wir haben kein Recht, Folgeleistung zu fodern.

Daraus ungefähr können Sie den Ton unsrer Blätter vorsehen: Offenherzigkeit, Vertraulichkeit, Laune; nichts Hergesuchtes, nichts Steifes! das erste Wort, so uns unter die Feder kömmt, wird uns das liebste, der Ausdruck, der am deutlichsten ist, immer der beste seyn. Dennoch sind wir nicht gut dafür, ob uns nicht manchmal eine kleine Ernsthaftigkeit anwandeln werde. Theresie hat einen Mann, Leonore einen Liebhaber: das Betragen dieser Geschöpfe gegen uns ist nothwendig von einigem Einflusse. Also, wenn wir mürrisch sind; so sagen sie: Theresiens Mann spielte heute den Weh Herrn: Leonore hat sich mit ihrem Liebhaber überworfen: Sie werden nicht geirret haben.

Therese wird die Vertraute der Frauen, oder Bräute, Eleonore die Vertraute der Mädchen seyn: so haben wir uns in unsre künftigen Korrespondenzen getheilet. Sollten auch Männer an uns schreiben, so wird es anständiger seyn, sich an die erste zu wenden.

Wir werden wechselweise jede ein Blatt geben, und unsre Anfangsbuchstaben darunter setzen. Wo die Buchstaben L. oder E. nicht stehen, das werden eingesendete Stücke seyn *), denn wir weisen auch fremde Beiträge nicht zurück: besonders werden uns die von unserm Geschlechte schätzbar seyn.

Verse, Prosa, Erzählungen, Übersetzungen, Fabeln, Gespräche, alle Arten von Einkleidungen werden uns zu Gebote stehen, um die Einförmigkeit zu vermeiden. Aber wir wollen uns auf keine lange Zeit verbinden: ein halber Jahrgang ist genug, gegeneinander zu versuchen: ob
wir

*) Es sind keine fremden Stücke an diese Sammlung aufgenommen.

wir den Lesern, ob die Leser uns anse-
hen: und dann wollen wir sehen!

Wir werden besorgt seyn, daß Papier
und Druck rein gehalten werden. Die
Korrektur und Rechtschreibung, zu grosse
Kleinigkeiten für unser Geschlecht, haben
wir, dem Verleger zu besorgen, überlassen.

Wien den 20. August 1766.

Theresie
und
Eleonore.

I.

Ihr Schönen, schrenkt euch nicht auf kleinen
Anspruch ein!
Erkennet euch! — und seyd zu stolz, nur
schön zu seyn!

Wieland.

Chrisale! wo bist du? höre ich den
Schwarm der Lacher und Schönschreiber
uns zum Willkomm entgegen rufen — Ich
verstehe Sie, meine Herren! und ich will
Ihnen die Mühe ersparen, uns aus Mo-
liers gelehrten Weibern den Verweis des
hastigen Alten vorzusagen. Ich will es an
ihrer Stelle selbst thun.

Chrisale also, hält seiner Schwester
ihr lächerliches Gelehrthun sehr nachdrück-
lich vor *) — „Eure ewigen Bücher —
spricht er — sind mir unerträglich. Einen
einzigen dicken Plutarch ausgenommen,
meine Halskrause aufzubewahren, solltet
ihr all den unnützen Plunder in das Feuer
werfen! Ueberlaßt das Vielwissen den

Dokt.

*) II. Aufz. VII. Austr.

Doktoren in der Stadt — Glaubt mir! wollt ihr klug handeln, so schickt das lange Sehrohr auf dem Boden, an dem sich die Leute nur schrecken, und alle die hundert Lumpereyen, die ich nicht mehr vor Augen haben will, zum Geier! und anstatt darnach zu gucken, was man im Monde thut, seht viel lieber ein wenig zu, wie es bei euch hienieden aussieht, wo alles ziemlich bunt über Eck geht — Es steht nun einmal nicht gut, daß ein Weib studiert, und so viel weiß. Ihre Kinder anständig erziehen, das Hauswesen im Gange erhalten, das Aug auf ihrem Gesinde haben, die Ausgaben der Hauswirthschaft besorgen, das muß die ganze Wissenschaft der Weiber, das muß ihre Philosophie seyn! — Unsre Väter waren in diesem Stücke ganz vernünftige Leute. Ein Weib, sagten sie, weiß immer genug, wenn es ein Wammes von Beinkleidern zu unterscheiden weiß. Ihre Weiber blätterten nicht in Büchern, aber sie lebten, wie sich gebühret. Ihre Haushaltung war ihr gelehrter Zeitvertreib, und ihre Bibliothek bestund in Fingerringen, Faden und Nähnel, womit sie

die

die Brautwäsche ihrer Töchter zu rechte machen. Aber heute, ja doch! wie himmelweit sind unsre Weiber von ihren Sitten abgekommen! Schreiben wollen sie sogar! sogar Schriftstellerinnen werden! — „

Hier wären wir also bei der unglücklichen Stelle! schreiben wollen sie sogar! sogar Schriftstellerinnen werden! Aber, meine Schwestern! die Herren, die uns diese trostreiche Stelle so dreiste unter die Augen halten, denken nicht daran, daß wir die Feder in der Hand haben, und uns gegen sie und den Komödienschreiber vertheidigen können. Und, Moliere soll hier eben sowohl das Kürzere ziehen, als Belise bei ihm, die er, listig genug, zu ihrer Vertheidigung nichts als eine frostige Ausrufung thun läßt.

Ein Weib also darf nicht viel wissen! und warum, wenn ich fragen darf?

Weil sie dadurch von den häuslichen Verrichtungen abgehalten wird, die ihr eigenes Geschäft seyn müssen.

Aber, wenn sie nun dadurch an den Pflichten der Hausforgenicht gehindert wird?

Über, wie ist das möglich?

Wie das möglich ist? sehr leicht! Finden sie unter den Stunden einer Frau von einem gewissen Stande — denn, von denen kann hier keine Rede seyn, welche ihren Kindern gemeinschaftlich mit ihrem Manne den Unterhalt erwerben müssen — unter den Stunden also einer Frau von einem gewissen Stande finden sie keine, die eben keiner Beschäftigung zugetheilt sind, oder vielleicht auch nützbareren Beschäftigungen zugetheilt werden könnten? — Zählen sie genau nach! von acht Uhr des Morgens, bis elf Uhr in die Nacht sind 15 Stunden; sind alle diese dem Hauswesen bestimmt? — Ist keine Morgenstunde überflüssig bei dem Anputze? sind keine Abendstunden bei dem Spiele verloren? — Wohl denn! Nehmen sie an, eine Frau breche sich etwas von dem Puztische ab! oder auch sie pflege, während sie am Puztische sitzt, sich mit einem Buche zu unterhalten! Sehen sie, das Spiel sey ihr keine Zeitverkürzung, sie entziehe sich demselben, wo es immer der Anstand zuläßt, und blättere dafür die langen Winterabende in einem unterrichtenden Buche! Sehen Sie,

da hätten wir vor der Hand eine Zeit gefunden, die nicht auf Kosten der Hausgeschäfte geht! —

Wo aber ist die Frau, die ihre Zeit lieber mit einem Emil, als am Quadrilientische hinbringt? —

Keine Satire! meine Herren! keine Anwendungen! Es war hier die Frage nicht, ob wir unsre Stunden so verwenden? wir hatten zu untersuchen, ob wir sie so verwenden können? Aber, da ich Sie nun einmal bis dahin gebracht habe, so sollen Sie mir nicht wieder entweichen! ich will Sie noch weiter eintreiben.

Was für eine Ursache hätten Sie wohl, uns so sehr von jedem Buche ferne zu halten? Ich habe den Spötter Juvenal in einer Uebersetzung gelesen: ich weiß, wie sehr er vor einem Weibe warnet, die Schlussreden drehet, und die Geschichte von der Kanzel Lehren kann: und aufrichtig, er hat nicht ganz Unrecht. Ein Weib, das den Grotius anführt, und Friedenspräliminarien entwirft, ist eben so unausstehlich, als ein Professor, der seiner Geliebten die Haarlocken kämmt, oder ein Rath, der am Tambour näht. Aber

es giebt eine Mittelstrasse, und die allenfals, sollte uns doch wohl erlaubt seyn zu wandern. Es giebt unentbehrliche Kenntnisse, deren Mangel vor der Welt lächerlich macht. Es sind nun drey Jahre, da fand ich mich in einer zahlreichen Gesellschaft, wo unter andern von Pommern die Rede war. Man behauptete, Pommern wäre groß, andre widersprachen. Als der Wortstreit lebhafter zu werden anfieng, trat die Frau vom Hause ganz ernsthaft in das Mittel: wozu dieses Zanken, fieng sie an, ich lasse Ihnen meinen aus dem Stalle heraufbringen: er ist von den größten, und ist dennoch nur wie ein halbgewachsenes Schaf. Sie können denken, mit welchem innigen Entzücken der Mann seine Hausehre betrachtet haben muß, die ihren Verstand der ganzen Gesellschaft so vortheilhaft aufführte —

Wenn es nicht buchstäblich wahr seyn soll, was ein anmuthiger Dichter, den mein Mann immer den deutschen Catull nennet, von uns schreibt:

So sind die Mädchen, wie ihr meint,
Denn keine Menschen?

Nein mein Freund!

Was sind sie denn Herr Mädchenkenner?
Lebend'ge Puppen für die Männer.

Wollen wir nicht bloß als lebendige Puppen gelten, bestimmt, die Tändelei der Männer zu seyn; so ist es nothwendig, daß wir zu etwas mehr taugen, als unserem theuren Eheherrn in einem Armstuhle gegenüber zu sitzen, unsre Augen gegen ihn maschinmässig schwachen zu lassen, und von Zeit zu Zeit, der beliebten Abwechslung wegen, bedachtsam zu gähnen. Glauben Sie mir, meine Freundinnen! die schönsten, die feurigsten Augen sind stumm, wenn der Mund nichts zu sagen weis: und das Wort, das unsre Abgötterei, wann es das erstemal über unsre Lippen fährt, vor Entzücken außer sich selbst setzet, das kostbare: Ich liebe Sie! wird ihnen endlich ungeschmack, wenn sie immer nichts weiters hören, als: ich liebe Sie! ich liebe Sie! und abermal, ich liebe Sie. Sie werden es endlich überdrüssig, die schöne Bildsäule zu betrach-

trachten, und lehnen sie irgend in einen Winkel zu ihren übrigen Seltenheiten und Antiken.

Es mag seyn, daß es genug ist, schön zu seyn, um die Liebe eines Mannes anzufachen; aber, um sie zu erhalten, ist neben andern Eigenschaften, die wir uns selbst schuldig sind, wenigstens ein gewisses Maas von Verstand nothwendig. Nicht wahr, wir würden unendliche lange Weile haben, wenn uns ein böses Geschick zu einer stummen Reisegesellschaft verurtheilte. Nun wie langweilig muß ein Mann seine Zeit finden, der an eine unbeseelte Venus auf ewig gefäßelt ist? der an ihrer Seite entweder schweigen, oder sich erzählen lassen muß, wie lange die Schleppe ihrer Robelounge seyn werde?

Eh! meine Frauen: wir gestatten Ihnen gerne Vernunft zu haben! aber so viel, als genug ist, und nicht zu viel!

Wir danken Ihnen für diese gütige Erlaubniß. Und wie viel ist denn genug, meine Herren? wo sind die Gränzsteine, die Sie uns zu setzen belieben? und damit ich auch etwas von meiner Gelehrsamkeit
an

an Mann bringe, wo stehen die Säulen, die das Non plus ultra der weiblichen Vernunft sind? — Kann ich in ihre tiefe Einsicht rathen, so sollen wir uns an dem vernünftigen Reden begnügen, und das Schreiben Ihnen überlassen? Ich könnte Ihnen antworten: die Forderung sey billig: die Buchläden fließen ohnehin von ungeschmackten männlichen Erschaffungen über! aber ich bin so boshast nicht. Ich hoffe, nachdem Sie uns einmal erlaubt haben, vernünftig zu reden, wohl auch die Erlaubniß zu schreiben, von Ihnen zu erbitten; und daß eigentlich um ihrer selbst Willen. Es kann sich fügen, daß Sie abwesend sind, daß Sie von ihrem Hause sich die Neuigkeiten überschreiben lassen müssen. Wollen Sie durchaus, daß alle von uns einlaufenden Briefe mit einem: Es freut mich, daß du gesund bist, ich und Christoffel sind es auch, oder ungefähr auf diese Art anfangen sollen? — Nein! Sie können sich kaum vorstellen, wie man die wohlgeschriebenen Briefe einer Geliebten, einer Gattinn, einer Tochter gleichsam verschlingt. Sie können nicht glauben, um wie viel Sie uns lieber ge-

winnen werden, wenn Sie in unsern Schriften Reize des Geistes entdecken, die wir bis jetzt zu entwickeln, keine Gelegenheit hatten —

Wohl, wenn es Briefe sind, aber Wochenschriften —

Wie unbillig Sie sind! Lassen Sie uns doch die Unterhaltung — da wir einmal das Schreiben jedem andern Vergnügen vorziehen — unsre Gedanken über diesen, über jenen Gegenstand niederzuschreiben! Wir thun es nicht, um drucken zu lassen. Aber mein Mann, Eleonorens Liebhaber überraschen uns: es ist zu spät, daß wir unsre Aufsätze verbergen können — Wie, Sie schreiben so artig? die Welt muß so schöne Schriften nicht verlieren! — Ueberlegen Sie doch, sagen wir ihnen, was die Stadt sagen wird, wenn wir uns abgeben, Schriftstellerinnen zu werden. Sie hören nicht auf uns: sie laufen hin, unsre Versuche drucken zu lassen. Sollen wir zürnen? Warum zürnen so viele Schriftsteller nicht, denen, wie sie wenigstens in ihren Vorreden gemeiniglich sagen, Freunde ihre Aufsätze entwenden, und wider ihren Willen zum Drucke befördern?

II.

Ich höre meine Schwestern sagen:
Man müsse kein Geständniß wagen.

Sagedorn.

Man frage uns Mädchen: ob wir einen Liebhaber haben? wir sind offenerzig genug, ja! zu sagen — Man frage uns: ob wir einen Mann wünschen? wir erröthen; wir schlagen die Augen nieder; wir sind verlegen, und thun alles, einem Geständnisse auszuweichen, wodurch wir, der Sittsamkeit unsers Geschlechtes zu nahe zu treten, glauben. Ein Mann, dessen Namen ich stets mit Ehrfurcht nennen werde, that einmal diese verfängliche Frage an mich: und ich, antwortete nach dem gewöhnlichen Tone unsers Geschlechtes. Das ist nicht vernünftig, mein Kind! versetzte er, und führte einen Grund an, den ich mit seinen eigenen Worten wiederholen will, so gut ich dieselben behalten habe.

Wissen Sie, war seine Rede, wozu diese Ziererey nütze ist? zu nichts weiter, als, um von der Unschuld eines Mädchens nicht die beste Meinung zu bekommen. Denn,

warum sollte sie bei dem gleichgültigen Worte Mann erröthen, wenn sie nicht etwan seine Bedeutung weiter aufsuchet, als es die Schamhaftigkeit erlaubet? In der That, so lange ein Mädchen noch in der glücklichen Unwissenheit ist, die sie oft mehr, als die strengste Sittenlehre von Fehlritten bewahret, was kann ihr dieses Wort anders heißen, als: einen Liebhaber, der ehelin durch die sanften Bande ihrer Reize an sie geheftet war, und nun durch die heiligen Bande der Religion und Gesetze unauflöslich an sie gefäßelt, der unabsonderliche Gefährte ihrer Tage seyn, dem seine Liebe zur Pflicht werden, der mit ihr Haus und Glück gemeinschaftlich haben soll. Ich finde in diesem Begriffe nichts, was die strengste Sittsamkeit beunruhigen, nichts, was der reinsten Unschuld den Wunsch um einen Mann verbieten könnte. Hüten Sie sich also, beste Eleonore, den Unterschied zwischen einem Liebhaber und einem Manne zu wissen, und auf Kosten der wahren Ehrbarkeit, dem Wohlstande eine Grimasse zu machen!

Seit diesem Unterrichte mache ich aus meinem Wunsche kein Geheimniß; und ich habe noch andere Gründe aufgesuchet, meine Offenherzigkeit zu rechtfertigen.

Täuschen wir uns nicht selbst, meine Gespielinnen! wir alle suchen zu gefallen: die Wahl in unserm Anzuge, die Sorgfalt für unsre Gestalt, diese geheime Begierde, bei Zusammenkünften, in öffentlichen Orten nicht unbemerkt zu bleiben, und hundert andre Dinge mehr, legen ein Zeugniß wider uns ab, auch wann wir schweigen — Und wohin soll uns nun diese Begierde, zu gefallen, leiten? Die Männer sind so gnädig, einen guten Theil Eitelkeit zum Bestandtheile unseres Wesens zu machen; und vielleicht haben sie so unrecht nicht — Aber geschieht alles das, was wir unternehmen, um diese Eitelkeit zu befriedigen? vielleicht auch dieserwegen, aber wenigstens, nicht dieserwegen allein. Wir werden es vergebens läugnen: die Männer haben davon zu viele Beweise, daß sie der grosse Gegenstand aller unsrer Sorgfalt sind, und daß unsre Eitelkeit selbst nur auf sie Beziehung hat.

Bekennen wir es also! wir suchen dem männlichen Geschlechte zu gefallen: und sind unsre Bemühungen nicht unglücklich, so umgiebt uns bald ein Kreis, den unsre Reize um uns her versammelt haben. So sehr sich die Eitelkeit in diesem Wirbel der Schmeicheley gefällt, so wählet doch das Herz bald seinen Liebling, und freuet sich, ihm Sekatomben *) zurückgewiesener Anbeter zu schlachten. Wir verstehen uns zwar nicht gerne zu einem förmlichen Geständnisse unsrer Liebe, aber es läuft immer auf dasselbe hinaus: unsre Handlungen überzeugen ihn dessen, was wir zu jungfräulich blöde sind, wörtlich auszusprechen.

Sobald unser Herz einmal seine Wahl getroffen, so führen wir unsern Günstling der Welt auf. Wir besuchen die Schau-
büh-

*) Dieses Wort, das, ich weiß nicht griechisch oder Latein ist, hat man mir untergeschoben: und vermuthlich soll es schöner seyn, als das: Zu hunderten, so vorher an dieser Stelle stand. Vielleicht dürfen solche Einschaltungen öfters geschehen: aber wir ersuchen unsre Leserinnen und Leser, dieses fremde Gemeng nicht auf unsre Rechnung zu setzen.

bühne, er ist uns zur Seite. Wir besuchen öffentliche Spaziergänge, er begleitet uns. Wir besuchen Gesellschaften, er hat die Ehre, uns zu unterhalten. Jederman giebt ihn uns zum Liebhaber, und wir widersprechen nicht. Aber, was wollen wir, daß man von unserem Verstandnisse denke, wenn es Schande seyn soll, zu gestehen, daß wir einen Mann wünschen?

Werden wir dasselbe ewig auf dem Fusse fortsetzen, auf dem es zum Anfange steht? — Unsre Liebe wird dereinst ein sehr schönes Winterstück ausmachen. Es wird ausnehmend lustig lassen, wenn ich in einem Alter von sechzig, meinen siebenzigjährigen Verehrer unterstützen werde, damit er sich zu meinen Füßen werfen kann, zum vierzehn tausend sechs hundertemale *) mich seiner unwandelbaren Liebe zu versichern: wann mein Liebhaber, der in Rauchstiefeln und einem Pelze zähntlapert,

*) Ich nehme an, der Liebhaber sey dreyszig Jahre alt: bis in das siebenzigste Jahr sind vierzehntausend sechshundert Sonnen über ihn aufgegangen, und wenigstens wird er täglich einmal seine Huldigung erneuert haben.

pert, mich von seiner feurigen Leidenschaft unterhalten, und wann bei den Erhebungen meiner Reize jungfräuliche Sittsamkeit die Lilien meiner Wangen, die nur erst ein und sechzig Frühlinge gesehen, röthen wird. Wenigstens glaube ich nicht, daß dieses die Bestimmung unsrer Herzen sey.

Wie denn? ich werde diesen Liebhaber fortschicken, wie ich ihn angenommen habe — Wäre es dann nicht auf jeden Fall besser, ihn niemals angenommen zu haben? Denn, hat die Eitelkeit gewählt, so fand sie ihre Rechnung mehr bei Hunderten, als einem. Hat aber das Herz die Wahl getroffen, o! dann scheint es mir nicht so leicht, den Götzen zu stürzen, und seinen Altar zu zertrümmern. Wann er nun aber ja fortgeschickt werden soll; so wird ein andrer an seine Stelle kommen — um, wieder verabschiedet zu werden: und man wird so lange nehmen, und fortschicken, bis zuletzt Wir fortgeschickt, und nicht mehr genommen werden. Diese Aussicht ist für mich zu traurig, ich will, so sehr ich kann, davon meine Augen abwenden.

Es bleibt also einem Mädchen, das einmal einen Liebhaber angenommen hat, keine Absicht übrig, als die Ehe. Warum soll es nun Schande seyn, dasjenige zu gestehen, was allein das rechtmäßige Ziel unsrer liebsten Sorgfalt, und gleichsam die eigene Bestimmung unsers Geschlechtes ist? Alles genau überlegt, wenn irgend auf einer Seite etwas zu erröthen wäre, so ist es über eine Liebe, deren Endzweck die Ehe nicht ist: und wenn wir die Antwort eines Mädchens, welches läugnet, daß sie einen Mann wünschet, recht eigentlich übersehen wollen, so heißt sie: ich will eine ewige Buhlschwester bleiben, welches Geständniß eben nicht viel Ehre bringen kann.

Zwar die Männer haben in der That Ursache, zu verhindern, daß diese Meinung nicht unter uns allgemein werde. Sie auch sind es, die ein offenherziges Geschöpf, welches etwan seinen Wunsch nach einem Manne nicht in sich selbst verbarg, als einfältig verschrieen haben. Das ist ein dummes Mädchen, mit der nichts anzufangen ist; sie denkt gleich aufs
 Heu=

Geurathen. Eh! meine Herren, worauf wollt ihr denn, daß sie denken soll?

Alles genau überdacht, liegt unserem Vortheile sehr daran, öffentlich zu bekennen; daß wir einen Mann wünschen; und daß wir einen jeden, der sich begeben läßt, sich für unsern Liebhaber zu erklären, auch dafür ansehen, als erklärte er sich, uns zu ehlichen. Wir werden uns dadurch auf einmal die ungestümen Schwäger vom Halse schaffen, die es ihm so wenig kostet, uns Schmeicheleyen vorzusagen, wovon sie keine Folgen besorgen: wir werden die wahren Liebhaber von den Scheinbuhlern unterscheiden, die künftig, wie die Motte um das Licht, nur von ferne um uns herum flattern werden, aus Furcht, sich die Flügel zu versengen. Selbst die Angriffe auf die Tugend unseres Geschlechtes werden dadurch feltner werden.

Sollte es mir gelingen, die ganze Republik der Mädchen auf meine Seite zu bringen, so wird in dem Reiche der Liebe eine erstaunliche Veränderung vorgehen. Die Liebhaber von Gewerb, die von Puztisch zu Puztisch wahlfahrten, ihre aus-

wen-

wendig gelernten Schmeichelen jeder ohne Unterschied vorzubeten, werden, ihren ganzen Katechismus umzugießen gezwungen seyn. Wie liebenswürdig sind Sie doch! Wer kann ihren Reizen widerstehen? Ich schwöre Ihnen die unveränderlichste Treue! Ich sterbe zu ihren Füßen, wenn ich ihr Herz nicht erhalte — Sterben Sie nicht! werden wir ihnen antworten: das wäre grausam, wenn wir es zügäben. Sie sollen es haben, dieses Herz: aber es wird nicht ohne die Hand weggegeben — Warum mit einmal so ernsthaft? Wo ist ihre Lebhaftigkeit hin? Ich mache Sie glücklich; ich gebe Ihnen mehr, als Sie baten, und Sie sterben nicht vor Entzücken zu meinen Füßen? — Wie? Sie sind stumm? Sie entfernen sich? — Sehen Sie, Freundinnen, so haben wir die Verräther entlarvet! Mögen sie doch künftig ihre Vortrefflichkeiten, nach dem herrschenden Geschmacke ihres Geschlechtes, dahin tragen, wo ihnen das Hirn wenigstens nicht mit Heurathsanträgen betäubet wird! unsre Einsamkeit soll uns nicht erschrecken. Was werden wir verloren haben? Leute, die

die Leichtgläubigkeit unsers Geschlechtes durch unwürdige Lügen zu mißbrauchen suchten: Leute, die mit ihren ungeschmackten Schmeicheleyen auf unsre Ehre in Hinterhalt lagen: Leute, die, wie mein Papagen, zu jeder weiblichen Poppanze schönes Kind! sagen, und eben so viel, als er, dabei denken. Aber, bleibt uns dann noch, wann wir unsern Wunsch nicht geheim halten, ein Freund zurück; so wissen wir wenigstens, daß er nicht unwürdig ist, der Freund unsers Herzens zu seyn.

E.

III.

Romanen stiegen hier gethürmet in die Höb',
Voll schaler Zärtlichkeit, und süßem Liebesweh.

Quartanten wälzten sich auf senfzenden Quar-
tanten,

Und Frankreichs Clelie lag neben Nealanten.

Zacharia.

Ich kann mich nicht erwehren: ich bedaure sehr, daß die Romanen, die ein paar Geschlechter vor uns, so sehr Modellektur gewesen, heute so sehr ver-
schrie:

schriehen sind : und ich habe gegen den Ritter von der traurigen Gestalt beständig einen Groll im Herzen, daß er so viel beigetragen hat, sie aus ihrem Ansehen zu setzen. Ich habe mit einer Freundin, die sich nach dem Tode ihres Gemahls auf dem Lande niederließ, um sich einzig der Erziehung einer Tochter zu widmen, über diesen Punkt Briefe gewechselt, nach deren Durchlesung man vielleicht mein Bedauern nicht mehr so sonderbar finden wird, als es dem ersten Ansehen nach scheinen mag. Diese verehrungswürdige Freundin wird es mir gerne vergeben, daß ich die Briefe, mit denen sie mich beehrte, zugleich mittheile, um die Folge nicht zu unterbrechen. Die Zärtlichkeit für das Andenken ihres Gemahls, die mütterliche Sorgfalt für eine geliebte Tochter, die in jeder Zeile durchscheinen, und gleichsam den Ton dieser Briefe ausmachen, können, da sie ihrem Herzen Ehre machen, zugleich für diejenigen, die sich in ihren Umständen befinden, ein lehrreiches Beispiel seyn.

I.

Theuerste Freundinn!

Warum mußten Sie so bald wieder nach der Stadt zurückkehren, nachdem Sie mich die Süßigkeit ihres Umgangs kaum verkosten lassen? Meine Einsamkeit ist mir dadurch, so zu sagen, noch einsamer geworden. Wo ich mich hinwende, vermisse ich Sie. Der kleine Hügel, auf dem wir, Sie, meine Constantine und ich, manchmal die Abwechslung des Lichtes und der Finsterniß beobachteten, und die sichtbar werdenden Sterne zu zählen, bemühet waren; die kleine Quelle, deren Geschwäß wir durch hingeworfenes Gesträuch, über welches sie dahin rollen mußte, vermehrten, unser kleines Windfor, die Weingärten, das Feld bleiben unbesucht. Bald wird die rauhere Witterung uns ganz in unserm Zimmer gefangen nehmen. Die langen Winternächte, für den arbeitsamen Landmann die Zeit der Erquickung und des Genusses, sind auf dem Lande für die städtischen Müßiggänger die fürchterlichste Zeit. Ich mache den Entwurf, wie ich diese kleinen Ewigkeiten hinbringen werde. Ich denke,
mit

mit dem Andenken meines theuersten P***, mit meiner Tochter über einem Buche, und mit Brieffschreiben an Sie: das heißt: ich will meine Zeit zwischen dem Schmerzen und der Pflicht theilen, und dann mich bei Ihnen erholen — Geben Sie ihre Einwilligung zu diesem Entwurfe, in den Sie, wie Sie sehen, mit verflochten sind? Meine Constantine sehnt sich unaussprechlich nach Ihnen: sie nennet Sie ihre Schwester. Vergeben Sie ihr diese kleine Erhebung! es ist ein Ausbruch der Liebe. Seyn Sie ihr eine Führerin durch ihren Rath! Sie sind es bereits durch ihr Beispiel, auf welches ich sie immer verweise. Sie kömmt, das theure Ebenbild ihres Vaters! ich gebe ihr diesen Brief zu lesen: sie drückt ihren Dank durch Küsse aus, und bittet mich um die Erlaubniß, ein Wort unten zu setzen. Ich kann ihr nichts versagen. Leben Sie wohl!

P***

Ich habe Sie Schwester zu nennen gewagt: ich war zu frey. Seyn Sie — aber Sie können nicht meine Mutter seyn: ich könnte der Liebe zweoer Mütter nicht zureichen. Sie haben den zwoyten Platz

In meinem Herzen: könnte in dem ihrigen
 nur einen geringen verdienen
 ihre Constantine.

II.

A n t w o r t.

Verehrungswürdige L^{***}!

Ich habe einen grossen Theil meines Vergnügens bei Ihnen, und in den reizenden Gegenden gelassen, an deren Verlust Sie mich erinnern. Könnte ich meine Winterabende in der liebevollen Gesellschaft Constantinens, und ihrer würdigen Mutter zubringen! Aber ich bin zu dem Geräusche verurtheilt, dem sie entkommen sind — Ob ich in ihren Entwurf willige? ihr Anerbieten ist eine Wohlthat. Ich erhalte Ursache mich den betäubenden Versammlungen zu entschleichen, um mich mit Ihnen zu besprechen. Vielleicht — und wie sehr wünsche ich, daß es nicht bloß vielleicht sey — kann ich auch auf einige Tage zu Ihnen ganz entinnen! Aber ich werde dann wieder nur mit schwererem Herzen zurückkommen.

Meine Schwester Constantine umarme ich. Warum macht das angenehme Kind
 Um-

Umstände, mich so zu nennen? Dieser Namen wird mir ein Recht auf ihre Liebe geben: sie hat bereits die meinige ganz.

Von nun an, Freundin! fodre ich ihre Briefe als eine Schadloshaltung über die Entfernung von zwei so schätzbaren Seelen.

Theresie.

III. *)

Thuerste Freundin!

Der Herbst hat uns unbereitet überraschet. Wir sind noch nicht ganz mit unserm Entwurfe zu Stand. Seyn Sie mit von unsern Rathsgliedern! Constantine soll meine Vorleserin werden: aber die Bücher sollen für Sie, nicht für mich gewählt seyn. Dieses liebe, liebste Kind,

I 4 das

*) Die beiden ersten Briefe sind nur eine Art von Einleitung. Ungeachtet sie nun zwar nicht zur Sache selbst mitgehören, so glaubte man, sie würden wenigstens als deutsche Originale von Frauenbriefen, wovon wir einen so großen Abgang haben, nicht ungerne gelesen werden — Zwischen dem dritten Briefe sind noch mehrere geschrieben worden, die man hinwegläßt, weil sie zur gegenwärtigen Untersuchung nichts beitragen.

Der Herausg.

das meine Sorgfalt durch ihre voreilende Aufmerksamkeit so sehr verdienet, beschäftigt sich den Tag über mit der Wirthschaft, und Sachen, die zu ihrem Unterrichte gehören. Ich wollte also, daß die Lektur zu ihrer Erholung diene. Könnte diese Erholung nicht zugleich mit einem Unterrichte, wenn nicht für den Verstand, doch für das Herz, verbunden seyn? Ich wälze seit einiger Zeit einen Gedanken in meinem Gehirne: ich will ihn mit Ihnen überlegen. Constantine ist in einem Alter, wo die Herzen am fühlbarsten, aber auch am unbehutsamsten sind. Die Liebe kann sich auch in unsre Einsamkeit schleichen. Das Herz meines Kindes ist zärtlich — sie wird lieben. Ich wünschte, daß sie diese Leidenschaft kennen lernte, noch da ihr Herz in dem ruhigen Stande ist, mir Gehör zu geben. Ich habe den Beweis, eine Liebe auf einen würdigen Gegenstand geworfen, ist das größte Glück. Aber man sieht auch aller Orten Denkmäler der Zerstörung unglücklicher Liebe. Ich kann den Weg der Aeltern unmöglich gutheissen, die ihre Töchter am besten zu hüten denken, wenn sie dieselben in einer

gänz-

gänzlichen Unwissenheit erhalten. Gellerts Orakel, und Bruder Philipp haben die besorglichen Folgen davon zu leicht gezeichnet. Es giebt noch schrecklichere — Mein Kind soll ihre Tugend, nicht der Unwissenheit, es soll sie seiner Wahl zu danken haben. Wenn der Beräther erscheinen wird, so soll Constantine ihn erkennen, um ihn zu fliehen.

Aber Freundin, wie fange ich es mit ihr an? Ich weiß nur Bücher, die ich zu meinem Endzwecke wählen kann — Sind Sie meines Sinnes? meine Tochter soll mir Romaneu vorlesen! Ich werde dabei Gelegenheit haben, die nothwendigen Warnungen mit unterzumengen, die bei einem Mädchen, das zum erstenmale auf solche Bücher fällt, unentbehrlich sind — Aber nun ist unter Romanen selbst die Wahl nicht leicht. Ich habe die Büchersammlung meines Mannes durchgesehen: ich finde Clarissen, Pamelan und Grandisonen, keinen einzigen sonst von neueren. Aber in einer Ecke zum ausfüllen, steht Arminius und Thusnelde, Banise, u. d. gl. alte Romanen mehr, die zu nichts taugen, als das Hirn der Mädchen mit

abentheuerlichen Entwürfen anzufüllen, und weibliche Don Quixoten aus ihnen zu bilden; von diesen also kann die Frage nicht seyn. Mit welchen von den dreyen englischen soll ich bei Constantinen den Anfang machen? melden Sie ihre Meinung.
ihrer L***

IV.

A n t w o r t.

Schätzbarste L***!

Mit keinem, weil Sie doch so gütig sind, mir zu erlauben, meine Meinung darüber zu sagen. Ich sehe, wie Sie zurückfahren, eine Menge Fragen auf einmal an mich thun. Verwerfen Sie alle Romane? oder ist dieses nicht: wie dürfen Sie diese Meisterstücke verwerfen? Pamelan, Klarissen, Henrietten, Byron, diese idealischen, unerreichbaren Muster? welche andre dürfen Sie an ihrer Stelle vorschlagen? Ich werde nach der Reihe auf alle Fragen antworten, als ob Sie dieselben wirklich an mich gethan hätten. Aber ich werde mehr als einen Brief dazu brauchen. Die erste Frage ist für diesen genug.

Sie

Sie haben ohne Zweifel gegen die Romanen überhaupt sehr losziehen gehört: sie vergiften das Herz, sie flößen den zarten Gemüthern eine schädliche Neigung ein. War das alles, was man gegen Sie zu sagen wußte? bei meiner Treue! das ist es alles, worauf das viele Geschrey hinaus läuft. Man sagt mir, ein gelehrter und frommer Bischof in Frankreich habe für die Romane geschrieben. Ich habe ihn nie gelesen: aber allenfalls wollen wir sein Ansehen Beaten entgegenstellen. Für uns sündige Weltgeschöpfe giebt es andere Gründe. Es kommt ganz allein auf die Fragen an: ob die Liebe eine schädliche Neigung ist? oder, ob die Romane eine verwerfliche Liebe einflößen? — Ich war zugegen, wo eine Mutter ihrer Tochter den ersten Satz sehr einschärfte. Das Mädchen, so bereits Anmerkungen zu machen anfieng, fragte ganz unschuldig: aber Mama, haben Papan ja geliebet? welches die gute Mutter ziemlich in Verwirrung brachte. Die Aeltern können also ihren Kindern, meines Dünkens, die Liebe nicht verdächtig machen, ohne sich zugleich gegen sie

eines übeln Beispiels schuldig zu geben. Ich weiß nicht, ob es sogar gut ist, wenn man auf der Kanzel dieses Band der häuslichen Gesellschaft, worauf die bürgerliche sich gründet, herabsetzet. Wenn ich, als ein Mädchen solche Ermahnungen hörte: sagte ich bei mir selbst, warum ist die Ehe denn ein Sakrament?

Aber es giebt eine wilde Leidenschaft, die den Namen der Liebe borget, vor der die jugendlichen Herzen zu warnen sind. Die Romane flößen diese Afterliebe gewiß nicht ein: vielmehr ist ihr Ausgang stets die Belohnung der tugendhaften Liebe; und wie mein Mann spricht: ein praktischer Beweis ist überzeugender, als alle Schlußreden der Schulen.

Zwar es giebt auch schädliche Bücher unter den Namen Romane, Lehrbücher der schändlichen Wollust; aber die Censur hält diese ansteckenden Schriften hinweg, und Sie laufen keine Gefahr, so lange Sie bei den erlaubten stehen bleiben.

Constantine mag also immer Romane lesen! aber von Ihnen gewählt, und an ihrer Seite! Ich glaube sogar, daß es nothwendig ist, ihr keinen in die Hand

zu lassen, den nicht vorher Sie ganz über-
gangen haben — Ich schlicke diesen lan-
gen Brief, um Ihnen mit nächsten einen
noch längeren zu schreiben: denn ich wer-
de mich über die zweite Frage gegen die
halbe Welt auflehnen. Ich —

E.

IV. *)

Wie sieghaft geht er nicht mit seinen Schönen um!
Sie und was ihrer ist, sind bald sein Eigenthum.

Haller.

Schätzbarste L***!

Hier ist er, der verwegene Ausspruch
über Clarissen, Pamelan — ja! und
auch über Grandisonen, ihren, und wor-
über Sie sich mehr noch wundern werden,
auch meinen Liebling. Hier ist er!

Clarisse ist ein Buch, das mir für
Mädchen, deren Denkungsart, um mich
so.

*) Diese zwey Briefe sind die Ausführung des
im vorigen Blatte angefangenen Satzes. Ne-
bensachen und Antworten sind hinwegelas-
sen, um diese Materie nicht auf das dritte
Blatt auszudehnen.

so auszudrücken, noch keinen festen Stand gewonnen hat, von mehr als einer Seite genommen, gefährlich scheint. Ich habe nichts gegen den Satz, den der Verfasser dieser Geschichte in ein Licht zu setzen, sich vorgenommen: er ist an sich selbst richtig. Aber ein junges Mädchen nimmt sich die Mühe nicht, einen Lehrsatz aus einigen Bänden herauszuholen. Das ist so gar selten unsre Sache, wenn unsre Vernunft schon ganz entwickelt und ausgebildet ist. Das Ganze also eines Buches ist für solche Leserinnen, anders, als in so ferne es das Schicksal der Hauptperson betrifft, ohne Wirkung. Das ist von flüchtigen Geistern zu viel gefodert, daß sie den weitgedehnten Faden der Geschichte beständig in den Augen behalten, immer die Ereignisse aneinander reihen, die vorhergehende als eine Ursache, die nachkommende, als Folge und Ursache zugleich betrachten, schlüssen, erwägen, urtheilen sollen. Für sie sind eigentlich nur die einzelnen Auftritte der Geschichte, wo die Folge mit seiner Ursache unmittelbar verbunden, und daher auf ihre noch lebhaft gerührte Einbildung zu wirken, fähiger ist.

Die

Die einzelnen Stellungen, worin sich die Schwärmerinn Clarisse befindet, sind in der That für Constantinen nicht sehr lehrreich. Sie haben das Buch unter den andern, und es ist auch sonst in jedermans Händen: ich darf also keine besondern Beispiele anführen, sondern nur überhaupt im Grossen mich darauf beziehen. Dieses tugendhafte Mädchen, das sich so viel auf seine Reinigkeit zu gut thut, nimmt gleichwohl Briefe von einem Menschen an, von dessen Tugend es sehr schwankende Begriffe hat; und das liebe Kind weis wieder, ganz künstlich, die Antwort darauf in der Holzkammer, wenn mir recht ist, hinzulegen. Ich möchte nicht gerne, daß Constantine dächte, ein solcher Briefwechsel könne neben der Unschuld eines Mädchens, oder neben seiner Pflicht bestehen — Bald darauf wirft sich die gute Reinigkeit einem Kerle gar in die Arme — Warum? um der Grausamkeit ihrer Anverwandten zu entfliehen. Thörrinn! möchte ich ihr zurufen, du hattest andre Wege, dich daraus zu reissen, rechtmäßige Wege; warum wolltest du lieber zu einer Entlaufenen werden? Deine Sanftmuth

muth ist Dummheit. Die Tugend muß sich zuweilen mit ihrem Rechte waffnen, um sich zu unterstützen.

Und, wenn das Mädchen auch sonst keinen Weg hatte, den Verfolgungen einer Verwandtschaft zu entinnen; seit wann ist es denn erlaubt, um nicht unglücklich zu seyn, strafbar zu werden? Wünschen Sie, daß ihre Tochter die Lehre einsauge, daß ein tugendhaftes Mädchen entlaufen möge, wenn seine Neigung sich nicht zu den Absichten seiner Aeltern stimmt? Richardson mag immer die Warnungen und Lehren in den Mund der Freundin legen, er schildert Clarissen zu liebenswerth, um nicht auf ihrer Seite zu seyn; man läßt Mennchen predigen, und denkt, Clarisse hatte Recht —

Was der frommen Entlaufenen nachher wiederfährt, sind verbundene Folgen ihrer ersten Unbesonnenheit; aber man bemitleidet sie, man entschuldiget sie. Ich will nicht, daß ein Mädchen die Schwachheiten bemitleide; daß es dieselben so ansehe, als verdienten sie Entschuldigung! es soll sich vor denselben hüten lernen! Ich will Muster der siegenden Tugend

gend zum Grundsteine ihres Lehrgebäudes. Clarisse, so tugendhaft sie übrigens ausgezeichnet ist, wird ein Opfer der Verführung. Schädliches Beispiel! woraus ein jugendliches Herz vielleicht den Astersatz zieht: daß, auch was immer für strenge Grundsätze, gegen die Nachstellungen der Bosheit zu schwach sind. Henriette Byron, die in dem kritischen Augenblicke gegen Sir Gargraven ringt, ist ein wackeres Mädchen. So sehr mir ihr unaufhörliches Winseln über die kleine Klemmung zwischen der Thüre mißfällt, so sehr gefällt sie mir, wenn sie durch ihre Handlung beweiset, daß die Tugend auch die Schwachen mit Muth und Stärke begeistert.

Noch etwas anders gefällt mir in diesem Werke durchaus nicht. Lovelace, der schändliche Lovelace ist mit so kräftigen, und anmuthigen Farben geschildert; Fitzman aber, der tugendhafte Fitzman, was für ein armseliges Geschöpf ist er gegen ihn! Unter einer solchen Gestalt wird das Laster beliebt, und die Rechtschaffenheit lächerlich. Oder, macht sich ein Mädchen nach diesen Vorstellungen ein

Bild von dem männlichen Geschlechte, so wird sie jeden Tugendhaften für einen Pinsel, jeden Verführer für einen artigen Mann; oder auch umgekehrt, jeden Pinsel für tugendhaft, jeden artigen Mann als einen Bösewicht betrachten. Diesen Fehler hat der Schriftsteller im Grandison verbessert. Zwar Gargrave hat Umgang genug, so viel, daß er den weinenden Orme, und Fowler aufziehen kann: aber sein schwaches Licht wird unsichtbar, sobald die Sonne, Sir Carl erscheint. Der tugendhaftste Mann, ist auch der artigste Mann. Vortrefflich! da die Männer nun einmal bestimmt sind, das Haupt der Familie, und unsre gebietenden Herren zu werden, so halte ich dafür, ist es nothwendig, daß man uns von Kindheit an, sie hochachten lerne. Hochachten, nicht nur wegen ihres Verstandes, sondern auch ihres Herzens: hochachten also, und verehren. Clarisse wird bei einem jungen Mädchen gerade das Gegentheil wirken: sie macht die Männer verächtlich; denn sie zeigt dieselben als Bösewichte, ohne einen hervorstechenden Contrast.

Clarisse noch einmal — hat eine Schlußscene, bei welcher ich vor einem Mädchen in den Jahren Constantinens den Vorhang fallen lassen möchte. Ich will durchaus nicht, daß man die Verführungen eher, als die wahre, die tugendhafte Liebe kennen lerne. Einem gutgearteten Mädchen ist schon dieser Begriff von Laster zureichend: es sey das, was nicht Tugend ist. Es ist gefährlich, wenn sie es anders, als verneinend, kennen.

Eben darum steht mir auch Pamela nicht an. Die Dirne verliebt sich in ihren Herrn, der so weit über sie ist. Das ist schon nicht erbaulich. Dann, so werden dem Mädchen gewisse Anträge gemacht, es wird ein gewisser Auftritt gespielt, wird mir von der abscheulichen Daxores so oft von zwey Bettläcken gesprochen, und noch von einem gewissen Kinde des Bonfils, so nicht Pamelens Kind ist, daß ich das ganze Buch immer jedem Mädchen aus den Händen zu reißen, versucht bin.

Solche lehrreiche Stellen kommen zwar auch im Grandison vor: aber hier zeigt sich die Tugend in zu starkem Lichte, als

daß diese Nebenschatten gefährlich seyn sollten. Dieses Buch würde auch das Lehrbuch der Tugend für alle Mädchen seyn, wenn nicht Byron bei aller ihrer Tugend ein sehr eingebildetes, oft nasenweises, immer aber sehr schnüppisches Mädchen wäre, das auf seine Vernunft grosse Stücke hält, von Sachen, die weit über seinen Gesichtskreis sind, entscheidend urtheilet, von andern ziemlich boshaft, von sich mit zu vieler Eigenliebe spricht, und von einem Kreise vernarrter Verwandten umrungen ist, die dem besten Herzblättchen auf jedes Wort vorsagen: daß alles in der Welt gegen Sie Thorheit ist. Je reizender die Tugenden Henriettens, je anlockender ihre Eigenschaften sind, desto gefährlicher sind auch ihre Mängel, die gleichsam durch so viele Tugenden empfohlen werden. Um eine Henriette zu seyn, würde Constantine eben so geprängreich, wie sie thut. Sie sehe vielmehr ihre theure Mutter, die alle Tugenden dieser lebenswürdigen Engländerinn hat, ohne, so geziert, wie sie zu seyn.

Theresie.

VI.

Freundinn P***!

Dächten Sie das? Constantine soll statt aller neuen Romane, eine Arminie Aramene, oder so etwas aus dem alten Fache lesen! — Es ist mein Ernst, beste unter den Müttern! und ich will Ihnen mit wenig Worten melden, warum. Der erste Grundsatz, den eine angehende Liebhaberinn tief, tief in ihr Herz zu prägen hat, ist, sich selbst zu ehren, und von ihrem Liebhaber die strengste Ehrerbietigkeit zu fodern. Das ist der Grund, worauf die älteren Romane gebauet sind. Keine von den verhaßten Freyheiten, die sich unsre Liebesritter so gerne herausnehmen! keine von denen, die unsre neuen Heldinnen, ohne ihre Ehre zu beflecken, erlauben zu können, glauben; keine Bestellungen, als unter einem begitterten Fenster, keine Unterredung, als in Gegenwart einer Zeuginn. Der reine, unbefleckte Ruhm ist die gemeinschaftliche Sorge der beiden Liebenden. Der Verliebte will lieber sterben, als seiner geliebten Fürstinn Ruhm in Zweydeutigkeit setzen — Ach, wie sehr sind die Romane, die un-

fre Liebhaber spielen, von dieser edeln, wechselweisen Hochachtung unterschieden! ihre Liebe fängt mit Freyheiten an, und hört in der Ehe mit Verachtung auf. Lügner sind sie, die Dichter, die Wochenschriftschreiber, die dem Stutzer Romane von diesem Schlage in den Schranken setzen: Egaremens du coeur & de l'esprit, Sophas, und was weiß ich, wie die abscheulichen Bücher mehr heißen, das sind ihre Muster: ihre Grundsätze sind gar nicht romanhaft, sie sind ausgelassen, unverschämt, gerade das Gegentheil von dem, was sie durch die Lesung alter Romane seyn würden.

Sie fürchten, solche Bücher würden weibliche Don Quixoten bilden. Das ist unmöglich. Der Abstand zwischen unserm Stande, und dem Stande der Romanprinzessinnen wird diese Schwärmeren von selbst zerstreuen. Sie werden ihren Liebhabern keine Riesen zu bekriegen, keine Reiche zu erobern anbefehlen, weil auch sie keine Erbinnen von dreym Reichen sind. Alles, was auf sie eine Anwendung haben kann, wird seyn: daß sie Tugend und Adel des Herzens bei ihren Rittern viel-

vielleicht mit einiger Uebertreibung, fordern werden. Glückliche Zeiten! wenn wir diese billigen Forderungen wieder aufleben, und statt Vermögens, Rangs, oder einer fliehenden Gestalt, wechselseitige Hochachtung den Grund der Liebe und der Ehen werden sehen!

£.

V.

D a m o n.

Du küssst deinen kleinen Hund:
Warum? das möchte ich wissen?
Ist eines jungen Schäfers Mund
Nicht reizender zu küssen?

P h y l l i s.

Sind Schäfer, wie der kleine Hund,
Auch treu? — das möchte ich wissen?

Weisse.

Unsre Leser sollen entscheiden, wer zwischen uns beiden Recht hat! ich? — oder ein gewisser Mensch, der mir seine Aufwartung zu machen glaubt, wenn er mir beständig widerspricht? — —

Schweigen Sie nur! schweigen Sie!
ich will ihre Gründe in ihrer ganzen Stärke, wenn ja welche darin ist, mit ihren

eigenen Worten will ich sie vortragen — —
 Noch nicht Recht? was wollen Sie denn,
 daß ich thun soll? — — So? mißtraui-
 scher! Aber auch darin will ich Ihnen
 willfahren: Sie sollen es selbst hinschrei-
 ben, was Sie zu sagen haben! desto
 besser! wenigstens dürfen Sie zuletzt die
 Schuld nicht auf mich wälzen, wenn Sie
 das Kürzere ziehen. Hier ist die Feder!
 Klagen Sie mich an!

„ Sie, schätzbare Eleonore! Sie klage
 ich nicht an, sondern ihr ganzes Geschlecht.
 Denn diese unmäßige Liebe zu einem Sun-
 de, einem Affen, einem Papagey, einem
 Kanarienvogel haben Sie mit allen Frau-
 enspersonen gemein: es ist der gemein-
 schaftliche Fehler ihres Geschlechtes. „

Fehler? — Keine so entscheidenden
 Aussprüche! Warum Fehler? Sie werden
 Mühe haben, eine Schwachheit heraus-
 zubringen; eine sehr vergebliche Schwach-
 heit —

„ Wenn man Sie höret, so machen
 Sie zuletzt wohl noch eine Tugend daraus
 — Wie? eine sehr vergebliche Schwach-
 heit wäre diese Liebe für solch ein Thier,
 die oft bis zur Verehrung getrieben wird?

Schwach-

Schwachheit, wenn Sie ihre ganze Sorgfalt diesen vernunftlosen Geschöpfen zuwenden, auf dieselben ihre ersten Gedanken morgens richten, und abends nur mit ihnen beschäftigt, einschlafen? Schwachheit, wenn ihre Laune einzig von dem theuren Wohlergehen ihres Sanfans abhänget? Wenn sie ihre Mägde, ihre Freunde, mich, mürrisch anlassen, sobald ihr Liebling den Kaffee mit weniger Gefräßigkeit verschlingt, oder wohl gar das gekaute Zuckerbrod verschmähet — Ach, das ärmste Thier! was mag dem Liebsten Geschöpfe fehlen? — Nichts, sagt man Ihnen: es hat gestern viel gefressen, es hat noch keinen Hunger — Umsonst: Sie beruhigen sich nicht — Nein! rufen Sie: nein! der Kaffee war sonst sein Leben: es muß ihm etwas fehlen! das arme Thier! sehen Sie seine Augen, wie sie trieb sind; sonst sind es die feurigsten Augen! fühlen Sie seine Nase! wie sie heiß ist! sollte diesem Liebsten Thierchen etwas geschehen seyn, alles soll mir dafür stehen! alle sollen mirs entgelten! Heissen Sie das eine kleine Schwachheit, daß Sie nur für

dasselbe fühlbar, nur für dasselbe zärtlich sind? daß Ihnen eine vermeinte Krankheit des kleinen Kläffers Thränen auspresset? daß Sie für seine kostbaren Tage Gelübde thun, und gegen ihn die zärtlichsten Namen verschwenden, die nur ihren Freunden vorbehalten seyn sollen? Heissen Sie das Schwachheit, daß man den Weg zu ihrem Herzen nur durch ihn finden kann? und ein Lobgedicht auf ihren Bologneser Ihnen angenehmer ist, als wann ihre eigenen Reize besungen würden? heissen Sie — „

Ich muß Ihnen die Feder entreißen; Sie halten mir da eine zu prächtige Lobrede. Wann habe ich denn die schönen Auftritte alle gespielt? — Ich glaube nicht, daß je irgend jemand seine Liebe so weit treiben wird —

„Noch viel weiter, ich versichere Sie. So manche Frau hat für ihren Hund oder Affen so viele Zärtlichkeit, daß ihr keine für ihren Mann übrig bleibt. Ich habe die feurigsten Augen über den Verlust eines lieben Sängers durch Thränenwolken getrübet gesehen: ich habe den schönsten Mund an der häßlichen Schnauze eines
 Köps-

Möpschens sich entweihen gesehen: ich habe gesehen, daß eine Frau, die zu niedlich war, die goldnen Haare ihres kleinen Engels von einem Kinde durchzusehen, einen unflättigen Affen mit eigenen Händen kämte, und von Ungezieser reinigte. Aber jenes ist auch nur ein Kind, und dieses ein allerliebstes, herziges Aeffchen—,

Wenn ich Sie nicht unterbreche, so führen Sie mir wohl gar noch das Märchen von der Gräfinn an, die für Hunde, die nirgend zu Mittag geladen waren, eine offene Tafel gehalten, und für alte und krüppelhafte Hunde ein reiches Spital gestiftet haben soll. Aber, wenn es jemals Thörinnen gegeben, die in ihrer Neigung zu weit gegangen sind, so war von ihnen hier die Rede nicht. Ich gebe diese ihrer Satire gerne preis, und verlange nur meine Neigung für ein unschädliches Thier, das mir zugethan ist, das so viel Gefühl hat, meine Liebkosungen zu empfinden, und nach seiner Art zu erwiedern, diese Neigung verlange ich nur vor ihrer Spötereien zu retten.

Was für ein Uebel ist es, wenn ich meinen Hund streichle, und ein Vergnü-

gen

gen empfinde, daß das dankbare Thierchen meine streichelnden Hände belecket? — Was für ein Uebel ist es, wenn mich die Gaukeley eines solchen Geschöpfes, seine Sprünge, womit es mich bewillkümmt, und seine Freude an Tag legt, mich wieder zu sehen, wenn seine scheckerhaften Gebehrden, mit denen es vor mir spielt, mich ergötzen? Was für ein Uebel ist es, wenn ich ihm neben mir auf dem Sopha einen Platz gönne? wenn ich ihn mit Leckerbischchen nähre? wenn ich die schmerzhaften Empfindungen eines lebenden Geschöpfes bemitleide, das sich nicht zu helfen, das sein Weh nur mit seiner Traurigkeit, mit seinem durchdringenden Winseln auszudrücken weiß? wenn ich dem leidenden Thierchen beizustehen, es von seinem Uebel zu befreien, einen Hang empfinde, und diesem Hange folge? wenn ich das Gesind schelte, welches das arme Thier muthwillig mit Füßen stößt? — Wen beleidige ich dadurch? wessen Rechte werden dadurch verletzt?

Sie getrauen sich einen Fehler zu heißen, was doch eine der schätzbarsten Eigenschaften unseres Geschlechtes ist? Diese

se Wohlthätigkeit gegen Thiere hat ihren Grund in der überflüssenden Güte unseres Herzens, mit der wir alles, was sich uns nähert, glücklich und froh zu machen suchen. Der Umkreis unsrer Gutwilligkeit ist uns zu enge, wenn sie bei vernünftigen Geschöpfen allein stehen bleiben soll: wir wollen ihn erweitern, und uns gleichsam unter allen Geschöpfen Freunde erwerben.

Ohne Zweifel, daß ihr Herren euch einbildet, der Haas sey erschaffen, um von euch gehezet, der Hirsch, um todt gejagt, der Hund um geprügelt, und der Vogel um auf dem Vogelherde in das Garn gelocket, und mit mörderischer Hand zerfnicket zu werden? In dieser Absicht, und um eure Grausamkeit zu bemänteln, habet ihr das schöne Lehrgebäude erfunden, daß die armen Thiere nur Maschinen sind. Aber wann ein Rad an einer Maschine bricht, so giebt es keinen Laut von sich; wenn mein Hund getreten wird, so erfüllt er das Haus mit seinem Geschreye. Mein Hund ist also keine Maschine: und ich glaube fest, diese empfindenden Geschöpfe sind gemacht, um in
ih-

ihrer Art glücklich zu seyn. Wenn wir also etwas dazu beitragen, ihre thierische Glückseligkeit zu befördern, wenn wir gewissermassen zu den Absichten des Schöpfers beitragen, darf man das an uns tadeln? —

Lernen Sie vielmehr diese Sanftmuth hochschätzen, die die Natur in unsre Herzen geleeget hat, und erkennen Sie daraus unseren Werth! Wenn die Vorsicht es euch zuläßt, ihre Werke zu verderben, so hat sie uns dazu erkohren, dieselben zu erhalten. Wir können den Anblick eines ausgehungerten Hundes nicht ertragen; werden wir den Hunger von unserm Gleichen zu stillen, saumselig seyn? Das Heulen eines beschädigten Thieres locket uns Thränen in die Augen: wie groß wird unsere Antheilnehmung seyn, wenn die Zückerungen eines leidenden Menschen unser Mitleid auffodern? Wir beschützen unsre Thiere gegen Gewaltthaten: wann es bei uns stehen wird, Gewalt von dem Haupte der Menschen abzuwenden, glauben Sie, daß wir es weniger thun werden? Wenn wir selbst gegen die Thiere wohlthätig, empfindungsvoll sind, so
grün=

gründen wir dadurch dem ganzen menschlichen Geschlechte auf unsre Wohlthätigkeit und Empfindung einen offenbaren und stärkern Anspruch.

Was sagen Sie nun? ich glaube, Sie werden mich meinen Hund, meinen Vogel nach meiner Weise lieben lassen? vielleicht verdienen sie es durch ihre Treue und Unschuld auch mehr, als gewisse männliche Geschöpfe, die sie darum beneiden. Aber ich bin damit nicht zufrieden, unsre Schooßhunde gegen Sie in Sicherheit gesetzt zu haben: ich will mit allen meinen Gespielinnen eine Verschwörung machen: wir wollen alle Gemeinschaft mit solchen Menschen aufheben, die umbarmherzig genug sind, sich an den Schmerzen eines armen Thieres zu ergößen. Ein Mensch, der aus Muthwillen ein wehrloses Geschöpf quälet, was wird er thun, wenn er sich beleidiget hält? O meine Schwestern! wer immer auch nur das Bild des Schmerzens, ohne Erschütterung vor sich sehen kann, hat ein grausames Herz: flieht ihn! er wird ein Tyrann seiner Gattinn, seiner Kinder, seines ganzen Hauses seyn!

E.

VI.

VI.

Ein Gellert? — Gellert ist zu matt!
 Ein Gleim? — Gleims Scherze sind zu platt!
 Ein Kleist? — ist stolpernd! Kaller — hart!
 Ein Uz? — sehr ungleich! Weiß? nicht zart!
 Und Gessner? — zu unedel ländlich!
 Und Klopstock? — schwülstig, unverständlich!
 Nur Frankreichs Dichter, sie allein
 Sind naif, erhaben, witzig, fein.

Allenfalls, daß ich vorgäbe, die Verse,
 die ich heute zur Aufschrift gewählt, seyn
 von meiner eignen Hand; so getraue ich
 mir vorher zu sagen, wie man sie finden
 würde: schlecht! — Aber sie sind Du-
 schens: der Namen des Verfassers giebt
 ihnen, ungefähr wie das Brustbild des
 Regenten einem Stücke Metalls, einen
 bestimmten Werth: man sieht nun erst
 ein, wie ein mit unsern besten Dichtern
 unzufriedner Ausländer sein Urtheil in ei-
 nem einzigen Worte zusammenfaßt, und
 daß dieses Wort sehr charakteristisch ist,
 wenn eine Frauensperson ein solches Kunst-
 wort wagen darf.

So viel thut das Vorurtheil! Gäbe
 ich folgende Gedichte als deutsche Originale

nale, ich bin gut dafür, ein grosser Theil unsrer französischen Partisane würde die darin häufig angebrachten Schönheiten, den tändelnden, anmuthigen Witz, die Neuheit der Erfindung, und die feine Schmeicheley für Sophien, worein der Verfasser das Gedicht durch den Schluß zu verändern wußte, verkennen. Aber, sobald ich ihnen vertraut haben werde, daß es eine Uebersetzung nach Gresset ist; so werden sie auf seine Schönheiten aufmerksam, und ich denke, auch begierig seyn, das Original selbst zu sehen, das in der Uebersetzung nothwendig vieles von seiner ursprünglichen Anmuth verloren haben muß.

Dieses Original ist ungedruckt, und wird nur noch in der Handschrift von Freunden an Freunde gegeben. Es ist durch einen besondern Zufall in meine Hände gerathen. Aber ich bin so neidisch nicht, einen solchen Schatz für mich allein zu behalten, besonders da mein Uebersetzer — denn ich selbst war einer solchen Unternehmung nicht gewachsen — mir gestanden hat, daß er unmöglich den Ausdruck seines Dichters ganz in Versen geben können, und darum gezwungen war, Prose mit darein zu fli-

ken. Wer also das Original zu lesen wünschet, darf durch einige eingesendeten Zeilen dasselbe bis heut über acht Tag von mir abfordern.

Amors Geburt.

Nach dem Französischen von G r e s s e t.

Nicht erst in dieser Reih von Jahren
 Schon da, als Menschen Schäfer waren,
 Vor Säulen schon hab ich, Sophia dich
 geküßt:

Nur bloß dem Namen nach verschieden,
 Hab ich Sophien in Naiden,
 Hast du mich in Myrtill geküßt —
 Zwar diese Bilder sind an Lethens goldnen
 Wellen,

Der unter Trauben sich ergießt,
 Wo ewig, wie aus Nektarquellen
 Der Most aus Bacchus Urne fließt —
 Zwar sind sie längst an Lethens goldnen
 Wellen

Aus deiner Seel' ertränkt:

Nur aus des Dichters Geist hat sie kein
 Most ertränkt,
 Der,

Der, Thaten aus Prometheus Zeiten
 So klar, wie ferne Künftigkeiten,
 Am Agganipperbache denkt.
 Ich seh, ich seh' — o glaube dem Berichte! —
 In jene Welt zurück von heil'ger Blut be-
 seelt!

O Liebste, höre die Geschichte,
 In der dein Dichter dir erzählt
 Wie er vor Säklen schon dich und dein
 Herz gewählt. —
 Dein Herz voll Zärtlichkeit, dein himmlisch
 Herz gewählt!

* * *

Es war im Anfange der Zeiten, da ich
 geböhren ward.

Der Himmel trug noch wenig Götter,
 Den Zeus verkündigte kein zornig Don-
 nerwetter,
 Halbgötter kannte man noch nicht.
 Vor wenigen, holdbläuelnden Göttinnen
 Entzückte Cypria durch Bildung und Ge-
 sicht —

Dir aber Mädchen, glich sie nicht —
 Der spätern Nachwelt Halbgöttinnen
 Durchirrten noch als Schäferinnen

Die bunte Flur, den jungen Hann
 Und nahmen keinen Schäfer ein,
 Und fühlten nicht der Liebe Pein:
 Denn Amor der Monarch der Herzen
 Schoß noch in keine Brust glutvolle Lie-
 besbeschmerzen.

Kein Wunder! der Gott war noch nicht
 gebohren — Ich war schon ein Jüngling,
 als Venus ihn gebahr.

Singt Cyripos Geburt ihr Musen! —
 Aus einer Rosenknosp' an Venus vollem
 Busen

Schlich unvermerkt der Gott hervor.
 Auf seinem zarten Hals, durchsichtiger als
 Flor,

Den seidne Locken frey umflogen,
 Hieng schon der Köcher und der Bogen.
 Schnell sprang der Schalk auf Venus
 Brust empor,

Sah von der Höhe stolz hernieder,
 Und schüttelte sein artiges Gefieder,
 Und wagts, und flog empor —

O wie mußte ich Jüngling lachen, als
 ich den kleinen Helden, klein wie ein Nel-
 kenblatt, auf dem warmen Busen sich blä-
 hen

hen sah! Aber ach! wer hätte es geglaubt: schon damals bewies mir der Gott, er sey nicht geböhren, um verlacht zu werden.

Gewaltsam in der schnellsten Eile
 Flog in mein Herz der größte seiner Pfeile:
 Erschrocken sank ich hin;
 Da sah ich meine Brust von Tropfen Blut
 sich färben,
 Und weint' und glaubte nun zu sterben.
 Doch Cyperns edle Königin
 Entriß mich huldreich dem Verderben —

Weine nicht lieber Jüngling, sprach die holdselige: Amors Pfeile verwunden zwar, aber sie tödten nicht. Sieh! eines von diesen Mädchen aus meinem Gefolge soll deine blutende Brust wieder heilen! Steh auf und wähle! es soll dein Eigenthum seyn — Und ich stand auf, und weinte nicht mehr. Da stellten sich die Mädchen um mich herum, daß ich wählen sollte: aber — aber glaube mir, Geliebte — der Pfeil hatte mich gelehrter gemacht, und ich unterschied ist Reize, die ich vor dem kaum bemerkt hatte.

VII.

Was sagten Sie Papa? Sie haben sich versprochen:

Ich sollt' erst vierzehn Jahre seyn?

Nein, vierzehn Jahr und sieben Wochen.

Gellert.

Wir haben zwey grosse Stufenjahre: das eine können wir nicht bald genug erreichen; das andre wollen wir nie erreicht haben. Einem Mädchen kriechen die Jahre: einer Frau scheinen sie auf den Schwingen des Windes über sie hinzufliegen; und wenn der Lauf der Zeiten von uns abhänge, so würden wir vor dem vierzehnten Jahre dem büssenden Wolfe in der Fabel gleichen, und Tage und Nächte wie die Augenblicke über uns wechseln lassen *): nach dem dreyszigsten Jahre hingegen der Sonne, wie Josue, einen Stillstand gebieten.

L 4

Bo

*) Ich liebe nicht sehr, meine Belesenheit auszukramen, seit dem Theresens Gemahl von einem Citanten gesprochen: er machet seinem Gedächtnisse auf Kosten der Vernunft Ehre, und da er uns zeigt, daß er viel gelesen hat,

Wo wäre Gellerts vortreffliche Erzählung von Sittchen geblieben, aus welcher ich das Motto gewählt? und wie so manches Sinngedicht der Dichter aller Sprachen hätte seine Spitze entbehren müssen, wenn uns die Männer diese ent-

ge-

hat, zeigt er uns zugleich, wie wenig er selbst gedacht habe. Aber, da die Fabel, auf welche sich der Gedanke gründet, wenigstens meinem Geschlechte nicht sehr bekannt ist, so muß ich sie mit einer Bekürzung hier anführen. „Wolf Isgrim ward von dem Könige der Thiere, dem Löwen, verurtheilt, für jedes lebende Thier, so er erwürgen würde, zwey Jahre zu fasten: begnüge dich, sprach der Fliß, mit den todten Thieren, die du auf dem Felde findest! Der Wolf mußte schwören. Bald darauf sah er ein fettes Schaaf ungehütet weiden. Der Schwur! der Schwur! zwey Jahre kein Fleisch essen! das ist schwer! Doch der Räuber war nicht lange verlegen. In jedem Jahre sind 365 Tage: Tag ist, wann ich sehe, Nacht, wann ich nicht sehe; so oft ich also die Augen zuthue, ist Nacht, und öffne ich sie, so wirds Tag. Schnell blinzte er die Augen zu, und that sie wieder auf, da ward aus Abend und Morgen der

gegengesetzten Schwachheiten nicht vorzuwerfen hätten?

Betulla schwärzt ihr graues Haar,
Und sagt: ihr Alter sey nicht über dreys-
sig Jahr.

Betulla redet wahr,
Sie sagt uns dieß schon zwanzig Jahr.
Ewald.

Es kleidet Sie vortrefflich wohl, meine Herren, uns daraus einen Vorwurf zu machen, da Sie daran doch allein Schuld sind! so, wie Sie nach dem Grundsatz der weiblichen Sittenlehre, überhaupt an allen unsern Schwachheiten und Fehlern Schuld sind —

Eilen Sie Lorchen, daß Sie bald groß werden! Ich erinnere mich ganz genau, daß man immer so zu mir sprach, wann ich durch ein wehmüthiges Gesicht bezeugte, daß ich mich nicht gerne von allen Lustbarkeiten ausgeschlossen sah. Ich bin also unbedeutend, dachte ich bei mir;

§ 5 und

erste Tag: so zählte er zwey volle Jahre. Nun, sprach er, habe ich für die Sünde zum voraus gebüßet, ergriff das Schuaf, und würgte es. „

und die Zeit ward mir unerträglich lange, bis ich es nicht mehr seyn würde. Meine Wünsche flogen dem glücklichen Zeitpunkte entgegen, und ich wollte mit Gewalt älter seyn, als ich wirklich war. Mein Geburtstag kam. Sie haben heute das dreyzehnte Jahr zum Vergnügen ihrer Aeltern erreicht: wer so seinen Glückwunsch bei mir ablegte, dem ward sehr kaltsinnig gedanket. Aber wann es hieß: noch ein Jahr, und Sie sind groß genug, eine Rolle in Gesellschaften zu spielen: wann mir dieser Geburtstag als ein näheres Ziel zu meinem grossen Hauptziele gezeiget ward, so empfand ich eben das Vergnügen, welches ein Fremder, der eine ferne Reise nach dieser Hauptstadt thun mußte, bei Erblickung des letzten Meilenzeigers empfindet, auf dem er liest: daß er nur noch eine halbe Meile von Wien entfernt ist.

Waren es die Lustbarkeiten allein, die mir den Wunsch, älter zu werden, abdrangen? Ich will mich nicht kindisch zieren, und zur Unzeit die Verschämte spielen: nein! die Lustbarkeiten allein waren es nicht, sondern, weil man mich, wann ich

ich

Ich groß seyn würde, einen Mann hoffen ließ. Ja! der Mann, den man mir in der Ferne zeigte, machte, daß ich so sehr eilte, und wohl hundertmal die Jahreszeit träge hieß — Ich rede hier aus Gefälligkeit von mir allein: aber ich hoffe, meine Gespielinnen werden sich in mir erkennen, und mit gleicher Offenherzigkeit, als ich, gestehen, daß ihre Gesinnungen den meinigen so ähnlich waren, als die Jahre, von denen hier die Rede ist.

Lachet nicht, ihr Herren! es war nicht unsere Schuld, wenn wir einen Mann für so etwas wichtiges ansahen, nach dem man sich sogar sehnen könnte. Ihrorget, wie ich von so mancher Frau sagen höre, gar bald dafür, daß euren Gattinnen der Irrthum nicht lange bleibt. Aber was wolltet ihr, daß man damals anders denken sollte, da unvorsichtige Kindsfrauen, vielleicht auch unvorsichtige Mütter uns den Besitz eines Mannes als das höchste Gut anpriesen? Lorchens wollte nicht lernen — Lerne Töchterchen! ich will dir einen hübschen Mann aussuchen — Lorchens war nicht ordentlich: du mußt ordentlich seyn, wenn du einen Mann bekommen sollst!

sollst! — Lorchon kleidete sich übel; pfui schäme dich, wie wirst du so übel gekleidet einem Manne gefallen! — Sogar wann Lorchon nicht beten wollte, hieß es: du mußt beten, sonst schickt dir der Himmel keinen Mann! — So wird den Mädchen von ihren zartsten Jahren der Besitz eines Mannes, als das Kostbarste, womit die Welt und der Himmel ihren Gehorsam, Gelehrigkeit und Frömmigkeit belohnen kann; so wird ihnen das Unglück, keinen Mann zu bekommen, als das Schrecklichste, was der Himmel in seinem Zorne über sie verhängen kann, als das Schimpflichste, was ihnen in den Augen der Welt wiederfahren mag, gewiesen: so werden ihre ersten stammelnden Töne ein Mann; so wird der vortheilhafte Begriff davon in dem kleinen Herzen eingeäset, wachset darin auf, und wird immer fester — wie der von einem Daphnis in die zarte Rinde der jungen Buche eingeschnittene Name seiner Phyllis, mit dem Baume selbst aufwächst, und endlich nicht mehr auszulschen ist.

Wenn man uns den Lohn wünschenswerth macht, so ist es sehr natürlich, daß wir

wir die Zeit abgekürzt wünschen, die uns den erwünschten Lohn gewähren soll!

Diese Zeit kömmt endlich; wir haben die Jahre erreicht, wo uns die männlichen Schmetterlinge, gleich aufbrechenden Rosenknospen umflattern; die Jahre des Vergnügens, der Scherze, der Schmeicheley. Uns werden die Tage gefeyert; wir sind die Königinnen; wir herrschen unumschränkt, durch unsre Worte, unsre Winke, unsre Wünsche. Das süsse Geräusch der Schmeicheley betäubt uns; aber nur wenige Zeit. Je schätzbarer uns alles das ist, was um uns her vorgeht, desto empfindlicher stellen wir uns den Verlust davon vor — den Verlust! weg trauriger Gedanke! werde aus meiner Seele verlöscht! — Doch ich bemühe mich vergebens, die Stimme des Wandelnden zu überhören; er ruft mir wider meinen Willen zu:

Mädchen, deinen Wangen blüht
Nicht ein ewig junger Frühling,
Diese Lilien werden welken,
Diese Rosen werden fallen —
Und die Schaar, die nun sich drängt,
Flatternd um dich her zu spielen,

Dei-

Deine Winke auszuspähen,
 Deinen Wünschen vorzueilen,
 Wird das ältern Mädchen fliehn:
 Wie sie ißt Seriffen flieht;
 Die nur erst vor sieben Herbstern,
 Gleich dir, in den Kreisen herrschte,
 Und der eifersücht'gen Mädchen,
 Und der lüsternden Narcisse
 Reid und Blicke auf sich lockte.
 Nun beneidet sie kein Mädchen,
 Kein Narciß sieht nach ihr lüstern,
 Unbemerkt sitzt sie in Reihen,
 Dann ihr Lenz ist nun vorüber.

Wenn dieses Dringen der Männer uns
 vergnüget, wie können wir uns entschlüs-
 sen, dasselbe sobald zu verlieren? Das sind
 die Tage unsrer Regierung. Christine hat
 wenige Nachfolgerinnen, die einen Thron,
 so gleichgültig zu verlassen, das Herz ha-
 ben. Vielmehr suchen wir die Zeit unsrer
 Herrschaft, so sehr wir können zu verlän-
 gern, und wir suchen in dieser Absicht alle
 Künste hervor, die wir nur anzuwenden
 wissen. Ich habe hier nur von einer ein-
 zigen zu reden: von der Kunst seine Jah-
 re zu vermindern. Ich weis nicht, warum
 die Männer so manche Spottrede darüber
 aus-

ausstossen? was thun wir anderst, als was die größten Helden von ihrem Geschlechte so oft gethan, und noch täglich thun? Wenn wir nicht mit offener Macht siegen können, so versichern wir uns des Sieges durch eine Kriegeslist: wir legen den Ueberfluß unsrer Jahre in Hinterhalt, und bedienen uns derselben nur dann, wann es unsrer Absicht gemäß ist —

Aber was sicht es mich an, was Personen meines Geschlechtes von einem gewissen Alter thun! Es wird Zeit seyn, auf mich zu sehen, wenn ich diesen furchtbaren Zeitpunkt einst werde erreicht haben. Denn, nie war etwas so in meine Seele gedacht, als der Rath, den ich meiner ernstern Schwester über die Schulter aus ihrem Seneka abgesehen habe: Wenn es nun auch geschehen wird, sagt er, was nützt es, seinem Schmerzen entgegen zu eilen: du wirst ihn immer noch genug fühlen, wann er da seyn wird. Bis dahin hoffe! Was du damit gewinnen wirst? die Zeit. Das ist eine tröstende Philosophie, diese Philosophie des Seneka!

E.

VIII.

VIII.

Sich ekeln Deutschen zu empfehlen,
 Muß sich der deutsche Witz in fremde Tracht
 verheelen.

v. S.

Ich habe mich in meiner Muthmassung nicht geirret; folgende zween Briefe, die unter den eingelaufenen vorzüglich mitgetheilt zu werden verdienen, werden es beweisen.

Liebenswürdige Schriftstellerinn!

„Gestehen Sie es nur! es giebt gewisse Gattungen des Witzes, worauf Deutschland auf ewig allen Anspruch muß fahren lassen. Ich weiß es nicht eigentlich, woran es liegen mag; ist die Luft, die wir einathmen, vielleicht zu dicht, zu körperlich? oder sind die Werkzeuge, deren sich die Seele zu ihren geistigen Verrichtungen bedienet, bei uns zu grob? — Hätte etwan das Wasser der Seine und Rhone eine verdichtende *) Kraft, dergleichen die
 Pleis-

* Verdichtern, wie vergöttern: zum Gott,
 zum Dichter machen.

Pleisse, die Elbe, die Spree und Donau nicht haben? fehlet es an der Erziehung? oder woran fehlet es, daß wir in so manchem Theile der Dichtkunst, aber besonders in den feinen Tändeleyen, den Franzosen so sehr nachstehen? — „

„ Kann ich, ohne Sie zu erzürnen, meine Meinung offenherzig sagen? mir scheint, unsre Sprache sey zu arm, zu schwerfällig, zu ungelentksam, etwas Feines auszudrücken; sie sey in der artigen Welt nicht üblich, und daher nicht bearbeitet genug, um sich die Wendungen zu geben, die das Naife, das gewisse Niedliche der Gedichte eines Chaulieu, Gresset und dergleichen ausmachen. Ich will in Ansehen Ihrer eine Ausnahme statt finden lassen: aber allgemein zu reden, sehen Sie nur, wie man zu ausländischen Wörtern und Redensarten seine Zuflucht zu nehmen gezwungen ist, wann man im geringsten sich mit Kürze, Bestimmung, Eigenthumlichkeit ausdrücken will! „

„ Sie selbst geben mir durch das mitgetheilte gressetsche Gedichtchen eine neue Ursache an die Hand, mit meinen Nationaldichtern weniger zufrieden zu seyn. Wel-

cher von ihnen hat seiner braunen Doris, oder blonden Chloris jemals eine so feine Schmeicheley gesagt, als der Franzose seiner Sophie in der einzigen Zelle:

Dir aber Mädchen glich sie nicht,

so weit nämlich die deutsche Sprache nicht zu ungelentfam gewesen seyn mag, Gressets Niedlichkeit ohne Abbruch wieder zu geben? denn, ohne Zweifel muß dieses Gedicht im Französischen ungleich artiger und zärtlicher seyn, als in der Uebersetzung. So sehr auch der Uebersetzer derselben die Miene der Freyheit geben wollen, so merkt man, seiner Mühe ungehindert, ihr den Zwang dennoch an — Es ist ein Bürgermädchen, das die Ungezwungenheit einer Standsperson kopiren möchte; alles, was sie thut, ist links, wenn ich so sagen darf, am unrechten Orte angebracht, zusammengesetzt, studirt —

„ Sie haben daher, schätzbare Theresie! sich ihre Leser durch das Anerbieten, das französische Original mitzutheilen, noch mehr, als durch die Uebersetzung verbindlich gemacht; und ich bediene mich der gegebenen Freyheit, Sie zu bitten, daß

es mir gegen diesen Brief abschriftlich mitgetheilt werde! Wenn unsre Sprache durch einen Mund, wie der ihrige u. s. w. —

Hier folgen ein paar Schmeicheleyen, durch welche der Verfasser dieses Briefes vielleicht zeigen wollte, daß er seine gepriesenen Franzosen nicht ohne Frucht gelesen habe. Da sie bei einer gutartigen deutschen Doris nicht wohl angelegt sind, so unterdrücke ich sie, und gebe ihm Erlaubniß, dieselben wieder irgend bei einer französisirenden Schönen an Mann zu bringen, wo sie vielleicht mit mehrerem Wohlgefallen angenommen werden dürften —

Sollte Philetas, wie er sich unterschreibt, nicht gleich eine solche beifallen, so will ich ihn an die Freundin verweisen, welche mich mit folgendem lebhaftem Briefe beehret.

Schriftstellerische Landsmänninn!

„Gleim, Uz, Weisse, Gellert — wie heißen die Leute alle, die in der Aufschrift ihres VI. Stückes genennet sind, wovon ich keine Christenseele kenne, und die ohne Zweifel die witzigsten Schriftsteller sind, die Deutschland von Ewigkeit her geböh-

ren hat, die aber ohne Zweifel auch keine einzige Zeile geschrieben haben, welche bei einer standhaften Untersuchung Stich hält. Wo sind sie diese unbehüllichen Goliaths, daß mein David mit seiner Hirtentasche und dem Schäferstabe sie in den Sand hinstrecke? wo sind sie? In der That, Madam! ich schäme mich, eine Deutsche zu seyn, weil uns so ein geringer Antheil von Wig geworden. Aber ich hoffe, mit mir soll ein kleiner Lokalfehler vorbeigegangen seyn. „

„ Wieder auf ihr Gedicht zu kommen, es ist artig, fein, ist Frankreichs, eines Gressets würdig. Sie hätten es nicht erst dazusetzen dürfen, daß es nicht ursprünglich von deutschem Gewächse ist, man hätte das für sich selbst wohl erkannt. Wo sollen einem deutschen Varden solche scheckhafte, launichte, tändelnde Gedanken herkommen? Unsre Herren Poeten sind eitel Herren in us; und ein Herr in us, ist, wenn er artig thun will, gerade am unausstehlichsten. Ich habe zu meinem Unglücke davon in meinem achtzehnten Jahre eine traurige Erfahrung gemacht. Mein Bruder ist, der Himmel weiß wie,
auf

auf den Gedanken verfallen, gelehrt zu werden. Junge bist du toll, sagte ich ihm wohl hundertmal, willst du deiner Familie solche Schande anthun, die sich seit undenklicher Zeiten von dieser Pest rein und unbefleckt erhalten hat? Meine Rede war in Wind, der Pursche lag unaufhörlich zwischen seinen Globusen und Folianten und andern solchem Plunderwerke bis über die Ohren begraben; sein einziger Umgang war gelehrtes Gewürme, wovon sein Zimmer wimmelte; und wenn ich mich nicht seiner erbarmt, und ihn ein wenig zugestuzet hätte, so wäre er völlig verwildert. Ein verwilderter Deutscher aber ist weit ärger, als ein verwilderter Franzose; das sieht man an Rousseau, der, trotz allem dem, daß er an seinem Gebirge auf Bieren herumkroch, seine Julie dennoch recht galant und galanter als der artigste Deutsche zu unterhalten wußte. Mein Bruder würde ein deutscher Sauertopf geworden seyn, wozu ich ihn zu lieb hatte; und er war auch sonst zu gut dazu; wohl gebildet, von schönem Wuchse, hatte einen feinen Fuß, sang, und spielte den Flügel ganz artig, und war

bei Mädchen nicht sehr verlegen, dreiste genug, und zur Noth auch ein wenig unverschämt: wäre es nicht ewig um ihn Schade gewesen? Ich suchte ihn also meinen Freundinnen zu erhalten, zog ihn öfters in meine Gesellschaft, und besuchte ihn sogar manchmal auf seiner gelehrten Werkstätte. Hier nun sah mich so ein lateinisches Insekt, fieng Feuer, seufzete dreymal, reisperte sich zweymal, und hatte zuletzt doch das Herz — Ja wenn ich das mythologische Zeug alles wußte, was er in seine lustige Liebeserklärung brachte. Aber ich werde Sie vielleicht mit diesem Romane ein andermal zu unterhalten, Gelegenheit finden. Genug, die deutschen Dichter sind wie die deutschen Liebhaber, steif, gezwungen, frostig, traurig. „

„ Die Franzosen, die Franzosen! In der Uebersetzung noch, ist Amors Geburt ein Meisterstück; wie muß es erst in der Ursprache seyn! so ein Unterscheid, denke ich, ist zwischen beiden, als zwischen der berühmten Bildsäule Pygmalions, und der wahren Venus: den Umriß, die Rundung, die Geschmeidigkeit konnte der nachahmende Künstler geben, aber Wärme, Spiel,

Leben, das war in dem Urbilde mit dabei.

„Geschwind mein Schatz, schicken Sie mir das Original! Ich bin ein wenig ungeduldig, nicht wahr, zu dringend, zu lebhaft für eine Deutsche? desto mehr Ehre für mich! das gesetzte Wesen meines Vaterlandes, glaube ich, würde mich schlecht kleiden, würde mir eine grosse Lücke in den dichten Kreis meiner Sklaven machen. Ohne Zweifel bin ich ein vorzügliches Original, worüber Sie einmal ein Blatt schreiben können. Damit Sie meinen Namen wissen, ich heiße

ihre Dienerinn

Clarice.

Nicht zwar in eben diesem Tone, aber doch von ohngefähr diesem Inhalte sind die mehresten eingekommenen Briefe: daher ich alle zugleich mit einem sehr kurzen Handbriefchen beantworten, und meine Zusage erfüllen kann.

Meine Leserinnen und Leser!

„Die Aufschrift auf unserm VI. Stücke ist nicht von Dusch, sie ist von mir — Ich hoffe, sie wird Ihnen nun mißfallen!

Das Original von Amors Geburt, finden Sie in Gerstenbergs Tändeleyn; aber es ist nicht französisch, es ist ursprünglich von diesem feinen deutschen Dichter, der die Meinung, als wäre unsre Sprache zur tändelnden Dichtkunst nicht geschmeidig genug, durch die artigsten Gedichte widerleget hat. Vergeben Sie mir die kleine List, der ich mich bedienet, ein Vorurtheil zu widerlegen, das so allgemein, besonders bei meinem Geschlechte, ist! Vielleicht habe ich der Sprache einen kleinen Dienst geleistet? vielleicht werden Sie die ganze Sammlung, woraus dieses schöne Gedicht genommen, zu lesen begierig seyn? vielleicht wird es künftig nicht mehr nothwendig seyn,

Sich ekeln Deutschen zu empfehlen,
In fremde Tracht sich zu verhehlen.

§.

IX.

Verachte stets den Schmeichler, in der Larve
Der Freundschaft, oder Liebe! seine Reden,
Sind ein bezaubernd Gift, den Ohren süß,
Der Unschuld tödtlich.

Wieland.

Eleonore an Crispen.

„ Sie haben ihre Sache vortrefflich gemacht: ich erkenne Sie daran, ob Sie sich gleich nicht nennen. Nun ja! ich habe, wie Sie sichs versprochen, heute früh dieses Kästchen eröffnet, ich habe ihre Schmeicheley gelesen, ich lese dieselben noch einmal, und hundertmal, wenn Sie es verlangen: Sie werden mir immer gleichgültig, nie gefährlich seyn; Sie werden durch diese Mittel nicht einen Schritt vorwärts gehen; wohl aber, wenn Sie es noch einmal wagen, mir solche Beleidigungen ins Gesicht zu sagen, können Sie es dahin bringen, daß ich Sie verachte — „

„ Beleidigungen sind es, guter Mensch! förmliche Beleidigungen! zwar will ich glauben, daß das nicht ihre Absicht war, daß Sie aus Unwissenheit fehlten, und will

Ihnen dießmal vergeben. Aber hüten Sie sich vor einem Rückfalle! ich werde hundertmal geneigter seyn, dem zu vergeben, der mich lästert, als dem, der mich unverschämt lobt. „

„ Sie legen eine vortreffliche Meinung von meinem Verstande an Tag, wenn Sie das Herz haben, mir so unverschämte Lügen in das Gesicht zu sagen, und wollen, daß ich Ihnen glaube. Sonnengleiche Augen! wenigstens darin sonnengleich, daß sie oft mit Wolken umnebelt werden, und ordentliche Finsternisse leiden — Anbetungswürdige Reize! mag seyn; es ist wohl nicht einmal ein Affe häßlich genug, der nicht von einem dummen Volke wäre angebetet worden — Blendende Weisse! bis auf die Sommersprossen! Himmlischer Wuchs! Haben Sie denn irgend die Juno, oder Minerva leibhaft gesehen, daß Sie von ihrem Buchse so zuverlässig sprechen — Die ganze Welt müsse vor mir auf den Knieen liegen! nein, das ist zu viel, das ist wahrhaft unverschämt! Heißt das nicht eben so viel, als sagten Sie zu mir: ich sehe dich für Thörrinn genug an, daß du so fühlbare Lügen für gute Wahr-

Wahr-

Wahrheit annehmen, und dir darauf lächerlich etwas zu gut thun wirst! „

„ Die Spötter kleiden die Geschichte der Verführung Evens in folgendes Märchen ein. Satan, sagen sie, habe sich unsrer Stammutter unter mancherlei Gestalt genähert; er habe als ein Haas vor ihr Männchen gemacht, als ein Bologneser vor ihr gewädelt, als eine Taube vor ihr gegirret, als ein Affe vor ihr die Stellungen gemacht, die ihm noch ist gaukelhafte Mädchen in Marktbuden nachmachen, und die eines solchen Urhebers vollkommen würdig sind. Aber durch alle diese krummen Springe habe es dem Verführer nicht gelungen, die Aufmerksamkeit Evens an sich zu ziehen, und mit ihr in ein Gespräch zu gerathen. Endlich habe er sich in eine von den Schlangen verwandelt, die so grosse und so glänzende Schuppen haben, daß sich ein Frauenkopf ganz bequem darin bespiegeln kann. In dieser Gestalt habe er sich, Even gegenüber, an einen Baum so gehangen, daß sie gerade ihr eigenes Gesicht erblicken mußte. Sie wußte nicht, daß es ihr eigenes Gesicht war; aber die eingewurzelte weibliche Eigenliebe habe so-

gleich

gleich ihre Wirkung gethan; sie sey davor stehen geblieben, und habe dieses Gesicht mit Vergnügen betrachtet. Nunmehr hatte der Verführer Gelegenheit, seine Schmeicheln anzubringen: schönstes unter allen Geschöpfen! habe er gesprochen, Gebieterinn dieser Welt, von der du würdig bist, verehrt zu werden! diese schöne Gestalt, die du in dem Spiegel meiner Schuppen bewunderst, die — bist du. Diese Göttergestalt sollte unsterblich seyn! Der Baum, dessen schöne Früchte nur hier sind, von der Unmuth deiner Rosenwangen beschämt zu werden, kann dir diese Unsterblichkeit gewähren! Strecke deine Hand aus, Göttinn! — Eva habe diesen Schmeicheln nicht widerstehen können, und habe gegessen: und wir wären, wie in andern Stücken, auch in diesem, die wahren Töchter Evens. „

„Rein, das soll man uns nicht nachsagen! ich will meine Gespielinnen gegen diesen Kunstgriff aufmerksam, argwöhnisch machen: ich will ihnen ans Herz legen, daß sie den Schmeichler, wie eine Schlange hassen, und fliehen. Wie sollten sie ei-

nen

nen Menschen anhören, der es so sehr nicht verbirgt, daß er sie verachtet, da er offenbar sich über sie aufhält? denn sind solche übertriebenen Lobsprüche, die man uns ertheilt, nicht wahrhafte Spötereien, gleich als wenn man einem Krummbeinigten über seine schönen Füße Komplimente machte! — „

„ Der Rathgeber, den man uns immer vorwirft, dieses Werkzeug der Verführung Evens nach der lustigen Ueberlieferung, soll ihren klügern Töchtern zu einem bessern Gebrauche dienen. Ich rathe meinen Freundinnen, zu thun, was mir immer vortrefflich bekommen ist. Sobald ihre Liebhaber, oder sonst heuchlerische Männergeschöpfe auf den Weg gerathen, ihnen Blümchen vorzusagen; so hören Sie dieselben nicht anders an, als mit diesem Rathgeber in der Hand, und untersuchen Sie nach seinem Ausspruche, wie viel daran Wahrheit oder Lüge ist — „

„ Was glauben Sie, Crispus! was würde mein Spiegel sagen, wenn ich ihn Wort für Wort über ihre Erzählung zu Rath nähme?

Götterkind, auf deren Wangen
 Des Lenzes holde Schätze prangen!
 Wo sind sie diese Schätze? ich sehe, ich
 finde, um Keim für Keim wieder zu geben,
 Die Rosen und die Lilien nicht,
 Von denen Crispus spricht! —

Ich wenigstens sehe keine Strahlen: ein
 paar Augen sehe ich wohl, aus denen
 Munterkeit, vielleicht auch Schalkheit bli-
 cket, aber

Das Feuer, das so sicher Blut erregt,
 Und eine Welt zu meinen Füßen leget,
 dieses Feuer zu sehen, da müssen Sie
 wahrlich bessere Augen haben.

Gleich einer Muschel öffnet sich der
 Mund,

Und zeigtet eine Reih von Perlen.

Der Unverschämte! sagt mein Spiegel;
 ihre Zähne sind nicht Perlen, so wenig
 ihr Mund einer Muschel gleicht. Es sind
 gute, nicht eben ungefärbte Lippen, und
 diese Lippen sind ganz gut angebracht,
 zwei Reihen nicht am besten gereihter Zäh-
 ne zu bedecken — „

„ Kurz, guter Freund! nicht eine ein-
 zige ihrer Schmeichelenen ist Wahrheit,
 und ich gerathe auf den Einfall, Sie ha-
 ben

ben mir vielleicht durch ihr Lobgedicht sagen wollen, was ich nicht bin; wie mancher Lobredner der Großen in seinem Panegyrikus, oder einer Zueignung sagt, nicht was sie sind, sondern was sie seyn sollten.

„Allenfalls daß dieses wäre, so könnten wir aus euren Schmeichelen vielleicht immer einigen Vortheil ziehen. Je mehr ihr uns Schmeichelhaftes vorsaget, desto grösser wäre unsre Demüthigung; und wann ihr uns als vollkommen preiset, so hätten wir daraus recht deutlich zu verstehen, daß wir in allen Stücken unvollkommen sind — „

„ Sie sind in der That nicht der einzige, der seine Lobeserhebungen bis auf einen gewissen Grad der Unverschämtheit getrieben hat; ich habe mehr von ihrem Gelichter gesehen, und unter denselben einen, dessen Schmeichelen von einer würdigen Person, so wie sie es verdienten, aufgenommen wurden. Frau von C** , eine Wittwe, hatte von ihrem Manne ein beträchtliches Vermögen ererbet, und war ohne Kinder. Ein grosses Vermögen, und ohne Kinder — das waren starke Anlockungen für manchen Freyer. Es traten
de-

deren mehrere auf, und einer der dringendsten Mitwerber, war ein Offizier, der durch eine solche Heurath seine verwirrten Umstände wieder in Ordnung zu bringen hoffte. Frau von E** war in dem Alter, in dem, wie sie selbst zu sagen pflegte, die zwente Ehe einer Thorheit, oder Unenthaltbarkeit schuldig macht, über fünf und vierzig hinaus, und sie machte aus ihrem Alter ganz kein Geheimniß. Der bringenden Zundthigungen ihrer Freyer auf eine lustige Art los zu werden, erklärte sie, daß, wenn sie sich wirklich zu einer Heurath entschließen sollte, sie nur einen Mann wählen würde, der zehn Jahre älter wäre, als sie — So sind Sie die Meinige, sagte der Offizier, und küßte ihr dankfahend die Hände. Die ihrige fragte sie erstaunt — Die Meinige, ja; ich bin bereits vierzig, und Sie — Können kaum acht und zwanzig haben, gnädige Frau! — Durch diese Schmeicheley glaubte er, die Eitelkeit dieser Frau so sehr gefäßelt zu haben, daß es ihm unmöglich fehlen sollte. Frau von E** gieng auch mit einem vielversprechenden Blicke nach ihrem Zimmer, und verließ sogleich wie-

wieder zu erscheinen. Sie kam mit einem Papiere in der Hand. Lesen Sie! sagte sie dem dreisten Schmeichler: es war ihr Taufbrief. Dieses Papier giebt mir 45 Jahre, und Sie 28. Wines von Ihnen lügt: wer glauben Sie, daß es unter beiden seyn muß? Diese Beschämung war eine zu geringe Strafe für so viele Unverschämtheit — Hüten Sie sich, Crispus! künftig unsre Gestalt, so ohne Maaß und Ziel zu erheben! wir werden Ihnen unsre Gesichter im Spiegel zeigen, und sprechen: einer aus beiden muß lügen, und dieser da kann es nicht — „

E.

X.

Unwürdig unsrer Gunst, und des geringsten
Blicks,
Ist der gemeine Schwarm der Heuchler.
Sagedorn.

Eleonore! die unwürdigen Geschöpfe,
die Schmeichler, sind bei dir zu leichtem
Kauf durchgekommen: sie würden deiner
Nachsicht mißbrauchen; so wie sie der Un-
erfahrenheit manches unschuldigen lieben
Geschöpfes mißbrauchen. Ich will den

Stoff noch einmal vornehmen, über den du mit so flüchtigem Fusse weggeeilet bist, daß von deinem Gange kaum einige Fußstapfen im Sande zurückgeblieben sind. Die Sache verdient noch einmal betrachtet zu werden.

Die Schmeichelen, die man dem Frauengeschlechte vorsagt, gehen entweder auf körperliche Eigenschaften, oder sie zielen auf die wichtigeren Eigenschaften des Geistes, der Seele.

Größtentheils sind es die erstern; und wir selbst geben Anlaß, zu glauben, daß uns ein Lobspruch über unsre äussere Gestalt werther ist, als ein Lobspruch, den man uns über die inneren Eigenschaften ertheilet. Zu dieser erniedrigenden Meinung geben wir Anlaß, da wir zur Vervollkommnung und Erhaltung dieser Reize alle Mühe anwenden; hingegen jene edleren ganz ausser Acht lassen, vernachlässigen. Ist es ein Wunder, wenn andre von einer Sache keine grosse Meinung haben, die wir selbst nicht der Mühe werth schätzen, zu erhalten?

Der Grund dieses Vorzugs der Gestalt vor dem Geiste, ward schon in den zartesten

sten Jahren in uns gelegt, worin wir von unsren Aeltern nicht viel besser angesehen wurden, als Affen, oder sonst kleine Spielthiere, bestimmt, durch unsre Gaukeleyen sie zu ergötzen, und in welchen Jahren gleichwohl unsre Denkungsart gewisse Büge annahm, die sie nicht wieder bis in das Grab ableget. Wenn die Puppe ungebehrdig ist, und durch ihr Geschrey das ganze Haus beunruhiget, welches sind die Worte, sie zu besänftigen: du häßliches Mädchen, wenn du so schreyest — Und schweigt sie dann; so heißt es: so bist du ein schönes Kind! Versieht es das Kind irgend worin, so schreyt die Mutter: geschwinde schafft mir den häßlichen Rangen aus den Augen! Will sie es aber wozu ermuntern, so spricht sie: geh Töchterchen, thue dieß oder jenes! so bist du ein schönes Töchterchen. Man trägt wohl über dieß das kleine Schreymaul vor den Spiegel, und zeigt ihm seine verzerrete Bildung darin: siehst du das häßliche Mädchen!

Die Früchte dieser wohlüberdachten Erziehung zeigen sich auch bald. Will man ein Kind weinen machen, man sage ihm:

du häßliches, abscheuliches Kind! auf der Stelle sind die Augen voll mit Wasser, das Kind schluchzt, und nun bricht es in unstillbare Thränen aus. Mütter! ihr könnet es sagen, ob meine Beobachtung richtig ist — Aber man lobe das Kind über seine Gestalt; wie sich das kleine hochmüthige Geschöpf brüsten wird! Daher auch die Kinderwärterinnen kein kräftigers Mittel wissen, die Kinder, die einen natürlichen Abscheu vor dem Waschen haben, dazu zu bringen, als durch die trostbringende Verheißung: es werde dadurch schön werden. Durch diese Art von Betragen gegen Kinder setzet sich der Begriff schön, mit dem andern eines grossen Guten und Vorzugs vereinbaret, in der ersten Jugend fest, und eben so der Begriff häßlich, von jenem andern eines grossen Uebels vergesellschaftet; beide wachsen mit uns auf, werden mit uns alt.

Es ist uns nicht eben sonderbar rühmlich, daß uns die Männer, wann wir erwachsen sind, eben so behandeln, wie unsere Kindesfrau es mit uns machte, da wir noch an dem Weisbände hergiengen.

Wir

Wir würden uns schämen, wenn wir noch durch einen schönen Apfel, oder irgend ein buntfarbigtes Band wozu zu bringen wären; warum schämen wir uns nicht, daß wir uns durch einen Lobspruch über unsre Gestalt bestechen lassen? daß Clarissen der erwachsenen, wie Clärchen dem Kinde das Wort schön die Stirne aufheitern, und das Wort häßlich Thränen auspressen kann? Wollen wir nie aufhören Kinder zu seyn?

Ich verdanke den Männern ganz nicht, wenn sie so mit uns umgehen, wie sie sehen, daß wir es fodern. Sie sprechen: das Mädchen hat einen mittelmäßigen Verstand! das beleidiget uns nicht — sie sprechen: das Mädchen ist nicht wohl gebildet! nimmermehr werden sie diese Beleidigung aussöhnen. Saget mir, meine Freundinnen! ist die Gestalt euer bester Theil?

Was würdet ihr dem Menschen antworten, der in dem Lobe eures Kleides unerschöpflich, von seiner Farbe, von seinem Glanze, von seiner Schönheit ganz bezaubert wäre; aber bei dem Kleide stehen bliebe, ohne eurer selbst mit einem Worte

zu gedenken? — Wie sich das Kleid zu eurem Körper verhält, eben so verhält sich der Körper zu dem Geiste; wie könnt ihr so gleichgültig seyn, die übertriebenen Lobsprüche des ersteren anzuhören, die nur auf Kosten des andern so übertrieben sind?

Wenn wir billig seyn wollen, so können wir uns kein Wort von allem dem zueignen, was man uns zu Ehren unsrer Schönheit vorsaget; gesetzt auch, daß alles nach dem Buchstaben wahr ist. Was haben wir dazu beigetragen, daß wir so sind, wie wir sind? haben wir uns selbst gebildet? haben wir dem, der uns gebildet, vorgezeichnet, wie wir seyn wollten? konnten wir anders seyn, als wir wirklich sind? Man lobet uns also um einer Sache willen, von der uns ganz nichts eigen ist, worüber die Zeit, eine Krankheit, ein Fall, oft ein geringer Umstand ihre Gewalt ausüben; und wenn unser Ruhm auf unsrer Gestalt beruht, so verlieren wir täglich einen guten Theil desselben, und das Alter ist die Zeit der höchsten Schande —

Höret ihr Mädchen die Klage des Hirten von Jda! er klagte oft um sein Mädchen, das, in sich selbst verliebt, oft sich aus seinen Armen riß, und an den Fluß eilte, der am Fusse des Berges hin sich schlang, und sich im Flusse bewundernd besah; so klagte er über das eitle Mädchen:

„ Schön bist du Chloe! alle Hirten preisen dich, alle Mädchen am Jda beneiden dich, und fürchten, daß du ihre Hirten untreu ihnen machest. „

„ Aber, o möchtest du minder es wissen, wie reizend du bist! dann Chloe wärest du noch reizender für mich; die Hirten würden dann noch mehr dich erheben, die Mädchen am Jda noch mehr dich beneiden! — „

„ Nie finde der die labende Kühlung des Schattens, wann seine Schaaf' in dichtem Kreise gedrängt, im eignen Schatten die Köpfe verbergen, dann grüne nirgend für ihn, ein breitbeschattender Baum!

„ Nie finde der ein sitzames Mädchen, das nur für ihn mit Blumen sich krönt, für ihn die Haare sich lockt, für ihn am Flusse sich wäscht, schön, nur für ihn zu seyn wünschet! sein Mädchen sey eitel — „

„ Das Mädchen des Schmeichlers ,
der Chloen , einmal das sitzsamste Mäd-
chen , mit seinem Lobe , wie dort die Mäd-
chen von Enyklus gerne es hören , mit
solchem Lobe so eitel gemacht : es sey so
eitel , als sie sind ! „

„ Hier sitz' ich verlassen , und klage ,
indessen sie unten am Bache , sich selbst zu
besehen , nicht satt wird. Versieget ihr
Flutten des Sinois , damit sie in euch
sich nicht sehe , um sich zu sehen , mich
nicht verlasse ! mich , der ich das eitle
Mädchen noch liebe — „

„ Was siehst du o Mädchen im Bache ?
sprich ! was gefällt dir so sehr , an dir
selbst ? die Farbe der Wangen ? der
Schmeichler verglich sie den Rosen. Steh
hier diese Rose , ich habe für dich sie ge-
pflückt ! nicht zürne o Chloë ! aber ihr
Noth beschämt deine Wangen — „

„ Der Glanz deiner Augen ist mäch-
tig , ich hab' es gefühlet ; doch mächtiger
nicht , als der Glanz des Lichtes , das uns
den Tag wiederbringt , an dem zur Pein
ich dich nur sehe ; du aber , du siehst
nichts , als dich — „

„Gefällt dir dein lockigtes Haar? die Wolle der Lämmer ist krauser, und zärter ist das Gespinnst des Gewürms, das dort der Städter ernährt, daraus sich prächtige Kleider zu wirken, und darin stolzer zu seyn — „

„Dein Fuß ist fein: doch feiner ist noch der Fuß des flüchtigen Rehs: dein Wachs ist edel und schlank; doch sieh! dort steht sie vor dir, die Erle am Bache ist schlanker als du — „

„Worauf denn o Ehloe, worauf thust du stolz? was immer der Schmeichler an dir erhob, womit er dich immer verglich, das — zürne nicht über die Wahrheit! das übertrifft dich so weit, als du die Mädchen am Ida — „

„Nur eines haben sie nicht, die Rose, der Tag, die Wolle der Lämmer, die Seide des Wurmes, das flüchtige Reh, und die Erle am Bach'; ein fühlbares Herz und Treue für mich — „

„O Ehloe, hab' du es für mich! entwend' es mir nicht das fühlbare Herz! und liebe dich mehr nicht, als mich — „

„Kehr wieder an meine Seite zurück,
und mache mich froh! und willst du ja
beständig dich sehen; so seh in mein Aug!
dort auch erblickst du dein Bild —“

Ⓕ

XI.

Ein edles Herz ist leicht zu hintergehen.
Weisse.

Eleonore. In Thränen Julie? Sind
diese Augen zu Thränen geschaffen? wür-
de ihr Belidor —

Jul. Nennen Sie mir den verhaßten
Namen nicht —

Eleo. Verhaßt? er?

Jul. Verhaßt! der verächtlichste Mensch
in meinen Augen, werth von jederman
verachtet zu seyn —

Eleo. Sie sprechen von ihrem Gelieb-
ten, Julie! Er könnte das nicht seyn, was
Sie sagen, ohne daß auch Sie durch ihre
Wahl es mit wären.

Jul. Schonen Sie meiner nicht! mei-
ne Wahl war unbedachtsam — aber ich
konnte sie durch so viele Gründe rechtfer-
tigen — Belidor war, er schien es zu seyn,
ehr=

ehrerbietig, bescheiden, zärtlich, er schien mich zu lieben.

Eleo. Er schien? dieser Mensch schien, der aller Orten, wie ihr Schatten Sie verfolgte, der, wo er Sie sah, niemanden als Sie sah, der alles that, die Welt von seiner Liebe gegen Sie zu überzeugen, der Ihnen vor so vielen Zeugen ewige Treue schwur? —

Jul. Ja, dieser Mensch, der hundertmal auf den Knien um mein Herz, um einen gütigen Blick bat, der, ohne meine Gewogenheit, sich den unglücklichsten unter allen Sterblichen nannte, dieser Mensch, nachdem er durch seine ungestüme Aemsigkeit mir endlich das Geständniß meiner Schwachheit entriß, triumphiret nun über mich, und rühmet sich öffentlich meines Geständnisses —

Eleo. Und darüber weinen Sie? darüber muß der arme Belidor sich alle die schönen Namen gefallen lassen, mit denen Sie ihn nur erst beehrt haben? Ich weiß nicht Julie, wo ihre Grundsätze bleiben. Haben Sie vergessen, was Sie immer zu sagen pflegten: Sie hätten keine Geheimnisse: denn Sie wollten nie etwas thun,

was nicht jederman wissen dürfte? Warum soll ihre Neigung gegen einen würdigen Mann ein Geheimniß bleiben, und vielleicht eben durch die Miene des Geheimnisses Verdacht erregen? —

Ich muß Sie ausschelten Julie. Wie? daß ihr Liebhaber sein Glück nicht verschweigt, darüber scheint er ihnen verächtlich? — Ich würde ihn tadeln, wenn er schwiege: ich würde denken, er halte seine Eroberung nicht für wichtig genug, um sich derselben zu rühmen: ich würde denken, sein Herz halte ein Glück nur für mittelmässig, wenn es dasselbe verschlüssen, ganz in sich fassen kann. Mein Liebhaber soll aus meiner Gewogenheit kein Geheimniß machen! er soll meine Kette öffentlich tragen! er soll sich der Erlaubniß rühmen, mein Sklave zu seyn. Nur wo die Liebe durch das Laster entweihet wird, ist ihr das Geheimniß nothwendig: nur wann unsre Wahl auf einen unwürdigen Gegenstand fällt, kann uns die Offenbarung derselben Schande bringen —

Jul. Ich habe Sie eifern lassen, wie Sie gewollt haben; lassen Sie mich nun auch, mich rechtfertigen! Wenn Belidor
sich

sich meiner Liebe nur gerühmet hätte, so würde ich mich nicht beklagen: ich würde dieses öffentliche Bekenntniß vielmehr als eine Feyerlichkeit angesehen haben, durch die er sich in den Augen aller Welt gegen mich zur unwandelbaren Treue verbinden wollen. In der That, sobald ein Liebhaber sein Verständniß mit einem Mädchen bekannt macht, so muß er dasselbe, wie ein Dichter seine Handlung, bis zum Ende hinausführen, oder, wenn er, ohne von ihr veranlasset zu seyn, unbeständig ist, so brandmarkt er seinen guten Ruf selbst, und waget wenigstens, für einen schändlichen Verräther angesehen, und von unserm ganzen Geschlechte künftig als ein Flatterhafter geflohen zu werden. Aber Belidor rühmet sich meiner Liebe nicht, er verhöhnet sie. Er spricht öffentlich von mir als von einer unbesonnenen, von einer verliebten Thörrinn, der man alles anschwärzen könne, die, sobald ihr ein Mann von Liebe erzählt, voreilig glaube: kurz, Belidor spricht, er habe nie für mich eine Liebe empfunden, er habe mein Geständniß durch seine Verstellung mir nur entlocket, und ich werde durch ihn das Mär-

chen

then der Stadt, die Unterhaltung aller
Puztische und Gesellschaften —

Eleo. Freundin! Sie haben nun Recht,
Belidorn zu verachten, aber unrecht, sich
zu betrüben. Wollen Sie, daß der gute
Ruf eines Mädchens in den Händen der
ersten, der besten Mannsperson liege? in
der That, da könnte er nicht in schlech-
teren seyn. Aber was hat unser Ruf mit
diesen Geschöpfen zu thun, wenn wir ih-
nen denselben nicht selbst preis geben?

Zul. Machen Sie unsre Häuser erst zu
Schulen der Weisheit! aber ich fürchte,
ihre Mühe wird vergebens seyn: und so
lange die vorige Denkungsart herrschet,
so klebt einem Mädchen, das von einem
Betrüger durch verabscheuungswerthe Ver-
stellung zum Besten gehabt worden, be-
ständig eine Art von Schimpf an, und
die Welt hält sie gewissermassen für ent-
ehret —

Eleo. Diese Meinung der Welt gehört
zu den mehreren unbilligen, die der Ehre
beider Geschlechter daran liegt, auszu-
reuten. Wenn jemand von seinem Bus-
senfreund hintergangen worden, auf wen
fällt der Unwillen der Welt über die ver-
leht-

letzte Freundschaft? auf den Betrogenen
 oder Betrüger? Warum denn soll in der
 Liebe Schande und Verachtung auf das
 Mädchen fallen, wenn es einem Menschen
 trauet, dessen Handlungen ganz nicht zwey-
 deutig sind, nicht uns nur und unser
 Herz, sondern selbst die Welt seiner Liebe
 und Hochachtung gegen uns zu überfüh-
 ren, wenn es seinen heiligsten Betheu-
 rungen, seinen hundert und hundertmal
 wiederholten Versicherungen trauet? —
 Ist der Irrthum in der Liebe mehr Irr-
 thum, als der Irrthum in der Freund-
 schaft? — Ja! wird irgend eine ausru-
 fen, die schon allen Forderungen längst
 entsagen müssen, ja, ihr tollen Mädchen!
 warum seyd ihr so gutherzige Geschö-
 pfe, den Mannspersonen alle Schmei-
 cheleyen zu glauben. Veinache möchte
 ich der Ehrwürdigen wieder zurufen: wenn
 wir einst bis an ihre Stufe der weib-
 lichen Vollkommenheit hinangestiegen
 seyn werden, so werden wir über die-
 sen Punkt so unglaublich werden als sie
 sind — Aber in diesen Jahren, die die
 Natur zu den Jahren der Blüthe und des
 Reizes gemacht, in diesen anziehenden
 Jah-

Jahren, wo uns der Spiegel wenigstens so viel saget, es sey keine förmliche Unmöglichkeit, daß wir jemanden gefallen, in diesen Jahren, die Betheuerungen eines Menschen anzuhören, den wir, Mann für Mann gerechnet, endlich wohl noch werth sind, zwischen welchen und uns kein Abstand der Geburt oder des Standes tritt, wo ist da die tadelwürdige Gutherzigkeit, aus welcher uns ein Vorwurf gemacht werden kann? Aber ihr sollt den Männern durchaus nicht glauben! Gut! der Fehler ist also darin, daß wir zu gütig von dem Mannsgeschlechte geurtheilt, daß wir nicht jeden unter ihnen für einen heuchelnden Bösewicht, nicht jedes ihrer Worte für Lüge, jeden Schwur für Meid, jede Handlung, jeden Schritt für so viel Kartuschstreiche angesehen haben? — Unvergleichlich! wenn unser Umgang mit unsern künftigen regierenden Herren auf einen solchen Fuß gesetzt werden müßte —

Zul. Fast sollte es seyn, Eleonore! Seit dem die Betrüger sich zum Befehle gemacht, aller Orten Liebe vorzugeben, und nirgend sie zu empfinden: seit dem sie eine Art von Ruhm darin bestehen

las=

lassen, vielen vorgelogen, und darunter viele gefunden zu haben, die ihren Lügen geglaubt; seit dem, wie die Eroberer ihre Siege, sie die erhaltenen Gegenlieben zählen, und damit den Erdkreis erfüllen, und derjenige unter ihnen sich der Unsterblichkeit am versichertsten hält, dem es gelungen, Myriaden leichtgläubiger Mädchen gefunden zu haben; seit dem das männliche Geschlecht solche Grundsätze angenommen, seit dem sollte das unsre diesen andern angenommen haben, sie sämmtlich für schändliche Betrüger anzusehen, und auch auf diesen Fuß mit ihnen umzugehen —

Eleo. Ihre Wunde blutet noch, daher ist Ihnen ihre Empfindlichkeit zu vergeben. Aber denken Sie Julie! was würde aus unserem wechselweisen Umgange, was würde aus unsern Ehen werden, deren Grund doch durch diesen vorläufigen Umgang gelegt werden muß? Leute, die sich schon vor ihrer Verbindung als Betrüger ansehen, werden sich nachher gewiß verachten. Mein meine Freundin! wenn unsre Bestimmung glücklich seyn soll, so können wir nicht zu sehr die gegenseitige Hochachtung beider

Geschlechter gegeneinander festsetzen; damit wenigstens, wo die Liebe verlischt, die Hochachtung an die Stelle trete, und das Band der Ehe angenehm mache. Aber es steht uns frey, und es sollte zu einer Staatsmaxime der weiblichen Politik angenommen werden, denjenigen des Hochverraths gegen uns alle schuldig zu erkennen, der es gegen eine unter uns geworden.

Jul. Sie haben da einen vortrefflichen Gedanken Eleonore! In der That, warum sollen wir durch unser Vorurtheil gegen uns selbst handeln? warum sollen wir uns durch eine schändliche Handlung des Dritten beschimpft halten? die Schande sey da, wo die Uebelthat ist, auf Seite des Betrügers, nicht der Betrogenen, der im Grunde nichts anders vorgeworfen werden kann, als daß sie zu redlich war, einen andern für unredlich zu halten. Ich bin nun ganz beruhiget. Ich habe Belisdorn geliebt, weil ich ihm Sitten und Denkungsart zutraute: er hat beides nicht: ein Herz, welches nur bedingt gegeben worden, ist es nicht, wenn das Bedingniß nicht erfüllet wird. Nehmen Sie, beste Freundin,

dinn, den Stoff unsrer Unterredung einmal zum Stoffe eines ihrer Blätter!

Ich kann nicht besser thun, versetzte ich, als daß ich diese Unterredung selbst zu Papier bringe — Ich setze mich an Juliens Schreibtisch, und schreibe hin, weil mir noch alles im frischen Andenken ist —

E.

XII.

Gäbe keiner auf mich Acht,
Als nur mein Herz mit Nichterblicken;
So trüg' ich vor dem Herzen Scheu.

Karschinn.

Eine morgenländische Erzählung.

In der Provinz Di-al-dkhan, die an der östlichen Küste von China liegt, aber durch eine unwegsame Wüsteney von demselben gesöndert wird, herrschte vor siebenzehntausend Jahren, nach der di-al-dkhanischen Zeitrechnung, eine ganz besondere Krankheit unter dem weiblichen Geschlechte. Alle Mädchen und alle Frauen, jede hatte für sich selbst eine tiefe Verachtung, die für beide Geschlechter bald die

nachtheiligsten Folgen zeigte. Die Frauen, wann sie allein waren, hielten es der Mühe nicht werth, sich zu puken: sie vernachlässigten sich dergestalt, daß sie den Männern ekelhaft wurden, und kein Di-al-dkhaner wollte mehr zu seinem Weibe wiederkehren. Die Mädchen übten ungefehen allen Muthwillen aus, und dieser Muthwillen ward ihnen zur Gewohnheit. Sie waren nachher auch in Gesellschaft bis zur Ausgelassenheit leichtfertig; und kein Di-al-dkhaner verlangte ein solches leichtfertiges Geschöpf zum Weibe. Wie in den übrigen asiatischen und morgenländischen Reichen die stummen Männer wegen der Geheimnisse der Serrail üblich sind, so sind es in dieser Provinz die stummen Weiber. Man hält sich hier aus einem parthenischen Vorurtheile, der Verschwiegenheit der Männer ohne das versichert; aber die Weiber, sagt man in Di-al-dkhan, wären nur dann verschwiegen, wann sie nicht reden könnten. In Gegenwart dieser Stummen nun, die man nicht zu scheuen hatte, überließen sich verächtliche und unverschämte, junge und betagte Di-al-dkhanerinnen allen möglichen

Thorheiten, allen schändlichen Lüsten ihres Herzens, und verderbten sich in Kurzem so, daß sie von Männern und Jünglingen eben so sehr, als von sich selbst verachtet wurden.

Diese allgemeine weibliche Unsittlichkeit, sagen die Geschichtschreiber von Di-al-dkhan, kam von dem Zorne des mächtigen Zauberers Tso-ro-rotsso, dem seine Ehrengemahlinn Zi-an, *) die Tochter des Königs von Di-al-dkhan, untreu geworden. Er hatte sie im neunten Jahre geehliget, und von ihrem Vater für hundert rothe Elephantenzähne, tausend Häute von Goldtiegern, tausend Teppichen aus Colibrisschweifen gewirkt, und zehntausend Crokobilenern erkaufte. Den dritten Tag nach der Trauung erhub er sie zu seiner Ehrengemahlinn, welche Stelle in den Serrailen dieser Reiche die vornehmste, und mit einer beinahe unbeschränkten Freyheit verbunden ist. Tso-ro-rotsso überhäufte seine Zi-an mit den prächtigsten Geschenken, die er aus den Schlafgemächern von hundert Königinnen durch

D 3

fei-

*) In der nachdrücklichen Sprache dieser Provinz, Widerschein der Sonne.

seine untergebenen Dienstgeister zusammenbringen ließ. Er blieb zehn Nächte hintereinander bei ihr. So lange hatte sonst die Welt von seinen Zauberwerken nie Ruhe gehabt.

In der eilften Nacht mußte er, nach dem Bunde der orientalischen Zauberer, Schaden zufügen, oder seiner Macht verlustig werden. Er verließ Zi-an mit vieler Widerstrebung seines Herzens. Sie war jung, schön, empfindlich, und er — war siebenhundert sieben und siebenzig Jahre alt. Er hatte Ahnungen. Er übergab seine Neuvermählte einem seiner getreusten Geister in Verwahrung, befahl einer Wolke niederzusteigen, und eilte im Sturme davon, um desto eher wieder zu kommen.

Die Reisen Tso-ro-rotsos waren sonst nie kürzer als sieben Stunden. Der Hüter der Zi-an wußte dieses, und baute seine Verrätheren darauf. Denn vom ersten Augenblicke an, hatte er gegen seines Befehlhabers Lieblinginn die heftigste Neigung gefaßt. Sieben Stunden schienen ihm Zeit genug, die Treue einer neunjährigen Gemahlinn eines siebenhundert sieben

den und siebenzigjährigen Zauberers wandelnd zu machen. Er nahm in dieser Absicht die Gestalt eines dreizehnjährigen Jünglings an, und stand, mit allen Reizen der Jugend und Schönheit geschmückt, mit einmal vor der bebenden Zi-an. Seine Schönheit und schmeichelnde Erklärung zerstreute ihr Schrecken bald. Kurz, der Geist wußte alle ihre Gewissensängstigungen zu beruhigen, und sie erlaubte ihm nun, an ihre Seite zu sitzen, und sie zu unterhalten.

Diesmal blieb Tso-ro-to-so nicht sieben Stunden lang abwesend. Um desto eher wieder bei seiner Zi-an zu seyn, begnügte er sich, im Vorüberziehen die Saaten einer nördlichen Provinz durch den Hagel zu zernichten, und den Wetterstrahl in das Vorrathshaus der Hauptstadt fallen zu lassen, davon die Stadt in Flammen aufgieng, und nur einige zwanzigtausend Einwohner ihr Leben einbüßten. Und ißt — stand er plötzlich vor dem Bequemebette Zi-an, eben da der dankbare Jüngling seine Lippen entzückt auf ihrer Hand gehäftet hatte — Die Strafe kam ihrem Erschrecken noch zuvor: eine entsetzliche

Estrafe des beleidigten Liebhabers, besich rächen will, und eines mächtigen Zauberers, der sich rächen kann. Zi-an ward augenblicklich zu dem häßlichsten alten Weibe, das durch ihren Anblick Grauen erweckte, aber sie behielt ihre jugendlichen Begierden. Ihr Liebhaber sah die Verwandlung, und wollte fliehen. Aber Tso-ro-porosos Gewalt hatte ihn unbeweglich gemacht: er war verurtheilt, ewig seine Augen an der verunstalteten Zi-an zu martern, und überall, wo er seine Blicke hinwand, nur sie zu sehen. Der Zauberer war durch diese Rache noch nicht befriediget. Um die Entehrung seines Ehebettes unter der Menge zu verbergen, verunstaltete er die Denkungsart des ganzen weiblichen Geschlechts in Di-al-dkhan; legte Geringschätzung für sich selbst in ihre Herzen, und überließ es dann ihnen, das Schicksal aller Männer mit dem seinigen gleich zu machen.

Zwanzig Jahre lang verwarfen sich alle Weiber an die häßlichsten Zwerge, waren alle Mädchen ohne Sittsamkeit, und das ganze Geschlecht schamlos, sobald es ohne Zeugen handelte, waren alle Mittel,
die

Wie man versucht hatte, vergebens, als der Priester der Göttinn Zi = zi = by um Mitternacht ein Gesicht hatte, das er vor mehr als einen Traum hielt. Die Göttinn schien ihm, in der Gestalt, wie sie im Tempel verehret wurde, in das Gemach seiner Töchter zu treten, die, weil sie allein waren, nach der zwanzigjährigen Gewohnheit ihres Geschlechts handelten, Zi = zi = by ward durch die Schmach, die ihrem Priester zugesügt ward, gerührt, und verwandelte durch ein kräftiges Götterwort die Wände des Gemachs in hellgeschliffenen Stahl, worin sich die Priesterstöchter von allen Seiten erblickten. Die Eigenschaft der Spiegel war damals noch unbekannt; die Mädchen wußten also nicht, daß die Personen, die sie sahen, sie selbst waren. Sie scheuten sich vor dem Widerscheine ihrer eignen Gestalt, als vor Zeugen, waren aus Achtung gegen dieselben züchtig, und beobachteten den Wohlstand ihres Geschlechtes — Hier endigte das Gesicht: die Göttinn war verschwunden, und der Priester wach, und nachdenkend.

Mit dem anbrechenden Tage, nachdem er zu dem Fusse der Göttinn drey mal geopfert hatte, gieng er hin, sein nächtliches Gesicht dem grossen Rathe zu erzählen; vielleicht hätte Zi=zi=by das Heilmittel anzeigen wollen. Er ward aufmerksam gehört; und weil die Göttinn ihrem Elende in der That ein Ende machen wollen, so mußte es sich fügen, daß eben ein grosser stahlener Schild zur Hand hieng, worin der Priester seine Gestalt erblickte. Dieser Zufall bestätigte und erklärte das göttliche Mittel; und alle riefen aus: gross ist Zi=zi=by, und gesegnet sey ihr Priester!

Von Stund an wurden alle Gemächer von allen Seiten mit stahlernen Spiegeln bezogen. Die Uermern hiengen wenigstens ihre hellgeputzten Schilde, die von der Zeit an sehr gross gemacht wurden, in die Frauengemächer, und die weibliche Unart hörte auf. Anfangs scheute man sich vor den Gestalten, die man als fremde ansah. Nach langer Zeit erkannten sie zwar, daß sie nur sich selbst sahen. Allein die Gewohnheit, anständig zu handeln, und vor sich selbst eben so viele Hochachtung zu haben, als ob Fremde zugegen wären, war

war bereits so tief eingewurzelt, daß die Di-al-phanerinnen auch, von allen Zeugen entfernt, immer anständig handelten.

„ Denjenigen Di-al-phanerinnen, denen lange nachher europäische Reisende erzählten, daß unter uns in Geheim so manche Unanständigkeit begangen werde, die gewiß unterbleiben würde, wenn ein Zeug, auch der geringste, auch nur einer von den eigenen Bedienten zugegen wäre, kam dieses unglaublich vor. Sie sagten, es wäre unmöglich, daß eine Frau für Fremde mehr Hochachtung als für sich selbst haben, und sich in ihren Augen selbst verächtlicher scheinen könne, als ihr eigenes Dienstgesind. „

L.

XIII.

• Mein was soll ich mich mit Schwägern lang entehren?

Das Nätzchen lernte nie, und immer will es lehren.

Wittshof.

Unsre Abhandlungen sollen von allen Anspielungen, und dadurch von dem Gifte der Deutung unbefleckt erhalten werden.

Die-

Dieses Gesetz haben wir uns selbst gemacht; und selbstgemachte Gesetze sind die unverbrüchlichsten. So dachten wir, Theresie und ich; allein wir erfahren, daß Deutungen zu vermeiden, und persönlich zu scheinen, nicht von den Schriftstellern, daß er nur von ihren Lesern abhängt.

Ich befand mich in einer Gesellschaft, wo mein Unstern wollte, daß ich für eine der Verfasserinnen Theresiens und Eleonorens bekannt war. Ich wußte es nicht; man gab mir bald davon unangenehme Beweise. An wen ich mich immer wenden mochte, von dem ward mir mehr, als man es sonst gegen Mädchen pfleget, höflich, beinahe ehrerbietig begegnet. Aber es herrschte in diesem Betragen eine gewisse Zurückhaltung, ein gewisser Zwang, der nur allzu sichtbar war, und den man zu verbergen, sich auch nur wenige Mühe gab. Jede Unterredung, die man einleitete, ward mit kurzen Antworten unterbrochen, und entweder geendet, oder mir überlassen, sie allein hinauszuführen. Ich lobte einen Kopfsputz — Man kann, bekam ich zur Antwort, so vernünftig es auch wäre, dieses Puzwerk abzuschaffen,

fen, doch nicht offenbar mit der Gewohnheit und Mode brechen. Ich bewunderte den Geschmack, und die Wahl eines Anzugs — Mein Mann, hieß es, zwingt mir dergleichen auf. Ich begreife wohl, daß der Schmuck einer Frau in ganz was andern bestehen müsse. Die Rede vom Spiele kam an die Reihe — Gewiß! nichts ist weniger überlegt, als der Zeitvertreib des Spieles, wo man sich mit freudigem Herzen hinsetzt, einander die Börsen zu leeren. Man sprach von der Verbindung Dorinens — Das Mädchen hat Flug gethan, sich einen Freund ihres Herzens zu versichern — und die Blicke aller Anwesenden fielen, von einem bedeutenden Lächeln begleitet, mit einmal auf mich, und es ward in meinem Verstande licht.

Das war also die Ursache dieser schönen Denksprüche, daß man auf mich anspielen wollte, oder daß man sich vor mir scheute — Gut, dachte ich, Gleiches mit Gleichem! ich will thun, als ob ich diese Beziehungen nicht faßte, und mir die Gelegenheit zu Nutz machen, das Urtheil über unsre Blätter auszuholen.

Dorine, antwortete ich, würde nie verlegen gewesen seyn, diesen Freund zu finden. Bei so vielen Vorzügen — Vorzügen ꝛ sieng ein zunächst an mich gränzender weiblicher Umfang von wenigstens drey Werkschuben im Durchschnitte das Wort auf — welches sind diese Vorzüge bei einem Mädchen, das weder reich, noch schön, und ohne Herkunft ist? — Dorine, versetzte ich, ist vernünftig, von untadelhaften Sitten. Ihre Gestalt mißfällt gleich anfangs nicht, und nachher wird sie durch ihren einnehmenden Umgang empfohlen. Den Mangel ihres Vermögens wird ihrem Gatten ihre Genügsamkeit, ihre Häuslichkeit vergüten; und Aeltern, deren Andenken bei aller Welt so sehr im Segen sind, sind eine ehrenvolle Herkunft. Die ganze Gesellschaft zückte über meine Reden die Achseln, und gab dadurch zu verstehen, daß sie die Ehre hatte, ihr zu mißfallen. Aber die leibichte Vorrednerinn war damit nicht zufrieden, sondern sagte mir gekünstelt lelse, daß es jederman ganz wohl hören konnte — das ist so vortrefflich gesprochen, daß es verdien-

te, an die gelehrte Eleonore als ein Beitrag eingesendet zu werden. Ich weiß nicht, was ich bei dieser Rede für eine Fassung hielt; ich fühlte aufsteigende Hitze: bald aber war ich von meiner Bewegung wieder Meisterinn, und gab mit einem Lächeln zur Antwort: ich glaubte, das Mädchen würde sich durch den Beitrag einer solchen Person, als die wäre, die eben gesprochen hätte, sehr geehret halten —

Ich möchte das Mädchen kennen, sagte sie, mir sehr steif unter die Augen blickend, es muß ein schnäppiges Wesen seyn. Die Sittenlehre in dem Munde einer neunzehnjährigen Katoninn, oder ungefähr so alt, sticht sonderbar ab.

„ Ich kenne das Mädchen, so das Unglück hat, Ihnen zu mißfallen — „

Sie kennen es: es ist vielleicht gar von ihren Freundinnen? o thuen Sie ihm den Liebesdienst, ihm zu sagen: daß seine Moral ganz eigen ist; daß es ganz sonderbar läßt, wenn ein Mädchen die Sehnsucht nach einem Manne so sehr verräth, und sich daraus noch ein Verdienst machen will — Ja doch!
ihr

ihm zu Liebe werden die Männer wohl
keinen Haasen hegen, keinen Hirschen
zu tode jagen —

„Gnädige Frau, ich könnte für Eleo-
noren gut werden, daß die Sehnsucht nach
einem Manne eben nicht ihr größter Feh-
ler ist. Und ich denke, die Männer nach
der heutigen Art, sind auch nicht sehr ein
Gut, wonach sich viel zu sehnen ist. Wenn
sie so etwas sagte, so war es bloß eine
Wendung, die vielleicht etwas Munter-
keit in den Vortrag brachte, ohne der
Stärke ihrer Gründe etwas zu benehmen.“

Sie wissen das arme Kind so gut
zu vertreten, daß sie es selbst nicht
besser thun würde, wenn sie zugegen
wäre. Nun so rechtfertigen Sie denn
auch die Dreistigkeit des Mädchens,
sich zur Lehrerin der Stadt aufzu-
werfen, und seine Träume für Grund-
regeln auszukramen. Wissen Sie, mein
Schatz! wie mir das vorkömmt? ge-
rade als wenn die Puppe, die noch
am Weisbände läuft, uns Unter-
richt geben wollte, wie wir unsre
Züsse setzen sollen. Weis denn das
Schnäpperchen noch nicht einmal, was

Leben ist, und thut Orakelaussprüche, wie andre leben sollen. Ich fürchte beständig, das Kind wird kein hohes Alter erreichen, denn es ist für seine Jahre zu Flug —

Bis hieher hatte ich Gelassenheit genug, sie nicht zu unterbrechen. Aber der spöttische Ton, mit dem sie diese letzten Worte begleitete, entfesselte meine Lippen — Ich will Eleonoren vertreten, als wäre ich es selbst, brach ich aus: und es sollte mir wenigstens nicht sehr schwer fallen, Spötteren gegen Spötteren wieder zu geben. Aber das mag die Zuflucht derer seyn, denen es an Gründen mangelt. Eleonoren wird es sich nie haben beigehe lassen, Frauen von ihrer Einsicht und Erfahrung Lehren zu geben. Sie mag sich sogar nicht einmal einbilden, solches für die Gespielinnen ihrer Jahre zu thun. Aber wo wäre die Dreistigkeit, wenige Beobachtungen mitzutheilen, die ein junges Mädchen mit einiger Aufmerksamkeit, so leicht als eine Frau, zu machen im Stande ist? welches Uebel wäre es, eine Art von öffentlichem Briefwechsel einzuleiten, wo wir Mädchen, einander unsre Vorfälle mittheil-

len, unter uns gleichsam zu Rathe gehen, und so oft im Vorbeigehen, Männern, die der Leichtgläubigkeit eines unbehutsamen Mädchens mißbrauchen wollen, eine nicht immer verlorne Erinnerung geben? wo wäre das Uebel, zu zeigen, das selbst unsre Schwachheiten aus einer Quelle fließen, die unserm Herzen Ehre macht? — Das war bis hieher der Stoff aller ihrer Blätter: ihre Einkleidung ist ihren Jahren gemäß, munter, unbesonnen, wenn Sie ja wollen, leicht, aber keinesweges kann ihr aufgebürdet werden, daß sie sich das Lehreransehn giebt, keinesweges, daß sie nachtheilige Anspielungen macht —

Halten Sie — fiel ein Dritter aus der Gesellschaft ein, der bis ist nur einen Zuhörer abgegeben. Von Anspielungen ist sie nicht ganz frey zu sprechen: ihr ganz letztes Blatt —

„Nun ihr ganzes letztes Blatt? fragte ich erstaunt, wie man darin etwas finden könnte, das eine persönliche Beziehung hätte.“

Dieses letzte Blatt, versetzte er, dieser Belidor, diese Julie, haben ihre Bedeutungen —

„Die

„ Die haben sie, sagte ich mit einer Hitze, die mich verrathen haben würde, wenn ich es nicht ehe schon gewesen wäre. Dieser Belidor ist ein Nichtswürdiger, dergleichen es unter ihrem Geschlechte so manchen giebt, die von Haus zu Haus herumwandern, und Liebe lügen; und dann, wann sie Gegenliebe erhalten haben, damit ruhmredig pralen. Diese Julie ist eine Leichtgläubige, dergleichen es unter unserm Geschlechte so manche giebt, die, ohne auf die Aufführung eines Menschen Acht zu haben, Versicherungen und Be-theurungen glauben, die gegen hundert andre gleichfalls gethan werden. Belidor ist ein verabscheuungswürdiger Gemeinbuhler. Julie eine bedauernswürdige Thörinn: das ist die Bedeutung. Ein gewisses Wochenblatt *) hat ehe schon unter diesem Namen einen solchen Gecken geschildert, und seinen Namen zu einem allgemeinen gemacht, und Julie wird vielleicht künftig der allgemeine Namen betrogener Mädchen werden —

*) Der Vertraute.

Gnädige Frau!

Sie sehen, ich habe ihren Befehl vollzogen: wie glücklich, weiß ich nicht. Es war eine schwere Aufgabe, die Aufschrift, die Eure Gnaden mir vorschrieben, beizuhalten, ohne in den satirischen Ton zu verfallen, der so sehr verschrieen ist. Nach dem Wege, den ich gewählt, hat dieselbe eine Beziehung auf mich selbst, und ist gleichsam die Stimme derer, die durch meine Kühnheit, in einer so aufgeklärten Stadt zu schreiben, beleidiget worden sind. Ich bin froh, ihnen meine Vertheidigung vorzulegen. Ich bin glücklich, wenn man sie für hinlänglich hält, ein Unternehmen zu entschuldigen, zu dem mich nicht etwan eine kühne Zuversicht, sondern ein partheyischer Freund verleitet, der mir hülfreiche Hand zu reichen, verheissen hat.

Wie auch immer mein heutiger Aufsatz ausfallen mag, so hat er sein Verdienst. Habe ich als Schriftstellerinn keinen Ruhm erworben, so habe ich einen andern erlangt, der mir nicht weniger schätzbar ist, den Ruhm, der verehrungswürdigsten Frau gehorsamet zu haben.

Eleonore.

XIV.

Der Schatten eines Fehlers wird
 Bei hundert deiner Tugenden
 Der Lästung gräulichstes Geschrey
 Oft hinter dir erwecken —

Bleist.

Die Gesundheit Theresiens ist nicht so vollkommen hergestellt, daß es ihr erlaubt wäre, sich mit etwas abzugeben, was eine anhaltende Anstrengung fodert. Ich soll also an ihrer Stelle die Ehre haben, unsere Leser zu unterhalten.

Von mehr denn einer Seite sind meiner Gefährtinn über die morgenländische Erzählung des XII. Stückes Lobsprüche zugesendet worden. Ich gestehe es, ich ward darüber eifersüchtig, und konnte der Anfechtung nicht widerstehen, in dieser Art gleichfalls einen Versuch zu wagen. Sollte ich glücklich genug seyn, damit Ehre einzulegen, so mag ich es leiden, daß mir ein paar Schmeicheleyen von Männern darüber gesagt werden. Aber wäre ich unglücklich, so verbitte ich recht demüthig alle Vorwürfe, oder wenigstens, daß man sie mir nur in das Ohr flüstre —

P a r i s s e.

Nicht immer waren Könige nur, oder Königinnen der Freundschaft, und des Schutzes der mächtigen Feinden gewürdigt; nicht immer waren nur Prinzen und Prinzessinnen bei der Geburt von ihnen mit Weisheit, Reichthum, Schönheit und andern solchen Gaben begnadiget, wodurch die Menschen sich groß und glücklich schätzen. Ihr Blick sank auch auf niedere Hütten, unter denen manchmal ein tugendhaftes Paar wohnte, das die Gaben verdiente, die oft, nur zu oft an die Grossen verschwendet, sie nicht glücklich, nur stolz machen.

Auf der berufenen Flur Thesaliens war nicht lange ein solches Paar unter dem Segen ihrer Aeltern, und den frohen Zurufungen ihrer Gespielinnen, in die Hochzeitlaube geführt worden. Das Mädchen hieß Mirle, der Namen des Jünglings war Erador. Das Brautgeschenke des Mädchens, so sie Erador zu brachte, war, der Liebe größter Schatz, ein fühlbares Herz, und der Bräute schönster Schmuck, Unschuld und Tugend. Die Hochzeitgabe
des

des Jünglings war ein durch keine Lüste entweihetes Herz, und die beschworne Treue; Erador aber war nie noch meidig geworden. Ihr Vermögen bestand in Lust zur Arbeit, und ihre Genügsamkeit war ihnen Reichthum. Erador und Mirle giengen anfangs zusamm, das Feld zu arbeiten, und ihre Arbeit ward ihnen zur Lust, weil sie zusamm arbeiteten. Als aber Mirle ihren Geliebten nicht mehr begleiten konnte, so arbeitete er mit desto größerm Eifer, um bald wieder bei ihr zu seyn.

Viele Monate waren seit ihres Hochzeitages verlossen, und Erador war der Gewohnheit nach auf dem Felde, als Mirlen heftige Schmerzen anwandelten— Ach Erador! seufzete sie, sich so einsam und unbeholfen sehend, Erador! wo bist du! eile dießmal, deiner Mirle beizustehen! So sagte sie, als eben die Fene Ciname über ihre Hütte dahinfuhr, und ihre Seufzer vernahm. Ciname war eine freundliche Fene, eine Wohlthäterinn der Menschen, eine Beschützerinn der reinen Unschuld, und eine unverföhnliche Verfolgerinn der Heuchelen, welche unter den

Menschen mehr Verheerung machet, als das offenbare Laster, und welche die Tugend selbst verhaßt machen kann, da sie unter der Kleidung derselben eigene Abscheulichkeit verhüllet. Die Fene ward durch die Stimme Mirle's zum Mitleiden bezwogen, und ließ sich auf die kleine Hütte nieder. In der Gestalt einer nachbarlichen Hirtinn trat sie nun hinein, und fand die Verlassene mit dem Schmerzen ringen. Sie sah auf ihrer Stirne das Merkmal der Tugend, welches die Fenen nie verkennen, aber selten wo erblicken, und beschloß von Stunde an, ihre Freundinn zu seyn.

Tugendhafte Mirle, rebete sie dieselbe an, du wirst Mutter werden, ich komme dir beizustehen. Und sie rührte Mirle an, und sprach einige von den kräftigen Worten über sie aus, da wich der Schmerz augenblicklich von ihr, und eine Tochter lag in ihrem Schoosse, schön, wie Mirle als Kind war — Ciname nahm nun das lächelnde Kind auf ihre Arme, und berührte seine Lippen, und sprach: sey immer wahrhaft! und besühlte das Herz, und sprach: sey immer tugendhaft!

Fönn-

Könnte ich dich nur auch immer glücklich machen! aber ich habe für dich nur zwey Geschenke: wenn du aber den Schlund des Lariffaischen Wolfs fliehen wirst, so wirst du des dritten von mir entbehren können. Bei diesen Worten verschwand Ciname, und hinterließ Mirlen gesund, und erstaunt über das, so ihr begegnet.

Mit ihrer Tochter auf dem Arme gieng sie nun Eradorn entgegen. Welche Freude empfand er über das Kind, und die schon genesene Mutter! Sie erzählte ihm das Wunder, und die Warnung wegen des Schlundes des Wolfs, und sie hießen die Tochter zur ewigen Erinnerung Larisse. Sie wuchs unter den Augen ihrer Aeltern auf; ihre Schönheit entzückte, ihre Wahrhaftigkeit nahm ein, und ihre Tugend zwang zur Verehrung. Die Mütter in ganz Thessalien sagten zu ihren Töchtern: seyð wie Mir lens Larisse! Die Väter im ganzen Lande sagten zu ihren Söhnen: suchet ein Mädchen wie Larisse! und die Söhne gaben zur Antwort, wo werden wir ein solches finden? Aber diese Unterscheidung, und der

allgemeine Beifall erregten auch unter den thessalischen Mädchen Meid. Larisse ward von allen Gespielinnen mit scheelen Blicken angesehen.

Mitten unter den zärtlichsten Liebkosungen rollten der zärtlichen Mirlle Thränen die Wangen herab, so oft sie an den larissäischen Wolf dachte. Meine Tochter sollte dem Ungeheuer zur Beute werden! Und sie beschloß sich von den Gegenden der Stadt Larisse *) ferne, ferne wegzubegeben, bis dahin, wohin sich kein Thier derselben Gegend je verirren würde: sie erhielt es auch sehr gerne von Eradorn, und beide begaben sich mit ihrer Tochter über den Fluß Peneus, der neben dem Götterwalde Tempe hinschleicht, und seiner Schönheiten eine der größten ist.

Man entgeht dem Schicksale nicht, wenn es uns zu prüfen festgestellet hat. Aber der Prüfung zu unterliegen oder zu überwinden, das haben die Götter in die Kräfte der Menschen gelegt. Auch die Wanderung Eradorns änderte nichts an Larissens bevorstehendem Schicksale, es beför-

der=

*) Thessaliens eine der berühmten Städte.

berte sogar dasselbe. Aus Furcht vor dem Wolfe durfte Larisse nie ihre Aeltern auf das Feld hinaus begleiten: häusliche Beschäftigungen, die sparsame Küche, die Reinlichkeit der Hütte, die Sorge für die Kleidung waren ihr überlassen.

Als im sechszehnten Frühlinge, den Larisse erlebet hatte, eben Mirle und Erador zur frühen Arbeit nach dem Felde giengen, verliessen die Edeln von Larissa ihre Stadt, um des Frühlings auf dem offenen Lande zu geniessen. Die Gesellschaft war zahlreich, und sie fuhren in köstlich gezierten Schiffen den Peneus hinab, bis sie in den Gegenden des Lustwaldes an das Ufer trieben, und ans Land stiegen. Die Städter, wann sie in die Wälder eilen, stellen nicht immer nur dem Wilde Neze. Oft jagen sie nach Unschuld, die in Städten so selten ist, als Gewild, und die ihnen kostbar ist, damit sie dieselbe verderben mögen — Unter den Ankömmlingen waren vielleicht mehrere dieser Art; aber den einen führte ein unglücklicher Pfad nach der Hütte Larissens zu.

Er erstaunte über die Neze dieses Landmädchens, und bestimmte es sich zur Beute.

te — Es band eben die Ranken des Weinstockes auf, der in viele Arme getheilet, das ganze Haus umschlich, und von den Fenstern bei der Hitze des Sommers mit wohlthätigem Laube die Stralen abhielt.

„Schönes Mädchen, sieng er zu Larissen an, deine Hände sollten nicht diese Weinstöcke binden, sie sollten von Fürsten geküßt werden — „

Das arbeitende Mädchen sah sich nach dem Schmeichler um — und band wie zuvor den Weinstock auf —

„Du hörst nicht auf mich, Götterkind! O wie beneide ich dieses Gewächs, das du befühlst, das unter deiner wohlthätigen Arbeit, dem schönsten Mädchen auf Erden lieblosen kann! Schmiege dich sanft, du Weinstock, unter ihren Händen! — Doch ist es erlaubt, deinen Namen zu wissen? „

Larisse war schüchtern, aber nicht unhöflich; sie versetzte: ich heiße Larisse!

„Und deine Mutter? „

Mirle, die tugendhafte Gattinn Eradors, meines besten Vaters —

„Du bist also die Larisse, von deren bezauberndem Netze der Ruf bis nach Laris-

ris=

riffe' erschallt, und alle Männer die unterworfen, und alle Weiber neidisch gemacht hat? — Aber wie können deine Aeltern so einsam dich lassen? — und hast du denn keinen Geliebten, der an der Seite dir stehe, um der glücklichste unter allen Menschen zu seyn, und die Mißgunst der Götter zu erwecken?

Larisse war wahrhaft; sie erzählte dem Ankömmlinge, was sie von ihrer Geschichte wußte. Eine Frau, die sie für eine Göttinn hielten, hätte ihr bei der Geburt vorhergesagt, sie würde glücklich seyn, wenn sie den Schlund des Larissäischen Wolfs fliehen würde. Meine Aeltern, fuhr das offenerzige Mädchen fort, wagen es daher nicht, mich zu Felde zu nehmen, weil sie besorgen, ich würde ein Raub dieses Thieres werden. Sie vertauschten sogar aus Liebe zu mir ihre Wohnung, und zogen über den Peneus, weil sie glauben, das Ungeheuer, so mir gefährlich ist, werde nicht über den Fluß setzen; und das Leben ihrer Tochter sey desto sicherer, je entfernter sie von Larissens Mauren seyn würde —

Der Bürger von Larisse fand in den Worten des Mädchens den Grund zu einer böshaften Freude. Er fand in Cinnamens Worten einen Verstand, der ihm schmeichelte. Aber er verbarg seine Empfindung, und forschte aus dem Mädchen die Zeit, wann immer ihre Aeltern sich von der Hütte entfernten, wann sie wieder kamen. Und nun baute er auf diese Nachrichten seinen Entwurf.

E.

XV.

— — Oft ist Gelassenheit

Die Tugend unsers Bluts, und sieget ohne
Streit.

Ug.

Meine beste Freundin!

Heute ist der erste Tag, an dem mein Erretter mir erlaubet, mich mit etwas zu beschäftigen, und ich bestimme ihn der Dankbarkeit, für das freundschaftvolle Gefühl, welches Sie mir in ihrer tröstenden Zuschrift bezeigt haben — Noch fällt es mir schwer, zusammenhangend zu denken; die Schwachheit des Körpers übet ihre Herrschaft bis auf die Seele aus. Mei-

ne

ne Antwort wird dem Gange eines nur erst genesenden Menschen gleichen, der immer nach einigen Schritten stille stehen muß, um Athem zu holen —

Die Geschichte meiner Krankheit wünschen Sie von mir zu hören? Was kann ich Ihnen davon erzählen? Das Uebel schlich mit leisen, unvernehmbarren Schritten herbei, und überfiel mich wie ein mitternächtlicher Dieb, da ich es am wenigsten vermuthete. Ich ward bettlägrig, aber ich erwartete nichts weniger als eine Krankheit von einer fernen Aussicht. Doch bald fühlte ich den Puls hoch sich erheben, bald mein Geblüt ungewöhnlich wallen, die Hitze sich des Kopfes, und meiner Gedanken bemächtigen. Man sagte mir nachher, ich hätte manches unge-reimtes Zeug geschwäget —

Doch wozu soll Ihnen eine so pünktliche Beschreibung? ich will gleich auf die Gelassenheit kommen, die Sie mir so freundschaftlich empfohlen haben, und wovon ich vielleicht in dieser Krankheit so viel an mir blicken ließ, daß es mir nicht schwer fallen sollte, mich zu einer Philosophinn aufzuwerfen, in dem obenhinnigen Ver-
stan-

stande dieses Modewortes zu reden — Mein, Freundin! ich will mir nichts zueignen, worüber mein eigenes Herz mich demüthigen, und Lügen strafen kann. Meine Gelassenheit war weniger Ueberlegung als Temperament, weniger Geduld als Fühllosigkeit; wie bei einer genauen Prüfung die Gelassenheit der meisten von unserm, und vielleicht auch dem männlichen Geschlechte seyn würde. Lassen Sie mich den besondern Fall von mir in einen allgemeinen aller Menschen verwandeln, und überhaupt uns einlge Betrachtungen über das Verdienst der Gelassenheit anstellen!

Was ist Gelassenheit? — meine Erklärung wird die starken Denker vielleicht zum Mitleiden bewegen, aber ich will darum nicht weniger eine wagen. Ich glaube, die Gelassenheit ist, eine gewisse Gleichheit des Gemüthes bei den verschiedenen Fällen, die auf unsre körperliche, oder sittliche Wohlfahrt eine merkwürdige Veränderung wirken. So wenigstens stelle ich mir dieselbe vor. Einen Menschen, der jederzeit im Umgange aufgeweckt, ganz Freudigkeit und Scherz war, heisse ich dann gelassen, wann

er bei dem Sturme der Widerwärtigkeiten sich den Gesellschaften nicht entzieht, und immer noch seine heitre Stirne behält. Ein Schweiger mit finstern Blicke, der nie lächelt, dem sein Nachsinnen immer tiefe Furchen an die Stirne zieht, muß durch außerordentliche Glücksfälle nicht bezwungen werden, seine Ernsthaftigkeit abzuschwören, wenn er bei mir den Namen eines Gelassenen verdienen will. Es giebt also eine Gelassenheit der Freude, es giebt eine Gelassenheit des Ernstes, und überhaupt soll es nach mir das Wesen der Gelassenheit seyn, das Gleichgewicht so zu erhalten, daß ein äußerer Umstand demselben auf keine Seite den Uberschlag zu geben vermögend ist —

Diesen Stand des Gemüthes sieht man heute für eine erhabene Stufe der ausübenden Weltweisheit an, und selbst unsre Sibariten, und Sibaritinnen, die eine schlaflose Nacht hinbringen, wann ein Rosenblatt unter ihrem verzärtelten Körper sich faltet, wollen es darin hoch gebracht haben.

Urcinde hat ihren Mann verloren. Das Gepräng unterwirft sie einer sechs-

monatlichen Trauer. Es ist nicht erlaubt, sich über das Geprång hinauszusetzen. Aber ich sehe sie in ihrem Hause, weil ich von ihren Freundsinnen bin. Arcinde hat eine wittibliche Fassung, die sehr philosophisch ist. Keine Thräne in ihrem Auge! keine Spur des Harms in ihrem Gesichte! kein unterdrückter Seufzer! Sie wühlet in dem Kleidergeräthe ihres Mannes, ohne schmerzhaftes Erinnerung. Dieses Kleid ließ ihrem Seligen überaus schön: sage ich. Es ließ ihm gut: bekomme ich zur Antwort, und man wühlet weiter. Sie zieht einen Schuber, darin Briefe von ihm aufbewahrt sind. Er schrieb in der That vortreffliche Briefe der Verstorbenen, sie verdienen aufbewahrt zu werden. Den Augenblick reicht sie mir die ganze Sammlung, wenn sie bei mir von einem Werthe sind — Nun wird das Ebenbild seines Vaters, das einzige Kind, der zwenjährige Knab herbeigebracht, der nur wenige Töne stammelt. Er erblickt das Portrait seines Vaters, er erkennet es, und fodert ihn mit wehmüthigen Wimmern von seiner Mutter: Papa! schreyt er, Papa! wo = ist =

Pa.

Papa! Der Kindsfrau treten Thränen in die Augen, und auch mir: aber Arcinde — befiehlt das nicht zu befriedigende Kind hinauszubringen, und setzet sich gleichmüthig hin, Gold zu zupfen — Die Wittib hatte nicht etwan den Verstorbenen nicht geliebet: ihre Ehe war vergnügt, ihre Trennung war rührend, an ihrem Busen hauchte er den letzten Hauch — Woher rühret diese Gelassenheit? ist sie das Werk überdachter Trostgründe, der Sieg über ihre Empfindung? — Das Werk ihrer natürlichen Leichtsinigkeit ist es, die über alle sich anbietenden Betrachtungen dahinrollt, und Arcinden unfähig machet, bei einem Bilde sich so lange zu verweilen, daß ein Eindruck davon zurückbleiben sollte. Die Welt saget von diesem leichtsinnigen Weibe: sie weis sich in ihrem Falle zu fassen!

Satire, ich bedaure Sie, daß Sie jüngst so unglücklich gespielt haben! Ha ha ha! — Ich höre, ihre Minette ist verloren: es ist Schade, es war ein allerliebstes Gündchen — Ha ha ha! — Gewiß, das ist undankbar gehandelt, daß Alcimor aller Orten mit so wenig

Ehrebietigkeit von Ihnen spricht! — Ha ha ha! — Man sagt, ihr Gemahl sehe täglich die schöne Tänzerinn! — Ha ha ha! — er schleppe derselben ihre Kleider, Edelgesteine, alle ihre Kostbarkeiten zu: Ha ha ha! — es sey eine Schlange, die schon manchen bis auf den Grund trocken gesetzt — Ha ha ha! er werde zuletzt auch seine Gesundheit bei ihr daran setzen: Ha ha ha! — Satire! ihr Kind — Ha ha ha — soll todt seyn — Ha ha ha! — Nun, verzweifelt! Satire hat es in der Gelassenheit bis an die Gränzen der stolischen Härte gebracht, da sie alles mit einem Ha ha ha! zu beantworten fähig ist. Aber ein wenig Aufmerksamkeit wird uns überführen, daß die Quelle ihrer Gleichmüthigkeit natürliche Dummheit ist, die sie unfähig machet, mit Versammlung ihrer Gedanken sich in sich selbst zu kehren, ihr Nachdenken bis auf die Folgen hinaus zu erstrecken, und einen Vergleich zwischen ihrem izzigen und künftigen Zustande anzustellen. Eine zum Lachen immer fertige Lunge ist ihre ganze Philosophie. Und es giebt Leute, die so gut sind, sie den weiblichen Demokrit zu nennen —

Ende

Endlich hat das Glück aufgehört gegen Krantorn ungerecht zu seyn! sein Verdienst ist offenbar, und wird erkannt. Ein ehrenvolles, einträgliches Amt soll ihn über die lange Vergessenheit schadlos halten, worin er vergraben lag. Die Aeltern seiner Delinde sind nun seiner Verbindung nicht weiter mehr entgegen. Es scheint, das Schicksal will das Andenken seiner Verfolgungen auf einmal aus seinem Gedächtnisse verlöschen. Seine Gesundheit gewinnt einen festen Stand: sein reicher, aber geiziger, und ohne jemals beleidiget worden zu seyn, unversöhnlicher Oheim stirbt ohne Testament, und muß seinem Neffen alles hinterlassen, wovon er ihm bei seinen Leben nicht den geringsten Theil gegönnet. Glücklicher Krantor! Seine Freunde besuchen ihn, um ihn mit so vielen angenehmen Neuigkeiten zu überraschen, und Zeugen der freudigen Verwirrung zu seyn — Aber Krantor hört alles mit eben und demselben Gesichte an: seine Miene bleibt finster, nachdenkend, wie sie immer war. Nicht einmal bei Delindens Namen, bei der schmeichelhaften Hoffnung ihres nahen Besitzes tritt eine Spur der

Freude ihm an die Stirne — O, sagten Krantors Freunde, der Mann darf den Epikteten an die Seite gesetzt werden! Es gehört weit mehr Standhaftigkeit dazu, die Liebkosungen des Glückes, als seine Schläge unbewegt und unverändert zu ertragen. Der Römer, den die Botschaft von dem Tode seines Sohnes, nicht hindern konnte, sein angefangenes Opfer zu vollenden, würde vielleicht bei so vielen glücklichen Nachrichten aus seiner Fassung gerathen seyn — O Lobredner! erst untersucht! und dann nennet Krantore immer statt der Katone! Die Gewohnheit hat die Finsterniß seiner Blicke unerheiterlich gemacht. So viele Jahre haben über sein Gemüth eine Schwüle gezogen, die dem sanften Stachel des Vergnügens undurchdringbar ist; und seine zur Natur gewordene Unempfindsamkeit macht ihn zu einem Kato seiner Zeitgenossen —

Sehen Sie, Freundin! so macht die Mischung unsrer Säfte, oder der Mangel von Ueberlegung und Einsicht, oder Gewohnheit uns oft zu etwas, wozu uns Gründe und Betrachtungen schwerlich bringen würden. Und wo ist dann das geprie-

seine Verdienst? Nur dann ist die Gleichheit des Gemüthes uns als ein solches anzurechnen, wann sie uns auch etwas zu stehen kommt. Ein Hebekünstler hat keinen Anspruch auf Ruhm, wenn seine Last durch eigenes Gewicht das Uebergewicht hält. Aber wenn er die gefährlichen Schwankungen einzuhalten, und der hartnäckigen Schwere seine Kunst entgegen zu setzen, und sie zu überwältigen weiß, dann loben wir ihn. Eben so wenig gründet uns eine, von was immer für Ursachen herkommende Fühllosigkeit ein Recht auf den Beinamen Gelassen, weil sie das Werk unsrer natürlichen Trägheit ist, weil nie auf der einen Seite ein Uebergewicht war, das wir zu überwältigen hatten. Wenn der Stein nach der Tiefe rollt, darf er sagen, dieses Fallen ist mein Werk?

So war meine Gelassenheit, Freundin, denn es ist doch billig, daß mein Schreiben dahin wieder komme, woher es ausgieng. Eine angebohrne Gleichmüthigkeit macht es mir leicht, mittelmässige Empfindungen zu bemeistern. Aber wäre es höher gekommen, hätte ich die Vorboten des Todes, hätte ich das schreckliche Ge-

prang der Versöhnung, eine schmerzvolle
Trennung von meinem — Aber warum soll
ich solche schauervolle Gedanken in mir
selbst erwecken, da mich die Krankheit da-
mit verschonet? Dank sey dem Himmel,
und meinem Tuschig! *) ich bin wieder
ihre gesunde Freundin
Theresie.

XVI.

Der Schatten eines Fehlers wird
Bei hundert deiner Tugenden:
Der Lächerung gräulichstes Geschrey
Ist hinter dir erwecken —

Kleist.

Fortsetzung des XIV. Stückes.

Lykon — das war der Namen des La-
rissäers, jung, und aus einem der vor-
nehmsten Häuser der Stadt entsprossen,
kehrte sogleich zu seinen Gefährten wieder
um, und hütete sich sehr, ihnen von der
glücklichen Begegnung etwas merken zu
lassen. Er fürchtete, einer aus ihnen dürf-
te ihm in dem Laster zuvorkommen, das
er beschlossen hatte.

Jen-

*) Des Art Theresiens.

Jenseits des Flusses hatte Lykon ein Landhaus, das von der Hütte Mirlens nur einige Feldwege entfernt war. Es war ganz verfallen, und darum ehe nie von seinem Besitzer besucht worden. Nun aber würde er es gegen das schönste der ganzen Gegend nicht vertauschet haben. Er war kaum mit der Gesellschaft in der Stadt angekommen, als er unbegleitet, noch selben Abend sich auf dieses Landhaus begab. Er wechselte daselbst seine Kleider mit ländlichen, und war nun, dem äußeren Ansehen nach ein Landmann, unkenntlich, auch für seine eigenen Leute, wenn sie ihn zu Gesichte bekommen sollten.

Um die Stunde, da er Lariffens Aeltern abwesend wußte, setzte er auf einem Nachen über den Peneus, und kam bis in die Gegend der Hütte. Er hatte einen Bund Meißig auf seinem Rücken, und setzte sich, gleich einem, der ausruhen wollte, unferne davon auf die Erde hin — Als er Lariffen erblickte, rufte er ihr zu: sie möchte ihm helfen, mit seiner Bürde sich erheben, und das gutherzige Mädchen eilte auf den ersten Ruf herbei — „Habe Dank — sprach er — gutes, bestes Mädchen! die

Götter wollen dir auch einen Gehülfen geben, der deine Arbeit dir erleichtere! „ Und nun gieng er mit ihr, als wäre sein Weg eben derselbe, bis sie an die Hütte kamen. „ Freundliches Kind! hub er an, reiche mir doch einen Trunk Wasser, mich zu erquicken! ich habe diesen Bund heute gesammelt, und bin nun sehr durstig. „ Larisse gieng eilfertig hin, und brachte ihm einen Krug frische Milch, und er trank ihn aus ihrer Hand. Für den ersten Tag schien er sich glücklich genug. Er wiederholte seinen Dank, und begab sich mit einem Umwege zu seinem Nachen, von dem er in sein Landhaus eilte.

Als Erador und Mirle von ihrer Arbeit nach Hause kamen, erzählte ihre Tochter ihnen freudig, wie sie einem Jünglinge seine Bürde aufgeholfen, und einen Trunk gereicht habe; und sie lobten sie wegen der Neigung, Nothdürftigen beizustehen.

Lykon kam durch viele Tage immer denselben Weg, und hatte täglich Gelegenheit mit dem Mädchen zu sprechen: und sie ward gegen ihn vertraulich, weil sie ihn für einen Landjüngling hielt. — Aber

ihre Vertraulichkeit war nicht die Vertraulichkeit der Städte, welche alle Zurückhaltung zwischen beiden Geschlechtern aufhebt, und sich einander bald verächtlich macht. Die Vertraulichkeit Larissens war Offenherzigkeit und Unschuld — Doch zwischen einem Jünglinge und fühlbaren Mädchen sind die Gränzen der Vertraulichkeit und Liebe keine andern, als die wechselweise Schüchternheit. Lykon hatte zwar die Schüchternheit bei den Phrynen der Stadt längst abgelegt, aber hier war ihm wenigstens ihr Schatten nothwendig. Als er seiner Gewohnheit nach einmal an der Hütte Larissens saß, die eben dem ihr nacheilenden Taubenvolke Futter streute, blickte er das Mädchen mit einem Blicke an, der berebter ist, als alle Worte. „Glückliche Tauben, rufte er, die das liebenswürdige Mädchen täglich aus seinen Händen speiset! ich kenne einen Jüngling, der euch sehr darum beneidet, — und nun seufzete er, und schien den Seufzer unterdrücken zu wollen —

„Und wer ist dieser Jüngling, der so etwas für ein Glück hält, das man benei-

neiden könnte? „ sagte das vielleicht mit Vorsatz anbedachtsame Mädchen —

„ Du würdest zürnen, wenn ich ihn dir nannte, und dein Zorn würde ihn auf lebenslang elend machen „

Ich will niemanden elend machen, und du magst ihn mir also nicht nennen —

„ Gleichwohl kann er auch nicht länger schweigen, ohne eben so unglücklich zu seyn: und kurz, Larisse! der Jüngling — der — bin ich. „

Eine sittsame Röthe stieg auf die Wangen des Mädchens, und sie hielt einige Zeit die Augen niedergeschlagen; endlich aber blickte sie wieder auf, und war nicht zornig, daß der Jüngling sich genannt hatte. Da kamen eben die Aeltern des Mädchens zurücke, und fanden sie bei dem Jünglinge, und sie erzählte ihnen das Geständniß seiner Liebe, und daß sie ihm ebenfalls nicht abgeneigt wäre; und Lyon erzählte ihnen von seinen Aeltern und Umständen, eine Geschichte, wie er es schicklich fand, und Larissens Vater und Mutter willigten gerne, daß Hymen beide vereinigen sollte, sobald die Saaten reif seyn würden.

Triumphzug kam der Städter nun zu seinem Landhause zurück, weil ihm die unbehutsamen Aeltern ihre Tochter selbst überliefern würden. Er kehrte auf wenige Zeit in die Stadt, um diejenigen Anstalten zu treffen, die zur Ausführung seines Entwurfs nöthig schienen. Er bereitete ein eigenes Gemach, und ließ es mit Teppichen ausschlagen, worin die Diebstähle der Liebe, welche Jupittr, und andre Götter an leichtgläubigen Nymphen begangen hatten, gewebet waren. *) Er bereitete die köstlichsten Rauchwerke, die prächtigsten Kleidungen, und zwanzig attische Talente waren in einem Kästchen von Ebenholz mit Golde verzieret in dem Gemache hingestellt, ein Geschenk für Larissen.

Nach diesen Zubereitungen, die, so eilfertig als möglich, gemacht wurden, damit
sei-

*) Man sieht, daß die Verfasserinn nicht gerne weitläufig ist. Was für eine schöne Gelegenheit sich in das ganze Fabelreich auszubreiten, und von den Teppichen wenigstens so eine schöne Beschreibung zu machen, als Homer von seinem Schilde. Schade! daß es nicht einem in die Hände gerathen, der würde beschrieben haben!

seine längere Abwesenheit keinen Verdacht erwecken möchte, kam er bei den frohen Aeltern seiner Bestimmten an, und sah mit Sehnsucht immer, ob die Aehren sich fälbten. Endlich war sie da, die lange schon gewünschte Aernte, die ihm sein Verbrechen versichern sollte. Mirle und Prador wollten die Hochzeit ihres Kindes um keine Stunde verzögern: sie dachten, sie würden ihr Glück verzögern. Lykon, der sich ihnen für den Sohn Irins, des Zügenshirtens vom andern Ufer angegeben, und Philemon genannt hatte, führte Larissen, die thränend von thränenden Aeltern schied, an den Rachen, und fuhr hin an das gegenseitige Ufer.

Sie wandelten nun eine Weile, bis sie aus dem Angesichte ihrer immer noch zuwinkenden Aeltern kamen, als sie eine Kutsche mit raschen Pferden auf sich ansprengen sahen. Es war Lykons Kutsche; und er trug das sich sträubende Mädchen in die Kutsche, und fuhr, wie auf den Flügeln des Windes mit ihm nach der Stadt. Was half es dem Mädchen, daß es seine Aeltern zu Hülfe rufte? sie waren
fer-

ferne von ihm, und ahneten nicht das Unglück ihrer Tochter —

Zu schnell für Larissen, den Wünschen Lykons zu langsam, kamen sie da an. Das Mädchen ward gleich einer Gefangenen in das für sie bereitete Zimmer geschleppt, und die schandbaren Gehülfen der Entführung verschwanden — Ich bin Lykon — hub nun der Räuber an — und das Mädchen erschrock so gewaltig, daß sie in eine Schwachheit gesunken wäre, hätte nicht die grössere Furcht ihr Stärke gegeben; denn Lykon sagt in der Sprache des Landes Wolf — Du siehst, das Schicksal selbst hat dich für mich bestimmet, und all dein Sträuben ist eitel: mache dir aus deiner Gefälligkeit ein Verdienst, und sey glücklich, wie ich es seyn werde! — Alles dieses ist dein, einfältiges Mädchen! fuhr er fort, als sie untröstbar ihm zu Füßen lag, und ihm Vorwürfe machte. Dieses Zimmer ist ein Königreich gegen deinen ehemaligen Stand. Wie manche würde Lykons Liebe gerne um diesen Preis verdienen! — Ach! hub nunmehr das kaum athemholende Mädchen an, alles dieses be-

bedarf ich nicht, ich bedarf nur Unschuld und Zufriedenheit, und diese hoffte ich bei Philemon! — Philemon, versetzte er, ist Lykon: und wenn du diesen liebst, so liebst du deinen Philemon —

Er sagte noch mehr, sie zu befriedigen, und ließ sie, ein Leben in Ueberfluß, in Wollust und Wonne vorhersehen, wenn sie freywillig auf dem Fusse einer Liebhaberinn bei ihm bleiben wollte — wo nicht, so wäre sie in seiner Gewalt. Und er schickte sich an, der Widerstrebenden einige Liebeskosungen zu erweisen, als Ciname, welche die Unschuld des Mädchens beschützte, in dem Zimmer erschien — Larisse kannte sie nicht; doch es war eine Frau; das geängstigte Mädchen flog, ohne mehr zu bedenken, in ihre Arme. Aber dem Lykon zeigte sich Ciname mit dem Blicke einer erzürnten Feye. Das Laster ist immer feige. Er erkannte leicht ihre höhere Macht, da er sie so plötzlich in einem verschlossenen Gemache erblickte: er flehte, er bereute, er verheß. Bis hieher, sagte die Feye mit einem Tone, der den Strafbaren von ihrer Unbeugsamkeit versicherte — bis hieher

her war es dem Laster erlaubt, die Tugend zu prüfen! aber fährst du weiter fort, Lariffen zu verfolgen, so zittre vor Cinamen, der Schutzfeye der Unschuld — Mit diesen Worten fuhr sie im Dufte von Ambra dahin, und hinterließ Stärke in dem Gemüthe Lariffens, und Entsetzen in dem Gemüthe Lykons.

Sobald er sich erholet hatte, bat er Lariffen, sie möchte zu den Ihrigen zurückkehren. Was eh der Preis der Schandthat seyn sollte, bot er ihr iht zum Er- sätze der Beleidigung an. Aus Furcht vor dem Zorne der Feye, schaffte er sie noch selben Abend mit allem Geräthe des Gemachs, und den zwanzig Talenten in die Hütte Mirlens.

Das Erstaunen der Aeltern war unbeschreiblich. So sind das, sagten sie, die Sitten der Städte, und Zeus hat noch Keile? Larisse erzählte ihnen den Schutz Cinamens, und sie trösteten sich und ihre Tochter mit dem Bewußtseyn der Unschuld. Aber die Eifersucht der Gespielinnen Lariffens fand bald ein Mittel, diese Unschuld verdächtig zu machen. Wollt ihr prächtige Tapeten, sprachen sie, und

Kleider und köstliches Rauchwerk, und zwanzig Talente! so lasset euch nach der Stadt fahren, wie Larisse! Sie spotteten auch über die Begebenheit mit der Feyer, und lispelten sich zu: das ist eine gütige Feyer, die ihre Pfliegbefohlene so reich nach Hause sendet. Gewiß, Lykon ist aus Reue — sehr freygebig! So breiteten sie über Larissens Tugend einen vergiftenden Schatten, der ihr ganzes Leben trübte, und sie zu aller Freude unfähig machte. Das unglückliche Mädchen verwünschte hundertmal die unseligen Geschenke, die man für einen Preis der Entehrung ansehen konnte, und starb bald vom Kummer verzehret — Ein lehrreiches Beispiel für ganz Thessalien: daß, um glücklich zu leben, eben so notwendig ist, tugendhaft zu scheinen, als zu seyn —



XVII.

Denn für die kleine Philomela

War alles Ohr.

Man zieht gemeiniglich doch eine schöne Seele

Dem schönsten Körper vor!

Gleim.

Dich, Freundin! gegen welche die freygebige Natur alle körperlichen Reize verschwendet, dich, aus deren Augen Amor die verwundendsten Pfeile abschüßet, und seine unbeschränkte Macht über den fühlbaren Jüngling, und das Herz des Greisen befestiget, dich betrachte ich oft, und ergöze mich an diesem edeln Baue, woran alles so sehr zur Schönheit übereinstimmt, den edeln Umriß des Gesichtes, die blauen geschnittenen Augen, in denen dein sanftes Herz sich malet, zu deren Verzierung sich zwen Augenbraunen regelmässig wölben, welche die blendende Weiße der feinsten Stirne beinahe braun scheinen macht, ob sie gleich die Farbe deiner Locken haben, die auf das aschenfärbigte ziehen. Die unmerkbar aus der Stirne hervorragende Nase giebt durch einen sanften Bug deinen Reizen auch Majestät, und theilet

mit Anmuth zwei Wangen, auf welchen die Verlaufung der Lilien und Rosen das bezaubernde Leibfarb mischet, das die Kunst vergebens nachahmet. Wann der anmüthigste Mund sich öffnet, so sehen zwei Reihen Perlen aus einer Korallenmuschel, und das Ganze deines huldvollen Gesichts endet in ein Kin, den ganz besondern Sitz der Grazien, und des bezaubernden Lächelns. Wäre ich ein Liebhaber, so würde ich fortfahren, dich und Venus Uranie ganz zu malen, und niemand sollte die *) verkennen. Aber ich bin nur dein Verehrer, erlaube! daß ich mich weniger bei dem Lobspruche deines Körpers aufhalte — ich habe eine noch schönere Seele zu schildern.

Du allein weißt es nicht, wie schön du bist. Denn vernachlässigst du gleich nicht eine Gestalt, die bestimmt ist, die würdige Wohnung der Tugend zu seyn, so
... bist

*) Ich würde die Sittsamkeit der verehrungswürdigsten Person beleidigen, die ich hier mit einem nicht schmeichelhaften Pinsel entworfen habe. Ich wünsche, daß Wien dieselbe in der Menge derer, auf welche diese Schilderung paßt, verkennen möge —

bist du doch mit deinen Zügen so bekannt, daß du sie nicht bewunderst — Du hörst also die Lobsprüche anderer Schönen ohne Mißgunst, ohne Eifersucht, ohne Erörtern an, und bist stets die erste, ihnen solche zu ertheilen. Du hältst nicht dafür, daß dir entzogen wird, was man andern giebt, denn du machst keine Forderungen.

Indessen verliertst du nichts von dem, was man dir schuldig ist. Die Huldigungen, nach denen du nicht läufst, folgen dir nach. Zwar man flattert nicht um dich herum, aber man steht unbeweglich; entzückt, von ferne, und verehret dich. Eine gewisse Entfernung ist das wahre Merkmal der Ehrerbietigkeit, wie die vertrauliche Annäherung das untrügliche Kennzeichen der Geringschätzung ist.

Gleich als unwissend, daß die Natur dein Aeusserliches zum Gefallen gebildet, strebst du nach den edleren und dauerhafteren Reizen der Seele. Man sieht dich bemühet, mit Kenntnissen deinen Geist zu schmücken, nicht um anzuführen, sondern um auszuüben. Wie beschämt deine Ansiehthaltung die geschwägigen Pedantinnen, die nur lesen, um mit dem, was sie gelesen, Staat zu

machen: traurige Geschöpfe! die einem Menschen von übelm Magen gleichen, der seine Speisen nicht verdauet, sondern von sich glebt. Sie lesen, um belesen zu scheinen, du, um besser zu werden; sie hauchen die vortrefflichen Lehren aus, und sind zufrieden, sie wieder an den Mann gebracht zu haben; du prägst sie tief deiner Seele ein, aus der sie nie wieder kommen sollen; sie lesen für das Gedächtniß, du für das Herz —

So wird deine Ergözung selbst ein Werkzeug deiner Vervollkommung. Indessen die Gespielinnen deines Standes an einem Tische geheftet, die Zeit, und vielleicht noch mehr verspielen, nüttest du dieselbe zu deinem, und deines Hauses Besten —

Erstaunet nicht, wie sie mit einem mittelmäßigen Vermögen ein Hauswesen führen, worin nichts mangelt; wie sie allen Nothwendigkeiten des Wohlstandes Genüge leisten, und dennoch so viel erübrigen könne, die Thränen eines Dürftigen zu trocknen, und ihre Hand dem Nothleidenden stets zu öffnen! Sie glebt nirgend zu viel, um überall genug zu haben. Die Ordnung, und eine gewisse Einförmigkeit herr-

herrschet, wie in allen ihren Handlungen, also auch in ihrem Hauswesen: und sie hat ein Mittel gefunden, frengebig zu seyn, ohne daß es auf ihre Kosten geht; sie ist es auf Kosten des Spiels. In der Ausgabeneinrichtung hat sie einen gewissen Theil auch dem Spiele ausgesetzt; aber sie spielt nie, als wenn es der Wohlstand unumgänglich nothwendig macht. Das übrige ist ihr Ersparniß; und dieses Ersparniß ist der bestimmte Antheil, der Güte ihres Herzens Genüge zu leisten —

Dieses fühlbaren Herzens, das eine ihrer herrlichsten Eigenschaften ist, welche macht, daß sie von ihrem ganzen Hause angebetet wird. Welcher Unterschied zwischen dem Dienste, den die Liebe verrichtet, und dem, welcher nur darum verrichtet wird, weil er verrichtet werden muß? In ihrem Hause ist dieser Unterscheid sichtbar. Ihre Mägde, ihre Bedienten hängen an ihrem Blicke, bestreben sich, ihren geheimsten Willen auszuspähen, um ihm vorzueilen; kein Haß, keine Eifersucht, keine Streitigkeit anders, als um ihr besser zu dienen! Gleichwohl erkaufte sie sich diese dringende Dienstfertigkeit des Gesin-

des nicht etwa durch übertriebene Belohnungen, durch Nachsicht, durch Vertraulichkeit — Sie hält dafür, es sey unbillig, arbeitsamen Leuten es irgend woran abgehen zu lassen, und Menschen, die ganz zu ihren Diensten leben, spricht sie, müssen auch ganz von meinen Diensten leben. Sie giebt ihnen genug, dieser Ursache wegen: sie giebt ihnen nicht zu viel, ihrer selbst wegen. Einen Fehler, wobei kein Muthwillen, keine strafbare Nachlässigkeit, keine Bosheit unterläuft, vergiebt sie gerne. Wie dürfen wir, sagte sie jüngst zu einer ihrer Freundinnen, die sich über eine Magd wegen einer Kleinigkeit sehr erboste, wie dürfen wir von Leuten ohne Erziehung mehr als von uns selbst fodern? sie sollen nie fehlen! gleich als ob wir selbst nie fehlten? Aber diese Nachsicht hört auf, sobald der Fehler nicht ein Fehler der Menschlichkeit, sobald es ein Fehler des Herzens ist.

Von Vertraulichkeit weiß sie gegen Dienstleute nichts. Es ist, nach ihrer Meinung, von der Vertraulichkeit nur ein kurzer Uebergang bis zur Geringschätzung; und eine Frau, bedarf der Vertraulichkeit

ihrer Untergebenen nicht , als wann sie sich zu entehren Willens ist — Wodurch also wirkt sie dieses Wunderwerk bei so allgemeinem Verderbnisse des Gesindes ? durch einen ganz einfachen Weg : sie strafet nie , als wann sie es verdienen ; und wann sie es verdienen , sieht sie ihnen nie nach. Uebrigens begegnet sie ihnen stets mit einer liebreichen Güte , die für Untergebene so schmeichelhaft ist , und die Herzen ganz gewinnet : sie fürchten diejenigen zu beleidigen , deren Güte ihnen so kostbar ist —

Ihre Freundschaft ist ein Schatz : aber sie ist in der Wahl ihrer Freunde äusserst behutsam. Es ist schon ein Lobspruch , aus ihrer Zahl zu seyn , weil sie nie jemanden darein aufnimmt , der es nicht verdient. Sie kennet die allgemeine Ausschüttung der Herzen nicht , die sich dem ersten , dem nächstkommenden , ohne Unterscheid , ohne Prüfung anbieten , bei denen das Verzeichniß der Freunde so groß ist , als das Verzeichniß ihrer Bekanntschaften ; die , nach der Wahrheit zu reden , ganz keine Freunde haben , weil sie deren zu viel haben Verbindlich gegen jederman , dienstfertig

sogar, behält sie sich einem glücklichen Kreise weniger Freunde vor. Denn, sie hält dafür, die Freundschaft habe zu viele wesentliche Pflichten, als daß sie zureichen könnte, gegen eine Welt dieselben zu erfüllen. Wenn ich ihre Denkungsart recht kenne, so will sie sich auch durch die Freundschaft mancher Personen nicht verdächtig machen: denn die Freundschaft zweier Personen läßt auf eine gleiche Gemüthsart derselben schließen —

Sittsam ohne Zwang, freudig ohne Ausgelassenheit, gekleidet mit Wahl, ohne gepuzt zu seyn, ist sie die Seele der Gesellschaft, ohne es zu scheinen, selbst ohne es zu wissen; so wie das sittsame Weibchen im Grase verborgen, seinen aromatischen Geruch umherstreuet, indessen geruchlose Blumen vergebens das stolze Haupt emportragen, und buhlhaft winken. Die Biene fliegt vor diesen vorüber, und fliegt jener zu —

Mit diesen vorzüglichen Gaben zeigt sie für die Schwachheit des Nebenmenschen nicht eine boshafte Nachsicht, welche verurtheilet, indem sie entschuldiget, und unter dem Scheine der Menschenliebe, der

Triumph des Stolzes und der Eigenliebe ist. Sie bemitleidet die Gebrechen anderer nicht; sie schweigt davon, oder bedeckt sie —

Aber ich empfinde die Schwachheit meines Pinsels, und die Unzulänglichkeit der Farben, Schönheit und Tugend nach dem Leben zu malen —

„Wenn diese Skisse es verdient, verehrungswürdige Therese! so gönnen Sie ihr unter ihren anmüthigen Blättern einen Platz, so wie manchmal der Versuch eines Lehrlings in einer prächtigen Bildersammlung einen Winkel erhält, wohin das Licht zu schwach fällt, um für die Meisterstücke der Kunst eine würdige Stelle zu seyn — „

XVIII.

Du bist das Nefschchen auf der Buche?

Lichtwehr.

Für meine eingetroffenen Wünsche müssen Sie mir nun auch Erinnerungen zu Gut halten, gutes Kind! Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe, und wie nahe mir alles
das

das an der Seele liegt, was mit ihrem Wohl verknüpft ist —

So hat denn endlich auch einmal die Uneigennützigkeit eine Wahl getroffen? So war denn einmal eine Ehe nicht nach Rechnungsgründen beschlossen, und ein Ehevertrag errichtet, der keinem Wechselbrief ähnlich ist? Lygdame! der Fall ist so selten, daß es nun nicht bloß ihrer Tugend und dem Glücke ihres Bräutigams, sondern dem ganzen Mädchenhore anliegen muß, wie er ausschlägt — Ich glaube, ich sehe wuchernde Väter und geizige Muthmen mit unabgewendetem Blicke alle ihre Schritte, alle Handlungen, jeden Blick beobachten, wenn sie daran etwas auszusetzen, wenn sie Ihnen Vorwürfe zu machen, wenn sie zu ihren Söhnen und Neffen zu sagen hätten: „ nun geht hin, junge Thoren, ehliget die nackte Tugend, und seht an Lygdamen das Glück einer Ehe, wobei das Eingebachte in ein paar schönen Augen, und einem guten Herzen besteht! „ — Machen Sie den Selz, die Absichten zu Schande, und beweisen Sie, das Glück der ehlichen Verbindungen gründe sich auf Tugend, und ein gutes Herz.

Ich

Ich will Sie, mein immer zärtlich geliebtes Mädchen! in keine Predigt führen; die Pflicht der Tugend ist immer dieselbe, nur daß sie im Ehestande strenger gefodert wird. Aber ich will Sie über eine Sache bei Seite rufen, worauf Sie in diesen Zeiten der zärtlichen Unruhe vielleicht ganz nicht verfallen, worin gleichwohl so wesentliche Fehler begangen werden; Fehler, die mancher Frau Demüthigungen und Verwirrungen zugezogen haben.

Haben Sie über die plötzlichen Veränderung ihres Glückes bereits einige Betrachtungen angestellt? Diese Veränderung ist eine Belohnung ihrer Tugend: aber, wie werden Sie sich künftig dabei betragen? haben Sie sich einen Entwurf ihres künftigen Betragens gegen Höhere, gegen ihres gleichen, gegen Leute, deren Stand, oder Umstände dieselben unter Sie versehen, haben Sie über dieses Betragen sich einen Entwurf gemacht? wollen Sie, daß die Welt spreche: „Lygdame ist auch noch eines größseren Glückes würdig!“, oder daß sie spreche: „wir kannten die stolze Märrinn noch als sie kalblederne Schuhe trug, und ein wollenes gestreif-

tes

tes Kleid ihr Feiertagspuß war? „ Beides hängt von Ihnen ab, je nachdem Sie einen von diesen Wegen folgen, die nun vor Ihnen liegen, wird Ihnen Segen oder Spott entgegen schallen: wählen Sie!

Das Vermögen ihres künftigen Gemahls ist groß, ist beinahe unerschöpflich, und seine Liebe wird Ihnen nichts versagen. Sie können also in einer Kutsche mit sieben Gläsern prächtig einherfahren, deren Hintertheil für die Menge ihrer Bedienten zu klein wird. Sie können eine halbe Million Edelgesteine um den Hals, und in ihre Locken hängen. Sie können jede Mode zuerst haben, und ihre Kleider, wie ihre Wünsche, täglich wechseln. In ihrem Hause kann alles fürstlich prächtig seyn. Sie können ihre Besuche in einem kostbaren Ruhegemache annehmen, wozu man nur durch eine Reihe Zimmer gelangen wird, in denen Schnitzwerke und Gold verschwendet sind. Ihre Tafel kann die niedrigste in der ganzen Stadt, und täglich für zwanzig Fremde gedeckt seyn. Ihr Spiel kann das stärkste seyn, das jemand spielt. Sie können, mit einem Worte, durch ihren Aufwand

alle Frauen ihres Standes verbunkeln , und es mit den ansehnlichsten Häusern in der Verschwendung aufnehmen — Es giebt gewisse Gelegenheiten , wo das Geld über Geburt und Titel , über Bedienungen und Ehrenstellen den Vorzug behauptet. Sie können sich dieser Gelegenheit , wo Sie sich anbietet , bemächtigen , und manchmal den Schritt über Fürstinnen behaupten , wenn es Ihnen beliebt. Sie können Frauen , die weit über Sie sind , mit einem Ansehen von Gleichheit , Personen ihres Standes mit Gleichgültigkeit , oder gar mit sichtbarer Erhebung , Sie können Niedrigen mit Verachtung , oder mit der Miene einer Beschützerinn begegnen. Sie können sprechen : das schickt sich für Leute meines gleichen nicht ; oder : gemeine Leute handeln so ! Sie können auch viel von Familien , von Standesgepränge , Etikette , u. d. gl. sprechen. Wann Sie sich mit Leuten treffen , mit denen Sie in ihrem vorigen Stande vertraute Freundschaft pflogen ; so können Sie sich anstellen , als kennten Sie dieselben nicht , und legt man es Ihnen zu nahe , wohl ! so können Sie sich ohngefähr dunkel erinnern ,
 sie

sie irgend einmal gesehen zu haben. Sie können vornehm kränkeln, und manchmal eine Nachbarinn beneiden, die immer pöbelmässig gesund ist. Sie können ihrem Gesinde mit Härte begegnen, ihr Hauswesen einem Miethlinge überlassen, wie die Erziehung ihrer Kinder — und damit kein Strich abgehe, das vornehme Ansehen herauszuheben, so können Sie zuletzt noch gegen den Gemahl, der Sie aus dem Staube erhoben, sich gleichgültig betragen, und ihn von Zeit zu Zeit ein wenig gebietrisch anlassen, damit er sieht, er habe eine Gattinn gewählt, die sich zu behaupten, an ihre Stelle zu versetzen, in ihre Grösse zu schicken weis.

Sie können aber auch ihren Aufwand so abmessen, daß man es deutlich sieht, Sie machen ihn nur um der Ehre ihres Gemahls nichts zu vergeben, die Sie zu behaupten schuldig sind. Sie können, anständig gekleidet seyn, ohne Staat zu machen. Ihre Zimmer, kann Geschmack, nicht Pracht unterscheiden. An ihrer Tafel, können Freunde ihres Gemahls willkommen seyn, ohne tägliche Gastereyen anzustellen. Ihre gegebenen und empfan-

ge=

genen Besuche, können Besuche der Freundschaft, nicht Gepränge des Stolzes, nicht Forderungen seyn. Ihr Spiel, kann sich nach ihrer Gesellschaft richten; und wie es Ihnen nicht schwer fallen würde, die Mark um einen Gulden zu spielen, so können Sie aus Gefälligkeit sich auch bis zu einem Pfeninge herablassen, ohne durch die Zerstreung und Unaufmerksamkeit zu sehr an Tag zu legen, daß Sie ein solches geringes Spiel nicht beschäftigt. Auch wo Sie sich in die ersten Reihen zu drängen berechtigt wären, können Sie bescheiden zurückstehen. Sie können, gegen die, welche über Sie erhaben sind, mit Ehrerbietung, mit Hochachtung gegen die, welchen Sie die Wahl ihres Gemahls gleich gemacht, mit Höflichkeit gegen Leute unter ihrem Range sich betragen.

Sie können, manchmal einen Blick auf ihre ersten Umstände werfen, und, anstatt sich über ihre Glückseligkeit zu blähen, aus ihrem ehemaligen Stande einen Beweggrund zur Sittsamkeit und Demuth herüberholen. Sie können, sich ihrer izzigen Freunde auch nicht schämen, und sich durch ein Gedächtniß, welches die Erinnerung

voriger Bekanntschaften behalten hat, nicht entehret schätzen. Wenn einige dieser Freundinnen Sie nach dem gemeinen Schlage der hochmüthigen Weiber beurtheilen, und zu blöde seyn sollten, sich Ihnen zu nähern, so können Sie ihrer Blödigkeit entgegen gehen, und sie zur Vertraulichkeit gegen sich aufmuntern. Sie können, alle das Geschwätz vermeiden, das nichts weniger als standmäffig ist, so sehr auch darin mit Stand und Rang um sich geworfen wird. Sie können, sich der Gabe der Gesundheit nicht schämen, und sich verpflichtet glauben, die Aufsicht über ihr Haus, über ihre Familie selbst zu führen. Sie können, ihrem Gesinde als Menschen begegnen, denen Sie ein ungünstiges Schicksal durch liebvolltes, leutseliges Begegnen erträglich zu machen, ausersuchen sind. Sie können endlich, dafür halten, Sie seyn einem Gatten, der Sie glücklich machet, Gefälligkeit und Liebe, Sie seyn ihm die gänzliche Unterwerfung ihres Willens, ein Betragen, das diese Unterwerfung aller Welt vor Augen stellt, Sie seyn ihm Ehrerbietung und Dankbarkeit, und das Vergnügen, so er in ihrer Verbindung sich versprach, wirk-

wirklich zu gewähren, und dauerhaft zu machen schuldig —

Sehen Sie sich, liebes Kind! ein wenig nach erörternden Beispielen um, und betrachten Sie das End zweier sich so entgegen gesetzten Strassen! Auf der einen wartet Verachtung, Haß, und oft empfindliche Demüthigung derer, welche darauf wandern. Aber allgemeine Hochschätzung und Liebe wird denjenigen zu Theil, die die andere einschlagen.

Eine Person, die von einem geringen Stande zu einem besseren Glücke übergegangen, hat den Neid ohnehin wider sich; sie darf nicht erst durch eigene Unbescheidenheit der Tadelsucht eine Blöße geben. Wer ist dieses Weib? sagen die stolzen Weiber, die durch ihren grösseren Stolz beleidiget werden — und nun wird ihr Herkommen, ihr Vermögen, der geringste Umstand untersucht. Man findet die Seite bald, von der der Hochmuth erniedriget werden kann; und man machet sich eine wahre Fener daraus, diesen beleidigenden Hochmuth nieder zu schlagen. Bis auf die geringsten Leute dehnt sich die Begierde, zu erniedrigen, aus. Sie hat

Schon vergessen, wie schwer das Dienen ist: hörte ich die Magd hinter dem Rücken ihrer Frau murren, die vormals auch ein Kammermädchen war, und nun die Dienstleute sehr unbarmherzig hielt. Sey hochmüthig, und es ist ganz natürlich, daß man die Ursachen des Hochmuths aufsucht, der desto lächerlicher wird, je weniger man derselben findet.

Hingegen spricht jederman zu der andern: die würdige Person! wie sehr ist sie des Glückes werth, das ihr zum Theil geworden! Die Größeren fesselt ihre Demuth, die Gleichen gewinnt ihre Bescheidenheit, die Mindern ihre Leutseligkeit und Güte. Niemand sucht ihre ehemaligen Umstände hervor, weil ihre ighen niemanden beleidigen. Und wenn jemand derselben ungefähr erwähnt, so schlägt diese Erwähnung selbst zu ihrem Lobe aus.

Lygdame, behalten Sie von ihrer wahren Freundin die kurze Lehre, als ein Brautgeschenk: „Bescheidenheit im Glücke vermindert die Zahl der Neider, entwaffnet die Eadelsucht, und das sicherste Mittel, die Welt unserer ehmaligen Umstände vergessen zu machen, ist,

sich

sich selbst derselben unaufhörlich zu erinnern. „

XIX.

Das Alter beugte schon den abgelebten Rücken :
Doch brannte Liebe noch in den erstorbnen Blicken.

Zachariaä.

Auch nur ein Wort an diesem muntern Briefe zu ändern, wäre unvergebliche Sünde. Gewiß, liebe Charlotte, ihre Laune ist nicht mit Gold zu bezahlen! wenn sie nur nicht immer ein Bißchen boshaft mit unter wäre! denn ich kann nicht eigentlich absehen, ob ihr Brief Satire, oder Ernst ist — So mögen nun denn die Leser urtheilen! Gutes Mädchen! es ist geschehen; da steht er, lies ihn, deinen Brief, gedruckt! —

„ Schwesterchen! eine Neuigkeit! ein Abenteuer! geschwind stütze mich! ich kann vor Lachen nicht festen Tritt halten — Ich muß mich erst satt lachen, ehe ich weiter rede! — Nun, ist er ein wenig vorüber der Anfall; ich bin wieder bei mir selbst! „

„ Liebenswürdige Eleonore! wundern Sie sich nicht über meine Vertraulichkeit, da ich Sie, und Sie mich nicht kennen! so bin ich immer; und dießmal hat mich ein Zufall, der aufferordentlichste Zufall von der Welt, mitten in meine Munterkeit mit Gewalt hineingestossen. Wer sollte da nicht lachen? „

„ Ich bin nicht ganz siebenzehn Jahre alt; wie Sie sehen, ein wenig boshaft, das will ich auch gestehen; flüchtig, wie ein Mädchen es in diesen Jahren seyn kann, unbesonnen, wie meine liebe Ruhme spricht, artig, wie ich glaube, schön, wie mir hundert Jungen bei ihren Seelen, und was weiß ich bei was noch mehr, zugeschworen haben — Diesem boshaften, flüchtigen, unbesonnenen Mädchen nun hat ihre theure Ruhme das Glück zuge-dacht, die Frau eines liebenswürdigen Jünglings von — acht und sechzig Jahren zu werden, der, wie sie ganz weislich hinzusetzt, in seiner Kindheit stets mäßig gelebt, nie eine Frau gehabt, gesund wie ein Hirsch ist, nur erst anfängt, auf das Graue zu ziehen, und ein schönes Kapital, nebst einem Rittergute hat, das mein ei-
gen

gen seyn soll, als ein Wochengeschenk, sobald ich ihm einen Sohn gebe — Hören Sie weiter! es ist noch das Glück nicht all. „

„ Mein acht und sechzigjähriger Freyer, mit seiner Gesundheit wie ein Hirsch, will im Heurathsvertrage seine edle Uneigennützigkeit auch noch dadurch ins Helle setzen, daß er sich anheischig machet, nach meinem Tode, mein ganzes Eingebachte, Schmuck, Kleidung, Wäsche, & cætera, meinen rechtmässigen Erben zurückzustellen; und damit ich durch die Sorge für unsre Liebespfänder nicht etwan in einer ruhigen Sterbestunde gestöhret werden möchte, so will er großmüthig auf eine zweyte Heurath Verzicht thun, und meinen Kindern keine Stiefmutter in das Haus führen — „

„ Es wird mir da so viel von Kindern und Leibserben vorgeschwätzt, daß ich ganz davon betäubt bin, und immer zurücksehe, ob nicht irgend eine kleine Kreatur mich beim Kleide zupft, und Mama! ruft; da doch zu einer andern Zeit meine theure Ruhme ihre grauen

Augenbraunen gräßlich zusammenzog, wenn mir unbedachtsamen Mädchen so ein Wort entfuhr. „

„Nun, was denken Sie, Eleonore? ist nicht alles auf beiden Seiten vollkommen gleich? und habe ich nicht sehr Unrecht, wenn ich solche Vortheile ausschlage? Ich will Ihnen eine Scene von dieser Komödie niederschreiben, wie sie in der Natur vor sich gieng: vielleicht weiß irgend einmal einer unsrer Theatralchriftsteller davon Gebrauch zu machen — „

„Muhme Syllney sitzt auf dem Sopha, und hat ihre Zusperey auf dem Schoosse: ihre sittsame Nichte sitzt ihr gegenüber, knipst Filet, und guckt von Zeit zu Zeit in den Spiegel — „

„Wird Ihnen denn die Zeit bei mir nicht lange, Pottchen? „

„Gnädige Frau! in ihrer Gesellschaft lang? „

„Lose Schmeichlerin! und einen sanften Knepper an die Wange. Ich möchte Sie gleichwohl gut gepaaret sehen — Die Nichte hustet ein Bißchen, so zur Förmlichkeit, und Syllney fährt fort — „

„Ach,

„ Ach, es ist heute so leicht nicht, eine anständige Parthie zu finden! die Männer sind so abgeneigt, eine Haushaltung zu errichten, und sind im Grunde nicht zu verdenken: die Pracht ist aufs höchste gestiegen! es ist mit den Weibern nicht auszuhalten, entweder die Schätze des Mogols, oder Schulden bis über die Ohren — Doch ich glaube, Lottchen wird nicht so unbefriedlich sehn — „

„ Sie werden mir immer das Vorbild seyn, gnädige Frau! — Die Gute ward ein wenig verwirrt über das Kompliment; denn es konnte so eine Bedeutung haben — „

„ Ohne mir ein Gegenkompliment zu machen, fährt sie also fort: „

„ Und dann so sind auch die Mädchen heut zu Tage so niedlich, so verwöhnt! Alles kann man doch nicht zusamm finden. „

„ Worauf wird das abzielen? dachte ich bei mir: das muß ich aushören — Freylich, antwortete ich, muß ein Mädchen von seinen Forderungen etwas eingehen lassen, wenn sie nicht sitzen bleiben will — „

„ Nun, ich dachte immer, mein Mümchen würde vernünftiger denken. Ich habe für Sie einen Vorschlag — „

„ Für mich? mit einer Verbeugung — Und nun kam sie allgemach mit ihrem Hagestolze angezogen, und wußte mir seine Eigenschaften, sein gutes Herz, und vor allem, sein Vermögen, so herauszustreichen, daß ich genau merken konnte, wie sehr ihr diese Angelegenheit am Herzen liegt. Ich nahm mich indessen wohl in Acht, mich gegen sie bloß zu geben. Ich dankte ihr für die Sorgfalt, die sie meinwegem sich geben wollte, aber — „

„ Kein Aber! Mädchen! solches Glück kömmt nicht alle Augenblicke wieder: man muß es haschen, wenn es da ist. „

„ Gesezt aber, ich hielte es für kein Glück — „

„ Gesezt aber, du wärest eine Thörrinn? und wenn du es für kein Glück hältst, so ist da kein Gesezt — Einen Mann mit hundert tausend Thalern, mit einem schönen Gute, in besten Jahren — „

„ In besten Jahren? gnädige Frau! mit Acht und sechzig? „

„ Desto besser für uns! so wirst du eine junge Wittwe, und bald Frau von einem Gute und hundert tausend Thalern. „

„ Gnädige Frau! wenn ich einen Gatten wähle, so wähle ich, um ihn zu haben, nicht um ihn zu verlieren. „

„ Das ist gut: du sollst seinen Tod auch nicht beschleunigen: aber wenn es nun der Himmel so wollte — „

„ So würde ich untröstlich seyn: denn ich werde meinen Gatten lieben. „

„ Desto besser für ihn! liebe ihn also. „

„ Rechnen Sie doch, theuerste Muhme! acht und sechzig, ist gerade viermal siebenzehn: und so wenig ein Kind von vier Jahren meine Sache wäre, so wenig kann ich die Sache eines Großvaters von seinen Jahren seyn. Ich würde ihn verehren — aber lieben soll ich ihn, wenn er mein Gemahl seyn wird — „

„ Meiner theuren Muhme mußte mein Vernünfteln, daß sie so kurz faste, nicht anstehen; sie hub sich schnell von ihrem Sige, und gieng zur Gesellschaft in ein anderes Zimmer. Inzwischen werde ich von der ganzen Verwandtschaft verfolgt, und

und bin bei allen für eine Thörrinn aufgeschrieben, die solche wichtige Vortheile auszuschlagen fähig ist. „

„ Ich weiß mir sonst keine Hülfe zu schaffen, Eleonore, als daß ich Sie ersuche, in ihren Blättern einmal diese grauen Seufzenden mitzunehmen, und ihnen das Ungereimte ihrer Ansprüche recht lebhaft vorzuhalten. „

„ Wie? diese Knochenhäuser dürfen fordern, daß wir sie liebenswürdig finden? sie, die nun zu nichts weiter taugen, als die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge vorzustellen, und die Munterkeit selbst hypochondrisch zu machen? — Wie? sie dürfen sich an ein Mädchen von meinen Jahren — „

„ Aber um des Himmels Willen! vergeben Sie mir! ich wollte Ihnen nur meine Verlegenheit klagen, und Sie um Beistand bitten, gleich ist meine Lebhaftigkeit mit im Spiele, und da setzte ich mich beinahe hin, und schrieb die Antwort selbst nieder, um die ich Sie nur erst bitte. Lassen Sie es gut seyn! die raschen Mädchen werden gute Weiber, und da hoffe ich, wenn das Sprichwort nicht trügt, eines von den besten zu werden. Nur muß
mei

mein Mann mir statt der Jugend nicht Geld , und statt der Liebenswürdigkeit kein Rittergut mitbringen , sonst — „

„ Sobald Sie von acht und sechzigjährigen Liebhabern handeln werden, will ich mit dem Blatte in der Hand zu meinem Prätendenten eilen, und es ihm vorlesen! damit — damit ich Ihnen die Wirkung desselben melden, und zugleich meine ewige Verbindlichkeit zuschwören kann — Säumen Sie nicht, sie bald zu verdienen, diese Verbindlichkeit

ihrer Charlotte.

Die Freysucht alter Männer kann wohl durch kein wirksameres Mittel niedergeschlagen werden, als durch ihren Brief, liebste Charlotte! Alles ist hier in das rechte Licht gesetzt: und ich denke, Männer, die man überzeugt, daß sie nur in der Hoffnung genommen werden, weil man sich verspricht, sie werden so viel Lebensart besitzen, und sich zum Troste ihrer jungen Gattinnen, die nach der Erlösung seufzen, bei Zeiten abführen, die — sollten alle Lust zu einer Verbindung verlieren. Hat dann eine so vieljährige Erfahrung sie nicht überführen können, daß sie nicht

gemacht sind, um geliebt zu werden; und daß sie die Gefälligkeit, sich von ihnen lieben zu lassen, nicht zu zeitig mit Hinterlassung ihres Vermögens bezahlen können?

E.

XX.

— — — Ein willküriger Gemahl,
 Verständig, zärtlich und verbindlich,
 Nicht eigensinnig, nicht empfindlich,
 Er hat nur da, wo jener wild befohl.

Gellert.

Ja, lieber Dichter! finde mir diesen Mann! rief meine muntere Freundin auf, als wir zusammen die schöne Erzählung Gellerts, das Hospital, lasen. Ihr Gemahl war zugegen, und seine sich verfinsternde Stirne erinnerte sie, daß sie eine Unbedachtsamkeit begangen. Den Augenblick griff sie mit einer bezaubernden Lebhaftigkeit nach seiner Hand, und zog ihn mit sanfter Gewalt nach sich — Den einzigen, sagte sie, habe ich der ganzen Welt entrissen. Ihr Mädchen mögt auch den zweyten suchen! Ein Blick,

wor=

worin Zärtlichkeit und Reue zu lesen waren, söhnte sie wieder miteinander aus —

Die Betrachtung, worauf ich durch die Munterkeit meiner Freundin gebracht ward, ist allerdings wichtig. Warum giebt es so wenig verbindliche Männer? und — ich kann auch meinem Geschlechte nicht heucheln: warum giebt es so wenig verbindliche Frauen? Ovid, Zacharia, die Verwandlungen der Liebhaber in Männer, der Geliebten in Ehegattinnen, sind eurer Feder würdig — Der Mann, der mit zurückgeworfenem Haupte, mit der wahren Miene eines Gesetzgebers eintritt, der trocken zu seiner Frau spricht: Madam, du wirst dieß thun! und, dieß wirst du nicht thun! der nur seinen Willen zu Rath zieht, und den strengsten Gehorsam fodert, der beständig widerspricht, keinen Widerspruch ertragen kann, der seine Frau über jede Kleinigkeit wie vor einen Richterstuhl fodert, und sie ungefähr auf dem Fusse der ersten Dienstmagd hält — der Mann wäre derjenige, der noch vor Kurzem als Liebhaber, nur bat, nur gehorchte, nur auf den Knien verehrte, nur die Winke seiner Geliebten und

ih=

ihre geheimsten Wünsche studierte, um sie zu überholen, der ihre Laune, ihren Eigensinn selbst, unverdrossen ertrug, der keinen Fehler an seiner Gebieterinn sah, der ihre sichtbaren Unvollkommenheiten nicht bloß entschuldigte, sondern zu Vollkommenheiten machte — eben derselbe Mann wäre es?

Die Reihe kommt nun an uns, meine Freundinnen! sind wir als Ehegattinnen auch noch die gefälligen Geschöpfe, die wir als Geliebte zu seyn schienen? zu scheinen alle unsre Kunst anwendeten? empfangen wir unsre Männer noch immer mit diesem Blicke der sehnsuchtvollen Erwartung, der unsern Aufwärtern entgegen fiel? hören sie von uns noch einstens das Girren der Taube, einen zärtlichen Vorwurf über eine längere Entfernung? setzen wir ihnen die Mühe, die Sorgfalt für uns, für das Hauswesen, auf das Verzeichniß ihrer Verdienste? halten wir ihre Frengelbigkeit gegen uns für Kennzeichen ihrer Liebe? oder — für ihre Pflicht? sind wir Frauen? oder Freundinnen? —

Ich will das Band der Ehe nicht durch weitergetriebene Vergleiche verächtlich machen, nicht von Haushaltungen sprechen,

wo zwischen Mann und Weib, keine Kalt-
sinnigkeit, sondern Haß, keine Gleichgül-
tigkeit, sondern Verachtung herrschet, wo
man sich gegenseitig nicht etwan unver-
bindlich, sondern mit Unhöflichkeit anläßt,
wo die Gegenwart fremder Zeugen die
wechselweisen Feindseligkeiten nicht auf-
hebt, wo man sich die bittersten Spitzfin-
digkeiten, die entehrendsten Vorwürfe vor
jederman alle Augenblicke wiederholet, wo
man in nichts übereinstimmt, als in dem
Willen, sich vor aller Welt so geringschät-
zig zu machen, als man einander in sei-
nen eignen Augen selbst vorkömmt. Von
diesen Haushaltungen will ich nicht spre-
chen. Indessen, ist keine unsrer Leserin-
nen und Leser, die bei diesen Zügen einen
geheimen Vorwurf fühlen? die an ihre
schuldige Brust klopfen, und in diesem
Blatte ihre offene Schuld lesen können?
ich wünsche, daß jedes auf meine Frage
mit vergnügendem Selbstbeifalle antworten
möge: ich bin es nicht —

Die Ursache dieser beidseitigen Ver-
änderung ist lange schon entdeckt: es ist
die Verstellung der Liebenden, mit wel-
cher sie einander ihre Fehler zu verbergen,

sich nur von der vollkommensten Seite zu zeigen, und gleichsam zu betrügen suchen — Nun sind sie unauflöslich miteinander verbunden, Fräulein N. ist nun Baroninn, wie sie es gewünschet, Herr von N. ist Rath, oder Staabssoffizier, oder Herr von dem grossen Vermögen, so seine Braut ihm eingebracht. Die Absicht beider Theile ist erreicht, weiter wäre durch Verstellung nichts mehr zu erhalten, wozu soll sie nun künftig dienen? man wirft den Zwang ab, zeigt sich in seiner natürlichen Gestalt — Recht so, wann man einmal zu Hause angelanget ist, warum soll man die Reisekleider nicht ablegen —

Wenn den Eheleuten beständig voneinander etwas zu wünschen übrig bliebe, wenn sie immer etwas voneinander zu hoffen, etwas zu erwarten hätten, mit einem Worte, wenn man die Ursache ihres vorläufigen Zwangs verewigen könnte, so würde wenigstens eine Art von Gepräng zwischen denselben herrschen, das die wechselweise Geringschätzung verhindern könnte. Es wäre also vortrefflich; ich rede nur für mein Geschlecht; wenn vermögende Aeltern ihre Töchter zu Frauen der Mit-

gabe machten, und ihnen die Gewalt einräumten, nach dem Maasse, als sich der Gemahl anständig, oder ungebehrdig gegen sie betragen würde, gegen ihn freigebig, oder sparsam zu seyn. Man wird sagen: die Liebe und Achtung werden so zu einem Preise des Geldes gemacht: ich denke, es ist besser, sich derselben auf diese Art zu versichern, als aller Hoffnung darauf zu entsagen, als für Geld sogar einen Tyrannen über sich zu setzen.

Nichts ist der Eigenliebe einer Frau schmeichelhafter, nichts fähiger, ihr in den Augen der ganzen Welt einen Werth zu ertheilen, als wenn sie sich von ihrem Manne in öffentlichen Dertern, vor Zeugen, mit einer gewissen Unterscheidung und Achtung begegnen sieht. Ich kenne einen Mann, der seiner Gemahlinn in Gesellschaften mit der Uemsigkeit eines Liebhabers aufwartet. Er unterhält sie beständig, ohne jemals den Ton der Vertraulichkeit zu gebrauchen, der sonst zwischen Mann und Weib üblich ist. Sie verlangt etwas: was befehlen Sie Madam? spricht er, und dann eilet er, ihren Befehl zu vollziehen — Wollen wir gehen?

sagte sie jüngst in meiner Gegenwart — Ich bin zu ihrem Befehle, mein Kind! versetzte er, und sie reichte ihm sehr verbindlich die Hand. Wünscht sie irgend etwas, so ist er eifersüchtig darauf, daß sie ihn nur, mit ihrem Auftrage beehren soll — So ist er auch bei sich zu Hause. Er kommt nie, ohne seiner Gemahlinn eben so eine Verbeugung zu machen, oder die Hand zu küssen, wie es Fremde thun: er geht nie, ohne sich auf eben diese Art zu beurlauben. In diesem Tone spricht er abwesend, spricht er zu dem Dienstgesinde von ihr. Erwartet die Befehle der Frau! Fragt zuerst die Frau, ob es ihr so beliebt! Ich werde mich nach ihrem Gefallen richten. So ist er auch in wesentlichen Stücken. Er hält seine Gemahlinn nicht für zu wenig einsehend, um ihren Rath in Familiengeschäften einzuholen, und er ergreift jede Gelegenheit, ihrem Verstande, ihrer Einsicht Ehre zu machen. Lobt jemand den Geschmack eines Kleides, eines Hausgeräths — das ist der Geschmack seiner Frau, das ist ihre Erfindung — Die Ordnung und Genauheit im Hause — das ist seine Frau, die sie ein-

gerichtet hat, die sie unterhält. Mit einem Worte, er scheint einen wichtigen, den größten Theil seines Verdienstes in dem Verdienste seiner Frau zu suchen, und zu finden. —

Ich habe manchmal über diesen ehrerbietigen Gemahl spotten gehört, aber mit welchem Rechte? — Dieß werde ich künftig untersuchen, um den noch übrigen Raum, einer schmerzvollen Zuschrift vorzubehalten, womit ich bin beehret worden.

Verehrungswürdige Theresie!

„ Mit der sanften Stimme, durch die Sie ihrem Geschlechte die Fehler verweisen, welche es verunzieren, wünsche ich, daß Sie einmal auch die unehrerbietigen Töchter zurechte weisen möchten. Ich habe das Unglück, eine solche zu haben, und ich bete täglich, der Himmel möchte an ihr die Sünde nicht rächen, die sie an ihrer Mutter durch das ungezogenste *) Betragen begeht! „

I 3 „ Ver-

*) Dieser Brief enthält Erinnerungen an ein Mädchen, deren unehrerbietiges Betragen gegen eine zu zärtliche Mutter, alle Welt beleidigte; und diese öffentlichen Erinnerungen waren nicht fruchtlos gegeben.

„ Verweise , wobei mein Mutterherz trostlos ist , weil meine Tochter sie verdienet , freundschaftlichen Rath , liebevolle Erinnerungen , wie werden diese von ihr aufgenommen ? wie ? mit Hohn , Verachtung , Undank — Du bist wohl gebildet , sagte ich zu ihr , das wird dir Nachstellung herbeilocken : du bist jung und unerfahren , das macht , daß du ihre Gefahr nicht erkennest . Ueberlasse dich der Leitung einer Liebenden Mutter ! wähle sie zu deiner Vertrauten ! sie will nur dein Glück — Gestalt , ohne Tugend , ohne Sitten ist ein Uebel mehr , weil es die Verführer vermehret . Ach daß man von meinem Kinde nicht sagen möge : Schade , daß sie so gestaltet ist ! Ach daß Bösewichte nicht sagen mögen : für uns ist sie so gestaltet .

„ So suchte ich das unbehutsame Mädchen zu warnen , so ihr Herz auf den Weg der Behutsamkeit und Pflicht zu leiten . Aber die Undankbare ! Unwissenheit der Welt , mürrische Strenge , wirfst sie mir vor , droht mir mit Schande , die mich nicht ohne sie treffen kann ! Ach ! bei ei-

nem

nem Mädchen, das der Tugend schon in Worten entsaget, wie schnell ist bis zu den Thaten der Uebergang — „

„ Mein Herz unterliegt bei der Aussicht, die sich mir öffnet, wenn ein undankbares, schamloses Mädchen auf dem Wege, den es bereits antritt, auf dem Wege der Entehrung und des Untergangs dahin läuft, und am Ende — Aber ich will meine Augen von dem schrecklichen Anblicke abwenden. Vielleicht ist noch nicht alle Hoffnung dahin! vielleicht, daß ihre Vorstellungen, würdige Theresie! mehr nützen, als die Vorstellungen,

einer verachteten, trostlosen
Mutter N * * *

Giebt es denn Töchter, wie diese unglückliche Mutter eine anlaget ?

§.

XXI.

— — — Die rauschenden Feste
Schwärmender Thoren, sind nicht für Sie.

Zacharia.

B r i e f e.

Schätzbarste Eleonore!

„**K**ommen Sie zu uns! die Faschnächte rücken mit grossen, grossen Schritten heran! das ist die Zeit der Schwärmeren: kommen Sie! — Es warten ihrer Välle, mit und ohne Nummern, eine muntre Gesellschaft, wenn Sie ihr Leben geben wollen; ein paar recht artige Jünglinge, die sich auf die Verfasserinn eines gewissen Blattes aus einer gewissen Wochenschrift von ganzem Herzen freuen, und denen ich es recht ansehe, daß sie zum Seufzen geschaffen sind. Geben Sie diesen guten Seelen, die ist so wenig reden, vermuthlich um ihre Einfälle für Sie beisamm zu halten, diesen guten sanften Seelen etwas zu thun! Wollen Sie kommen? — „

„**N**un! haben Sie noch nicht anspannen lassen? zweien Anbeter, ganz ungezweifelt, die Sie sich erschrieben hätten!

das

das muß Sie bestimmen! — Ich trete nicht mehr vom Fenster. Es kann bei so bringender Einladung nicht anders seyn, Sie müssen in vollem Galloppe daher sprengen, es wartet ihrer mit offenen Armen

ihre...

A n t w o r t.

Gnädige Frau!

„ Ich will heute, mit ihrer Erlaubniß, ein nasenweises Mädchen machen; und ich bin eben dazu aufgelegt, es recht sehr zu seyn — Kein Wort von meinen erschriebenen Anbetern! Wenn ich komme, so komme ich um Ihnen die Hand zu küssen, nicht der Bälle und Nummeren wegen — Aber Sie tanzen ja sonst gerne! das läugne ich nicht, gnädige Frau, recht sehr gerne! — Doch, warum dürften meine Füße gerade nur in Faschnachtstagen unruhig werden? Wenn ich das Tanzen als eine Ergözung ansehen soll, so verlangt es mich das ganze Jahr hindurch von Zeit zu Zeit nach Ergözung: und soll ich es als eine Bemühung betrachten! so wünsche ich

noch einmal eine billigere Untertheilung: und soll ich es von Seite derer betrachten, die sich das ganze Jahr hindurch beinahe das Nothwendigste abdarben, um einige Wochen hindurch verschwenden zu können — Wahrhaftig! von dieser Seite ist es wahre, aufgelegte Thorheit. „

„ Ich bin in der That mit dem Kalendermacher nicht zufrieden, daß er mir die Zeit des Vergnügens so hintereinander setzt, und dann, das ganze Jahr durch alles traurig läßt. Warum setzt er nicht auch Regen drey Monate hintereinander, und wieder drey Monate Sonnenschein? nicht wahr, das steht ihm nicht wohl an? das würde dem Wachsthume nicht ge-
beihlich seyn? glaubt er denn, das achtwöchentliche Erschüttern hintereinander sey unsrer kleinen Welt so nützlich? und die Mädchen werden bei einer so gewaltsamen Bewegung gut zu Stengel schießen? „

„ Die Herren Moralisten mögen eine tief sinnige Abhandlung darüber schreiben: ob es gut ist, der Verschwendung und Ausschweifung einen eigenen Zeitraum in dem Jahre einzugeben, und solcher-
gestalt den Müßiggang gleichsam ein-

zuladen, und eine Befreyung zu geben? Bei mir ist es fest beschlossen: das ganze Jahr durch ist es Zeit zu einem gesitteten Vergnügen, wie man in ihrem Hause, gnädige Frau, anzutreffen pflieget: und zu einem ungesitteten, oder auch nur unmäßigen; wie sich die Mädchen insgemein, auf das blossе Wort Fasnacht, erlauben, wo sie sich in einigen Wochen so sehr zu Grunde richten, daß sie kaum bis folgende Fasnacht sich erholen, um wieder sich zu Grunde zu richten; zu einer solchen Raserey soll nie eine Zeit seyn. „

„ Indessen werde ich dennoch ihr gütiges Anerbieten mit Dank annehmen,
gnädige Frau!

ihre ergebenste
Eleonore.

XXII.

Wann die Gesellschaft nicht bei Botten lachen
will,

Wo man Vernunft begehrt, da steht sein Geiſt
ihm still.

Haller.

Schätzbarste Theresie!

„ Genug Sanftmuth bis hieher! genug!
ergreifen Sie nun einmal auch die Geißel,
und

und treiben Sie die elenden Geschöpfe aus unsrer Mitte, die für uns Mädchen und Frauen alle Dertter unangenehm, nein! nicht unangenehm, fürchterlich, abscheulich machen, wo sie sich nur immer befinden! „

„Himmel! wo sind die Zeiten hin, da die jungen Mannspersonen für unser Geschlecht eine solche Ehrerbietung hatten, daß sie, wo jemand davon zugegen war, ohne wiederholtes Heissen, es nicht gewaget haben würden, sich nur niederzusetzen? wo sind diese Zeiten hin? Der Umgang, sagt man, ist heute weniger gezwungen, natürlicher geworden — ja doch! weniger anständig, ausgelassen ist er; unerträglich einem sittsamen Mädchen, unerträglich einer ehrbaren Frau! so unerträglich, daß es beinahe nothwendig seyn wird, alle gemeinschaftlichen Zusamankünfte beider Geschlechter aufzuheben, oder das unsrige wird seiner Zierde, der Sittsamkeit entsagen müssen — „

„Der größte Witz unsrer Mannspersonen besteht in Zweydeutigkeiten: und weil nun die Zeiten ungemein witzig sind, so besteht die Munterkeit unserer Gesellschaften

ten größtentheils in solchen Blümchen, die oft noch, sogar nicht von der niedlichen Seite sind, daß sie beinahe Ekel und Grauen erwecken. „

„ Die Jungen sind wie die Männer, und die Männer, wie die Greisen, welche in den Jahren, da die Sünde sie ganz verlassen hat, wenigstens die Begierde mit sich herumschleppen, und wie ein abgelebter Jagdhund, den seine Füße nicht mehr zur Auffpürung des Wildes tragen, wenigstens gerne Laut geben, und bei einem Schusse die Ohren spitzen, wädeln. Freundin! diese abgezehrten Sünder sind in ihrer Art die unerträglichsten. Da sie selbst zu sehr Eis sind, als daß sie jemals die Hitze einer sittsamen Erröthung empfinden sollten, so schonen sie kein Alter, keinen Stand. Unschuld dauert sie nicht, und Ehrerbietung gegen Frauen macht sie nicht bescheiden. Sie bemühen sich die Zucht und Ehrbarkeit so aus allen Kreisen zu verbannen, wo sie zugegen sind, wie beides aus ihren Herzen längst schon, und unwiederkehrlich verbannet ist. „

„ Bitte man uns wenigstens noch die Freyheit, diese Lastträger und Wachstuh-

ben

benschertze zu überhören! aber nein; so gut darf es uns nicht seyn! ihr Witz wäre dann verloren. Also machen Sie es, wie ich dort irgendwo von einem römischen Tyrannen gelesen habe. Als man ihn zur schmachlichsten Hinrichtung mitten durch das frohe, ihn verfluchende Volk schleppte, und er aus Verwirrung die Augen niederschlug, da hielten seine Begleiter ihm einen spitzen Dolch unter das Kinn, und zwangen ihn, seine Beschämung mit emporgehobenem Haupte zu ertragen. Nur daß das Gleichniß in Personen umgewendet ist, sonst verhält sich alles vollkommen gleich. Sobald ein ungebehrdiger Junge aus dem Vorrathshause seiner Unflätigkeit eine vollwichtige Zotte hervorgelangen, so ist er damit nicht etwan zufrieden, daß er es gethan, sondern er giebt mit einem lauten Gelächter gleichsam dem ganzen Heere der uns umlagernden Männer die Losung, sogleich fallen alle Augen auf uns, und bleiben hartnäckig unbeweglich auf uns gerichtet, um über unsre Fassung ihre boshaften Anmerkungen zu machen. „

„ Warum erröthen Sie Fräulein! sagen die Muthwilligen zu einem Kinde,
das

das glücklich unwissend, noch nicht gewußt hatte, daß etwas gesagt worden, worüber die Ehrbarkeit zu erröthen hätte — Sie schlagen die Augen nieder, weil Sie es verstehen! zischeln sie der andern ins Ohr — Oder auch: weil Sie es verstehen, so thun Sie böse: wenn jemand von uns seinen Unwillen über ihre Unanständigkeit merken läßt — Das Uergste unter allem ist, daß sie uns über ihren schmutzigen Witz wohl gar zum Lachen auffodern, also nicht nur unsre Ohren und den Anstand beleidigen, sondern noch dazu die üble Meinung an Tag legen, die sie von uns haben, als könnte uns eine Zotte nicht beleidigen, als könnten wir an einer solchen ein Vergnügen finden, als könnten wir ein Betragen, das wir durch unsre äußerste Verachtung noch viel zu gering bestrafen, durch ein beifallendes Lächeln aufmuntern, oder belohnen — „

„Sagen Sie mir, theuerste Freundin! wie ist ihr Betragen in einem solchen Falle beschaffen? sagen Sie mir, was würden Sie einer Mutter empfehlen, ihrer Tochter darüber für einen Unterricht zu geben? Ich bin Mutter, und leider ist dieses Uebel

bel so allgemein eingerissen, daß es wahre Nachlässigkeit, wahre Verwahrlosung seyn würde, wenn ich mein Kind in die Welt führte, ohne ihm die Regeln mitzugeben, nach welchen es sich in solchen Fällen zu richten hätte. „

„ Verbinden Sie sich durch eine öffentliche Antwort, den Anstand, die Sitten, unser ganzes Geschlecht, und insbesondere ihre wahre Verehrerin
Ernestine von * * *

Verehrungswürdigste Ernestine!

Mit welcher unbedingten Unterwürfigkeit wird ihr geliebtes Kind Ihnen die gärtliche Sorgfalt vergelten, die Sie für dasselbe in diesem Briefe an Tag legen, der, so sehr auch der Eifer einer das Verderbniß der Sitten ganz fühlenden Mutter durchleuchtet, noch beiweitem nicht die schwarzen Farben aufgetragen hat, mit welchen dieses Bild der Schändlichkeit entworfen werden sollte! Wären alle Frauen Ernestinen, hätten alle Mädchen das Glück, Ernestinen zu Müttern zu haben, so würde diese Unehre unserer Herzen und unsers Umgangs nicht so allgemein ein-

eingegriffen seyn. Aber, wollen wir uns die Ursache des Uebels verhölen, wenn es uns Ernst ist, dem Uebel abzuhelfen? — Unsere Nachsicht, leider, vielleicht auch mehr als Nachsicht, vielleicht Wohlgefallen, vielleicht Aufforderung hat die größte Schuld: und, wenn ich einen so traurigen Anspruch wagen darf, wie dürfen wir auf Ehrbarkeit und Eingezogenheit in Worten Anspruch machen, da wir dieselben aus unsern Handlungen — könnte ich zu meiner Beruhigung wenigstens hinzusetzen, vielleicht — lange schon verbannet haben? Jedoch ich will bei ihrem Gegenstande allein stehen bleiben.

Es ist uns leicht, geliebte Ernestine! aus den männlichen Geschöpfen zu machen, was uns beliebt: und ich bin stolz genug zu sagen, sie werden gut seyn, so bald wir sie so haben wollen — wie ich auch mit Demüthigung zu bekennen gezwungen bin, daß sie diese ausgelassenen Geschöpfe größtentheils nur darum sind, weil es uns angenehm ist, daß sie es sind. Die Spartaner waren tapfer, weil der Ruhm der Tapferkeit das einzige war, was bei den lakonischen Söhnen empfahl. Als die Mädchen

den Preis der Turniere austheilt, brach jeder artige Herr durch ganz Frankreich und Deutschland Lanzen. Agnes Sorel machte aus dem Weichlinge Karl den Besieger der Engländer: und Maintenon mit ihren verjährten Reizungen aus dem galantesten Könige der Welt einen Betbruder — Ein schönes Mädchen darf ihren Liebhaber nur von ferne merken lassen, daß ihr dieses oder jenes angenehm seyn würde; so wird er den Entschluß Don Quixots fassen, und Abenteuer auffuchen, und Riesenköpfe zu ihren Füßen legen wollen; so groß ist unsre Gewalt über sie, wir dürfen nur wollen, so wird gehorsamet. So soll also unser Geschlecht eine Verschwörung unter sich machen, und von den Männern die züchtigste Ehrerbietigkeit, als den untrüglichen Beweis der Liebe und Hochachtung fodern! ich bin es überzeugt, diese ausgelassenen Geschöpfe sollen in weniger als einer Monatsfrist so züchtig, so bescheiden, so ehrbar seyn, als immer die alten Ritter es vor ihren Prinzessinnen waren.

Zwar wird ein solcher Entschluß ihnen anfangs unglaublich scheinen. Ich habe Männer sagen gehört: wir wären nur ein-

gezogen, um sie zu reizen, diese Eingezogenheit zu bestreiten: und diese Männer wollen ihren Satz aus der Erfahrung abgezogen haben. Aber ein und anders Beispiel wird sie bald von dem Ernste unsers Vorhabens überführen. Wenn wir ein Paar berüchtigte Zottenreisser durch einen allgemeinen Geschlechtschluß aus allen unsern Kreisen verbannen, wann wir alle, die es wagen, durch Zwendeutigkeit uns die Nothe in das Angesicht zu jagen, übel anlassen; wann wir diesen Pöbelwitz nicht nur nicht belachen, sondern verachten; so werden in Kurzem alle diese Einfälle verscheucht, und statt ihrer gesitteter Witz und ehrbare Artigkeit in unsern Zusamankünften eingeführt werden.

L.

XXIII.

Gedankt sey es dem Gott der Ehen!

Was ich gewünscht hab' ich gesehen.

Gellert.

Wo sind die hochentscheidenden Herren! die da sprechen: die Wochenschriften, sind zu nichts weiter gut, als einmal

gelesen, und dann auf ewig weggeworfen zu werden? die da sprechen: Vom Zuschauer bis auf den, hat nie je eine Nutzen geschafft? sie sollen kommen, und hören, und an ihre Brust klopfen, und sprechen: Herr sey uns Unwissenden barmherzig — Wir erhalüber das XX. Blatt einen Brief, der als dessen verheißene Fortsetzung und Ausführung angesehen werden mag. Ungeachtet er an beide gerichtet, und nach unserem ersten Vertrage Theresien zugetheilt ist; so habe ich, doch mit ihrer Erlaubniß, mir denselben zugeeignet, damit ich das Vergnügen haben kann, unsern Leserinnen ein so seltnes Stück mitzutheilen. Es ist ein — Aber, wenn ich es voraus sage, so ist das Vergnügen der Lesenden nachher nur halb so groß. Kein Wort weiter, hier ist er selbst der Brief!

Meine Lieben guten zwo *) Frauenzimmer!

„ Seyn Sie ja nicht ungehalten, daß ich mich unterfange, an Sie zu schreiben!

Es

*) Ich habe mir erlaubt, die grammaticalschen Fehler in diesem Briefe zu verbessern; und

Es ist eine grosse Verwägungheit, daß sehe ich selbst wohl, an solche gelehrte Frauengimmer zu schreiben; aber ich sehe aus ihren andern Blättern, daß schon andere Leute auch an Sie geschrieben haben, und Sie haben es ihnen nicht nur nicht übel genommen, sondern wohl ihre Briefe gar drucken lassen. Das nun verlange ich eben nicht, daß Sie auch mit dem meinigen thun sollen, denn ich bin nur eine schlechte und gerechte Bürgerstochter, die wohl zur Noth ein wenig schreiben gelernet, aber besser mit dem Spizklöppel als der Feder umspringen kann — „

„ Ich bin, Ihnen aufzuwarten, eine Braut mit einem hübschen, feinen Menschen, möchte ich sagen, wenn es sich schickte, daß ich mich selber lobte: seiner Kunst ist er ein Wollenzeugweber, und wann wir mit Gottes Segen Er und Sie seyn werden, so hoffen wir mit Gotteshülfe unsre eignen zweyen Stühle zu haben. Zum Anfange immer genug. Fleißig arbeiten,

U 3 und

und ich glaube, dem Briefe sonst dadurch nichts an seiner Originalität benommen zu haben.

Der Herausg.

und mäßig leben, ist reich, sagt das Sprichwort; und die Sprichwörter sind nicht immer wegzurufen. Mit der Zeit hoffen wir es wohl höher zu bringen: also, lieber Wenzel, nur fleißig! sage ich immer zu meinem Bräutigam. „

„ Mein Wenzel, wie gesagt, hat, ich weiß nicht wo, ihr XX. Blatt bekommen, und mir Abends mitgebracht. Denn, ob wir gleich nur gemeine Leute sind, so lesen wir gleichwohl auch gerne: und wann ich so eine schöne Historie, oder sonst ein schönes Buch zu lesen anfangen, und ich muß dann zu meinem Klöppelpolster, da wünsche ich mir immer, vornehm zu seyn, damit ich nicht zu arbeiten brauchte, und beständig lesen könnte. An dem Blatte nun habe ich recht meine Freude gehabt. Sie müssen, habe ich gesagt, wohl gar unsre Nachbarinn kennen, und ist wohl möglich; denn sie ist eine Schusterinn, vielleicht arbeitet ihr Mann in das Haus, und ihr Mann ist so genau getroffen, so genau, wie er im Hause herumpoltert, und ihr das ganze Jahr kein freundlich Wort gibt, und nur beständig keift, gewiß Sie müssen ihn kennen! „

„ Aber

„Aber der andre Herr, der immer, was befehlen Sie! und ich bin zu ihrem Befehle! u. s. w. spricht, ist allerliebste. Was glaubt er, Wenzel, habe ich zu meinem Künftigen gesagt, muß das nicht ein allerliebste Leben seyn mit den zween Leuten? wollen wir es auch so halten, wenn wir beisamm sind — Narrisch, sagte er, das würde verzweifelt lassen, wenn du sagtest: Lieber Mann! geh spalte mir da den Stock, ich kann ihn nicht entzwey bringen, und ich sagte zu dir: wie du befehlest mein Kind! nein, das ist für uns zu vornehm, unsre Nachbarn würden uns auslachen — „

„Lachen oder nicht, dachte ich bei mir, und gieng den andern Tag zu dem Grundschreiber, und ließ mir einen Heurathsbrief machen, den ich Ihnen, abgeschriebener mittheile. Haben Sie die Geduld, ihn zu lesen! er lautet:

Im Namen der all. Dreyfaltigkeit,
† † † Amen!

Kund und zu wissen sey hiemit jedermanniglich, daß anheut zu Ende gesetztem Dato zwischen dem ehrbaren und wohl für-

nehmen Herren Benzel Spinner an einem, denn der viel-ehr-und tugendsamen Jungfrau Lucia Dörnerinn am andern Theil, mit Wissen und Einwilligung beiderseits Verwandschaft eine christliche beständige Eheveredung, in Beisehn der Endes benannten besonders hierzu erbetenen beidseitiger Herren Gezeugen nachfolgender Gestalt abgehandelt und geschlossen worden — nämlich

Itens, daß sich beide Verlobte in Namen Gottes einander zur Ehe nehmen, haben, behalten, und solches Eheverlöbniß auf beidseitige gleiche Unkosten christlicher Ordnung nach vollziehen, und ins Werk richten wollen. Ferner und

2tens, hat besagter Herr Benzel Spinner mit verbindlichen Worten verheissen und zugesagt, seine nunmehr vielgeliebte Jungfrau Braut, auch in der Ehe zu lieben, zu ehren, und hochzuachten; keineswegs aber nach der leider im Schwange gehenden unchristlichen Gewohnheit sogleich nach vollzogener priesterlichen Einsegnung zu verachten, oder gar hart zu halten, mit schimpflichen Scheltnamen, oder, wofür Gott sey, mit Schlägen zu belassen: und

und damit dieser Punkt desto unverbrüchlicher gehalten werde, so bedingt sich

ztes eröffnete Jungfrau Lucia ausdrücklich von ihrem Bräutigam aus, daß derselbe sie nach der gewöhnlichen Art nicht mit Du benennen, sondern sie, nach wie ich, immer Liebe Lucia! mein Liebes Weib! oder wenigstens Sie nennen zu müssen, verpflichtet und gehalten seyn soll: wie denn sie wieder ihrer Seite ihren Bräutigam beständig Lieber Wenzel! oder Lieber Mann! oder zum mindesten Er zu heißen, auf das nachdrucksamste sich anheischig macht: u. s. w.

„ Das übrige, meine geachteten Frauenzimmer! unser Bissel Armuth betreffend, ist nicht nothwendig herzusetzen. Es hat mich Mühe gekostet, die Sache mit dem Grundschreiber ins Klare zu bringen, der alle seine Schriften, und ein dickes Buch nachgeschlagen, und mir immer eingewendet hat, es sey nirgend in keinem Formular so was anzutreffen. Allein, ich habe es ihm endlich begreiflich gemacht, daß alle Sachen doch einen Anfang haben müßten: und ich hoffe, künftig wird dieses in allen Heurathsbriefen mit eingerückt werden. „

„ Ich bin ein wenig weitläufig, wie Sie sehen, mit meinem Schreiben, aber Sie schelten so gute Kinder zu seyn: Sie werden mir es doch nicht übel nehmen, daß ich noch etwas sage. Ich glaube, ich habe sehr vorsichtig gehandelt, daß ich es in den Heurathsbrief setzen lassen, daß mich mein Mann allezeit Lieben soll! es ist bei dieser Zeit sehr nothwendig, sich in diesem Stücke vorzusehen. Aber iht muß mein Mann wohl, denn es ist gar zu klar vorgeschrieben. „

„ Eben so, glaube ich, werden Sie es auch sehr gescheid finden, daß ich mich gegen hartes Verfahren durch einen ausdrücklichen Punkt verwahre. Die Zeiten sind ungleich, man weiß doch nicht, was etwan sich ereignen könnte. Nun aber soll er mir kommen, gleich rücke ich mit meinem Heurathsbrieffe heraus. „

„ Am allermeisten aber freuet mich der letzte Punkt, auf den ich eigentlich durch ihre Schriften verfallen bin, und wofür ich mich also auch bei Ihnen zu bedanken habe, wann er gut ausschlägt. Und das muß er ja, es kann unmöglich anders seyn! Die Höflichkeit ist eine gar zu schö-

ne Sache. Wie werden mich meine Dienstleute, wie meine Nachbarinnen, und die Fremden schätzen, wann sie sehen werden, daß mein Mann mich so ehret? Das muß ein rechtschaffenes Weib seyn, werden sie sprechen, weil ihr Mann sie so hoch hält! — Und hauptsächlich, hoffe ich, soll uns dieses Mittel vom Zanken und Scheltwörtern bewahren. Denken Sie, wenn die Ehleute sich so vertraulich duzen, und, wie es nicht allemal am Himmel Sonnenschein ist, sich manchmal miteinander zanken, wie bald schläfst einem nicht, du S...! über die Zunge? aber, wenn man einmal eine gewisse Höflichkeit unter sich eingeführt, und sich zur Gewohnheit gemacht hat, so ist es beiweitem nicht mehr so gefährlich: mein Liebes Weib S...! wahrhaftig, das würde sich schlecht schicken — „

„ Sehen Sie, meine besten Frauenzimmer! wie auch wir gemeine Leute uns ihre Ermahnungen zu Nutzen machen. Fahren Sie fort, uns zu unterrichten! Vielleicht sind die Bornehmen nicht so gelehrig, denn sie sind zu geschaid. Wenigstens schaffen Sie

Sie Gutes unter uns! Ich bin, wenn
 Sie mirs zu Gutem halten, von nun an
 ihre beständige Leserin
 und demüthige Dienerinn
 Lucia Dörnerinn.

E.

XIV.

Die schönen Kinder fühlen lange Weile.

Karschinn.

Ich habe Lust, das nasenweise Mäd-
 chen herumzunehmen, das an allen un-
 fern Thun und Lassen etwas auszuse-
 tzen hat, sprach eine Frau bei Durchle-
 sung ihres Blattes — Nicht, gnädige
 Frau, antwortete ich, würdigen Sie das
 schnäppische Wesen nicht ihres Zornes!
 überlassen Sie es mir, Sie, und unsre
 Lustbarkeiten zu rächen, wider welche
 Eleonore sich aufzulehnen waget —
 Diese Blätter selbst, die das Unglück
 haben, Ihnen zu mißfallen, sollen mir
 zum Werkzeuge dienen — Oder sollten
 die Verfasserinnen vielleicht meine Zu-
 schrift unterdrücken, so wird es mich
 nicht gereuen, sie mit einem der beis-
 send=

sendsten Zusätze insbesondre abdrücken, und nach dem wohlhergebrachten Gebrauche den öffentlichen Blättern beilegen zu lassen.

Mann kann aus diesem Eingange urtheilen, ob wir die Wahl hatten, folgenden Aufsatz zu unterdrücken, dem der Verfasser selbst den Namen beileget:

Die vertheidigte Faschingslust.

Eine Gewohnheit, die sich durch das Beispiel aller Völker, und das Alterthum empfiehlt, eine Gewohnheit, die sich unter allen Ständen festgesetzt, und, trotz aller Widersprüche, unerschüttert erhalten hat; eine solche Gewohnheit anzugreifen, dazu gehöret entweder die äußerste Verwägung, oder die äußerste Unwissenheit — Vergeben Sie mir die Freyheit meines Ausdruckes! Derjenigen, die in Sachen so wenig zurückhält, sollte man dieser wohl in Worten zur genauesten Zurückhaltung verbunden seyn?

Werfen Sie ihre eingeschränkten Blicke auf das weise Griechenland, das Vaterland der Solone, Lykurge, so vieler Phi-

Philosophen, so vieler Gesetzgeber, so vieler schönen Geister! sie hatten ihre Dionysia. Und diese Zeit war nicht etwan eine Zeit, die nur dem gemeinen Manne zur Lustbarkeit bestimmt war, sie war ein Wesentliches der griechischen Religion, man glaubte, ein Gott stehe derselben vor, und man begieng die größten Thorheiten unter dem Schutze des Gottes der Trauben. Das durch seine Athleten, seine Aerzte den jüngern Orpheus und mehr noch durch die Schule des Pythagoras berühmte Kroton erhielt sogar seinen Namen von der schwärmenden Freude.

Die klugen Römer, die von den Griechen Gesetze, Künste und Höflichkeit angenommen hatten, hüteten sich sehr, die Dionysia derselben hinweg zu lassen, die sie Bacchanalia nannten. Die jungen Römer und Römerinnen hatten überdieß die Saturnalien und Lupercalien, in welcher sie, der Strenge der Censoren zum Troste, ausschweifen konnten. Alle bekannten Völker haben ihre bestimmte Lustzeiten, und ich zweifle nicht im geringsten, daß selbst die Gottentoten ihre Fastenächte haben: denn welche Nation darf
 sich

sich wohl einer Geschmeidigkeit in Sitten, und einer vollkommenen Polizirung rühmen, der man noch den gegründeten Vorwurf machen kann, daß sie Freude und Vergnügen aus ihrer Mitte verbannet? — In der That, was wollte man, daß ein Gesetzgeber mit einem Haufen kopfhängerder Herakliten anfienge, die, weil sie sich mit sonst nichts zu beschäftigen wüßten, über alle seine Befehle mit ernster Rüchternheit nachgrübelten, statt, daß diejenigen, die ihr Gehirn mit den vielbedeutenden Läpperchen der Faschnächte anfüllen, zu jedem andern Nachdenken unfähig, desto williger gehorchen, um einem bessern Endzwecke bestimmte Augenblicke nicht zu verlieren —

Ich sehe, ihr in dieser Art von Beweisen nicht geübter Kopf wird Ihnen schwindlicht. Ich muß mich bis zu Ihnen herablassen, und Ihnen solche Gründe vorlegen, die ihrer Fassung angemessener sind. Wie günstig sind die Faschnachtzeit, und die damit verknüpften Lustbarkeiten nicht dem Reiche der Liebe? Wie manche Bekanntschaft würde ohne die günstige Gelegenheit, welche die Bälle und Nummeren an die

Hand

Hand geben, unterblieben seyn! wie manches Mädchen oder Weib, welches die unüberdachte Strenge der Aeltern, oder des Mannes beinahe eingekerkert gehalten, fand in dem Getümmel des Vergnügens den langerseufzten Zeitpunkt, sie endlich zu hintergehen, und alle ihre vorhergehende Wachsamkeit in einem Augenblicke zu vereiteln? — Es liegt meinem Geschlechte zu sehr daran, die Staarköpfe von Vätern und Männern nicht mit in das Geheimniß zu ziehen, durch welche Beispiele könnte ich sonst den Vorzug der Faschnächte verherrlichen? Wie viele gezähmte Spröden, betrogene Männer, geschraubte Liebhaber, mit Fortgang bekämpfte, und glücklich besiegte Unschulden könnte ich hier auführen? O lassen Sie sich von unsern Siegern sagen, wie geschmeidig, wie wächfern diese Lustbarkeiten das Herz eines sonst ungelehrigen Mädchens machen! Wollten Sie durch Abstellung der Feste des Bacchus die Triumphe der Venus seltnen machen?

Lassen Sie die Menschen unvorsichtig genug seyn, auf Sie zu hören! sie werden die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit gar bald

empfinden. So viele Elende, die ihren Unterhalt nur diesen Zeiten verdanken, Stämper, die mehr nicht als eine Geige erbärmlich streichen gelernet, müßten, wenn die Faschnächte abgestellt würden, entweder Hungers sterben, oder stehlen, oder vom Staate und dem gemeinen Mitleide ernähret werden. Rechnen Sie den Abgang so vieler Familien, für welche die Thorheiten der Faschnächte ein sicherer Grund der Erhaltung sind, rechnen Sie den Abgang so vieler Familien, die die Zahl der Bürger glücklich vermehren, für kein Unglück? dieses Unglück wollen Sie gleichwohl über uns herbeiführen.

Alle Gesetze gegen Geiz, und Kargheit sind fruchtlos. Die Filze scharren zusammen und darben. Ihre Küste gleicht der Hölle, in welche der Eingang offen steht, aber woraus nie jemand wieder zurückkömmt — Nun, was weder Gesetze, noch sonst irgend Mittel der politischen Klugheit erhalten würden, hat man der wohl überdachten Bestimmung der Faschnachtzeit zu verdanken. Die Begierde, der Lust dieser Zeit zu genießen, machet die Menschen sinnreich und erfindsam. Sie suchen alles auf, hier ein

Sohn seinen Vater zu bestehlen, dort ein Mündel seinen Vormund zu hinterfahren, hier ein Verschwender einen Bucherer, der das Thranengeld der Armuth in eisernen Rükten verschlossen hielt, zu betrügen. Auf solche Weise bringt eine kurze Zeit dem Kreislaufe alles das Geld wieder, was das ganze Jahr durch Fügigkeit oder unüberlegte Sparsamkeit oder himmelschreyender Bucher demselben entzogen hatten.

Selbst der arbeitsamste Mann, der sonst genauste Hauswirth wird durch einen geheimen, unerklärbaren Zug um diese Zeit zur Verschwendung aufgefordert. Was er in langer Zeit durch sauren Schweiß erworben, und für einen unvorsehbaren Nothfall, für sein Weib, für die bessere Erziehung seiner Kinder, oder um seine Arbeitsamkeit zu erweitern, bei Seite gelegt, muß verprasset, verschlemmet, an einem Tage verschlemmet werden. Und diese allgemeine Verschwendung gereicht nicht nur der Arzneywissenschaft zur Aufnahme; da die Menschen sich so manche Krankheit an den Hals ziehen, die den Arzneyverständigen Gelegenheit zur Erweiterung ihrer Erfahrung, und mancher neuen nützlichen

Ents.

Entdeckung, zugleich auch reichliches Verdienst verschaffen, sondern es ist auch leicht einzusehen, wie viel dadurch der Verzehrung, mithin den Accisen, und öffentlichen Einkünften, mithin auch der allgemeinen Stärke, der öffentlichen Sicherheit, der Ehre, dem Ansehen des Staates, des Regenten, der Nation zuwächst.

Soll ich jenen grossen Vortheil mit Stillschweigen übergehen, den die Masse des Fleisses und der Arbeitsamkeit aus der auf solche Weise begünstigten Schwelgeren natürlich zu hoffen hat? Wenn, nach vorübergegangenen Wirbel der Lohrheiten, der wieder nüchterne Arbeiter seine Baarschaft, mithin so manche Hoffnung verloren, so manche fröhliche Aussicht verdunkelt sieht, so ermuntert ihn dieser Verlust zu Verdoppelung seiner Fleissigkeit; er bittet allen seinen Kräften auf, um diesen Verlust zu ersetzen, und widmet das ganze übrige Jahr unausgesetzt einer für die Handlung nützlichen Beschäftigung, wodurch es ihm gelingt, sich abermal so viel zu sammeln, daß er bei wiederkehrender Zeit abermal wie vorhin verschwenden mag. Auf solche Art, wird der Kreis der Verzehrung und

Nemligkeit beständig zum allgemeinen Vortheile der Handlung und Renten abgelaufen —

Noch hundert und hundert eben so wichtige Vorthelle, welche die bürgerlichen Gesellschaften dieser weisen Eintheilung der Zeiten zu verdanken haben, könnte ich anführen, wenn Zeit, und Raum mir eine weitere Ausbreitung erlaubten. Aber ich urtheile nicht übel genug von ihrer Gelehrigkeit, um zu glauben, daß Sie nicht bereits überführt sind. Weise Gesetzgeber würden die Fastnachtzeit in den Ländern, wo sie etwan nicht üblich wäre, so gar einzuführen bewogen werden; weit entfernt, daß man sich durch Abschaffung derselben, so vieler, so einleuchtender Vorthelle vorzüglich berauben sollte.

Dieses einzige erlaube ich mir, zum Schlusse, nicht zu übergehen: Alle Menschen, spricht der Weise unter den Königen, und König unter den Weisen, alle Menschen sind Thoren. Ist es also nicht mehr als platonische Weisheit, der Thorheit der Menschen lieber einen gewissen eigenen Kreis auszuzeichnen, und sie durch dieses Mittel den Ueberrest des Jahres flug

zu erhalten, als derselben das ganze Jahr, mithin das ganze menschliche Leben Preis zu geben? —

XVI.

Wie frakt nicht dort sein Geist, und strömt
in Einfall' aus:

Wie lacht und lobt man nicht — —
Zaller.

Fortsetzung des XXII. Stückes.

Bielleicht, meine theure Ernestine! werden wir noch viele Kälte und Hitze über uns wechseln sehen, ehe ein solcher allgemeiner Schluß zu Stand kömmt: was hat inzwischen ein armes Mädchen, oder eine ehrbare Frau für Hülfsmittel wider die Hummeln, die um sie hersummen? Ich gestehe Ihnen ganz offenherzig meine Verlegenheit, so lange solche Anspielungen die Lieblingsoscherze nicht nur der Gesellschaft, die gleichwohl das Herz hat, sich die artige Gesellschaft zu nennen, sondern gewissermassen selbst der Nation sind.

Von diesem letzteren ist die Schaubühne der offenbarste Beweis. Ein Schriftsteller,

ein Schauspieler können versichert seyn, daß das Schauspielhaus vom Händeklatschen wiederschallt, so bald sie der Unartigkeit der Zuschauer etwas vorwerfen, woran sich ihre fescenninische Scharfsinnigkeit üben kann. Das ist ein unfehlbarer Weg, einem Stücke einen Schwung zu geben; ein unfehlbarer Weg zum Beifalle, und der theatralischen Unsterblichkeit, so weit nämlich Wien diese verleihen kann — Bei diesen öffentlichen Ergößungen geht man insbesondere mit den Zuschauerinnen ohne Mitleid um. Man zwingt sie, solche Unanständigkeiten nicht zu überhören; und Oeffentlichkeit des Ortes, die dem Anstande und Sitten am meisten zu Hülfe kommen sollten, vermehren die Ausgelassenheit, und begünstigen sie —

Ist man so unglücklich, sey es in einem öffentlichen Orte, oder in einer Privatzusammenkunft, von derlei Anfällen verfolgt zu werden, so glaube ich, wird das leichteste Mittel, sich aus der Verwirrung zu wickeln, dieses seyn, daß man sie ganz und gar nicht bemerke. Ich wollte, daß es sogar in unsrer Gewalt stünde, der aufsteigenden Nothe des Unwillens und der

Ehr

Ehrbarkeit zu gebieten, und ohne das geringste äusserliche Merkmal, die Silene nur in dem innersten unsrer Seele zu verachten, und zu verabscheuen. Denn ich habe beobachtet, daß die unfreywilligen Erndthungen, und die sichtbaren Ausbrüche des Verdrusses zu nichts weiter nützen, als die Elenden aufzumuntern, mit ihren Abscheulichkeiten fortzufahren, da sie sahen, daß dieselben die Wirkung, die sie wünschten, hervorbrachten — Im Gegentheile, sobald man ihre Späßhaftigkeit verloren seyn läßt, so schämen sie sich; in so weit ihre stahlene Stirne einer Beschämung fähig ist; und haben sie ja die Unverschämtheit, ihre pöbelmässige Zotte zu wiederholen, so nimmt ihre Beschämung nach dem Masse zu, als der Winkfall durch die Wiederholung frostiger, und die öfters gebrauchte Spitze stumpfer wird. Der Dialog hört auf, wo niemand antwortet. Ich habe durch dieses Mittel einen der allerunverschämtesten Menschen von drey Frauenspersonen dergestalt aus seiner Fassung bringen gesehen, daß er zuletzt es noch für sein sehr grosses Glück hielt, unbemerkt zu entschleichen, und der Beschämung, die

für ihn etwas ganz neues war, zu entkommen.

Hingegen ist es die unüberlegteste Parthe, die man nur immer ergreifen kann, wenn man seinen Unwillen darüber zeigt, oder einen Menschen, der mit der Sittsamkeit schon lange und auf ewig zerfallen ist, durch Verweise zum Stillschweigen zu bringen, versucht. Man blet ihm dadurch vielmehr neue Gelegenheit an, seinen schändlichen Witz zu entwickeln, und sich nicht mehr auf Kosten des allgemeinen Unstandes, sondern auf Kosten unsrer Ehrbarkeit insbesondre, lustig zu machen. Die Einfälle eines Possenreißers gleichen dem Feuer: sie ersticken, wenn man ihnen keine Luft läßt.

Vorzüglich will ich allen Personen meines Geschlechtes in solchen Umständen die Lächerlichereyen, das gezwungene Lachen, studirte Gesichtsverzerrungen, oder solche Grimassen mißrathen, die man gewiß nicht so gutherzig seyn wird, auf Rechnung ihrer Tugend zu bringen. Im Gegentheile werden diese Dinge den Spöttereien ein weites Feld

öff-

Innen; und am Ende wird es dahinauslaufen, daß man sie mit dem schönen Titel einer Spröden beehren wird, welches mit einem andern Worte eben so viel sagt, als Buhlschwester, und, was weiß ich, ob nicht vielleicht noch etwas weit ärgeres —

Alles also genau überlegt, kann eine wahrhaft ehrbare Person, die sich zum Unglücke in einer unartigen Gesellschaft befindet, nichts klügers thun, als schweigen. Aber Ernestine! Sie sind Mutter: sollte es ihrer Vorsichtigkeit unmöglich seyn, ihre geliebte Tochter vor dem Unglücke einer unartigen Gesellschaft zu bewahren?

Ich finde in dieser nothwendigen Vorsichtigkeit, in der Wahl des Umgangs, in der Wahl der Gesellschaft, in welche eine Mutter ihre Tochter bringt, das hauptsächlichste, wenn ich so sagen darf, das einzigste Bewahrungsmittel wider die heutige Ungezogenheit des Mannsvolkes. Sie kann nicht, gleich einem Ulysses die Ohren ihrer Gefährtinn mit Wachse verkleben; aber sie kann, klüger als Ulysses, sie an keinen solchen Ort führen, wo sie die

Ohren ihres Kindes zu verschließen nöthig hätte.

Mütter, die ihr so sehr eilet, eure wohlgestalteten Töchter in die grosse Welt zu führen! habt ihr auch die Gefahr überleget, der ihr sie daselbst aussetzet? habt ihr alle die Anfälle erwogen, die auf die Reinigkeit ihrer Sitten, auf ihre Unschuld geschehen werden? habt ihr ihre Herzen, ihre Denkungsart geprüft, ob sie auch stark genug seyn werden, denselben Widerstand zu leisten? Erinnert euch — möchte ich beständig solchen Weibern zurufen, die ihren Töchtern nicht Zeit lassen, groß zu werden, um bei der Reize eigener Reize, durch die erst aufblühenden Reize ihrer Kinder den Kreis um sich zu erhalten, in dem sie sich so sehr gefallen, der Mittelpunkt zu seyn — erinnert euch eurer Jugend, und lasset eure Erfahrung euren Kindern zu statt kommen! —

Vergeben Sie, Ernestine! ich dachte nicht, daß ich an Sie schreibe, deren unschuldvolle Jugend Ihnen solche Erfahrungen nicht zuwege bringen konnte. Ich selbst bin zu unerfahren, Ihnen Vorschriften

ten

ten zu geben; aber ich kann Ihnen ein Beispiel zeigen, das allen Müttern zum Muster dienen sollte, denen die Vorsicht reizende Töchter geschenkt, und die die körperlichen Reize derselben durch das Kleinod der unschuldigen Keuschheit erhöhen, und wahrhaft schätzbar machen wollen. Sie kennen die verehrungswürdige K = =, und ihre nicht schönere als wahrhaft schätzbare Tochter! —

Diese Mutter führet ihr Kind aller Orten mit sich; und man weiß es ihr unendlichen Dank, daß sie den Gesellschaften diese Zierde nicht vorenthält. Aber sehen Sie, wie Sie das Mädchen, so sehr sie sich auch auf seine Klugheit zu verlassen hat, nicht einen Augenblick aus den Augen verliert, und wie ihr von ihm unabgewendeter Blick die ungestümen Schlüpfredner in einer ehrerbietigen Entfernung hält. Die Ausgelassenheit waget es nicht, sich ihm zu nähern: und wenn die Anmuth seiner Gestalt, und seines Umganges vielleicht die Wünsche der Wollüstlinge erregt, so zwingt sie die Wachtsamkeit einer stets gegenwärtigen Mutter, diese Wünsche geheim zu halten, und an ihrer jemaligen

Entz

Entdeckung zu verzweifeln. Die Unverschämtheit selbst wird in ihrer Gegenwart fittsam. Ich habe bei ihr die unternehmendsten Buhler alle ihre Herzhaftigkeit verlassen gesehen. Um also unschuldige Mädchen vor dem Wegelauern der Zottendrescher zu beschützen, sollen die Mütter ihren Kindern, nach einem solchen Beispiele, zur Schutzwehr dienen. Aber ich setze voraus, daß die Mütter, sich selbst Ehrerbietigkeit zu erwerben fähig waren: sonst wird ihre Gegenwart die Angriffe, anstatt sie abzuhalten, herbeirufen, und gefährlicher machen.

R = = ist damit nicht zufrieden, ein geliebtes Kind gleichsam beständig unter ihren Flügeln zu tragen; sie wählet auch unter den Gesellschaften, die sie sammt dem angenehmen Mädchen durch ihre Gegenwart beehren will. Es ist ihr nicht gleichgültig, unter welchen Leuten sie sich befindet: und wer auf das Glück ihres Umganges einen Anspruch machen will, muß diesen Anspruch auf die Anständigkeit seines Betragens, und die Unbescholtenheit seiner Sitten gründen. Ein zu freyes Wort, eine bedeutende Miene sind im Stande, sie

sie auf ewig aus einem Hause zu verschrecken: und welches Haus würde ihr Hinwegbleiben nicht für ein Unglück halten?

Folgen Sie, schätzbarste Ernestine! dieser Vorgängerinn, die wohl einst das Herz hatte, einem Prinzen zu verstehen zu geben, daß kein Stand über den Anstand, den man unserm Geschlechte schuldig ist, hinwegsetze! Wählen Sie für sich und ihr reizendes Mädchen nur Dörfer, die sich durch Eingezogenheit und Sitten von andern unterscheiden! fliehen sie diejenigen, wo man ausgelassen seyn, für artig hält, und eine Person unsers Geschlechtes recht sehr zu ehren glaubt, wann man sie für eine Unverschämte ansieht, die an einer Beleidigung der Ehrbarkeit ein Wohlgefallen haben kann.

Es ist kein Zweifel, wenn dieses die allgemeine Denkungsart unsers Geschlechtes seyn würde, wenn alle artigen Personen desselben, die Häuser, wo die Unverschämten ihre Tummelplätze halten, wie angepestete Dörfer flöhen, so würde es bald zu einer für uns vortheilhaften Wechselwahl kommen: entweder, daß die Männer auf den Umgang mit allen artigern

Fraus

Frauenpersonen — oder auf die Ungezogenheit verziehen müßten.

Ⓔ.

I.

Multa pudicitiae veteris vestigia forsan,
Aut aliqua extiterint, & sub Jove, sed Jove
nondum

Barbato —

Juvenal.

„ Wenn Sie mir da etwas aus Ihrem Juvenal hingeseht haben, guter Mensch! das vielleicht auf unser Geschlecht eine Satire ist, so soll Sie's theuer zu stehen kommen! — Was soll dieß unbescheidene Gelächter? — Kann ich keine vernünftige Antwort aus Ihnen bringen? — Immerhin lachen Sie, wie ein Unbesonnener! Ich weiß mir Rath, auch wohl ohne Sie, zu der Uebersetzung dieser dritthalb Zeilen zu kommen. „ — So sprach ich zu meinem . . . , und nunmehr suchte ich aus der alten französischen Uebersetzung Juvenals, wo der lateinische Text gegen über steht, den Verstand der Aufschrift herauszubringen. Es gelang mir nach langer Bemühung, und ich habe Ursache,
mich

mich über die Bosheit dieses Menschen, den ich um die kleine Gefälligkeit bat, mir die Auffuchung einer Aufschrift zu ersparen, zu beschweren. Hier, meine Freundinnen! haben Sie die Verdeutschung der beißenden Stelle.

„ Es mag seyn, daß das Alterthum viele Spuren der Keuschheit, oder einige wenigstens aufzuweisen hatte: aber das muß sehr lange seyn, wenigstens da Jupiter noch auf der Welt wandelte, und gewiß, da er noch ein Kind war — „

Damals also, liebes feines Herrchen! damals war noch einige Keuschheit unter dem Frauenvolke anzutreffen: und heute? — Ja! nur da noch, als Jupiter am Weisbände gieng! — Wissen Sie, warum nur damals? Weil die Keuschheit zu Jupiters Zeiten noch von einigem Werthe war, weil die Eingezogenheit und Tugend den Mädchen noch als eine Mitgabe angerechnet wurden, *) weil eine unzüchtige
Weib=

*) Wissen Sie die Antwort jener Spartanerin? Eine der reichsten Athenienserinnen befand sich mit derselben bei einem Gastmale.

Weibsperson nicht nur von dem eigenen, sondern auch dem männlichen Geschlechte geringgeschätzt, und verachtet wurde, weil man die Keuschheit so zur Ehre einer Frauensperson, wie die Tapferkeit zur Ehre eines Mannes unentbehrlich foderte, weil man fluge Zurückhaltung nicht Dummheit, Vernachlässigung des Anstandes, Unverschämtheit, Leichtfertigkeit, Unbesonnenheit nicht Lebensart hieß — Sehen

Der Rang der lacedämonischen Gastgebote war nicht so plünderlich, wie zu unseren Zeiten ausgemessen; aber in Athen wußte man schon, was oben oder unten an sitzen wäre. Die Spartanerinn traf von Ungefähr den Ort, den der Ehrgeiz der Athenienserinn foderte, welches diese für eine Beleidigung ansah. Sie hoffte indessen, die Gelegenheit, das Weib zu demüthigen, sollte sich ereignen — Während der ganzen Tafel ward die Gesellschaft durch die unbesonnene Munterkeit der Athenienserinn belebt: und wie ihre Leichtfertigkeit bald diesen bald jenen anfiel, so fragte sie auch zuletzt mit spöttischem Lächeln die Spartanerinn: was sie ihrem Manne zur Nitzigkeit gebracht habe? mit lakonischer, körnichten Kürze versetzte diese: Sitzen!

hen Sie, mein Herr! denn ich lasse Sie schon heute nicht mehr aus dem Gesichte; das ist die Ursache, warum die Sitten des Alterthums bei unserm Geschlechte reiner waren: die Sitten des Jhrigen waren es gleichfalls, und das Verderbniß der Männer hat auch das Verderbniß der Weiber nach sich gezogen. Es ist unmöglich, daß ein Geschlecht sich allein verschlimmert: Sitten, Denkungsart, Gewohnheiten sind allzusehr verflochten: es sind zwey Pferde nebeneinander gespannt; wenn das eine davon dem Abgrunde zustürzt, so ist es unmöglich, daß das andre nicht mitgerissen werde.

So könnte ich denn nun den Verweis gerade an Sie richten, und mit feyerlichem Ansehen auf ihr Geschlecht losziehen. Aber es würde einem Mädchen sehr übel lassen, *far la Dottora!* Auch würde es sehr ungegründet seyn, wenn ich in der Beschuldigung der Männer, die Rechtfertigung der Mädchen und Weiber suchen wollte, oder zu finden glaubte. Wenn ich Alcibiades einen Verführer nenne, so bleiben seine Liebhaberinnen doch immer die Verführten. Die Gemeinschaft hebt das

Verbrechen nicht auf, es vermehrt nur die Schuldigen —

Aber das werden Sie mir wenigstens erlauben, daß es verzweifelt arg läßt, wenn der Räuber den Dieb einen Galgenvogel schilt! Geben Sie ein wenig mit mir auf das Betragen der Männer Acht! lassen Sie uns mitelander vergleichen! Wir wollen bei der Schaubühne anfangen!

Chrisatis hat eine einnehmende Gestalt. Die Nettigkeit und Richtigkeit ihrer Schritte, die Regelmäßigkeit, mit der sie ihren Leib, die Anmuth, mit der sie ihren Arm trägt, mit der sie jede Wendung verrichtet, die Leichtigkeit und Kunst ihres Tanzes entzücken. Ich begriff lange nicht, warum das arme Mädchen sich so vergebens martere, ohne irgend mehr, als hie und da einen einzelnen Handklopper zu erwerben —

Thelmire hingegen, die gegen Chrisatis, wie eine Folgemagd gegen ihre Gebieterinn absicht, mit dem Wuchse einer Schweizerinn, und einer der besonderen Bildungen, die man nicht stückweise betrachten darf, wenn sie nur einen Augenblick nicht mißfallen sollen, ohne Anstand,

oh=

ohne Kunst, ohne Anmuth, trägt mehr als nachlässig, die nicht tanzet, sondern bäurisch springt, und wie ein Klotz in die Pfütze mit zentnerschwerer Last fällt, Thelmiré läßt kaum das End ihrer Kleidung bei der Schiebewand hervorragen, so halten sich hundert Hände fertig, ihr Beifall zuzuklopfen, den sie nicht verdienet, und Bravo zuzurufen, wo man immer elend! abscheulich! aufzuschreyen, sich kaum zurückhält. Sie selbst haben mir das Räthsel aufgelöst. Chrisatis hat die Versucher mit einer Standhaftigkeit von sich gewiesen, die um desto mehr Erstaunen machte, da es wider die Grundsätze der Gattung Leute ist, den prächtigen Anerbietungen zu widerstehen. Thelmiré war gelehriger; ihre Schlüpfrigkeit ist ihr statt der Geschicklichkeit —

Wenden wir uns mit dem Rücken gegen die Schaubühne, und sehen ein wenig unter den Zuschauern um! Welches sind die Personen, um die der dichtste Kreis sich drängt? sehen Sie eine

nicht nur in Geheim, sondern öffentlich

selbst

Sitten kommissarisch
verhütten,

mitten unter den Adel
unverschämter Stirnlosigkeit

*) weichen muß?

Treten wir in das Innere unsrer Zusammenkünfte! — Doch nein, wir würden hier, wie aller Orten zur Schande unsrer Zeiten, die Ausgelassenheit vorgezogen, die Eitelsamkeit übersehen, Messalinen sich an die ersten Plätze drängen, und Sulpitien sich der Tugend beinahe schämen sehen! — Ist es also wohl werth, Wunder zu schreyen, wenn eine Tugend selten ist, die ihr Männer fürchtet, und die nicht oft ein Hinderniß des Glückes ist, das sie befördern sollte —

Denn was nützt es, die Augen zuzudrücken, wenn das Bild schon einmal in
un-

*) Gütigste Eleonore! werden Sie es der Ungeschicklichkeit ihrer Drücker vergeben, daß sie schon in der Presse, unglücklicher Weise eine ganze Stelle verschoben haben, die sie unmbalich wieder zurechte bringen können?

Sie haben sonst so viele Menschenliebe! Wir versehen uns, Sie werden nicht verlangen, daß wir das Stück von Neuem auf unsre Köpfe legen lassen!

Die Drücker.

unsrer Vorstellung liegt? ein Mädchen hat keinen sicherern Weg, sich Liebhaber anzulocken, als wenn sie ihr Geschlecht und seinen Anstand beiseite legt — —

„ Erlauben Sie, Eleonore, daß ich Sie hindre, weiter fortzufahren! Es thut mir leid, daß ich durch meine Aufschrift Ihnen Gelegenheit gegeben habe, mir diese bittere Wahrheit, und so unwiderlegliche Merkmale unsrer verderbten Sitten unter die Augen zu rücken. Ohne Zweifel kömmt es nur größtentheils auf Männer, an ketten untergeschobenen Kinder, keine besleckten Ehfrauen, keine entehrten Bräute und Töchter zu haben. Ich erkenne es, und da ich durch die Wahl der spöttischen Aufschrift mir ihren Unwillen billig zugezogen habe, so erlauben Sie mir, daß ich Ihnen durch das Geständniß genug thue: Männer, die die Tugend nicht zu schätzen wissen, sind unwerth, sie irgend wo zu finden. „



II.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das sie belohnen
kann?

Alles ist in den Zeiten, worin wir leben, Eigennutz; alles, selbst die Tugend, und Clarine ist davon der nicht einzige Beweis —

Es sind nun fünf Jahre, daß Clarine die Frau eines Mannes ward, der von einnehmender Gestalt, reich, im Umgange angenehm ist, und seine Gemahlinn nicht liebte, sondern anbetete. Auch war sie seiner Ergebenheit vollkommen werth. Sie war weniger schön, wenn man sie stückweise untersucht hätte. Aber sie hatte eine von den reizenden Bildungen, die gleichsam den Gesetzen der Regelmäßigkeit zu Trotz gefallen, sobald man sie sieht, und uns nicht Zeit lassen, sie erst stückweise zu untersuchen. Ihr Umgang war lebhaft, so sehr als es der Wohlstand erlaubte, beinahe ein wenig unbesonnen, welches an einem tugendhaften Mädchen nicht immer ungerne gesehen wird: kurz, Clarine war des Gatten, der sie um ihre Hand bat, sowohl
ih-

ihrer körperlichen Gaben , als ihrer sittlichen Eigenschaften wegen , werth. Sie hatte , sprachen die gewerbmässigen Gemeinbuhler , den einzigen Fehler , aber der alle ihre Vorzüge verdunkelte , daß sie ihren Bräutigam , mehr als des Geprängs halber liebte , und schon ziemlich deutlich merken ließ , daß sie abgeschmackt genug seyn würde , ihn noch als Mann zu lieben — Diese Vorhersehung traff vollkommen ein. Clarine hatte , der Mode und des Zischens der Spötter ungeachtet , das Herz , sich von ihrem Manne öffentlich am Arme führen zu lassen — Eh ! gnädige Frau , sagte ihr Velidor im Namen der ganzen Buhlerzunft : Sie richten mit ihrer altfränkischen Aufführung die ganze Herrschaft ihrer Reize zu Grund ! Wissen Sie denn nicht , daß die Geschichte Penelopens nur eine Erdichtung von Homer ist ? In der That , Sie laufen Gefahr , nie ein einziges Wort , das ihrer Eigenliebe schmeicheln könnte , zu hören ! Wann wollen Sie dann , daß wir es Ihnen sagen , wie reizend Sie sind ? vielleicht an der Seite ihres unabsonderlichen Mannes ? Sehen Sie

wenigstens auf die herrschenden Sitten! auf die Beispiele aus ihrer Zeit! Man muß — erlauben Sie, daß ich mir um die Welt das Verdienst erwerbe, Sie eines bessern unterrichtet zu haben! man muß nicht älter seyn, als sein Jahrhundert! Sie haben zu Haus manches Bild ihrer Urgroßmütter; warum tragen Sie nicht, wie diese Matronen trugen, zwei schöne runde Locken an beiden Schläfen gegeneinander geschnirkelt? Diese Zärtlichkeit gegen einen Mann wider die Sitten der Zeitgenossen läßt eben so altmütterlich, als es immer lassen würde, wenn Sie die Trachten ihrer Familienstücke kopiren wollten! Was für ein trauriges, einförmiges Leben müssen Sie und ihr theurer Ehschatz wohl führen? immer das nämliche Gesicht! Gewiß, Sie müssen sich ganz ausgeleert haben: und ich wette, daß sie einander voraus sagen können, was das andre antworten wird. Macht Sie denn die aufgeweckte und glückliche Coramine nicht eifersüchtig? Können Sie die Blüthe unsers Adels um sie her-

herumflattern, sie im Schauspielhause, bei öffentlichen Lustbarkeiten, aller Orten, von allen, was nur unter Männern artig ist, umringt, begleitet, verehrt sehen, ohne daß es Ihnen nur einmal einfällt, ihre Rechte gelten zu machen, und ihr diesen Haufen von Liebhabern zu entführen? Haben Sie denn nicht den rühmlichen Stolz ihres Geschlechtes, Fürsten und Grafen, und — alle Welt an ihrem Siegeswagen zu sehen, und die durch sie zur Einsamkeit verurtheilten Weiber aus einem gewissen Stockwerke rasend zu machen — So und durch noch mehr suchte Belidor das junge Weibchen von ihrem Manne abzusondern, und stets vergebens. Das glückliche Paar schien die seltne Kunst zu besitzen, einander zuzureichen, ohne eines dritten dabei nöthig zu haben; und, was auch die gesetztesten Frauen nicht leicht begreifen konnten, Clarine konnte alle öffentlichen Lustbarkeiten, die mehr der Eigenliebe, als dem Vergnügen gewidmet sind, diese feyerlichen, in die Augen fallenden Schlittenzüge, diese ihr zu Ehren gegebenen Bälle, diese und dergleichen

Lustbarkeiten konnte sie an der Seite ihres theuren Gatten ruhig entbehren.

Was für ein Weib! rufen die oft zur Verzweiflung gebrachten Liebhaber aus, nachdem sie alle Künste der Verführung erschöpft hatten; was für ein Weib! Bienen Mann, der wie an sie geschmiedet ist, und sie ist seiner nicht überdrüssig? Jede andre würde eben diese ungestüme Heimsigkeit — die Heimsigkeit eines Mannes — uns desto gewisser überliefern. Sie gaben gleichwohl noch nicht alle Hoffnung auf. Für ein in ihrer Zeit so seltnes Weib mußten seltnere Mittel ergriffen werden. Die Liebe, die, wie Voltäre sagt, alles zum Besten thut, gab ihnen ein sonderbares an die Hand. Die Gemahlinn eines der eifrigsten Anbeter Clarinens ward in diesen Gatten von neuer Art äusserst verliebt. Sie war in einem Alter, wo sie noch Forderungen machen durfte; und da sie die geheime Flamme ihres Mannes schon lange entdeckt hatte, so beschloß sie, seinen Wünschen Vorschub zu thun, um ihre eigenen zu beglücken. Sie machte mit Clarinen Bekanntschaft. Artig genug, um ihren Um-

gang

gang wünschen zu machen, waren ihre wechselseitigen Besuche in kurzer Zeit häufiger; bald wurden sie täglich, und nun errichteten sie unter sich eine genaue Freundschaft, wodurch ihre Häuser gleichsam in eines zusammengeschmolzen wurden.

Clarinen's neue Freundinn war von der Art Frauen, die für die Tugend alles gethan zu haben glauben, wenn sie den Schein davon erhalten, und ihre Seitenwege dem Auge der Welt und der Verläumdung zu verdecken wissen. Sie überließ sich den anwandelnden Schwachheiten, aber sie beobachtete auf das genaueste das Aussenwerk des Wohlstandes. In einer der Ausschüttungen des Herzens, die bei unserm Geschlechte weniger selten sind, weil wir ungefähr die Geschichte unsrer Herzen gleich zu seyn glauben, bat sie Clarinen, ihr doch das Merkmal ihrer Offenherzigkeit zu geben, und ihr zu bekennen, ob sie nie jemanden von so vielen liebenswürdigen jungen Leuten, die sie bezaubert hätte, den Vorzug gegeben? — Liebenswürdige Clarine! rufte sie, wäre es möglich, daß dieses gute Herz, unempfindlich, nie geliebet hätte? — Wie,

versetzte Clarine: ich denke, daß ich meinen Mann liebe! — Ihren Mann haben Sie geliebt, aber er ist nun schon in das fünfte Jahr ihr Mann! Es ist genug, wenn Sie für ihn noch einige Achtung behalten haben — Achtung! fiel Clarine sehr feurig ein — Achtung! nein! gewiß Liebe! ich wüßte nicht, daß ich ihn am ersten Tage unsrer Vermählung mehr geliebt hätte — Ganz vortrefflich vor der Welt gesprochen, meine Freundin! aber, und sie klopfte Clarinen sanft an den Backen, mir dürfen Sie ihr Herz reden lassen! Ich will Ihnen den kleinen Rest von Mißtrauen benehmen, und Sie durch mein Beispiel zur Offenherzigkeit auffodern. Und nun schickte sie sich an, ihr ihre ganze Geschichte zu vertrauen, die mit einer Menge, begangener und erlittener Untreuen, erhörter und weggeschickter Liebhaber, Zänkeren und Versöhnungen durchflochten war. Sie bekannte ihr zugleich, ihr Herz wäre eben ist vergeben, ohne daß sie wußte, ob sie auch Gegenliebe erwarten dürfte! Es fehlte wenig, die geringste Neugierde von Seite ihrer
Freun-

Freundinn, so hätte sie ihr den Gegenstand ihrer izzigen Schwachheit genennet — Nun! schloß sie endlich mit einer Umarmung, herzlich Clarine! lassen Sie mich in ihr Herz sehen, wie Sie in das meinige gesehen haben! Das ist keine Freundschaft, wo man sich was hinterhält. Wenn wir uns unsre Geheimnisse mitgetheilet haben, so sind wir einander in Stand zu unterstützen, und das wollen wir auch —

Nein, Madam, fiel hier Clarine ein, ich werde nie von einem solchen Anerbieten Gebrauch machen. Ich habe nur für meinen Mann ein Herz — Und, sehen Sie einmal, Freundinn! würde ich nicht die verabscheuungswürdigste Person, würde ich nicht selbst der Nachsicht, die Sie für die Schwachheiten unseres Geschlechts haben, unwürdig seyn, wenn ich jemal eine Untreue an meinem Manne begehen sollte? Mein Herz leitet mich genug, ihn zu lieben. Aber wäre auch mein Herz nicht — hat er mir nur einen Vorwand gelassen, meine Untreue zu rechtfertigen? Sehen Sie sein Betragen gegen mich! es ist ganz

ganz Gefälligkeit, ganz Liebe! Was kann ich wünschen, womit er meinem Wunsche nicht zuvorkömmt? — Und, was einem Weibe besonders schmeichelhaft seyn, was sie zwingen muß, ihre Pflicht zu beobachten, sehen Sie, ob mein Mann den Weg aller Männer geht, und nach Eroberungen läuft? Tänzerinnen, oder sonst kostbare Magdalenen, worin die Männer heute einen grossen Ruhm bestehen lassen, unterhält? oder sonst irgend einem von denen Modeabentheuern nachjagt? Nichts ist billiger, als daß ich seine Treue, seine ganze Ergebenheit mit meiner vollkommenen Ergebenheit bezahle, und daß derjenige, der mich nie hintergeht, auch von mir nicht hintergangen werde —

Die Freundin Clarinens empfand über diesen Reden den äuffersten Verdruß: sie schienen ihr eine Art von Troß und beleidigender Zuversicht gegen die Macht ihrer Reize — Nehmen Sie sich wohl in Acht, versetzte sie mit einem Lächeln, wovon ein guter Bestandtheil Hohn war, daß nicht gleichwohl irgend der
Eigen=

Eigensinn des Schicksals diese unwandelbare und so wohl verdiente Treue ihres Mannes wankend zu machen, ein Vergnügen finde! Man hat solche unvermuthete Fälle sich einst ereignen gesehen! Vielleicht daß Sie dann mich zu ihrer Vertrauten machen!

Und nun gieng sie, diesen Fall durch ihre Ränke zu beschleunigen —

III.

Du kannst zwar nichts und sitzt stumm,
 Doch niemand soll dich höhnen!
 Du bist mein Pappchen schön und dumm!
 Sind das nicht viele Schönen?

Zacharia.

Geehrteste Theresie und Eleonore!

Gelehrte Schriftstellerinnen!

„Ohne Zweifel muß ihren Ohren der Namen gelehrt eben so schmeichelhaft und harmonisch klingen, als sonst unserm Geschlechte die Schmeicheleyen über die Schönheit und Artigkeit. Ich schlüsse dieses, mit vielen ihrer Landesleuten daraus, weil Sie sich so viel Mühe geben, sich winden, und wenden, und mit so
 vie-

vieler Mengstlichkeit darnach laufen, da Sie sogar der Zurückhaltung unseres Geschlechtes uneingedenk, ein Wochenblatt schreiben, und an unserem Thun und Lassen bald dieß, bald das, bald im Tone der Moralisten, bald schnäppisch genug, zu tadeln, zu verbessern, auszustellen wissen. „

„ Ich habe es lange auf meinem Herzen, und ich muß es nun einmal weghaben — Ich bin nicht so glücklich, die bewundernswürdigen Schriftstellerinnen von Person zu kennen: aber ich getraue mir beinahe meine Ehre zu verwetten, daß Sie beide weder jung, noch schön sind; und daß ihr Schriftstellerberuf ungefähr eben daher kommt, woher die Sonderlichkeit des Anpuges bei so manchem Mädchen oder Weibe ihren Ursprung hat. Da diese durch ihre Gestalt die Aufmerksamkeit der Männer nicht an sich ziehen können, so soll Ihnen die in die Augen fallende Kleidung den wichtigen Dienst leisten — Das wird, denke ich auch Sie auf den verzweifelten Entschluß gebracht haben, Schriftstellerinnen zu werden, damit Sie nicht so ganz unbemerkt, durch das Leben hinschlei-

schleichen, und ihren Lauf vollenden möchten, ohne von der Welt vermist zu werden — Gestehe sie es! habe ich nicht da einen Zug ihres Herzens mehr entfaltet, als es Ihnen lieb ist? Wenigstens ist der Weg, den Sie ergreifen, die herrschende Neigung unsers Geschlechts zu befriedigen, wenigstens ist er neu, und bringt ihrer Erfindsamkeit Ehre. Bringt er sie aber auch ihrem Herzen? „

„ Ich will Ihnen ein Geschichtchen erzählen: Sie pflegen ihre Leserinnen auch zuweilen mit dergleichen zu unterhalten — In einer gewissen Stadt lebten zwei Schwestern von ganz verschiedener Art. Die eine war immer die erste, alle neuen Trachten mitzumachen, und oft wohl gar zu erfinden. Ihre Kleider vom ersten Geschmacke waren unterscheidend zierlich: sie trug selten ein Halstuch, oder nur vom durchsichtigsten Zeuge, einen grossen Blumenstrauß vor dem Busen, hohes Kopfzeug auf den gethürmten Haaren. In Gesellschaften warf sie immer ihre Augen frey um sich, sprach so laut, daß ihre Stimme unter zehen hervorschallte, hupfte, sang, trillerte: mit einem Worte, that alles,

was *) thut — Die Schwester war ganz das Gegentheil. Ihre Kleider waren von großblümichten Stoffe, mit Häusern und ganzen Bäumen darauf, wie die Brautkleider unsrer Urmütter, wie man noch hier und dort Ueberbleibsel an Traghimmeln, oder Bespermänteln antrifft, und diese Kleider mußten so fest unter dem Halse passen, daß kein Lüftchen, geschweige dann ein Aug — Sie verstehen mich, und diese Kleider waren mit einem silberbeschlagenen Gürtel fest an ihren Leib gegürtet: auf ihrem Kopfe trug sie eine Haube, wie sie auf den Bildern des vorigen Jahrhunderts hier und dort gesehen haben müssen; oder sie schlug die Haare etwan in Locken, wie die Kaiserin Claudia an ihrem Trauungstage getragen haben mag. Sie redete leise, recht unvernehmlich leise, nur abgebrochen Ja! und Nein! hatte die Augen immer an dem

*) Man hat für nothwendig erachtet, den Namen, der hier ausgeschrieben war, wegzulassen. Wir haben das Zutrauen, jeder unsrer Leser und Leserinnen werden einen wissen, der hineinpasseet —

dem Erdboden geheftet, wie ein Mädchen, das eben ist von den Notredamen aus der Kost getreten, und das erstemal unter einer zahlreichen Gesellschaft sich findet — Es meldete sich nach der Hand ein Freyer, der, weil er schon so viele Sonnen über seinem Haupte auf und nieder gehen gesehen, nicht mit ganzem Herzen an den Eidschwur am Altare glaubte, und der Treue seiner künftigen Ehegattinn auch auf andre Weise versichert seyn wollte. Ich will, sprach er zu einem seiner Freunde, die sittsame wählen, ich werde bei ihr weniger Gefahr laufen — — O, fiel ihm dieser grosser Kenner des weiblichen Geschlechts ein, das ist gleich viel, welche sie wählen: die eine zieht die Augen durch ihre Freyheit, und die andre durch ihre scheinbare Sittsamkeit an sich. Die eine hat die Eitelkeit einer Kokette, die andere die Eitelkeit einer Beate — „

„ Und Sie, meine guten Schwestern — denn nun kömmt die Nutzenanwendung der Erzählung — Sie haben die Eitelkeit der Schriftsteller; und im Grunde ist diese ebenfalls von dem Geschlechte der Töchter Evens,

und will nichts anders sagen, als ihr Männer, was läuft ihr nach diesen Mädchen und Weibern, die nichts anders sind, als Spielthiere, für das Flug, die Sinnen bloß geschaffen, die euch kein vernünftig Wort zu sagen, von nichts weiter als einem Kleide, einem Bande, einem Balle, einer Schlittenfahrt, oder ihrer Nachbarinn zu schwätzen wissen? Sehet da an unsern Schriften eine Probe, was ihr bei uns zu erwarten haben werdet, wo ihr zu uns euch wendet! seht da, Geist! Wig! Kopf! etwas für den Verstand! „

„ Ja! werden die Männer antworten, daß ist vortrefflich ausgedacht, gleich als wäre es uns bei dem weiblichen Geschlechte um Verstand zu thun? gleich als wollten wir Hofmeisterinnen besprechen, und nicht Geliebte wählen — und so weiter! „

„ Ja, meine vortrefflichen Kinder! — so werden die Männer antworten, und ihr werdet erfahren, daß ihr euch mit aller eurer tiefen Weisheit hoch geirret habet, da ihr glaubtet: ihr würdet durch die-

dieses Mittel Aufsehen machen, und vielleicht in unsern Gesellschaften eine Wüste und Leere zuwege bringen — Man sieht wohl, daß man aus ihren Büchern einen guten Vorrath von verästelten Sittensprüchen, von Grundsätzen, die ganz abscheulich schön seyn mögen, aber niemand auszuüben verlangt, daß man einen starken Vorrath davon beilegen, aber Welt, und das für uns so nothwendige Kenntniß des männlichen Geschlechts sich nimmer mehr erwerben kann — Sie kommen uns mit ihren Vernünftelungen über dieses und jenes vor, wie die heutigen Agronomen: auf dem Papiere, da macht so ein Plaudrer die schönsten Entwürfe: aber wenn ihm ein Bauer sagte: da Herr, steht der Pflug, akert ein wenig! so würde das Mitglied von zehn Agrikultursocitäten sehr in Verlegenheit gerathen *) Ich will mir eher fünf Ambeter erfasseln, als

3 3

Sie

*) Hier hatte die Verfasserinn ein anderes Gleichniß, welches ich, da es mir nicht dem Orte angemessen schien, nach der mir eingeräumten Freyheit herauswarf, und dafür dieses hinsetzte.

Sie sich nur einen Gesellschafter erschreiben werden — „

Nun unsre Leserinnen! haben Sie nicht ein Bißchen der Verfasserinn dieses Briefes beigestimmt? haben Sie nicht in ihren Herzen eine heimliche Freude empfunden, daß sich jemand gewaget, dasjenige zu schreiben, was Sie vielleicht schon lange bei sich gedacht, und nur nicht Muth genug hatten, uns unter das Gesicht zu sagen? — Mäßigen Sie ihre Freude! der Brief ist nicht eingelaufen: wir haben uns nur an die Stelle gewisser unberufenen Kunstrichterinnen gesetzt, und uns das Vergnügen gemacht, in ihre Seele zu denken.

Diese gewissen Personen können es freylich nicht begreifen, wie es möglich seyn soll, etwas anders, als eine feine Haut, ein munteres Aug, einen kleinen rubin-farben Mund, ein rundes Kinn, ein Grübchen an dem Backen, und ein anders neben dem Munde, einen weissen Hals, und eine Hand, welche die Sonne noch nie beschlezen hat, schön und anziehend zu finden. Für sie ist es freylich ein Räthsel, wie ein Mädchen den traurigen Entschluß fassen, und etwas mehr als einen Roman,
 der

ber aber nicht über fingerdick seyn darf, lesen, und — so gar schreiben könne! — Weil sich nun aber dennoch zwey Geschöpfe von einem so abentheuerlichen Geschmacke hervorgethan, die schon wirklich acht und zwanzig Stücke niedergeschrieben, und aus den gewählten Aufschriften haben wahrnehmen lassen, daß sie mit Läßing, Gellert, Kleist, Gleim, Wieland, Zacharia, Weiße, Uz, und anderen guten deutschen Dichtern, und Schriftstellern bekannt sind; sie aber Freundinnen! — aus dem Triebe zu urtheilen, nach welchen ihre Maschinen aufgezo- gen sind — nicht anders vermuthen können, als daß wir zu einer, in ihren Augen mehr als sklavenmäßigen Arbeit, nur von einem sehr thätigen Beweggrunde angespornet, uns werden entschlossen haben: und noch einmal, nach ihnen zu urtheilen, da über ihre trägen Sinnen nichts so viel vermag, als die Begierde, den Männern zu gefallen; so konnten wir ohne erst bei einer Wahrsagerinn Rath einzuholen, ganz leicht darauf verfallen, was man unserem Unternehmen für einen Grund leihen werde.

Aber es sey mir vergönnt, nicht mit meinem ganzen Geschlechte, sondern nur mit diesen gewissen Personen, die sich hier nicht verkennen werden, einen Vertrag zu errichten! Wir wollen das Mannsvolk, da sie doch darin die höchste Glückseligkeit bestehen lassen, unter uns theilen: sie — sollen den grossen Haufen für sich behalten, der von dem weiblichen Geschlechte unedel genug denkt, nach dem Auge, wie bei einer Bildsäule, oder ungefähr nach dem Gefieder, wie bei einem Pappchen unsern Werth zu bestimmen — Uns aber sollen sie die kleine Zahl der Auserwählten nicht mißgönnen, die an uns den unvergänglicheren Werth, einen gebildeten Geist und Sitten zu schätzen wissen.

E.

N. S. Man erinnere sich dessen, was in der Ankündigung gesagt worden: Eleonore hat einen Liebhaber — das Betragen dieses Geschöpfes gegen uns wird von einem Einflusse seyn — Ich denke, die böse Laune Eleonorens, die in diesem Blatte herrschet, ist — doch ich kann irren.

Theresie.

IV.

IV.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das sie belohnen
kann?

Wieland.

Fortsetzung des II. Stückes.

Sie unterließ es, durch einige Tage, Clarinen nach ihrer Gewohnheit zu besuchen, und so oft diese einen Besuch bei ihr abzustatten kam, ward sie unter verschiedenen, und offenbar nur gesuchten Vorwänden, zurückgewiesen — Freundin! schrieb endlich sehr verbindlich Clarine an sie:

Freundinn!

„ Ich sehe Sie schon so lange nicht bei mir — auch bei Ihnen macht man es mir schwer, Sie zu umarmen! — Wenn Sie ihrer Clarine so leicht müßig gehen können, Clarine kann das so leicht nicht mit Ihnen. Ich muß Sie sehen! ich muß Sie sprechen! Was haben Sie so wichtiges, das dieses Vergnügen rauben soll

ihrer Clarine.

Der Bediente, der dieses Handbriefchen überbringen mußte, brachte auch die Antwort wieder:

„ Was haben Weiber wichtigeres, als die Angelegenheiten ihres Herzens? unglücklicherweise habe ich eine. Aber ihre Zurückhaltung gegen mich über diesen Punkt, zwingt mich, Ihnen ein Geheimniß daraus zu machen — Ich muß ein Geheimniß vor der Freundin meines Herzens haben! ach! — Seyn Sie zufrieden, Clarine! Sie sind in schonenden Händen: ihr Verlust soll nicht der größte seyn! — Was habe ich da unbedachtsam hingeschrieben? Meine Hand ist meiner Ueberlegung zuvorgekommen! — Hand! sey nicht geschäftig! Clarine muß hier zu ihrer Ruhe unwissend bleiben! — Ja das müssen Sie, Clarine, und werden es! das war die Ursache, warum ich einige Tage nicht sichtbar war. Heute aber bin ich es für Sie: denn ich habe mich einige Stunden von meinem Ungestümen frey gemacht —

Erine.

Dieser Brief machte seine Wirkung. Ihr Verlust soll nicht der größte seyn! — Clarine muß zu ihrer Ruhe unwissend blei-

bleiben! — Was für ein Verlust! dachte Clarine: warum zu meiner Ruhe? was habe ich mit den Angelegenheiten ihres Herzens zu schaffen? ich muß dieses Geheimniß aufklären. Argwohn ist tausendmal folternder als Gewißheit — Die Tafel war kaum aufgehoben, so eilt sie zu ihrer Freundin.

Der Besuch war vorgesehen, alles war dazu bereit. Sie fand Erinen an ihrem Schreibtische, die, sobald sie eintrat, erschrocken that, und geflissentlich langweilig, ein paar Briefe unter das übrige Papier hinschleifte. — Ich hatte dich so frühe nicht erwartet, mein Kind! — Habe ich dich in einer angenehmen Beschäftigung gestört? — Im geringsten nicht, Clarine! ich übersah nur meine Hausrechnungen — Hausrechnungen? wobei Clarine lächelte — Hausrechnungen? mit einem Umschlage an Madame — Ach! unterbrach Erine gezwungenverlegen: du hast Falkenaugen! Nun, es waren Briefe von einer Freundin — Laß uns auf was anders kommen! und nun lenkten sie zu einer gleichgültigen Unterredung ein.

Auf dem Tische lag etwas, das einem Gehäuse über ein Portrait, oder einem Schreibtäfelchen ähnlich war, welches Clarine mit unverwandten Augen ansah. eben als sie darnach, gleich als nach einer Sache langten wollte, womit man ungefähr eine müßige Hand beschäftigt, zog es Erine eilfertig hinweg. Das ist nichts für Sie! sprach sie mit einem frostigen Lächeln, und wollte es zu sich schieben. Clarine gab scherzend zur Antwort: nun wollte sie es durchaus sehen, eben weil es nicht für sie wäre; und nach einigem Hin und Wiederreden, Dringen von der einen, Weigern und Sträuben von der andern Seite, sah endlich Clarine ihren Vortheil ab, nahm es ihrer Freundin aus den Händen, und eilte damit einem Fenster zu. Oeffnen Sie es nicht! ruft Erine ihr nach, es hängt bei einem Weibe von ihrer Denkungsart die Glückseligkeit ihres Lebens davon ab — Clarine würde es nun nur desto gewisser geöffnet haben, sie thats, es war — das Bild ihres Mannes. Gynen, als das Ebenbild Clarinens, ruft ihn zu sich, aber er, stößt ihn mit abgewendetem Gesicht-

sichte von sich, ganz mit einem Liebesgotte beschäftigt, der ihm das Bildniß Erinnens, mit Blumenbändern umwunden, vorhält, und sich seines Sieges über den Gott der Ehe zu freuen scheint — Clarine sprach kein Wort; Erstaunen, Schmerz, Widerwillen hatten ihr die Stimme gebunden: sie sah bald das Bild, bald ihre Freundin an, und sank zuletzt kraftlos auf das Ruhebett hin.

Sie sind an diesem Verdrusse selbst schuld, hub Erine mit untergeschlagenen Augen an. Von mir hätten Sie dieses unglückliche Geheimniß nie erfahren sollen! Aber das Ungefähr hat es so gewollt. Sie sind nun einmal das Opfer ihrer Leichtgläubigkeit. Trösten Sie sich! Wie, wenn ihr Mann auf eines von den kostbaren Abentheuren gerathen wäre, die, wie Sie selbst sagten, so sehr Mode sind? Es ist immer Glück dabei, da Sie von ihrem Manne hintergangen zu werden, bestimmt waren, daß Sie in die Hände einer Freundin gefallen sind!

Clarine fand diesen Trost beinahe höhrend. Aber Erine fuhr fort, ihr darin

ei-

eine Beruhigung zu zeigen, daß die Untreue ihres Mannes ihre Freundin zum Gegenstande gewählt. Ich habe, sagt sie, da ich seinen Zudöthigungen Gehör gab, ganz nicht Sie hintergehen, sondern nur ihren Gemahl zurückhalten wollen, daß er seine Liebe nicht irgend an eine Person wende, der Clarinens Vortheil nicht, wie mir am Herzen läge. Diese kleinere Untreue sollte ihn von einem grösseren Fehler zurückhalten. Uebrigens, schloß sie, Sie sind mir werth: ich werde ihren Vortheil zu beobachten wissen. Werfen Sie in dieser ersten Wallung, den Rath einer wohlmeinenden Freundin nicht von sich! Güten Sie sich, ihrem Manne über seine Untreue Vorwürfe zu machen! Vorwürfe würden vergebens seyn, und den Zwang aufheben, dem er sich noch igt unterwerfen muß, um sich vor Ihnen zu verbergen. Aber — hier umschloß sie Clarinen auf das zärtlichste — Sie sind jung, bezaubernd, schön; man betrügt ein Weib von ihrer Gestalt nicht ungestraft. Sehen Sie — da sie ihr ein Spiegelchen vorhielt;

hielt, ob es diesen Augen fehlen kann, Ihnen Rächer zu erwecken —

Der erste Verdruß setzte sich endlich in dem Herzen Clarinens. Ihre empörte Miene ward sanfter, ihr Aug heiterer; nur noch eine kleine Finsterniß wölkte ihren Blick, von der es ungewiß war, ob Unwillen, ob die Begierde, sich zu rächen, dieselbe verursachte. Erinen's Gemahl trat in demselben Augenblicke ein — Ich habe eine Freundin zu besuchen! Leben Sie wohl Clarine! mein Mann wird Sie bis zu meiner Wiederkunft unterhalten — Er liebt Sie — Clarinen in das Ohr — ich lasse Sie mit ihm, und überlasse ihrer Klugheit die Sorge, sich zu rächen — Immer aber, nehmen auch Sie meinen Vortheil ein Bißchen in Acht, wie ich den andern, damit ich nicht zu viel dabei verliere — Mit diesen Worten verließ sie beide in einem Augenblicke, der für Clarinen's Tugend nicht hätte gefährlicher seyn können.

Ihre Treue war nicht auf die Ueberzeugung von der Pflicht, nicht auf das Selbstgefühl der Ehre, nicht auf den eigenen Reiz der Tugend gegründet; es war

in ihren Augen eine abzutragende Schuld, eine Wiedervergeltung, eine Art von Tausch gegen die Treue ihres Gemahls. Es war kein Wunder, daß die Unglückliche sich berechtigt hielt, sie zurückzuziehen, sobald sie von der Untreue ihres Gemahls vergewissert zu seyn glaubte. Prinens Mann, der lange schon nach der Gelegenheit gesucht, wo er Clarinen seine Leidenschaft entdecken könnte, machte sich die kostbaren Augenblicke zu Nuß, und warf bald die geringe Vormauer des Wohlstandes, und einer weichenden Schamhaftigkeit über den Haufen, die seine Geliebte nur noch allein ihm entgegen setzen konnte, da sie die Pflicht nicht mehr zurückhielt. Er siegte, und sein Sieg war weniger das Werk der Schwachheit, als der Rache.

Es sey mir erlaubt, ehe ich Prinens verabscheuungswürdigen Betrug entdecke, einige Fragen an Clarinen zu stellen, gleich als ob sie selbst zugegen wäre. Freundin! Ihr Gemahl, den Sie für untreu halten, was that er, als er Sie betrog? —

Clarine. Eine schändliche That —

Wohl! das ist sie: aber die Schandthat, wen entehret sie?

Clar.

Clar. Ihn selbst —

Und nun, da Sie eben das, was Sie an ihm Schandthat nennen, nachahmen, haben Sie überdacht, daß auch Sie dadurch, nur sich selbst entehren?

Clarine würde die Augen niederschlagen, und schweigen. Aber, würde sie endlich ausbrechen: ich vergelte gleiches mit gleichem —

Das heißt so viel: weil ein Mensch, den Sie ihrer Hochachtung werth hielten, sich in ihren Augen verächtlich gemacht, so wollen Sie in den seinigen wieder verächtlich werden; so wollen Sie sich das Vergnügen rauben, ihm überlegen zu seyn; so wollen Sie, daß die Welt spreche, Sie sind der Beleidigung werth, die er Ihnen zugefügt. Und haben Sie denn die Art ihrer Rache überlegt? Wollen Sie ihre Untreue offenbar werden lassen? ich denke nicht — In diesem Falle also verlieren Sie das traurige Vergnügen der Wiedervergeltung, weil ihm ihre Schwachheit unbekannt ist — Oder wollten Sie, daß er seine Beschimpfung wisse, so würden Sie gleich dem Thoren handeln, der, als ihn ein Vorübergehender ungefähr mit Roth

bespritzte, sich an ihm zu rächen, ihn beim Leibte faßte, und mit ihm sich in eine Pfüge warf. —

V.

Mit ihrem eignen Reiz zieh euch die Tugend an!
Wo hat die Welt ein Gut, das sie belohnen
kann?

Wieland.

Dieses Bild, diese vermeinte Untreue von dem Gemahle Clarinens war ein Kunstgrieff der verschlagenen Erine, welchen ihr die Vertraulichkeit mit der Betrogenen leicht machte. Denn, als sie sich einmal allein in dem Zimmer ihrer Freundin befand, hatte sie das Portrait dieses Mannes, den sie so sehr untreu zu machen wünschte, von dem Handbändchen Clarinens abgelöst, durch einen geschickten Künstler den Kopf eilends kopiren lassen, und war glücklich genug, alles wieder unbemerkt an Ort und Stelle zu bringen. Das übrige war nun leicht hinzugehan. Zu der Figur Gymens gab sie das Portrait Clarinens, welches sie ehe von ihr selbst empfangen hatte, und die ganze beleidigende Gruppe ward dem Künstler von
ihr

ihr angegeben — Aber ich will die Geschichte zu Ende bringen.

Erine war nun, so sehr sie konnte, der Liebe ihres Mannes beförderlich. Durch dieses Mittel wendete sie seine Aufmerksamkeit von ihrer eigenen Aufführung ab, und konnte desto ungestörter ihre Absicht hinaus führen. Sie gab gar bald den allgemeinen Höflichkeiten, die Clarinens Gemahl ihr zu erweisen, nicht Umgang nehmen konnte, eine Auslegung, die zu einer näheren Vertraulichkeit einleitete — Es scheint mir, daß es einem Manne sehr schwer fallen soll, zu entkommen, wenn ein Weib einmal ihn zu besitzen, und von ihrer Seite die ersten Schritte zu thun, entschlossen ist. Die Höflichkeiten, zu welchen die Männer gegen unser Geschlecht verbunden sind, nehmen leicht eine Wendung an, die man ihnen geben will. Ein artiger Mann hat dann das Herz nicht, dem erzwungenen Verstande, so man in seine Worte zu legen, für gut befand, zu widersprechen: er wird bis auf die Hälfte des Weges, wenn ich so sagen darf, geführt, und ich habe gehört, wann die Halbscheid des Weges einmal hinter-

legt ist, seyn die Männer keine Geschöpfe, freywillig wieder umzukehren, wo der Gegenstand nur ein wenig der leichten Mühe werth zu seyn scheint, die sie sich noch zu geben haben.

Erine hatte einmal die Eroberung dieses Mannes beschlossen. Ich habe es schon gesagt, sie durfte noch Forderungen machen, und sie hatte ein untrügliches Mittel, wenn, wider Vermuthen, der Mann eigensinnig seyn sollte. Der Fall ereignete sich wirklich, daß sie dieses Mittel zur Hand nehmen mußte — Wahrhaftig! sagte sie einmal, als er von ihr in die Enge getrieben, und es unmittelbar nothwendig war, entweder sie zu verachten, oder eine geltende Ursache anzuführen, warum er gegen so vielen Reiz unempfindlich seyn mußte, wahrhaftig! Sie sind zu bedauern! Sie schlafen auf die Treue ihrer theuren Hälften ruhig und zuversichtlich ein, Eh! wissen Sie denn nicht, daß die Zeiten vorüber sind, wo die Weiber auf die Hausehre hielten, und sich mit ihrer eblichen Tugend breit machten — das ihrige weiß besser, was Ihnen Ehre machen kann! Gewiß, ihr

Geschmack müßte ganz sonderbar seyn, wenn ihre Frau nur Ihnen gefallen sollte — Aber in der That! was für eine Forderung! ein wohlgestaltetes Weib zu haben, und zu glauben, daß niemand als ihr gesetzter Eheherr Augen habe, dieses zu bemerken, niemand einen Mund, es ihr zu sagen! — und, setzte sie mit einem höhnnenden Tone hinzu, die Penelope auch keine Ohren, es anzuhören! —

Diese Spötterey leitete nothwendig auf weitere Erklärungen. Nun! fuhr Erine fort, als man in sie drang, zu sagen, was sie zu solchem beissenden Scherze berechnigte: nun! die Männer sind doch immer die Letzten, von den Liebeshändeln ihrer Weiber etwas zu wissen: und daran thun sie auch sehr weislich, sie würden sonst unhöflich genug seyn, sie daran zu hindern — Clarine also, nicht wahr Clarine — Hier hielt sie mit einmal inne, und betrachtete ihren Geliebten — Nein! ich werde mich wohl hüten, fortzufahren, so lange Sie diesen Blick nicht ablegen, der ihrer Frau Verweise, Vorwürfe, und, was weis

ich, was noch alles droht — Sie sind ein junger, unerfahrener Ehemann: ich muß mich ihrer erbarmen, und Sie ein wenig in die Karte sehen lassen — Wollen sie den Eifersüchtigen machen? was wird es nützen? ist Ihnen Clarine untreu, so ist es zu spät: ist sie es nicht, so ist es zu früh. Ein Eifersüchtiger gewinnt mehr nicht, als daß er dem Liebhaber seines Weibes und ihr selbst die Freude schmachthafter macht, und das Vergnügen der Liebe durch das Vergnügen ihn zu verlachen, vergrößert. Ein heutiger Ehemann muß ein Philosoph seyn! das Uebel sehen, und sichs nicht merken lassen — Aber ich bin wohl eine gutartige Märrinn mit meiner Lehre da! wissen Sie! daß es gar nicht artig läßt, vor einem Weibe, die selbst auf Reize Ansprüche macht, den Eifersüchtigen gegen seine Frau zu spielen — Ein ganz nicht zweydeutiger Blick sagte ihm das Uebrige —

Sie sollen mich rächen, gnädige Frau! aber lassen Sie mich wenigstens wissen, an wem? Erinen war daran gelegen, aller wechselseitigen Erklärung zwischen

schen

sehen Clarinen und ihrem Gemahle vorzukommen, wenn ihre Mischerey vorborzgen bleiben sollte. In dieser Absicht hatte sie Clarinen zum Schweigen überredet, und in dieser Absicht foderte sie auch von ihm die Geheimhaltung. Er versprach es ihr: und nun machte sie ihn auf die Aemsigkeit ihres Mannes, auf alle Schritte, auf alle Gelegenheiten aufmerksam, welche auf das Betragen Clarinens ein so helles Licht warfen, daß ihm kein Zweifel mehr übrig blieb.

Er tröstete sich mit Erinen, die ihm glauben machte, daß sie durch ihn auch die Untreue ihres Gemahls räche, welche sie durch so künstliche Ränke doch selbst veranlasset hatte.

Ich habe diese Geschichte von einer werthen Freundin, deren Einsicht das verschmigte Weib nicht betrog. Sie empfahl mir dieselbe durch einen Brief, voll Betrachtungen über die Begebenheit Clarinens, mit welchem ich beschließen will.

Schätzbarste Freundin!

„ Die Untreue der Weiber ist nicht immer die Folge ihres äuffersten Verderbnisses: Clarinens Geschichte, wozu ich Ihnen

einen kleinen Grundriß beilege, ist ein neuer Beweis davon: trauriger Beweis! der zu gleich schlüssen läßt, daß ihre Treue auch nicht immer das Werk ihrer Tugend ist. Die unbefleckte Ehre ist ihre Pflicht: aber man kann, und soll die Pflicht auch aus Tugend ausüben! Es ist ein Irrthum, den man den Mädchen von Jugend einprägt, daß sie die Treue ihren künftigen Gatten schuldig sind. Nein, liebe Kinder! die Treue in der Ehe, besteht in einer unbefleckten Ehre, in der Reinigkeit der Sitten, und diese seyd ihr euch selbst, seyb ihr euch am meisten schuldig. „

„ Wie sehr ist Clarine zu bedauern! Mit so vielen Gaben der Natur und Erziehung vorbereitet, würde sie tugendhaft gewesen seyn, wenn sie den wahren Begriff der Tugend gekennet hätte. Aber man sagte ihr: ihr seyd Eheleute: eure Pflichten sind wechselweise — So spricht ein zankfüchtiger Rechtsgelehrter, der sich freuet, einen Vorwand sich vorzubehalten, eine Verbindlichkeit aufzuheben, die ihn drückt. Die Tugend spricht: wenn der Gatte seine Pflicht nicht erfüllet, so saget dich dieß von der deinigen nicht los — Wenn

Uel=

Ältern die Pflicht, die sie ihrem Kinde schuldig sind, nicht erfüllten, wird man darum die Kinder weniger undankbar, lasterhaft nennen, die sich dadurch berechtigt hielten, ihnen mit Verachtung zu begegnen? — „

„ Ich glaube, das Mittel, die Tugend unter allen Ständen, in allen Vorfällenheiten fest zu setzen, ist, ihren unerborgten Reiz in ein helles Licht zu bringen, und von ihrem eigenen Werthe zu überzeugen, und den Grundsatz in die Seele der Jugend, in die Seele aller Menschen unauslöschlich zu prägen: daß die Tugend auch in einer Stütze groß, auch im Klende glücklich macht; daß keine Beleidigung ihre Schönheit verunstalten, kein Vorwand irgend einem Laster seine Abscheulichkeit benehmen kann. „

„ Aber, was sagen Sie, Freundin, zu Erinen? ich glaube, ihr gütiges, sanftes Herz heißt Sie zur Ehre der Menschen, und unsers Geschlechtes zweifeln, ob es eine Person mit einer so niederträchtigen Denkungsart geben könne — Ich wünsche es mit Ihnen, daß wir zu dieser häßlichen Abschilderung nirgend ein Ur-

bild anträfen! Aber, wenn ich Sie nun auf meine Ehre versichere, daß es mehr als eine Erine giebt, die auf die schändlichste und hinterlistigste Art der unbehutsamen Empfindlichkeit Schlingen legen? daß diese Erine, die, um zu ihrem Endzwecke zu gelangen, erst ein getreues Weib dem Abgrunde zuführte, keine erdichtete Person ist? Sie werden über die Gefahr, der die Jugend ausgesetzt ist, seufzen, wie

ihre Freundin Cecilie.

I.

VI,

Sieh, wie der steife Ernst, der ekle Swanz,
Die dumme Dürftigkeit, die nichts begehrt,
Als was sie hat, der Väter Raubigkeit
Und grobe Sitten sich geändert hat.

Befreyung von Theben.

Die Alten lobten die Zeiten ihrer Jugend, die Jugend schilt die Zeiten, die vor ihrer Geburt hergiengen. Die erstern sind für das, was sie genossen haben, die letztere ist für das, was sie geniessen will. Wie wir es unsern Großältern machen,
so

so haben sie es den ihrigen gemacht, und unsre Enkeln werden es uns auf eben diese Weise vergelten. Dieser Krieg ist so alt, als das Menschengeschlecht: und nach einer gewissen verjährten Sage, mußte Eva schon sehr vieles dagegen einzuwenden, daß Banaa, ihre Späterenkelinn, sich die schönen langen Haare geflochten, und in einen Bund aufgesteckt hat. Die Welt verschlimmert sich mit jedem Geschlechte, sprach sie zu Adam, die Menschentöchter tragen sogar geflochtene Haare — Die Keppichkeitspuppen tragen sogar bloße Gälse, sagt eine Eva unsrer Zeiten, weil ihre Zeit, den Hals bloß zu tragen, vorüber ist.

Man sagt, es habe sich in der Unterwelt zwischen Thasnelden, und der nicht lange verstorbenen Herzoginn . . . ein heftiger Streit entsponnen, der die Aufmerksamkeit des ganzen Elisiums an sich gezogen, und zuletzt bis vor die Versammlung der Götter gedrungen wäre. Die Zänkeren dieser Weiber hätte für die Stille des ruhigen Elisiums zu gefährlich werden können: daher ward im Olimp beschlossen, Merkur an sie abzusenden,

da-

damit er ihre beidsseitigen Gründe und Beschwerden aufnehmen, und dem oberen Rathe zur Entscheidung vorlegen könnte. Merkur verrichtete seinen Auftrag, hörte die beiden Streitenden ab, und legte der Götterschaar darüber ein Protokoll vor, davon man so glücklich war, die erste Sitzung in Abschrift zu erhalten.

Den 13. des Monats Thargelion.

„Nachdem dem Götterrath die Streitigkeiten zu Ohren gekommen, die sich zwischen Thusnelden, der Fürstinn der Ratten, und der Herzoginn . . . über den Vorzug ihrer Zeiten geäußert hat, und diese Streitigkeiten sehr das Ansehen hatten, auf eine langwierige Spaltung des plutonischen Reichs hinauszulaufen, bin ich Merkur befehliget worden, die Beschwerden und Gegenbeschwerden zu vernehmen, und hierüber vor der hellglänzenden Versammlung der Götter unparthenischen Bericht abzustatten. In dieser Absicht habe ich sogleich meine geflügelten Halbstiefeln angezogen, und meine Rechte mit dem Schlangenstabe bewaffnet: und, nachdem ich meinen ersten Ausflug auf die Spi-

Spitze des Piko di Teneriffa genommen, kam ich von da mit unausgesehntem Fluge an der Pforte des Erebus, den ich, so sehr ich Merkur bin, nicht ohne Schaudern durchwandert. Endlich bin ich in dem Sitze der glücklichen Seelen angelanget — Hier fand ich alles in Bewegung, wovon ich die Ursache ganz leicht einsah; und, um fernerer Unordnung vorzubeugen, durch Stentorn, *) den ich zu diesem Ende eigens mit mir hergebracht, die streitenden Prinzessinnen vor mich laden ließ. „

„ Sie kamen, Thusnelde zuerst, in ihrer einförmigen Kleidung, ohne anders Gefolg, als eine Magd, auf die sie sich vertraulich lehnte. Bald darauf erschien auch die Herzoginn, auf das kostbarste angethan, von einem Kammerdiener geführt, der nicht über achtzehn Jahre, und in ihren Augen eben so viel zu bedeuten haben mochte, als Hebe in den Augen unsers Zevs. Ihre Kleidung schleppte weit

*) Ein Ausrufer beim Somer, der so sehr schreyen konnte, daß sein Namen ein Ausdruck, einen Schreyhals zu bezeichnen, geblieben ist —

weit hinter ihr auf der Erde, und segte den Boden, daß sich eine Staubwolke davon erhob. Aber als sie näher kamen, hub der eine ihrer Begleiter das Aeufferste ihres Kleides empor, und trug es auf solche Weise hinter ihr her. Ein Haufe von Bedienten folgte ihr nach, alle wohl gebauet, mit breiten Schultern, starken Waden, jung, und gut genährt. Als beide Damen einander im Gesichte standen, drückte jede ihren Widerwillen gegen die andre auf verschiedene Art aus. Die altdeutsche Fürstinn sah mit ernsthaftem Widerwillen auf ihre Gegnerinn, und wendete von ihr schnell des Gesichts ab. Die Herzoginn hingegen maß Thwonder von Kopf bis zu den Füßen mit einem verächtlichen, bemitleidenden Blicke. Man sah deutlich, daß die erstere unwillig war, die andere spottete. „

„Prinzessinnen, hub ich darauf an, der Götterath hat mich abgeordnet, ihre Streitigkeiten beizulegen, und, wenn es möglich ist, sie miteinander zu vergleichen, denn ihr Zwist ist dem ganzen Elysium Aergerniß. Aber damit alles ordentlich vor sich gehe, so

ersüchte ich Sie — ich glaubte nicht, dem Ansehen eines Richters etwas vergeben zu haben, wenn ich gegen das schöne Geschlecht die Sprache der Höflichkeit brauchte — mir den Ursprung ihres Streites auf das Kürzeste vorzutragen, auch übrigens auf dasjenige, was ich etwan fragen möchte, Bescheid zu geben. Thunelde! sagen Sie mir, wie fieng sich ihre Uneinigkeit an? „

Thunelde. „Dieses Weib, die nicht lange in unsern Gegenden angelanget ist, nannte sich eine Herzoginn der Deutschen, und ließ, ehe sie noch ankam, durch einen Abgeordneten, die erste Stelle unter uns verlangen. Man beschied ihn, in der Unterwelt höre aller Rang auf; hier wären die Gemeinen und Fürstinnen gleich; nur die Tugend gäbe einen, von allen freiwillig erkannten, und gerne eingeräumten Vorzug. Der Abgeordnete schüttelte den Kopf, als schien er für seine Frau auf dieses Bedingniß nicht eben den ersten Platz zu hoffen. Die ganze Gesellschaft war begierig, den rangsüchtigen Schatten zu erblicken. Er kam in eben diesem sonderbaren Anpuzze, Merkur, wie du ihn hier

vor dir erblickest, mit einem Keisfrocke, der zwischen den Gesträuchen, welche die Felder dieses seltsamen Aufenthalts anmuthig machen, nur mit Mühe und Angst hindurch kriechen konnte, und ihrem ganzen Wuchse ein recht abentheuerliches Ansehen gab. Ihre Haare waren rückwärts empor geschlagen, und an beiden Seiten in Klumpen zusamgerollet; an der Stirne stunden sie in eine unebenmäßige Höhe gethürmet empor. Ob sie gleich so gut als jede andre von uns todt war, so hatte sie dennoch nicht die blasse Farbe, welche die Entseelung über unsre Gesichter zu verbreiten pfleget; sie war, weiß wie Kalk, und roth, wie der Purpur, den ich in meinem Leben auf der Oberwelt zu tragen pflegte. Kaum daß sie im Stande war, zu gehen, und sich auf ihren Füßen zu halten; sie hatte ihres Führers höchst nothwendig, und als ich nach der Ursache sah, fand ich, daß ihre Füße zu dem Leibe ganz nicht im Verhältnisse stunden, und durch eine Art von Schuhe auf eine recht jämmerliche Art zusammengepresset waren — Sie war kaum unter uns angelanget, als sie sich auf die Nasensitze, welche hie und dort errichtet sind,

sind, niederwarf, und einen Sack von einem aus ihren Gefolge reichen ließ, den sie auf ihrem Schoosse hinbreitete. Sie öffnete den Sack, und that nichts anders, als daß sie glänzende Fäden zwischen ihren Fingern hin und her wälzte, und mit einer steifen Miene uns übrigen Schatten, die wir uns, bald auf diese, bald auf jene Art beschäftigen, zusah. Die sonderbare Aufführung der neuen Ankömmlinginn zog gar bald um sie einen Kreis zusamm, worunter ich mich selbst befand. Sieh Thunelbe! sprach ein nachbarlicher Schatten zu mir, diese sonderbare Person ist aus deiner Verwandtschaft — Unmöglich, gab ich zur Antwort, ich erkenne kein einziges Merkmal meines Geschlechts. Ich sprach noch eben die letzten Worte, als sich eine Anzahl männlicher Schatten herbeifand, mit welchen dieses Weib im ersten Augenblicke so vertraulich that, als wäre ihre Bekanntschaft von jeher. Sie lehnte sich bald auf das freyeste auf den einen, ließ sich von dem andern etwas in die Ohren flüstern, und flüsterste ihm sogleich zurücke, äugelte mit einem dritten, und wußte jedem in die Reihe

etwas zu thun, zu sagen, zu zeigen, das ihre dringende Bemüßigkeit, mit welcher sie um sie bemühet waren, zu belohnen schien. Da der Schatten, der mir Anfangs ihre Verwandtschaft vorgeworfen hatte, noch immer gegen mich fortfuhr, so wollte ich ihn endlich seiner unbilligen Muthmaßung überführen. Ich näherte mich der Unbesonnenen, und fragte sie auf das verbindlichste um ihren Stand, ihre Herkunft. „

Die Herzoginn. „ Und ich gab zur Antwort: ich sey aus dem ruhmvollen Geschlechte der Fürsten . . . entsprossen. Wie die Gipfel der höchsten Berge sich in den Wolken verlieren, so verliert sich der Adel meines Hauses in dem Alterthume, und meine Ahnen steigen bis an die Germanen zurücke — „

Thusnelde. „ Das sagtest du: aber hatte ich, o Merkur, nicht Grund, ihren Reden keinen Glauben beizumessen, da ich an ihr nicht die geringste Spur von den Sitten meines Geschlechtes, nicht die geringste Spur von den Sitten der Deutschen wahrnahm, die selbst unsre Feinde, die Römer, zu bewundern, nicht Umgang nehmen konnten? — Dieses sagte ich ihr,
und

und zog ihr Vorgeben, wie wohl auf eine ganz bescheidene Art, in Zweifel. Es ist nicht möglich, daß unsre Enkeln so sehr von den Sitten und Gewohnheiten ihrer Vorfahren abgewichen seyn sollten, daß ich sie ganz zu verkennen, gezwungen wäre. „

Die Herzoginn. „Wir sind von den gröberem Sitten unsrer Vorfahren abgewichen, und haben uns verfeinert — gab ich zur Antwort — Und ich bin überzeugt, Thunselde selbst, wenn sie zugegen wäre — „

Thunselde. „Nun, ich war es, und sagte es ihr — „

VII.

Der leere Franzmann pfeift und schneidet Kabriolen ;

Der römische Kastrate singt ,

Der Britte läßt am Strang sich Miltons Teufel holen ,

Der Deutsche, was thut der ? er trinkt !
Weisse.

Daß doch die Schriftsteller und Dichter so unabsönderlich an der alten Sage kleben bleiben, und immer einer den andern

wiederholt! Vor so vielen Jahrhunderten sagt ein gewisser römischer Geschichtschreiber, der nie in Deutschland einen Fuß gesetzt, ganz treuherzig: die Deutschen sind Säufer: ihre Berathschlagungen gehen gemeiniglich bei vollen Bechern vor: und dergleichen Dinge mehr, darüber ich mich nicht zanken will, ob sie einst wahr gewesen oder nicht. Seit der Zeit schreiben alle Geschichtschreiber, alle Dichter, alle Erdbeschreiber, nach: der Deutsche trinkt! und andre Nationen sind treuherzig genug gewesen, uns in dem Besitze dieses Nationalsvorzuges zu lassen.

Ich habe in der Bildersammlung der Gräfinn ein Gemälde aus der venezianischen Schule gesehen, wo es dem Herrn Maler beliebt hat, auf einem andern Wege zu wandern, und sich über uns arme Deutsche lustig zu machen. Es war eine Zusammensetzung der Nationen. Der Engländer stand mit Bewunderung vor einer Schilderung, auf welcher Plato vorgestellt war, der Platons Buch von der Unsterblichkeit der Seele — es war auf dem Buche angezeichnet — vor sich hatte, und
mit

mit der ruhigen Miene des Stoikers den Dolch unter seinem Haupte hervorlangte. Der Engländer hatte eine Pistole in der Hand, und schien sich vor diesem Wilde Muth zu der grossen Unternehmung des Selbstmordes zu sammeln. Nicht ferne von ihm saß ein Mann, der Procente berechnete, und auf alles, was sonst um ihn her vorgieng, wenig zu achten schien. Aus seiner einfachen, schlechten Kleidung, und einigen Briefen mit der Überschrift à Amsterdam, die vor ihm auf dem Tische lagen, zu urtheilen, war es ein Holländer. Der Franzos stand, leicht gekleidet, auf dem einen Absatze, und schien sich im Wirbel herumdrehen zu wollen. Den Deutschen vorzustellen, hatte der Maler den besondern Einfall, ein nach Art der Sängern oder Tänzerinnen gekleidetes Weib zu schildern, die den einen ihrer Arme ganz um den Leib eines zärtlich auf sie hinübergelehnten Mannes herumgeschlagen hält, so, daß die Hand ihres Liebings, wie er zu seyn scheint, in die ihrige zu liegen kömmt. Diese Hand ist nicht müßig; sie beschäftigt sich, von der Hand des Liebhabers einen kostbaren Ring herabzugleiten,

ten , da die andre rückwärts eine volle Geldbörse in die Höhe hält , wornach ein bejahrtes Weib langet , die mit dem halb vor den Mund gelegten Finger und einem nach der halboffenstehenden Tasche des Mannes gewendeten lächelnden Blicke zu erkennen giebt , woher dieses Geld gekommen sey. Auf dem Tische liegen Uhren, Dosen , und andre kostbare Geschmeide , auf welche die Buhlerin ihre Augen steif heftet. Der Liebhaber sitzt indessen vor Liebe trunken , seinen Blick gegen das Angesicht des Weibes gekehrt , und hält mit der Linken sorglos einen Becher vor sich empor. Ich habe an dieser Vorstellung besonders noch den Einfall des Malers sinnreich gefunden , daß er unter den Tisch einen Affen , mit Knabenkleidern angethan , hinsetzet , der dem ganz gefühllosen Liebhaber die Schubschnallen auslöst. Die filzichte Raubsucht dieser Harpyen könnte mit keinem ausdrückvollern Zuge bezeichnet werden.

Es ist Zeit , daß Deutschland sich selbst zu adeln anfängt , und diese gemeine , vöbelhafte , wohlfeile Untugend des Trunkes , gegen edlere , und kostbarere Laster zu ver-
tau-

tauschen anfängt. Wir waren lange genug der Spott der Nationen, und die schon seit ihres grossen Ludwigs bis auf die höchste Stufe der Artigkeit gestiegenen Franzosen hielten lange genug die beiden Wörter dumm und deutsch, für gleichbedeutend. Eure Sitten, sprachen Sie, mit denen ihr euch so viel wisset, sind nicht die Folgen eurer Tugend, sie sind die Wirkung eurer natürlichen Unwigigkeit. Ihr seyd nicht fein genug, Laster zu begehen, welche Verschlagenheit, Verbindung, Kunstgriffe, Entschlossenheit und Beharrlichkeit, welche Entwürfe zur Unternehmung, Kriegslisten in der Ausführung fodern! Hört man unter euch von den seltenen Streichen, die die französische Galanterie von einem Ende der Erde bis zu dem andern berühmt, und selbst dem Serail des Großtürken zum einzigen Muster gemacht haben? Hört man unter euch von so fein hinterführten Themannern, von so prächtigen, und ruhmvollen Untreuen, von so glücklichen als kühnen Entehrungen der Familien, wovon man bei uns täglich, nicht unter der Blü-

the und Ehre der Nation, dem Adel nur, selbst unter dem Haufen der gemeinern Bürger tägliche Beispiele aufweisen kann? Hat ein schwerfälliger, bedachtsamer Deutscher das Herz, sich unter den Felden Cytherens durch seine und der Seinigen Zugrundrichtung eine Bildsäule zu verdienen? Bei uns gehören alle diese Sachen zum Tone der artigen Gesellschaft. Wenn man mit etwas Ruhm in die Welt eintreten will, so muß man vorher sein Meisterstück in dieser Gattung abgelegt haben: und alles mit einem Worte zu sagen: wir haben sogar Lehrbücher darüber, da der Deutsche nur seine veraltete Tugend in Systeme bringt.

Man soll uns diese Vorwürfe nicht länger machen. Der Augenblick scheint gekommen zu seyn, da wir, nicht nur unter den polisirten Völkern einen Rang behaupten, da wir vielleicht bald mit Unterscheidung das Haupt emporheben, und ihnen den Vorzug streitig zu machen, fähig seyn werden. So eilen wir mit grossen Schritten der Vollkommenheit zu. Die Beweise durch Thatfachen überführen weit
mehr

mehr als trockne Schlüsse. Man lasse die Artigsten aus der artigsten Nation diesen eingesendeten Brief lesen, und sie werden gerne gestehen, daß wir Hoffnung haben, unsre Vorgänger und Urbilder noch zu über-
treffen.

Geehrte Schriftstellerinnen!

„Vielleicht liest meine Lucretia diese Blätter, wenn sie anders von Tugend und Züchtigkeit strotzen, und zum Einschläfern ehrbar sind! Lassen Sie mich einen Gebrauch davon machen, der ihrer erbau-
lichen Absicht ganz gemäß ist, einer un-
ausstehlich tugendhaften Gattinn Nach-
richt von ihrem entwichenen und für sie
ewig verlornen Manne zuzubringen, und
sie ihres Unglücks zu vergewissern, wovon
sie vielleicht wahr sagende Ahnungen ge-
habt, oder auch durch einen schwankenden
Ruf etwas vernommen haben möchte.“

„Ja Madame! Sie dürfen nicht mehr
anstehen, es zu glauben, ihr Mann ist an
Leib und Vermögen zu Grund gerichtet.
Sie sollen umständlich von allem Meinigen
und dem Ihrigen Rechnung erhalten; nicht
als ob ich es bedauerte, nein! hat ein

nicht unerschöpfliches Glück meinen, wie Sie es zunehmen belieben werden, Ausschweifungen Ziel gesetzt, so hat es mir doch den Willen nicht rauben können, dem Vergnügen der Liebe heute noch tausend Vermögen, tausend Gesundheiten aufzuopfern, und immer wieder von vorne anzufangen, wenn der Reichthum, wie ein Antaus, auch neue Kräfte schöpfte, so oft er zu Boden geschlagen wird. Sie sollen nur darum von allem unterrichtet werden, damit Sie niemanden an der Ehre, Sie mit ihren zwey Kindern an den Bettelstab gebracht zu haben, Theil nehmen lassen. Göttliche Eidalise! da ich auf deinen Altären nicht mehr Geschenke nieder legen kann, so sieh wenigstens diese rege Freude, dir alles, was sonst Menschen theuer ist, Ehre, Gesundheit, Vermögen, und selbst mein Blut, meine Kinder geopfert zu haben! „

„ Sie kennen meine Gottheit: ich habe ihr mit der vollkommensten Selbstverläugnung alles übergeben. Ihr Silber und Porzellanservis, Madam, dienet nun zu edlerm Gebrauche: und die güldne Schale, die Sie von ihrem Vater zum ersten Wo-
chen-

chengeschenke empfangen haben, ist zur Opferchale geheiligt, woraus Venus Ambrosie trinket. Ihre mit Brillianten versetzte Uhr ziert die schönen Hüfte, und ihre dazu gehörende Dose wird stündlich, und augenblicklich! von den schönsten Händen befühlet. Durch ihre schöneren Kleider habe ich die Reize verhüllet, die die Welt zu erblicken unwürdig ist: und ihre Brabantner Spitze sind von dem Glanze der Haut beschämnet, die ich dadurch zu zieren glaubte. „

„ Zürnen Sie immer Madame! ihre Ringe, ihre Juwelen, und auch die meinigen, alle sind in den Händen Cidalisens. Sollte ich die Locken, die schwärzesten Locken, den Hals von Alabaster, die Hände, die nur geküßt zu werden geschaffen sind, ohne diesen Zierath gelassen haben: und Sie, Sie Madame hätten darin prangen sollen? Cidalise foderte es: ich war keinen Augenblick unentschlossen, welche aus beiden derselben entbehren sollte? —

„ Ich würde Cidalisen die Aufwartung der ganzen Welt erkaufte haben, wäre mein Vermögen meinen Wünschen gleich

gewesen. Ich habe gethan, was ich konnte, Sie hatte ihre Bediente, ihre Kamermägde und Jungfern, ihren Kamerdienner, ihre Kutsche und Pferde, alles nicht nach ihrer Würde, aber wenigstens nach meinen Kräften. Du weintest, als ich dir die Pferde abschaffte. Madame! du konntest mit deinen Kindern leichter zu Fuß gehen, als dieses Götterkind, deren Füße täglich das Entzücken der Welt waren — War es etwan unbillig, daß ich dein Hauswesen bis auf eine Magd, und einen Bedienten herabsetzte; ich konnte nicht für beide zureichen — Was endlich an dieser Bedienung mangelte, ersetzte ich — ich, Cidalisens Sklav, der seine Gebieterinn auf den Knien bediente. „

„ Mit einem Worte: ich that was ich konnte, damit ihre Tafel, dem Gastmale der Götter, ihre Wohnung dem Aufenthalte der Göttinn von Gnidus wenigstens in etwas ähnlich kam. Es war nöthig, die Gottheit mir vor andern durch die Größe meiner Gaben geneigt zu erhalten, und alles das zu gewinnen, was sich ihr näherte. Ich erschöpfte erst mein Vaares:

reß, dann verpfändete, verkaufte ich, was mein war, was dein war, was meinen Kindern sollte, kurz alles, was ich hatte, und nicht hatte; und, Dank sey es der Liebe, und meinem Eifer, ich hatte die weise Vorsicht, mich so tief in Schulden zu stecken, daß ich sie nie zu bezahlen im Stande bin, mithin es mir nie an vergnüglicher Erinnerung an die entzückendsten Stunden fehlen kann, die je ein Menschenleben genossen, und die ein Vorgeschafter des Elisiums sind. „

„ Wenn Sie das Weinen ihrer Töchter, die meine Verschwendung — denn so werden Sie die wohl angebrachte Freygebigkeit heißen — zwingt, Dienste zu suchen; wenn ihre Einsamkeit, ihr gegenwärtiges Elend, und ein künftiges noch weit größeres, wenn Sie das Andenken an mich, dem Sie mit zu gewissenhafter Treue zugethan waren, niederschlagen will, so richten Sie sich mit dem Gedanken auf: mein Mann hat Aufsehen in der Welt gemacht, und es den größten Herren gleich gethan! Dieser Nachruhm ist mir unendlich theurer, als der traurige Na-

398 Theresie und Eleonore.

Namen, eines Vaters von tugendhaften
Kindern, oder der noch traurigere
ihres Mannes, Fr. v.
Zellwing.

L.

VIII.

Der Hoffnung Sßgenbild wird dich zuletzt
betrügen.

Drollinger.

Eine Erzählung
in zweyfingebreiten Versen.

An Elianten.

Freundinn! das Vergnügen
Ist mit dir entflohen;
Und an seine Stelle
Tritt am frühen Morgen,
Wo ich sonst dir fröhlich
An den Busen eilte;
In den Abendstunden,
Wo ich dir zur Seite
Unsers Freundes Lehren
Las und stärker fühlte;
In der dunkeln Laube,

Die

Die nun einsam trauert,
 Und ohn' ihre Freundin,
 Auch für Eleonoren,
 Sich vergebens wölbet,
 In den öden Zimmern,
 Wo ich dich vermisse;
 In dem ganzen Hause,
 Und in meinem Herzen,
 Das nach dir sich sehnet,
 Tritt ist, statt Vergnügens
 Gram und finstre Laune —

„Mädchen! bist du thöricht,
 Sprach' ich, mich zu trösten,
 Durftest du erwarten,
 Daß ein schönes Mädchen
 Sich um deine Grille
 Auf das Land vergrübe,
 Und der Lust entsagte,
 Sich von Süßlern: *) Göttinn!

Gra-

*) Ich habe auch einmal Lust, mich um die Sprache durch einen Beitrag verdient zu machen, und diesen Beitrag will ich dazu noch aus der östereich'schen Mundart holen. Man hat ein im Volksdialekte gewöhnliches Wort Sienzler, welches einen Menschen bedeutet, der sich einzuschleichen, und Töne und Gehehrden sanft zu machen sucht. Ich glaube
 ei*

Grazie! und Venus!
 Oft genennt zu hören,
 Und von überstäubten
 Auf und um belockten
 Aber leeren Köpfen
 Angebet't zu sehen?
 Konntest du erwarten — „
 Fuhr ich fort zu reden,
 Als ein sanftes Fächeln,
 Wie der Hauch des Sephyrs,
 Der durch Blumen gaukelt,
 Und den Duft der Rose,
 Die er igt geküßet,

Gau-

eine Aehnlichkeit mit dem Worte Doucereux
 darin zu finden, und nicht unrecht zu ur-
 theilen, daß das Wort Süßler heiße, und
 nur durch die Aussprache so verfalltet sey —

Eleonorens Beitrag hat die Sprache wirk-
 lich bereichert; denn das Wort Süßler ist von
 mehr als einem Schriftsteller aufgenommen
 worden. Der von ihr gegebene Fingerzeig
 kann noch weiter benützt werden. Das Volk
 gebraucht sich des Wortes Sienzeln auch als
 eines Zeitworts: Süßeln also wäre eine
 vortreffliche Erwerbung, um könnigt, eigen-
 thümlich mit einem Worte zu sagen: faire
 le doucereux.

Der Herausg.

Gaukelnd vor sich hertreibt,
 Meinen Blick an sich zog —
 Welch ein Schauspiel! Amor,
 Nicht der schlaue Krieger,
 Der mit Pfeil und Bogen
 Oft bei Tanz, und Spielen
 Oft auch vor dem Altar
 Auf die Mädchen lauret;
 Amor, unbewaffnet,
 Sanft, voll Unschuld, gärtlich,
 Wie einst in der Kindheit
 Dieser Welt, die Götter
 Unschuldbollen Menschen
 Ihn zum Trost gesendet,
 So stand Amor vor mir —
 Dennoch schreckt sein Blick mich,
 Und ich wollte fliehen;
 Als mit heiterm Blicke
 Er mich sanft zurückhielt:
 Flieh mich nicht, o Mädchen!
 Sprach er — flieh nicht Amorn!
 Ihm entkömmt kein Mädchen:
 Er hat Lianten
 In der Stadt ereilet,
 Wohin sich die Stolze
 Meinen Sieg zu trogen,
 Nur umsonst geflüchtet;
 IV. Theil. C c Denn

Denn in ihrem Herzen
 Trägt sie tief die Wunde,
 Sträubt sich nur vergebens
 Gegen ihren Sieger —
 Himmel! — ruft' ich zitternd;
 Wer ist er, der Sieger
 Meiner Freundin? Lächelnd
 Sprach der Gott der Liebe:
 Hast du nicht bemerkt,
 Wie ein schöner Jüngling,
 Der mir Amorn gleicht,
 Ihren Blick auf sich zog?
 Doch sobald sein Auge
 Ihrem Aug' begegnet,
 Sant ihr Blick zur Erde:
 Denn das eitle Mädchen
 Schämte sich zu lieben,
 Täuscht sich selbst, und pralt noch
 Mit der güldnen Freyheit,
 Die sie längst verloren —
 Dieser schöne Jüngling
 Ist der Ueberwinder
 Ihres stolzen Herzens —
 Amor sprach noch weiter:
 Güte dich o Mädchen,
 Meiner Macht zu trogen!
 Ungestraft trogt Amorn

Selbst

Selbst nicht Zeus; auf seinem
 Sülönen Götterthron
 Schützt ihn nicht der Donner
 Gegen Amors Wunden —

Hier verschwand er, und ihre Freundin weiß nun die Ursache, warum Sie nicht länger das Rieseln der Bäche, und das Rauschen der Wälder, und den Schmelz der Fluren reizend, warum Sie das Landleben zu einformig gefunden, und so sehr nach der Stadt geeilet haben. Unaufrichtige Freundin! man kann also hinter ihre Geheimnisse nicht kommen, wenn nicht ein Gott sich die Mühe giebt, Sie zu verrathen? Ich will gleiches mit gleichem vergelten, und Sie sollen von mir nicht erfahren, was seit ihrer Abwesenheit mit mir für eine Veränderung vorgegangen ist. Sie sollen in einer langen folternden Ungewißheit bleiben, durch welches Wunder ich so plötzlich zu einer Dichterin geworden, die in einer halben Stunde hundert und einen Vers niedergeschrieben, und sogar schon Götterererscheinungen hat — Was für eine finstre Miene?

Ich sehe wohl, es wird mir schwerer werden, mein Geheimniß vor Ihnen zu

verbergen, als es Ihnen geworden, mit ihrer stillen, heuchelnden Miene mir ihre keimende Zuneigung zu dem schönen Jünglinge zu verheelen—schön nannte ihn Amor, und Sie können über den Lobspruch, den eine Gottheit ihrer Wahl ertheilet, ein wenig groß thun — Heitern Sie ihr Gesicht auf! ich möchte nicht gerne eine Verwüstung in diesen liebreizenden Zügen anstellen! heitern Sie sich also auf, und Sie sollen den Augenblick erfahren, welcher Zufall mich so schnell in eine Dichterin umgestaltet hat, mich, die ich sonst eben so wenig zu Versen aufgelegt war, als Sie, wie Sie sagten, zum Lieben.

Ich war in einer Gesellschaft von schreibenden Geschöpfen. Sie wissen es, überhaupt sind diese Art Leute nicht sehr gesprächig, wenn man sie ein wenig aus ihrem Kreise her austreibt. Hingegen sind sie auch nicht zum Schweigen zu bringen, wenn es auf Handwerksachen ankommt. Weil ich mich nun eben zu ergötzen Lust hatte, so öffnete ich durch eine hingeworfene Frage diesen Herren die Laufbahn. Alle ließen sich aus den Athem. Da hörte ich weiter nichts, als von Gesprächen,

Gedichten, Fabeln (darunter wohl weder Klopstock, noch *** war) und was weiß ich, noch hundert andern Dingen mehr, denen jeder, nachdem er sich in einer oder andern Gattung stark glaubte, einen Vorzug beilegte, oder sie heruntersetzte. Vor allen unterschied sich, ein sich selbst so nennender anakreonischer Dichter, der das Herz hatte, Homerem dem alten Tejer nachzusetzen, und Klopstocken gegen *** einen Schwäger zu schelten. Die ganze Schaar von oben fiel einmüthig über diesen Unglücklichen her, und es wäre zuletzt vielleicht zu einem kritischen Gefechte gekommen, wenn nicht zu allem Glücke sich jemand aus dem Haufen der Zänker besonnen hätte, daß man wenigstens meinem Geschlechte einige Achtung bezeugen mußte.

Die ganze Gesellschaft wendete sich darauf einmüthig an mich: und weil sie mir, als einem weiblichen schönen Geiste, unter ihnen Sitz und Stimme ertheilt hatten, so erkohren sie mich zur Schiedsrichterin, ihre Streitigkeit durch mein Urtheil zu enden. Ich war verwegen genug, dieses Amt zu übernehmen; und nach einiger Ueberlegung fiel mein Spruch da-

hin aus: daß, da ich nicht das Herz hätte, zwei Zeilen, wie Klopstock, in meinem ganzen Leben zu machen, ich solcher zweyfingerebreiten Verse wohl hundert in einer halben Stunde niederschreiben wollte. Der Anakreontiker hieß dieses vermessen, und foderte mich zur Erfüllung meiner Zusage auf. Hundert und einen, sagte ich, und hielt Wort — Sehen Sie! das ist die Geschichte dieses Briefs, der eben groß genug ist, ein Blatt abzugeben; und zu dem ich nur noch die erste, die nächste Aufschrift zu wählen nöthig hatte, die so wenig zu dem Inhalte schicklich seyn darf, als die Titel der Bücher es gewöhnlich sind —

E.

IX.

Sieh, wie der steife Ernst, der ekle Zwang
Die dumme Dürstigkeit, die nichts begehrt,
Als was sie hat, der Bäter Raubigkeit
Und grobe Sitten sich geändert hat.

Befreyung von Theben.

Fortsetzung des VI. Stückes.

„Thusonelde. Meine Gegenwart machte
sie nicht verlegen. Sie maß mich recht vom

No-

Kopfe bis zu den Füßen, und ein Lächeln war der Dolmetsch des Spottes, dessen sie eine deutsche Herzoginn würdig schätzte, deren Anpuß sich so wenig zu ihrem Stande zu schicken schien —

„ Die Herzoginn unterbrach Thusnelden mit einigem Gelächter. Aber, sagte sie, geflügelter Götterbot! wie ist es möglich bei diesem Anpuße ernsthaft zu bleiben? sieh dieses Kleid, das von einem Kleide der alten deutschen Männer so wenig unterschieden ist *) , die man hie und da noch zur Seltenheit auf Bildern aufbehalten findet! Das Kleid einer Herzoginn von Leinzeug, ohne allen anderen Zierrath als einigen Scharlachlappen, das so genau

C c 4 am

*) Tacitus von den Sitten der Deutschen 6. Hauptstück: Die Weiber haben keine andere Kleidung, als die Männer, nur, daß sie öfters sich mit Leinzenzeuge bedecken, welches mit Purpurstreifen geziert ist, und daß der obere Theil des Kleides nicht in Armeel ausgezehnt ist, sondern die Arme und den nächsten Theil des Busens frey läßt. Er sagt vorher: sie unterscheiden sich — mit einem engen Kleide, das alle Glieder genau ausdrückt.

am Leibe sieht, daß es die ganze Bildung des Leibes ausdrückt, ohne Ärmeln, und woraus zweien nackte Arme hervorragen, die sich meine geringste Folgemagd so unver- schont zu haben, schämen würde! — Glaubst du wohl, o Merkur! daß die ganze Prin- zessin theurer als für fünfzehn Gulden gekleidet worden? und sie wagt es, ihre ungeschlachten Zeiten mit den unsrigen in Vergleich zu setzen, wo sie Bürgerinnen finden kann, die den Werth von einigen tausend Gulden um ihren Hals, oder ih- ren Kopf tragen, und es selbst unserem Stande schwer machen, es ihnen im An- puzze vorzuthun — „

Thusonelde. „ Tolles Weib! du glaubst also, deine Zeiten durch diesen unge- mäßigten Aufwand zu ehren? du schimpfst sie und diejenigen, die darin leben — Wie? du hältst dafür, der Schmuck einer fürstlichen Gemahlinn bestehe darin, daß sie den Werth eines Fürstenthums auf ih- ren Leib hängen, und die niedrigeren Klas- sen verzweifeln macht, es ihr jemals gleich thun zu können? woher kann diese Ver- schwendung anders, als von den Auflagen des Volkes bestritten werden, die ein nach-
fe=

sehender Gemahl bis auf das unerschwinglichste erhöhen muß? Das ist also der Vorzug, den du mir so sehr rühmest, daß die Unterthanen eurer Ehemänner die Weiber ihrer Herren für ihr größtes Unglück halten müssen, da die unsrigen die Ehen ihrer Fürsten für den größten Segen des Himmels hielten? Bei uns mußte die Fürstinn Weibern das Beispiel der Sittsamkeit und Genügsamkeit seyn, wie ihr Gemahl Männern das Beispiel der Tapferkeit, und Muster, alles Ungemach des Krieges zu ertragen, seyn mußte. „

Die Herzoginn. „Vergeben mir euer Liebden, und du Götterbott, wenn ich öfters bei diesen Reden ein Gelächter nicht unterdrücken kann, das diese einfältigen, sittenlosen Zeiten so sehr verdienen! Was für eine feltne Art, sich von dem Pöbel zu unterscheiden ist diese Sittsamkeit und Tugend, darin es jedes gemeine, gemeinste Weib uns gleich thun kann, und worin sie es unsrem Stande wirklich so weit zuvor thun? Ich hatte mir zwar von dem Verstande der Alten nie vorthellhafte Begriffe gemacht; aber, was ich von Thunselden höre, übertrifft weit die Vorstel-

lung, so ich davon hatte — Wenn ich also zu einem Haufen Welber hinzutrat, so mußte ich diejenige für die vornehmste halten, welche am einfachsten, am züchtigsten, gekleidet war? Wenigstens, kam da der Schmuck der Fürstinnen nicht sehr theuer zu stehen: aber ich hätte auch um alles in der Welt keine Person von hohem Range seyn mögen. Wie? ich hätte dem Vergnügen entsagen müssen, alle vier Theile der Welt zu meinem Pute zinsbar zu machen? ich hätte nicht Millionen auf meinem Kopfe, Millionen an meinem Halse, nicht die auserlösten Stoffe zu meinen Kleidern tragen, nicht durch meinen Anblick allein Erstaunen und Neid erwecken, nicht zuwege bringen sollen, daß jedermann ausgerufen hätte: das ist fürstlich! das kann sonst niemand, als Fürstinnen? Glauben Sie mir, meine werthe Thuse-
 nelde! Sie würden bey unseren ferneren Zeiten viele Mühe haben, daß sich eine von unseren Frauen bereden ließ, eine Fürstinn zu werden, um den traurigen Preis, die genügsamste unter dem ganzen Volke zu seyn, und sich nur durch Sittsamkeit zu unterscheiden. Ich sehe wohl,
 Sie

Sie sind wegen unsrer Lebensart durchaus im Irrthume: ich will die Mühe nehmen, Sie darüber zu belehren, wenn Sie mich geduldig anzuhören versprechen. Aber ich kann mich so lange nicht auf den Füßen halten: sie setzte sich, und fuhr fort. Der gemeine Haufen urtheilt nicht anders, als nach Dingen, die in die Augen fallen: es war also nothwendig sich nach Merkmalen umzusehen, die von dieser Seite auf ihn wirkten. Dieses machte uns am ersten die Pracht der Kleidung unentberlich. Der Pöbel erstaunte, wenn er Schätze an uns glänzen sah. Was für einen Begriff mußte er sich nicht von dem Reichthume derjenigen machen, die eine Summe an ihren Leib verwenden konnten, welche alle seine Einbildung überstieg! Weil der Reichthum die Quelle alles Vergnügens, und Ueberfluß des Vergnügens, der Maasstab ist, nach welchem die Einbildung der Menschen die Größe abmißt, so hielt man uns nach dem Maasse über andre erhaben, als man unser Vermögen aus dem äusserlichen Aufwande unerschöpflich hielt — Darin muß ich gestehen, haben unsre Männer einigermassen einen Fehler begangen, daß
 sie

sie ihren Gemahlinnen durch ausdrückliche Geseze nicht gewisse Dinge vorbehalten haben, die ihnen zur Unterscheidung von den gemeineren Weibern hätten dienen können. In der That, man kann es nicht ohne innigsten Verdruß ansehen, wann der bürgerliche Stolz ganz keine Schranken hält, und mit uns gleichsam wettkläuft, wobei der Sieg nicht immer auf unsere Seite fällt. Sollten Sie glauben Thusnelde, daß es heute etwas ganz gemeines ist, Weiber aus den unteren Klassen mit so kostbarem Schmuke und mit so ausgesuchten Kleidern zu sehen, wodurch sie uns anderen Frauen von Stand oft verbunzeln — Nein! würden sie selbst gestehen, es ist äusserst unerträglich, wann die Ordnung aller Stände vermengert, und einem alten Hause nichts mehr vorausgelassen ist, wodurch es sich vom neuen Adel unterscheiden könnte. Kaum läßt jemand aus unserer Klasse sich mit einer Mode, oder einem kostbaren Aufwande irgendwo erblicken, so muß man zu seiner Seelenfränkung sich am nächsten Tage von einem Weibe nachgeäfft finden, deren Mann vor zehn Jahren vlesleicht noch in einer

Zu-

Bude die Waaren hervorlangte, oder bei einer Gerichtsstelle Schreiber war. Wir haben vergebens zu Tausenden auf unsere Wägen und Pferde verwendet, über die Gestalt, die Zahl der Gläser, und was weiß ich, worüber noch gekünstelt. Die Frau von, wie sie dann heißt, oder die Baronnin läßt sich gerade so ein Fahrwerk machen, und geht mit mir in gleichem Schritte. Wir haben nur die Mühe, die Erfindsamkeit unsrer sinnreichsten adelichen Köpfe aufzubieten, damit diese gestrichen Edelleute kommen, und sich damit, trotz der ältesten Familie brüsten, und blähen mögen. Vergebens haben wir eine Unterscheidung in der Zahl unsers Gefolges gesucht, und auf unsere Wägen so viel Bediente gepacket, daß die armen Pferde sie beinahe nicht heranschleppen konnten. Ich glaube, der Stolz des leonischen Adels hat die Hintertheile seiner Wägen alles Fleisses breiter und grösser machen lassen, damit er es uns auch darin zuvor oder wenigstens gleichthun könne. Sie werden auf öffentlichen Spazierfahrten von Ferne Kutschen erblicken, die wegen der zahlreichen Liveren das Ansehen ha-

haben, wenigstens eine Gräfinn aus irgend einem der ältesten Häuser zu führen: die Kutsche naht, und es sitzt recht adelich hineingepolstert darin die — Frau eines Wir hatten uns verabredet, diesen stolzen, nachlässigen Puppen zu Trotz auf eine Zeit zu Fuß zu gehen, aber zum Zeichen unsers Vorzugs unsre Bedienten, ausser eines einzigen, der die Schleppe hält, alle vor uns hergehen zu lassen. Wie lange blieben wir in dem Besitze dieses Vorzugs? Urtheilen Sie noch jetzt aus dem Vortrabbe der Liveren auf die Würde der Person! Sie werden sich auf das häßlichste betriegen. Wer ist sie, diese Dame, die dort sich so langsam heranwölzet, daß man sieht, wie schwer ihr das Gehen ankommen, und, wie die Mühe, ihren Körper auf eigenen Beinen zu tragen, gar nicht ihre Gewohnheit seyn müsse? wer? eine . . . rathinn, vielleicht nur noch bloß dem Titel nach. Sie treiben es bald so weit, daß das gemeinste Weib, das nur einen einzigen schmutzigen Bedienten hat, dennoch so eitel ist, seinen ganzen Hofstaat vor sich herzutreten, oder sich vielleicht von ihm gar an der Hand führen zu lassen, da es doch nie eig-

eignes Fahrzeug gehabt, und oft, nur noch vor ein paar Jahren nicht nur ohne Führer gehen, sondern auch eine ziemlich schwere Last auf seinen neugeadelten Schultern tragen mußte. Selbst das Innerste unsrer Häuser ist vor diesen Affen nicht mehr sicher. Wir haben offene Tafeln, sie desgleichen: wir geben Gesellschaften, sie desgleichen: wir spielen zum Zugrundrichten hoch, sie eben so wohl: wir haben Empfang und Besuchgepränge, sie haben das ihrige, nur daß es vielleicht noch steifer ist, als das unsrige: wir empfangen um Mitternacht unsre Freunde, bei ihnen wird es nicht früher ruhig: wir schlafen bis an Mittag, sie frühstücken um zwölf Uhr ihm Bette: wir empfangen Besuche beim Nachtsche, sie desgleichen: wir haben eigene Aufwärter, die uns aller Orten begleiten, sie haben die ihrigen: bei uns ist es Schande gesund zu seyn: sie klagen beständig über Wir sehen unsre Männer selten anderswo, als an der Tafel, im Schauspiel, in einer Gesellschaft, oder sonst an einem dritten Orte; sie sind um keine Minute länger um die ihrigen: wir überlassen die Erziehung unsrer Töchter französischen

Wä-

Wäschermägden, die wir durch den beigelegten Titel zu Gouvernanten erhöhen; sie entladen sich der mühsamen Pflicht auf eben die Weise: wir sind um das Hauswesen unbekümmert; sie nehmen eben so wenig an allem, was Sorge machen kann, Antheil: wir finden seit einer gewissen Zeit einen besondern Geschmack an wohlgebildeten Laketen; auch sie zahlen einem wohlgerundeten Purseschen vierfach, um ihn in ihre Dienste zu bekommen: wir machen Schulden, und richten unsre Männer durch geheimen Aufwand zu Grund: damit sie uns in Nichts nachgeben; so unterhalten sie ebenfalls und stürzen ihre Familien dadurch in Untergang — Und was wir uns auch für Mühe gegeben, bei unsern Gemahlen einige Gesetze zu bewirken, welche dieser Nachahmungssucht Einhalt thun sollten, so haben wir, ich muß es zur Schande gestehen, doch ist weniger als jemals Hoffnung, sie zu erhalten, da es dem Glitteradel gelungen, unsre Männer in ihre Häuser zu locken, und sie, weiß ich wodurch, in ihren Vortheil zu ziehen. „

Die Herzoginn war bei dieser langen, ganz von der Hauptsache ausschweifenden Rede so sehr in Eifer gerathen, daß ihr Athem und Stimme entgieng, und Merkur für nothwendig erachtete, sie zu ersuchen, hier die erste Sitzung zu beschließen, und ihre erschöpften Kräfte für die folgende in etwas herzustellen — — —

X.

So oft ein junger Mann sich in der Stadt
vermählt,
Hört man Beturien mit grauem Haare sagen:
Auch der hielt um mich an, auch dem hab
ich gefehlt,
Auch diesen hab' ich ausgeschlagen.
Ewald.

Ich kenne ein Mädchen, das dem Verfasser des Grandison, den sie sonst sehr hochschätzte, aus der einzigen Ursache gram geworden, daß er in seinem schönen Romane die gute Tante Lore mit aufführet. Man wird sich erinnern, daß dieses Fräulein von seiner Nichte Charlotte Grandison manchmal sehr aufgezogen wird, wie es überhaupt die Gewohnheit junger

Laffinnen *) zu seyn pflegt, ein Ziel, wohin sie laufen, zu scheuen, ein Alter, das sie zu erreichen wünschen, lächerlich zu finden. Besonders ist ein unverheuratethes Mädchen von gewissen Jahren in den Augen der ganzen Welt ein Gespött, und wir sind mehr den zwanzig liebenswürdige Kinder bekannt, die bei sich beschlossen haben, lieber sich hinter den Schleier zu stecken, als, ein Vergerniß Bekannten und Unbekanntn, mit acht und zwanzig Jahren auf dem Rücken herumzuzuwandeln, ohne ihren Namen geändert, und die Schande der Ehlosigkeit von sich gewälzt zu haben.

Unsre Begriffe sind sehr oft ein Widerspruch. Die Ehlosigkeit, wenn das Klostergelübd dazukömmt, ist Ehre, ist Verdienst: die Ehlosigkeit in der Welt ist Schande. Man kann es daher Mädchen,
die

*) Laffinnen, von dem Worte Laff, wie Narrinn von Narr. So wenig das Wort durch den Gebrauch gerechtfertiget ist, so richtig ist es der Sprachlehre nach, und noch richtiger, wenn die Bedeutung dabei mit in Erwägung kömmt.

die ihren Frühling überlebt haben, nicht verdenken, wenn sie die Schande, wenigstens in so weit es sich thun läßt, von sich zu weisen suchen, und sich der Eroberungen ihrer jugendlichen Wangen, und der Verheerung ihrer noch unverlöschten Augen rühmen — Ich danke meinem Gott, sagte Talemine, die unter allen Moden die französischen Schlafhauben anpreist, weil sie darunter ihre grauen Haare dem Auge neugieriger Jugend entziehen kann, ich danke meinem Gott, daß ich mancher Gefahr so glücklich entgangen, und mein Herz wider die vervielfältigten Anfälle, die man darauf gewaget, vertheidiget habe! wie unglücklich würde ich bei den heutigen Männern mit meinen gutwilligen Gesinnungen gewesen seyn! Talemine bestimmt nun Jahr, Monat, Tag, Stunde, und den Ort pünktlich, wo Alcides Mann sie auf den Knien um ihre Hand bat, und zu ihren Füßen zu sterben drohte, wo er sie nicht erhielt — Beinahe wäre sie weichmüthig geworden; aber zum Glücke hat sie sich gewisser Liebeshändel erinnert, die der flehende Liebhaber mit gehabt, aus

denen er sich nicht sehr zu seiner Ehre herausgezogen; und sie hat sich den Ungestümen mit einem beschämenden Vorwurfe vom Halse geschafft — Sie kennen, sagt sie euch im Vertrauen — den Lockeren Baumond? wünschen Sie mir Glück! das schöne Leben, das er nun mit Dorianen führet, hätte mir gelten sollen. Aber ich kannte den Knaben, und ließ ihn laufen, denn ich hätte mich nicht, wie seine weise Gälste zu entschädigen gewußt. In diesem Tone fährt sie fort zu erzählen, wie sich zween erbitterte Nebenbuhler um sie die Hälse gebrochen, und sie eben diese Schlägeren zum Vorwande ergriffen, sich beide vom Halse zu schaffen: wie ein Hauptmann, den sie nicht nennen will, aus Verzweiflung, von ihr abgewiesen worden zu seyn, à la Trappe gegangen, wo er noch in einem grossen Rufe der Heiligkeit lebt: wie ihre Unverwandten den einzigen Liebhaber, für den ihr Herz sich erkläret hat, nicht gebilliget hätten, weil seine Familie ein wenig modern, und sein Vermögen nicht groß genug gewesen wäre. Indessen, setzt sie zärtlich gerührt hinzu, würde ich

in Gesellschaft dieses Menschen, der allein Gnade in meinen Augen zu finden gewußt, unter einem Strohdache, bei Milch und Brod anmuthigere Tage verlebet haben, als an der Seite des fröhsusreichen Storr, der mir Tempel zu erbauen, und mich mit Nektar zu verkösten gelobte, den man mir mit aller Gewalt aufdrang, und mit dessen Abweisung ich alle Tanten und Basen, die mit im Spiele waren, auf das empfindlichste vor den Kopf stieß. Telamine, mit einem Worte, hat, wenn man sie hört, die halbe Schöpfung durch ihre Grausamkeit verwüßtet, und sie ermangelt nie, den unwiderleglichen Beweis hinzu zu thun: es sey leicht zu denken, daß es einem Mädchen mit ihrem bißchen Gesicht, und zweymalhundert tausend Gulden Vermögen nicht an Freyern könne gefehlet haben.

Glücklich das veraltete Mädchen, das, wie Telamine, den Beweis so baar führen kann, daß sie freywillig unverehliget geblieben! Aber, zu welchem Gott nehmen diejenigen ihre Zuflucht, denen diese Aushülfe versagt ist? Zwar sie würden ihrerseits auch von Entführungen, von Zweykämpfen,

von Verzweiflungen erzählen, auch ausgegeschlagene vortheilhafte Verbindungen anführen, auch Liebeshistorchen erdichten; aber wo finden sie jemanden, der gutherzig genug ist, ihnen zuzuhören, oder wohl gar zu glauben; gesetzt auch, daß sie die Hälfte davon mit Urkunden belegen könnten? — Diesen unglücklichen Einsamen fällt die ganze Last des Spottes auf den Hals, der unserem Geschlechte so empfindlich ist, daß es wohl der Mühe lohnet, den Grund desselben aufzusuchen.

Warum muß ich uns die unangenehmste Wahrheit durch einen neuen Beweis bestätigen, daß diese hinfällige Gestalt, diese mit jedem Jahre, mit jeder Minute abnehmenden Reize das einzige, einzigste sind, was bei uns selbst sowohl, als bei dem Geschlechte, dem zu gefallen wir unser wichtigstes Geschäft seyn lassen, in Arschlag gebracht wird? Es spreche jemand von unserem Verstande, von unseren Sitten, man spreche von unsrer Tugend zwendeutig; wir werden uns trösten. Aber wer es waget, mit seiner Verläumdung bis in das Heiligthum unsers Geschlechtes zu dringen, und die Vorzüge un-

unserer Gestalt in Zweifel zu ziehen, zwischen dem und uns ist der Bruch auf ewig befestiget. Wir vergeben eher Entehrung, als Verachtung — Und auch ihr, ihr Herren, die ihr dieser Wahrheit, welche ich meinem Geschlechte mit so vieler Dreistigkeit ins Gesicht zu sagen, das Herz habe, die ihr darüber lachet, auch ihr nehmet lieber Pygmalions Bildsäule als eine Gespielinn aus dem Tempel der Göttinn Arete *) zu eurer Gebieterinn an; auch ihr zieht bei euren Wahlen mehr eure Augen, als eure Herzen zu Rath. Ich irre mich, ihr wählet nur für eure Augen, nicht für das Herz; ihr wählet nur für den Körper, weil ihr nur für die Begierden wählet, und ihr würdet unbekümmert seyn, wenn der Gegenstand eurer Sinnlichkeit ganz keine Seele hätte.

Bei dem einem Geschlechte sowohl als bei dem andern ist also die Gestalt das schätzbarste. Eine vortheilhafte Bildung, eine feine Haut, eine lebhaftte Farbe, ein reiner Wuchs, machen Sitten und Ver-

D. D 4 stand

*) Arete ist die Göttinn der guten Sitten, deren Tempel alle schon verfallen sind —

stand sehr entbehrlich : wozu auch sind Verstand und Sitten?

Aber auch der Vorzug der Gestalt wird nicht immer nach seinem wahren Gehalte abgemessen. Oft hat es dem Ohngefähr gefallen, gewissen wunderbarlich gemodelten Gesichtern einen Schwung zu geben, und sie in Mode zu bringen. Die schönsten grossen Augen wurden nicht selten von kleinen verdunkelt, die man Taubenaugen der Venus hieß. Ein schlanker Wuchs mußte einem dicken Leibe, eine feine Bildung männlichen Gesichtszügen, eine Majorstimme der entzückenden Stimme einer Täuberinn *) weichen. In diesen Anwandlungen des verliebten Eigensinnes liefen die Männer heerdenweise nach den kleinaugigten, dickleibigten, männlich gestalteten, und grobstimmigten Schönen. Die Schönheit bestimmt den Werth des Mädchens, die Zahl der Anbeter den Grad der Schönheit. Und einem Mädchen, das sich von ganzen Heeren der Liebhaber verehret, und von Wolken des Wehrauchs beinahe ersticket sah, konnte es einem solchen Mädchen wohl an einem Manne gefehlet haben?

So

*) Die ältere, welche damals Wien entzückte.

So schlüßt die Welt: und dann wendet sie den Schluß um, und ist böshaft genug, zu urtheilen, daß ein Mädchen, welches das fünf und zwanzigste Jahr erreicht hat, und noch immer Mädchen ist, was es von seiner eigenen Gestalt, und den Abentheuren seiner Jugend auch sprechen möge, niemanden in Versuchung geführt haben müsse, um dasselbe Anwerbung zu thun —

Jede Wiederholung des Namens Fräulein, ist daher in gewissen Jahren ein stillschweigender Vorwurf des Unwerthes ihrer Reize, und es ist kein Wunder, wenn Personen, die sich in diesem Falle befinden, bei der Erwähnung ihres Standes ein zweiseitiges Schwert durch die Seele dringt, wie einem Handelsmanne der Blick erschrecklich seyn muß, den er auf einen Vorrath Waare wirft, die durch die Unbeständigkeit des Geschmacks aus der Mode gekommen, und auf immer ein verlegenes Gut sind —

L.

XI.

Veniunt a Dote sagittæ.

Juvenalis. *)

Anbetenswürdige Talemine!

„**W**o Sie sich auch immer befinden mögen, empfangen Sie von mir die Versicherung der zärtlichsten Ergebenheit! Ich habe nicht erst geprängmäſſig einen Samstag erwarten wollen, ehe ich an Sie schrieb, aus Besorgniß, daß jemand mich überhole, und ihren unwiderstehlichen Reizen von zweymal hunderttausend Gulden vor mir huldige. Die Eilfertigkeit ist an einem Liebhaber kein Fehler: und nach der gemeinen Sage sind diejenigen immer am glücklichsten, die am dringendsten sind.“

„ En-

*) Dieser Brief hatte die Aufschrift an den Herausgeber dieser Blätter. Der Verfasser desselben hat mich in den dringendsten Ausdrücken beschworen, die lateinische Aufschrift beizubehalten, ohne sie zu übersetzen. Er behauptet: Taleminens Einwilligung, und folglich seyn Glück beruhe darauf, daß sie nicht übersetzt würde. Sollte ich so grausam seyn, und ihn unglücklich machen wollen?

Der Herausg.

„Engel von einem Mädchen! Göttinn von einem Menschenkinde! lassen Sie ihren Triumph nach den zwey und siebenzig Binden der Welt erschallen! Der Caffer und Mohr, der Chineser und Lapinambous sollen mich vor Ihnen auf den Knieen sehen! Führen Sie mich allen Nationen in Fässeln zur Schau auf — Ach ich schweife aus! Talemine! urtheilen Sie von der Macht ihrer Reize! göttliche Reize von zweymalshundert tausend — „

„Lernen Sie, unvergleichliche Talemine! lernen Sie ihren Sklaven kennen, und halten Sie seine Niederlage für ein Werk, das nur Ihnen vorbehalten war, nur ihrer würdig ist! Der Wuchs eines Grenadiers, ein paar funkelnde schwarze Augen, Sie durch und durch zu schauen, Lippen, wovon die Schreyehelonen wie ein Wasserfall zu ihren Füßen herabstürzen sollen, Schultern, Sie, nicht wie ein kalt sinniger Eneas seine Kreusa bei einer Hand aus Troja zu führen, sondern mit allen ihren Kouponen und Bankozeddeln, als eine kostbare Last bei der geringsten Gefahr aufzusatteln, Arme, Sie zu erdrücken, wenn meine Zärtlichkeit überläuft, und

Beine, wie die Beine des Herkules, die Deianiren so sehr gefäßelt haben. Und alle diese männlichen Schönheiten sollen ihre seyn, wenn Sie mich zu dem glücklichsten Menschen von der Welt machen, und mir ihre zweymalshundert tausend — werthe Person schenken, und dafür mein Herz, meine Hand, und diese Schultern, und diese Beine, und diese Lippen, und diesen ganzen, nicht etwan baufälligen Körper, sondern einen Menschen in der Stärke seiner Jahre, zwischen dreyßig und vierzig, und, was insbesondere nicht auffer Acht zu lassen ist, der nie eine Frau gehabt, und sonst wohl behalten ist, in Empfang nehmen wollen. Theuerste Talemine! befahren Sie sich keiner List von mir! dieser Brief soll in ihrer Hand statt einer Verschreibung gelten, Kraft der ich mich anheischig mache, Ihnen alles Obige pünktlich einzuliefern, Zug für Zug, meine Geliebte! wir Leute vom Kriegeshandwerke wissen nicht, wie die Civilisten zu schikaniren — „

„ Vom Kriegeshandwerke, ja! und ich hoffe, das soll mir in ihren Augen einen neuen Werth zulegen. Schon bin ich Hauptmann,

mann, und was kann ich nicht noch werden? wie hoch kann ich meine Talemine nicht noch erheben? bis auf die Zinne der Ehre, wo Sie, alle ihre Sie beneidenden Gespielinnen zu ihren Füßen tief, tief im Staube, unfennbar erblicken sollen. Nehmen Sie einen Staatsbedienten! seine Beförderung hat Gränzen. Wann er einmal einen gewissen Punkt erreicht hat, so steht er unbeweglich, als wäre er hingezaubert — Aber ein Soldat — die Leiter der Ehre, worauf der hinaufklettern hat, verbirgt ihre Spitzen in dem Himmel der entferntesten Unsterblichkeit: und wenn Sie mich durch den mächtigen Beistand ihrer Baarschaft einmal bis zu einer gewissen Stufe erhoben haben, so sey das übrige die Sorge meiner Tapferkeit, und Liebe, die mich zum Helden machen wird. Man hat wohl eher Beispiele gehabt, daß sich gemeine Soldaten auf den Thron geschwungen. Sollte ihren Reizen das Wunder unmöglich seyn, meinen Arm zu beseelen, daß er Ihnen wenigstens einen Kommandostab zu Füßen legte? und dann wird meine Talemine *Excellenz!* o Wonne!,,

„ Aber die Ehre ist nicht der einzige Vorzug, den die Martiisöhne ihren Ehrentheren versichern. Welch ein weltweiter Unterscheid zwischen dem Ehstande eines Staatsbedienten und eines Kriegers! Das, was meine — schon nenne ich Sie mein, weil ich mir es einmal unveränderlich vorgenommen habe, Sie zu erobern — das, was meine Talemine vielleicht bei einem Soldaten scheuen möchte, was in der Zukunft meiner Brust die ersten Seufzer, meinen Augen die ersten Thränen entlocken wird, das eben ist durch die weise Reihung der Umstände das Glück kriegerischer Ehen. Euch, würdigen Schönen, für welche die Schönheit der Natur, der holde Frühling, die schrecklichste Zeit ist, weil er eure Geliebte euren Armen entreißt, und eure keuschen Flammen zu einer halbjährigen Wittibschafft verdammet, euch, die ihr bei der Erwähnung einer Schlacht bebet, in jedem Kouriere einen Boten des Todes fürchtet, euch hat die Liebe zum Ersatze für diese Leiden ihre wahreren, ihre schmackhaftesten Freuden vorbehalten. Diese fürchterlichen Abwesenheiten sind vortheilhafte Zwischenräume, die beiden Theilen zur

Er-

Erholung nothwendig sind, und der Erschöpfung der Zärtlichkeit wahren, deren Folge immer wechselseitiger Ueberdruß und Ekel ist. Statt, daß der, an die Seite seiner unabsönderlichen Hälfte mit eisernen Ketten geschmiedete Staatsmann bei dem größten Vorrathe der Zärtlichkeit bald auf dem Grunde ist, und nun das Paar gefühllos, gedankenlos gegeneinander sitzt, sich nichts zu sagen weiß, als was es hundertmal gehöret und gesagt, und wieder zu sagen müde ist, dreymal gähnt, und zuletzt sanft einschläft; statt dessen hat die Mutter der Liebe, die noch ihrem Lieblinge in jedem Krieger hold ist, dafür gesorget, daß bei uns das Vergnügen zu gelegener Zeit unterbrochen werde, ehe wir desselben satt seyn können. Die Abwesenheit facht dann die Zärtlichkeit aufs neue in lichterlohe Flammen auf; und die Gefahr, die Furcht, uns zu verlieren, macht uns unseren Geliebten theurer — wie immer ein Gut, das man verloren hält, und nun wieder findet, kostbarer wird. So leben wir, nicht einen ewigen Ehstand dahin, wovon man kein End absieht, sondern erneuern mit jedem Ende
 der

der Campagne eine Verbindung, die wieder länger nicht als für die Wintermonate dauern soll — Wir leben nicht in einer, wir leben in hundert Ehen, denen unser Stand selbst nicht Zeit läßt, jemals zu überreifen. Der Hymen des Staatsbedienten ist ein alter kopfhängender Kerl: der Hymen des Soldaten, ein hüpfender, muthwilliger Jüngling, auf dessen Haupte die Rosen im ewigen Lenze prangen. „

„ Reichen Sie mir die Hand, theure Schöne! und nehmen Sie dagegen die meinige an, die ich Ihnen mit wahrer Vorempfindung des innigsten Vergnügens darreiche, womit uns die Plebe krönen wird. Ich bin eifersüchtig, Sie zu besitzen: ihre Vorzüge leuchten zu stark in die Augen, als daß ich nicht Nebenbuhler zu befürchten haben sollte. Wer ist im Stande, neben dem blendenden Glanze von funfzigtausend Kremnitzern der glatten Haut eines flatterhaften Wesens wahrzunehmen? und wer sollte bei dem Silberklange ihrer Annehmlichkeiten für die schmeichelnden Zaubertöne der jüngsten Kehle noch Ohren haben? — Sagen Sie mir, angebetete Talemine! ist die Vorstellung, die ich mir
von

von ihrer kostbaren Person mache, ein Spiel meiner Einbildung? oder hat mein Geist sich durch ein geheimes Zauberstück ihrer Baarschaften, auf eine Zeit von mir selbst losreißen, und zu Ihnen eilen, und die Züge zu dem entzückenden Bilde sammeln können, das ich mir zum Abgott meiner Wünsche erhoben habe? — „

„ Sie sind, denke ich, über die Unbeständigkeit der Jahre hinweg, die einen Mann immer noch Kinderpocken, oder einen andern Feind der Schönheit fürchten, und vor einer traurigen Veränderung seines jungen Weibes zittern lassen. Ueber die Anmuth, die Sie mir einmal einräumen, hat die Zeit, wie der Winter über das unveränderliche Wintergrün, seine ganze Herrschaft verloren. Sie sind von unwandelbarer, unsterblicher Gestalt, wie die Göttinnen des Olympus. Verbergen Sie immer ihre Haare unter einer schützenden Nachthaube! die muthwilligen Pütsche verdienen sie nicht zu sehen. Schon sind sie aschengrau, aber bald werden sie vollends die Silberfarbe des Mondes erreichen: und welche Farbe in der Welt darf sich mit silberfärbichten Locken in einen

Wettstreit einlassen! Die Rosen ihrer Wangen werden nicht die vergängliche Röthe der Frühlingsblumen haben; es werden dauerhafte Scharlachrosen seyn, die nicht von jedem Hauche der Luft verwehet werden. Nicht wahr? die Sorge, sich von der Ungestüme ihrer Liebhaber mit Anstand los zu machen, hat auf ihrer Stirne einige Furchen gezogen, die ihrem ganzen Gesichte ein ehrfurchterzwingendes Ansehen geben? Wie wohl hat die Natur gethan, ihre Augen ein wenig zurückzuziehen, und den Glanz derselben durch die überhängenden Gesträuche der Augenbräune zu mildern! wer hätte sonst ihre siegenden Blicke ertragen, wie hätte ihr glücklicher Gemahl Sie ohne Blinken jemals betrachten können? Ihr Hals, und ihr Busen — Lassen Sie mich davon wegwenden, damit ich nicht in einem Meere des Vergnügens ersäufe! Sie sind, mit einem Worte, wie die Bildsäule einer Göttinn, die auf einem goldnen Fußgestelle erhöhet ist, mir Sterblichen unerreichbar, der ich mich ehrerbietig begnügen will, das Fußgestell zu umarmen. „

„Noch einmal, göttliche Talemine! reichen Sie mir ihre Hand, und machen Sie mich durch den Besitz aller ihrer Vorzüge zu demjenigen glücklichen Sterblichen, der den Reiz aller Freyer verdienet, aber auch an ihrer Seite verachtet! Bald soll die Glückseligkeit ihres Gemahls dem ganzen Erdenkreise sichtbar in die Augen strahlen! Bald will ich in einer prächtigen Kutsche daherrollen, an deren Seitenstücken der Gott der Liebe sich in einer Winterlandschaft auf das anmuthigste zu ergötzen suchen wird. Bald will ich ihrem Vermögen mit einer kostbaren und zahlreichen Livree Ehre machen. Bald soll ihre Großmuth durch die niedrigsten Gastgebote, durch die höchsten Spiele berühmt, bald ihr Haus ein Sammelplatz der artigsten Gesellschaft beiderley Geschlechtes, ein offener Lustort der Stadt werden. Ich will alles Fleißes nachsinnen, unser Geld mit immer neuen Ergötzen anzuwenden. Und da mich ihre Jahre der Sorge entübrigen, auf Nachkommenschaft zu denken, so haben wir, ohne zu der traurigen Mühe der Berechnung und eines Ueber-

schlags gehalten zu seyn, nichts zu thun, als zu genießen. „

„ Das sind die Bedingnisse unseres künftigen Ehevertrags, zu denen ich mich hiemit vor dem Angesichte der ganzen Welt auf das feyerlichste verpflichte, und zu den vorhergehenden nur noch diese hinzusetze: daß ich ihre Schritte und Wege nie mit einer Nachforschung beleuchten, ihre Freyheit in nichts hemmen, weder wegen ihres Umgangs, noch ihrer Gesellschafter eine Ausnahme machen, und Sie, mit einem Worte, unbeschränkte Frau ihres eigenen Willens werde seyn lassen — wofür ich mir meinerseits nichts weiter, als eine gleiche Freyheit vorbehalten haben will — „

„ Ich erwarte nun die förmliche Bestättigung von ihren Götterlippen, und nenne mich schon zum voraus mit der regsten Inbrunst

ihren, ganz ihren Allwern.

XII.

In deinem, nicht wie Glas durchsichtigen Herzen
 Entschütt ich mich auch der geheimsten Sorgen.

Ich halte dir dein Menschliches zu gute,
 Wie du meines deckest.

Lange.

Talemine an Ellwern.

Mein Freund!

„Ihre Liebeserklärung hat ihre Wirkung gethan: Sie haben die Funken, die noch unter der Asche glimmten, anzufachen gewußt: ich bin ganz Feuer, ganz Leben! Ellwern! die Falten meines Gesichts verschwinden: mein schon zusammengezogenes Herz bläst sich auf, erweitert sich — Was alles fühle ich für Sie! — „

„Zwar sollte ich mit mehrerer Höflichkeit zu Werke gehen: ich sollte Ihnen das Erdreich Fuß für Fuß streitig machen: ich sollte Sie seufzen, verzweifeln, Grimassen machen lassen! Da ich noch, wie Comorren *) Jungfrau bin; so sollte ich

E e 3 mich

*) Eine gemeinliche Redensart von einer Festung, die noch nie erobert worden, zu sagen:

mich nicht so auf Gnade und Ungnade ergeben, sondern wenigstens vor meiner Uebergabe gewisse Ehrenbedingnisse zu erhalten suchen. Aber, Freund meines Herzens! wozu diese Verstellung? Ich will Ihnen den Sieg nicht schwer machen, da es mich selbst zu viele Ueberwindung kosten würde, den liebsten Wunsch meines Herzens nur eine Minute zu verweilen — „

„ Komm theurer, süßter Geliebter! komm nur erst in meine klügeren Jahre, da weiß man mit seinen Augenblicken hauszuhalten! Wann ein Augenblick einen beträchtlichen Theil der Zeit ausmachet, die wir noch zu leben haben, verllert man sie dann etwan gerne? „

„ Schalk! stünden Sie da vor mir, ich müßte Sie mit einem sanften Backenstreich für ihre Schmeicheley bestrafen. Ihre Abwesenheit kömmt mir gleichwohl in diesem Augenblicke sehr zu gut: ich würde meine Verwirrung hinter meinem Fächer nur schlecht verbergen. Ich bin zwar, wie
wir

gen: diese Festung ist noch Jungfrau. Besonders sagt man dieses hier zu Lande von der ungarischen Festung Comorren.

wir Mädchen sämmtlich, keine Feindinn, daß man meine Reizungen ein Bißchen übertreibt; aber man soll dabei Maaß halten, Lieber! Sie gehen ein wenig zu weit. Da wir vor dem Angefichte der Liebe nun schon Mann und Frau sind, so darf ich mit Ihnen auch vertraulicher sprechen. Es steigen über dem Bilde, so Sie sich von mir machen, bei mir allerlei Bedenklichkeiten auf. Wie nun, wenn ich nicht so wäre, würden Sie mich dann nicht so feurig lieben? Wie, wenn vielleicht ihr Pinsel so sehr zu verschönern gewohnt ist, daß er auch bei ihrer eigenen Schilderung mehr nach Phantasien, als nach der Natur gezeichnet hätte? Denken Sie, daß Sie mich berechtigt haben, alles von Ihnen Stück für Stück in Empfang zu nehmen; und daß man in meinen Jahren nicht mehr so flatterhaft ist, über einem bestäubten Kopfe, oder sonst einem erborgten zufälligen Zierrathe die wesentlicheren Reize eines Mannes, die Beine oder die Schultern zu vergessen! Zug für Zug sagten Sie: ich nehme Sie beim Worte. „

„ So sehr ich überhaupt auch für ihren Stand eingenommen bin, so kann ich

meinem liebsten Freunde gleichwohl nicht verbergen, daß ich bei demselben, wenigstens für das erste Jahr ganz nicht meine Rechnung finde. Die neun und vierzig Winter, so über mein Haupt dahin verflossen sind, haben meine Lebhaftigkeit nicht etwan getödtet, oder mich gelassener gemacht. Haben Sie nie die Sonne im Winter beobachtet? der kalte Luftkreis hält alle ihre Stralen beisamm — Das ist das Ebenbild ihrer Talemine, sie hat noch den ganzen Borrath ihrer Zärtlichkeit, ihres Gefühls, alle Stralen ihres lebhaften Temperaments beisamm, und die Morgenröthe unsrer Liebe soll nicht so kurz seyn. Ich will, wenn ich einmal die Ihrige seyn soll, von Ihnen so viel geliebt seyn, als mir lieb ist; und Sie, Sie werden von mir geliebt werden — mehr als Ihnen lieb seyn wird — Kommen Sie meiner Schamhaftigkeit auf dem halben Wege entgegen, und errathen Sie, was ich über meine jungfräulichen Lippen zu bringen, nicht vermögend bin. Der Winter zwar ist die günstige Zeit der Liebe. Die Natur scheint ausdrücklich dafür gesorgt zu haben, daß die langen Winterabende uns nicht in un-

end=

endliche Ewigkeiten ausarten. Ich werde, Ihnen zur Seite, solche kürzer als die kürzesten Sommernächte finden: aber soll mich der Frühling freudenlos auf seinen Fluren herumwandern, soll ich die Schöpfung im Sommer traurig, und den Herbst mit allen seinen Früchten geschmacklos finden? Grausamer! wollten Sie, daß meine Seufzer um Irentwillen dem Himmel Gewalt thäten, damit die Gränzen der Zeiten verrücket werden, damit der Winter das gesetzte Ziel überhole, und der zufrühe brausende Nord mir meinen Gatten zugleich mit den Schneeflocken herbeistürme? Nein, liebes Leben! vereinigen wir den Vortheil unsrer Zärtlichkeit mit dem Vortheile der Natur! Der Winter sey unser! aber das sey auch Frühling, Sommer und Herbst! Die Jahreszeiten mögen über uns hinwechseln, unser Vergnügen soll es nicht! uns soll die keusche Liebe ewigen Lenz bereiten! „

„ Es ist einer Zärtlichkeit wie der meinigen nicht schwer, das Mittel dazu zu finden — Es ist schon gefunden dieses Mittel, und hier hören Sie es, zugleich mit dem ganzen Entwurfe unsrer künstli-

gen Haushaltung! denn ich habe in der That an dem Ihrigen um unseres wechselseitigen Besten Willen einige Veränderungen zu treffen. Sie sind jung, und feurig; mich zu lieben soll ihr einiges Geschäft seyn! das meinige für Sie und das Hauswesen zu sorgen. „

„ Sie sollen, mein Sohn! einen Stand verlassen, der mich ohne Unterlaß für das, was mir beinahe kostbarer ist, als ich mir selbst bin, zu zittern zwänge. Warum sollte ich Sie immer neuen Gefahren Preis geben? — Um mir einen Kommandostab zu Füßen zu legen? — Kleiner Don Quixote! dieses Romanisiren gefällt mir! aber ich, ich bin keine grausame Prinzessin, ich erlasse Sie der Verbindlichkeit, auf Abenteuer auszugehen: die Ehre hat für mich keinen Stachel, mein Herz ist nur für die Liebe fühlbar; nur für die Liebe, und das soll in Zukunft auch das Ihrige seyn! ich sey ihre Kompanie, ihr Regiment, ihr Kommando, das Ziel ihrer Ehrsucht! ihre Campagnen haben Sie bei mir zu machen — „

„ Sie haben mich in einem einzigen Briefe schon sehr die Liebe gelehret. Seyn

Sie

Sie stolz darauf! mein Herz war zu andrer Zeit sehr aufrührisch — Wissen Sie nicht, wann man wahrhaft liebt, so ist man argwöhnisch, so fürchtet man. Ihr ißiger Stand würde oft Länder und Meere zwischen uns setzen. Junger Flattergeist! stünde Ihnen das zu Gesicht? nein, ich will Sie nicht der Gefahr aussetzen. Wer wäre mir gut dafür, daß das Andenken ihrer Talemine Sie immer gegen die Anfälle einer, ohne Zweifel nur unwillkürlichen Untreue schützen würde? Sie wissen es, die Abwesenheit, die Gelegenheit, die nicht strengsten Grundsätze — Glauben Sie, da ist es gut, wenn das Gegenmittel immer bei der Hand ist. — „

„ Ich will unbeweglicher als ein Fels gegen alle Liebeserklärungen seyn. Die Hälfte des menschlichen Geschlechts soll zu meinen Füßen sterben, und es soll mich meinem Elwern, nicht mit einem Gedanken untreu werden sehen. Diese meine gewissenhafte Treue giebt mir aber auch ein Recht auf die ihrige, ich will Sie ausschließend besitzen. Ich will Sie daher als meinen Augapfel bewahren, und, eine unabson-

der=

berliche Befährtinn ihrer Schritte, Sie aller Orten begleiten — „

„ Ja, mein Goldkind! Sie sollen mit einem stolzen Gespanne daher fahren! aber Sie werden mir die Freude nicht mißgönnen, ihre Kutsche mit Ihnen zu theilen? Ihre Liveren soll prächtig seyn! meine Bedienten den ihrigen beigefellet, werden ein sehr zahlreiches Gefolge ausmachen, und welches fürstlich in die Augen fallen wird. „

„ Es wird meine Sorge seyn, ihre Tafel mit den lieblichsten Gerichten, mit dem köstlichsten Getränke zu besetzen. Ich werde Ihnen den beseelenden Göttertrank in einer güldnen Schaaale mit meinen Händen reichen, und mit meinem Munde immer den Ort zuvor berühren, wo Sie trinken sollen — Unsrer Tafel sollen angenehme Gäste nicht mangeln: aber, Sie werden doch mir die Wahl lassen? nicht wahr? „

„ Wozu Ellwern! soll uns das betäubende Geräusch der Gesellschaft? Bin ich nicht Ihnen, sind Sie nicht mir Gesellschaft genug? Werden wir uns nicht immer etwas zu sagen haben? Wird unsre wechselseitige Liebe uns nicht beständig etwas neues an die Hand geben? mögen sich

sich die unzeitigen Geschöpfe, die ehe heurathen, ehe sie Kinder zu seyn aufhören, die mögen sich nach einem Dritten umsehen, der das Leere ihres kalt sinnigen Umgangs ausfülle! Talemine hat Erfahrung: deine Augen, mein lieber Ellwern! werden mich beredt machen: wir wollen dem stöhnenden Lärmen der Gesellschaft entfliehen, die unserer Liebe nur Zwang auslegen würde! Ich will dir meine Liebe erzählen, du sollst mir deine Liebe erzählen: so wollen wir uns selbst zureichen! „

„ Das Spiel, nein mein Freund! das liebe ich eben nicht, das will ich mir verbiten, und du sollst es gleich jetzt wissen. Ein Mann von Vermögen waget alles, und kann nichts gewinnen. Du kannst dich arm spielen. Aber wenn du gewinnst, was kannst du mehr, als gut, vortrefflich leben? und das magst du durch meine Vorsorge ohne Spiel — Also, kein Spiel, guter Mann, oder nur mit mir! und der Preis sind gegebene oder empfangene Liebesungen, da gewinnst du immer. „

„ Schon bin ich ganz vertraulich! warum wäre ichs nicht? werde ich es doch noch mehr werden. Weißt du was, Klei-
ner

ner Schelm! du sollst ganz ohne andre Sorge leben, als die Sorge, mich zu lieben. Ich werde dir deine Kleider, deine Bedienung, deine Kleinodien, alles besorgen, alle Ausgaben bestreiten: du sollst dir keine Hand mit dem Gelde beschmutzen — Ueberhaupt ist euch unerfahrenen Geschöpfen das Geld nicht nützlich, ihr tändelt nur. Ich mache dich zum Herren über mich, das sey dir genug — ich aber werde Frau über meine Cuponen und Bankozettel bleiben. Ich möchte mir nicht gerne durch unüberdachte Verschwendung die Mittel aus Händen gehen lassen, deiner Beharrlichkeit immer einen Preis auszusetzen, und deine Zärtlichkeit zu belohnen. „

„ Das wäre also der, ein wenig, von dem Ihrigen abgehende Entwurf unseres Ehevertrags, den Sie für mich nicht zu frühzeitig unterfertigen können. Mein Herz waltet Ihnen entgegen, ich fühle die verjüngende Kraft der Liebe, ich fange nun erst zu leben an, und ich werde, seyn Sie versichert, unsterblich seyn, und immer „

ihre Talemine.

Ich

Ich sehe die beiden Verliebten wie zweien
Wettläufer an, die einander den Vor-
theil abzugewinnen suchen — Elwern will
seine Zärtlichkeiten theurer verkaufen: Ta-
lemine will sich die Freyheit vorbehalten,
ihre Freygebigkeit nach dem Betragen ih-
res Liebhabers abzumessen. Talemine geht
vorsichtig zu Werke, und thut recht dar-
an. Ich vermuthe, sie werden sich beide
zu ihrer Qual zureichen. Und wehe El-
wern, wenn seine graue Geliebte die
schreckliche Drohung, unsterblich zu seyn,
erfüllet!

Der Herausgeber

XIII.

Wenn ungewiß bei meiner Pflicht ich wankte,
Wie stärkt mich oft der selige Gedanke:
Was that Arist bei dieser Pflicht?
Verfahre so, als wär' er selbst zugegen —
So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen,
Und der erst wankte, wanket nicht —

Gellert.

Eleonore an den Herausgeber.

„Das Vergnügen, das Publikum zu
unterhalten, muß doch außerordentlich
hin-

hinreißen, weil Sie sich so sehr davon einnehmen lassen. Aber mein guter Herausgeber! wissen Sie auch, daß es gar nicht verbindlich läßt, wenn Sie nur auf sich — nicht auf uns sehen? wissen Sie auch, daß diese Blätter Frauenblätter seyn sollen, und daß Sie da gleichwohl mit ihren wahren, oder untergeschobenen Briefen, Stücken und Erzählungen so oft heranziehen, daß wir Schriftstellerinnen, und insbesondere ich, ihre Dienerinn, schon eine ganze lange Zeit nicht zur Rede kommen? Vergessen Sie denn etwan den Lobspruch ihres Geschlechtes: daß einem Mädchen nichts so schwer fällt, als das Schweigen? — Mit einem Worte so viel als mit hunderten, ich habe mich in das Recht gesetzt, oder gedrungen, wenn Sie lieber so sprechen wollen, unzählig die Woche einmal mich lesen zu lassen, und Sie sollen mich künftig nicht mehr um dieses Vergnügen bringen. Es sind ohnehin nur noch XIV. Blätter, die wir nach unserem ersten Vertrage zu liefern haben: davon sind sieben mein Eigenthum, darum mich gewiß niemand bringen soll. Wenn Theresie eben so eifersüchtig auf
die

die Ehre, das Publikum zu unterhalten, hält, so mögen Sie nun sehen, wie Sie ihre Herzoginn ganz ausschwätzen lassen, von der ich mir die Freyheit nehme, Ihnen im Vorbeigehen die offenherzige Anmerkung zu machen, daß sie, dem größten Theile zu mißfallen, die Ehre gehabt. „

Das sichere Mittel,

junge Mädchen ämsig, artig und gesittet zu machen:

e i n e E r z ä h l u n g

in meinem eigenen Geschmacke.

Emire war schon in das fünfte Jahr im Ehestande, und war noch nicht Mutter. Das junge Weibchen härmte sich darüber sehr ab. Die Ursache des grossen Leidwessens, wenn ein junges Weib nicht Mutter ist, mögen die Leser einsehen. Ich Mädchen kann nicht begreifen, worin die Ursache des Betrübnißes liegen soll? — Aber genug, Emire war äusserst betrübt. Wenn sie sich in Gesellschaft befand, und andre Frauen sie lächelnd fragten: ob sie noch keine Familie hätte? so sah sie diese

Frage immer als einen Vorwurf an, und erröthete. Ihre Aeltermuhme erbaute sie manchmal mit dem frommen Beispiele der Rachel, die sich eher den Tod gewünscht habe, als ohne Kinder zu seyn: denn, sagte die gute alte Tante, das ist der Ehseggen; und Emire weinte sehr oft in Geheim, daß sie der Himmel nicht segnen wollte. Endlich wurde sie, nach manchem frommen Seufzer, nach manchem Gelübde, mancher Wallfahrt erhört: welche Freude! — Die fünfjährigen Ehleute empfingen den Glückwunsch über die Geburt einer Tochter.

Sie ward Emire genannt, weil sie der Mutter wie aus dem Gesichte gerissen war, und eine Schönheit vom ersten Range zu werden versprach — Die Töchter sind für die jungen Weiber eine Fundgrube von Zeltvertreib. Indem sie das junge Püppchen puzen, zieren, zärteln, so thun sie ihrer eigenen Eitelkeit genug, und freuen sich, in dem zarten Gemüthe des kleinen Geschöpfes einen so tiefen Eindruck ihrer Sorgfalt wahrzunehmen — Die junge Emire war sonderbar gelehrig. Schon im zwenten Jahre war ihr größtes Vergnü-

gnügen, sich vor dem Spiegel zu besehen. Sie weinte, wenn sie ein anderes Kind schöner als sie gekleidet sah; lobte man eines in ihrer Gegenwart, oder zog es ihr gar vor, so schrie sie vor Bosheit, und hätte man sie gelassen, sie hätte das Kind, so ihr vorgezogen ward, gekrazet und gebissen — Die Mutter ergöhte sich an diesem lebenswürdigen Reide: Mann, sagte sie oft, wenn unsre Tochter so fort wächst, die wird Niederlagen in der Welt anrichten! Noch waren die Pocken zu besorgen. Sie kamen, und hatten die Gefälligkeit, keine andre Zerstörung an dem schönen Gesichtgen anzustellen, als daß sie die gewöhnlichen Flecken hinterließen. Die junge Emire durfte, so lange dieselben sichtbar waren, nicht vor den Spiegel gelassen werden. Das einzigemal, als es die Kindsfrau gewagt, ihr das von Flecken verstellte Gesicht zu zeigen, hätte das Kind beinahe eine Krankheit davon gehabt. Man mußte dem unmanierlichen Spiegel die Schuld geben, und ihn zur Genußthuung vor ihren Augen zerschlagen. Zeit, Liliendöl, und andre reinigenden Mittel verdrangen endlich diese Ueber-

bleibsel der Pocken ganz, und die junge Emire glänzte, wie ein junger Frühlingstag nach einem Aprilgestieber.

Sie war der Abgott ihrer Mutter. Den ganzen Tag über hörte sie nichts als, wie schön sie wäre — Also war dieß der einzige Vorzug, den sie kannte, der sie stolz machte. Die geringste Mühe ward ihr nicht gestattet: wie bald könnten die schönen Händchen Schaden nehmen? Sie stand auf, setzte sich hin, ließ sich ankleiden, zieren, pußen, ohne sich zu regen. Vom Hauswesen durfte ihrer Mutter niemand erwähnen. Meine Tochter wird keinen Mann nehmen, bei dem sie nöthig hätte, sich mit Hausorgen zu bemengen — Ein Freund vom Hause gab der Mutter den wohlgemeinten Rath, den Geist des Mädchens auszubilden, und ihm zu den körperlichen Reizen, auch die Reize des Geistes eigen zu machen. Mein Gott, gab die Mutter zur Antwort, das hat mein Kind nicht nöthig: ihr Mund ist schön; ein schöner Mund spricht stets Orakelsprüche: auch wenn er Thorheiten spräche, gefallen Thorheiten besser, als die Weisheit selbst aus dem Munde

einer gemeinen Gestalt. Die junge Emire hatte nie ein Buch gelesen, als vielleicht Romane, worin sie aber die Lehren, die aus den Vorfällen gezogen wurden, sehr langweilig fand, und geschwind überschlug — Du bist schön, mein Kind! sprich, was dir vor die Zähne kömmt! handle, wie es dir beifällt! und sey sicher zu gefallen. Das war der ganze Unterricht, den die Mutter der jungen Emire gab.

Das Mädchen kannte die Uebermacht, die es über seine vernährte Mutter hatte, und bediente sich derselben, jeden Wunsch seines Herzens genug zu thun. Sie war unersättlich in Kleidern, und Puz; eigensinnig gegen jederman, auffahrend gegen das Gefind, unwissend in allem, und dennoch eingenommen, nie zu schweigen, voll Zuversicht zu sich selbst, voll Verachtung gegen ihre Gespielinnen; sie foderte über ihr ganzes Geschlecht den Schritt, und von allen Männern Verehrung. Wer sie nur ansah, war in ihren Augen ein Leibeigener ihrer Schönheit: in ihrer Meinung mußte wenigstens ein Prinz sich glücklich schätzen, wenn sie ihm gnädig war —

So wuchs sie heran, bewundert von jederman, aber auch von jederman gefürchtet. Man wußte ihre Forderungen, und niemand getraute sich denselben genug zu thun, jederman hielt sich entfernt. Wer hätte das Herz gehabt, eine hochmüthige, verschwenderische Tyranninn in das Haus zu führen, die alle Gefälligkeiten als einen schuldigen Zins ihrer Schönheit angenommen, die den Mann zu Grund gerichtet, und doch sich über Mangel beklaget haben würde? — Bis hieher war der Vater der jungen Thörrinn gleichsam in einem angenehmen Traume der grossen Hoffnungen gewieget worden. Aber als Emire in das Alter eintrat, wo diese Hoffnungen in Erfüllung gehen sollten, und gleichwohl nirgend her dazu ein Anfang gemacht wurde, als sich zur Versorgung seiner Tochter sogar nirgend her einiger Anschein zeigte, da öffnete er die Augen über den verwahrlosten Gegenstand seiner Zärtlichkeit, und entdeckte ohne viele Mühe die Mängel, die das schöne Bild verunstalteten — Der Fehler war begangen; er hielt sich nicht erst lang mit Vorwürfen auf, sondern dachte auf Wege, ihn zu verbessern. Er
mach-

machte einen Entwurf dazu, der vielleicht allgemein auf unser Geschlecht anwendbar seyn möchte.

Des Stolzes ungeachtet, den die junge Emire in ihrem ganzen Betragen gegen das männliche Geschlecht blicken ließ, war ihr Herz gegen die Liebe nicht unempfindlich. Wie wäre dieses möglich gewesen, da es durch keine Lehren bewaffnet, durch keinen Unterricht bewahret, nur den ganz unausgebildeten natürlichen Regungen nachhängen konnte. Ihre Augen wählten, und das Herz wußte sich der getroffenen Wahl nicht zu widersetzen. Zum Glücke für sie war diese Wahl auf einen würdigen Gegenstand gefallen. Aront hätte die Wahl der verständigsten Person unsers Geschlechts gerechtfertiget. Er hatte oft bei sich bedauert, daß so viele Fehler eine so vollkommene Schönheit entstellten. Emirens Vater, der von der Zeit, als er über die Aufführung seiner Tochter Betrachtungen anzustellen angefangen, auf alles, was sie angieng, aufmerksam ward, überraschte nicht nur die Blicke Aronts, die oft stundenlang an Emiren gehäftet waren; er entdeckte sogar, daß der

Jüngling, wenn er seine Blicke von ihr wegwand, seine Seufzer nicht unterdrücken konnte. Diese Seufzer waren für den aufmerksamen Vater sichere Ausleger; er drang in das Geheimniß Aronts ein, und wünschte sich über seine Entdeckung Glück; nur wollte er, ehe er sonst etwas unternahm, auch die Gesinnungen seiner Tochter ausforschen.

Er hatte dabei weniger Mühe. Das Mädchen hatte die Kunst, seine Reigung einem spähenden Auge zu verbergen, nicht gelernet. Sie hatte vielleicht nicht geglaubt, daß sie es jemals nöthig haben würde, sich zu verbergen. Als der Vater sich mit ihr ernstlich über ihre Versorgung besprach, und die verschiedenen Männer gleichsam durch die Musterung gehen ließ, welche zu einem solchen Glücke ihre Forderungen erheben dürften, blieb ihr Aug und Gesicht bei allen unverändert. Der eine war nicht edel, der nicht reich, der nicht wohlgestaltet genug; kurz, sie fand an jedem mit vieler Freyheit dieses oder jenes, und immer etwas auszusetzen — Über Aront — hub endlich der Vater an — Aront — wiederholte Emire, und erröthete, und schlug

schlug die Augen nieder — Aront, fuhr der Vater fort, hat er keinen von den Fehlern, welche die andern so unglücklich machen, dir zu missfallen? — In Wahrheit Papa, ich wüßte nicht, was ich an ihm auszusetzen hätte, als daß er vielleicht zu unvorsichtig, vielleicht auch zu stolz ist. Er hielt sich immer sehr von mir entfernt — Der Vater wußte nun genug, und hielt nicht für nöthig, die Unterredung fortzusetzen.

XIV.

Ja, nach der Männer ihren Klagen
Sind wir durch widriges Betragen
An aller Qual der Ehen schuld.

Gellert.

Der Prinz von Ithaka, den meine Freundinnen, wenigstens von ihrem Sprachmeister aus, kennen werden, wenn sie sonst nirgend in der Fabellehre mit dem Sohne des Ulysses bekannt geworden, kam auf seiner Reise auf die berufene Insel der Göttinn Calypso — Telemach war schön und jung; mehr war nicht nöthig, ihn bei einer verbuhlten Nymphe zu empfehlen, und ihm zu Liebe das strenge Gebot ein-

gehen zu lassen, durch welches von ihrem Strande der Fußtritt eines jeden Mannes abgehalten, und diese Insel, der Liebe unzugangbar gemacht werden sollte — Der Schriftsteller des Romans hat hier gleichsam einen Seitenzug gegen gewisse ältere Spröden anbringen wollen, die, bei einem Herzen voll jugendlichen Gefühls, ein ernsthaftes Aussenwerk annehmen, und Erklärungen und Anträgen zuvorkommen wollen, die ihnen — niemand zu thun Willens ist. Wird nun aber ja einer unglücklicherweise von dem Sturme seiner unordentlichen Regungen, an ihre Küste verschlagen, so heitert sich die ernsthafteste Stirne auf, die Blicke werden sanfter, ihre Stimme süßer, ihr Herz empfindet die Triebe des Mitleides, bis sie endlich dem unglücklichen Verirrten zu Liebe ganz menschlich werden. So machte es Calypso — Weißt du nicht Fremdling das Gebot, welches jedem deines Geschlechtes die Insel zu betreten untersaget? Das ist der Ton, die Sprache der Spröden, die nur darum so gebieterisch spricht, damit sie von dem schönen Jünglinge gebeten werde, mit einem Verunglückten ge-

lln:

linder zu verfahren, den nicht Kühnheit, oder Neugierde — den der Götterzorn an ihre Küste getrieben hat, der aber sich noch in seinem Unglücke preiset, da es ihm Gelegenheit giebt, eine so schöne — er ist ungewiß, ob er sie eine Sterbliche oder eine Göttinn nennen soll; nach ihrer Gestalt wenigstens eine Göttinn, zu verehren — Die Nymphe kann solchen Schmeicheleyen unmöglich widerstehen. Sie nimmt den Unglücklichen, den sie erst den Tod drohte, leutselig in ihre Grotte auf, und bald findet sie seine Gesellschaft so liebreizend, daß sie, um denselben nie beraubt zu werden, das Anerbieten thut, ihn an ihrer Seite unsterblich zu machen.

Bis dahin hat Fenelon ziemlich wie ein Kenner unseres Geschlechts gesprochen: aber hier verräth er seinen Stand, als er diese Versuchung der Unsterblichkeit für so wichtig ansieht, daß er es für nöthig hält, Minerven in das Spiel zu bringen, um den jungen Prinzen von der Bezauberung loszureißen. Der gute Bischof! man sieht es, daß er nie eine Frau gehabt! —

Aber man sieht auch zugleich, daß Calypso in der Kunst, die Männer zu fässeln, eben

eben nicht ausgelernet hatte! — Wenn man anders von den Herzen der heutigen Männer auf diejenigen schlüssen darf, die vormals gelebt haben, so hätte in der That der weise Begleiter Telemachs, so sehr er Minerve war, kein wirksameres Gegenmittel, das Blendwerk der Liebe zu entzaubern, ausfindig machen können, als das unbesonnene Anerbieten der Nymphe, ihrer Liebe eine ewige Dauer zu geben.

Einfältig! liebe Göttinn! höchst einfältig! dich, die du so manchen Liebhaber gehabt, von so manchem Liebhaber schon verlassen worden, dich hätte doch die Erfahrung ein wenig klüger machen sollen. Du hättest, dünkte ich, deinen Liebhabern es wohl anmerken können, daß sie endlich in die Länge deiner immer überdrüssig geworden; und daß dieser Ueberdruß weit mehr, als alle die vorgeschützten Geschäfte an ihrer Entfernung Schuld trugen, weil jedem nur erst dann, wann ihre Vertraulichkeit ein wenig Falten schlug, befiel, daß sie Geschäfte hatten — Gerade so machte es auch der fromme Eneas bei seiner Dido. Der gute Jupiter sendet ihm den Befehl zur Abreise, weil dem

gu=

guten Manne bei der Stifterinn von Karthago die Zeit lang ward.

Versuchen Sie es ein wenig, meine Damen aus ihrer heidnischen Unsterblichkeit! machen Sie einem unsrer Ehänner den Antrag, daß Sie ihn an unsrer Seite unsterblich machen wollen? — Wie, Madame Calypso! Wenn Sie mir allein diese Gnade erweisen wollen, da, da will ich Ihnen dafür die Hände küssen — Aber mit meiner lieben Hausehre zugleich? dann ein gehorsamer Diener von ihrer Unsterblichkeit — Ich zähle ohnehin die Augenblicke unsrer Auflösung: und wenn meine theure Hälfte sich nicht bald wegträgt, so habe ich wohl eher Lust, voran zu gehen, als mich noch länger in ihrer Gesellschaft zu quälen —

Man darf die Sache so weit nicht treiben. Sehen Sie ein Bißchen auf unsre jungen Leute, wie sie da nach der Reihe sind! Ist stirbt der gute Junge vor Zärtlichkeit zu den Füßen eines Mädchens, ist findet er die Stunden Jahre, die Jahre Ewigkeiten, die er nicht an ihrer Seite hinzubringen das Glück hat; ist beneidet er

er den glücklichen Boden, den ihre Füße betreten, den Hund, den ihre Hände streicheln; ist ist er ein unabsonderlicher Gefährte ihrer Schritte. Geizig, einen Augenblick zu verlieren, wo er neue Liebe aus ihren Blicken schöpfen, und Seligkeit mit unersättlichen Zügen trinken kann, versäumt er eher seine Verrichtungen, als einen Ort, wo er wenigstens mit ihr unter einem Dache sich finden, die nämliche Luft mit ihr einathmen kann. Alles in allem zu sagen, der Mensch ist ganz Feuer und Flamme — kaum aber thut die sorgfältige Mutter eine bedeutende Frage, wohin diese Aemsigkeit um ihre Tochter, und ob sie auch auf eine Verbindung mit ihr abzielen dürfte? — Weg ist Hitze, der Himmel, das Glück, die Seligkeit! der eiskalte Liebhaber zieht sich zurück, wenn er ein wenig rechtschaffen ist, mit Anstand; ist er ein unbesonnener Thor, wie es diese Süßlinge gemeiniglich sind, über Stock und Sträucher, ohne die geringste Wohlansständigkeit zu beobachten. So, so sehr scheuen sich die Männer — nicht vor einer Ewigkeit, sondern nur vor einer lebenslänglichen Verbindung, die sie gütigst
und

und zum Ruhme unsers Geschlechtes eine unendliche Ewigkeit zu nennen belieben.

Wenn ich gewiß wüßte, daß dieses Blatt kein Mann zu lesen bekäme, so wünschte ich, meinen Freundinnen ein paar Worte über meinen Gegenstand zu vertrauen. Versprechen Sie es mir, daß Sie alle das Geheimniß unter sich bewahren wollen! es möchte sonst sehr zu unserem Nachtheile gereichen, wenn es austäme — Sehen Sie sich noch einmal sorgfältig um, ehe Sie zu lesen anfangen, ob Ihnen nicht etwan jemand über die Schulter guckt! — Nein? nun, so lesen Sie!

Jener Schriftsteller sprach, als ein Kritiker ihm Ausstellungen machte: was würde der Mensch erst sagen, wenn er mich so Kennte, wie ich mich selbst! Ich glaube, wir dürfen auch bei uns selbst sprechen: thun Sie das am grünen, was wird am durren Holze geschehen? was würden die Männer thun, wenn sie uns so Kennten, wie wir uns selbst Kennen? Denn, alles genau überlegt, und unpartheyisch zu reden, sind wir wenigstens zwey Drittheil schuld, an diesem Widerwillen der Männer vor dem Ehstande,

de, an den vielen Gelübden, welche Ver-
 ehlichte um ihre Erlösung thun, und die
 sie, wenn ihre heißen Seufzer erhört sind,
 mit so dankbarem Herzen entrichten — Sind
 wir auch, wie wir seyn sollten, die gefäl-
 ligen Geschöpfe, die dem Winke unsrer
 Männer gehorchen, und die geheimen
 Wünsche ausspähen, um ihnen zuvorzu-
 kommen? Sind wir auch, wie wir seyn
 sollten, die genügsamen Geschöpfe, die den
 Schultern unsrer Männer nicht mehr auf-
 zulegen verlangen, als sie tragen können?
 die ihnen nicht gerade so viel auflegen,
 als sie tragen können? die unsre Begier-
 de, es andern gleich zu thun, oder sie zu
 übertreffen, unterdrücken? Sind wir auch,
 wie wir seyn sollten, die gelassenen Ge-
 schöpfe, welche die üble Laune eines be-
 schäftigten Mannes entschuldigen, und
 übertragen? Sind wir auch, wie wir seyn
 sollten, die sorgfältigen Geschöpfe, welche,
 wenigstens in so weit es sich thun läßt,
 den Mann der Hausgeschäfte entladen, und
 ihn bei seinen wichtigeren Sorgen zum
 mindesten überheben, sich nach dem Preise
 der Butter zu erkundigen, oder Zucker aus
 der Vorrathskammer zu langen? Sind wir,
 wie

wie wir seyn sollten, nachgebend, wenn der Mann etwan worin einer andern Meinung ist, als wir? Sind wir, wie wir seyn sollten, tugendhaft? und sind wir es ohne, wie eine Juno, mit unsrer Tugend alle Augenblicke angezogen zu kommen, und aus unsrer Pflicht uns ein Verdienst zu machen? Sind wir, alles mit einmal zu sagen, so geartet, daß unser Besitz für unsre Gatten ein Glück, ein Vergnügen, ein Segen; unser Verlust für dieselben wahrhaft ein Verlust ist, den sie mit nicht gelogenem Schmerzen dem Himmel vorwerfen? daß sie an uns die Gehülfinn ihrer Sorgfalt, die Theilnehmerinn, die Abwenderinn ihres Verdrusses, die Bewahrerinn ihrer Geheimnisse, die Wächterinn über ihr Wohl, daß sie die Stütze ihres Hauswesens, die Freundinn ihres Herzens vermiffen? —

Wenn wir dieses sind, so werden die Männer, die mit uns unsterblich zu werden, nicht tausend Gelübde thun, die schändlichsten, verächtlichsten Geschöpfe der Erde seyn, zu deren Bestrafung wir in Geheim die Verschwörung anspinnen wollen, ihnen unsre Liebe zu versagen, als

ein Gut, dessen Werth sie verkennen, und dessen sie in der Thorheit ihres Herzens nicht würdig sind.

S.

XV.

Wenn ungewiß bei meiner Pflicht ich wankte,
 Wie stärkt mich oft der selige Gedanke:
 Was that Arist bei dieser Pflicht?
 Verfare so, als wär' er selbst zugegen! —
 So giebt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen,
 Und die erst wankte, wanket nicht —

Gellert.

Fortsetzung des XIII. Stückes.

Brüestet euch hoch ihr Männer! hier folgt die Geschichte eures Triumphs. Emirens Vater zog nach seiner Entdeckung Aronten in alle Gesellschaften, zu allen Lustbarkeiten, wo der Jüngling die Reize seiner Tochter beobachten, wo eine erst keimende Neigung zur Liebe sprossen und ausreifen konnte. Er kam einer Schüchternheit manchmal durch einen Scherz zu Hülfe, und übergab ihm das Mädchen bei einem Spaziergange zu führen, und zu unterhalten — Bei diesem frostigen Menschen,

sehen, sagte er lächelnd, ist für meine Tochter keine Gefahr: er kennet nur die Grazien der gestorbenen Griechen; für ihn haben die Lebenden Deutschen keine Uglaja.

Durch diese Reden sachte er den Stolz seiner Tochter an, daß sie sich Mühe gab, über die griechischen Grazien zu triumphiren, und versetzte Aronten in die Nothwendigkeit, eine Beschuldigung zu zerstreuen, die ein artiger Mann, wie er, wirklich nicht auf sich konnte liegen lassen.

Aront fand alle Augenblicke Gelegenheit, die Gaben seines Geistes zu entwickeln. Die Anmuth, die Ungezwungenheit, mit welcher er sprach und handelte, der edle Anstand, womit er auch den gleichgültigsten Handlungen Werth, und Anziehung zu verschaffen wußte, die unerschöpfliche Quelle seiner Unterredungen, die gleichwohl nie auf Wind und Wetter ausfielen, alles dieses, mit einer vortreflichen Gestalt vereinbaret, hätte auch einem Herzen, das nicht, wie Emirens Herz, schon vorher wäre eingenommen gewesen, gefährlich werden können. Sie empfand ihre Niederlage bald: aber es würd

de ihrem Stolze zu demüthigend gewesen seyn, wenn der Sieg nur einseitig gewesen wäre. Sie wollte auch von ihrer Setze erobern.

Und sie war nicht unglücklich. Was ihr Männer auch immer von der vergänglichen Schönheit des Geistes für Aufhebens machen möget, eine glatte Haut, regelmäßige Züge, eine schöne Farbe, ein edler Bau des Körpers verfehlen bei euch weniger ihren Eindruck, als diese unsichtbaren Reize, die ihr immer erst nachher aufsuchet, um eure Uebergabe an ein gleißendes Nüssenwerk zu bemänteln. Erst immer locket euch die Farbe des Apfels, die Hände darnach auszustrecken. Ist dann auch das Fleisch süsse, so spricht ihr zur Ehre eurer Wahl: ihr hättet ihn um des letzteren Willen gewählt.

Auch Aront konnte Emlren nicht widerstehen, ob er gleich ihre Fehler zu sehr kannte — Aber sie war schön, wie eine Venus: Pallas bekam hier den Apfel nicht. Er bekannte ihr die Herrschaft, die sie über sein Herz hätte, und wünschte — Nach den gewöhnlichen Förmlichkeiten und Gegenförmlichkeiten, die unser Geschlecht

immer des Wohlstandes wegen beobachten muß, sagte ihm seine Emire so viel, ohne doch ein Wort zu sagen, daß er glücklich war —

Wie Aront? Sie wollten sich mit diesem schönen Körper ohne Seele vermählen? Vermählen? dachte auch der Liebhaber bei sich, und seine Liebe wankte. Aber der Vater Emirens, der beide auf das genaueste ausgespähet hatte, und als ein Mann von Erfahrung aus ihrem gegenseitigen Betragen deutlich laß, wie weit seine Absicht erreicht war, nahm, als sich hiezu eine Gelegenheit anbot, Aronten beiseite, und umarmte ihn — Ich sehe mit Vergnügen, sprach er, daß Sie meine Tochter lieben. Sie sind ihrer werth — Ich sehe auch, daß Sie Emiren nicht gleichgültig sind. Wäre sie nur auch Aronts werth! Ich bin Vater, aber ich habe auch für die Fehler meiner Tochter Augen. Aront! machen Sie mich glücklich, da Sie sich zugleich machen. Lassen Sie die Liebe Wunder thun, und dann uns beide eine Opfertafel in dem Tempel Venus, der mächtigen Herzenwenderinn, auf-

hängen! mich für eine Tochter, Sie für eine Gemahlinn.

Der rechtschaffene Vater verhehlte gegen den Liebhaber seiner Tochter keinen von den Mängeln, die sie entstellten, und gab ihm das Mittel, sie davon frey zu machen, selbst an die Hand.

Aront ward in seiner Aemsigkeit öffentlicher, nachdem ihn Emirens Vater dazu berechtigte — Theure Emire, sagte er einst nach einer langen Unterredung zu ihr, ich werde zwar nicht meine Zärtlichkeit, aber die Ausdrücke derselben bei Ihnen erschöpfen. Lassen Sie mich fremde Hülfen zuziehen, und erlauben Sie mir, Ihnen etwas vorzulesen, was Sie wie die Schilderung meines Herzens, und meine eigenen Gesinnungen anhören können — Hiermit nahm er einige der besten Schriften zur Hand, und las ihr, bald eine Empfindung, bald ein Gespräch, bald einen reinen Gedanken, bald eine Geschichte vor, welche sich unbemerkt in ihr Gedächtniß einprägten, und von da sich in das Herz schlichen, daß sie selbst Lust bekam, dergleichen zu lesen. Geben Sie mir,

Ar:

Aront, eines von diesen Büchern, denen Sie ohne Zweifel die Ausdrücke abgelernt, welche mir aus ihrem Munde so schmeichelhaft klingen. Ich will Sie künftig mit gleicher Münze belohnen! — Ach Emire! rufte der entzückte Liebhaber, um wie viel noch wird ihr Mund reizender werden, wenn er sich mit der Unmuth dieser schönen Geister ausdrücken wird! Mein Mund wird reizender, dachte Emire; was thut ein Mädchen nicht, ihre Reize zu erhöhen? Aront traf sie, so oft er kam, über den Schriftstellern an, die er ihr selbst gewählt, und die in ihre Reden eine gewisse Lebhaftigkeit der Wendungen, einen Adel des Ausdrucks legten, der sie in den Augen Aronts in der That liebreizender machen mußte. Das Lesen hatte noch eine andre Wirkung. Es machte ihr den Unterscheid zwischen dem wahren Witze, der wahren Munterkeit, den feinen und nicht beleidigenden Erhebungen ihres Liebhabers, und den frostigen Spitzen, den schaalten Einfällen, und dem plumpen, übertriebenen Lobe des Schwarms zu erkennen, der sich um sie herdrängte. Es erhöhte also auch Aronten

in ihren Augen. Sie sagte sehr oft: seit dem sie lese, sey ihr die Munterkeit Aronts gegen die Späßhaftigkeit der meisten übrigen Männer, wie das freudige Lutschen eines Lammes, gegen die muthwilligen Springe der Böcke — Emire war nun im Stande, auch in Aronts nothwendiger Abwesenheit die Zeit nicht lange zu finden. Das war ein glücklicher Anfang.

Er hatte sehr bald vortheilhaftere Folgen. Das ungesittete Betragen Emirens, der Stolz, mit dem sie alle Welt beleidigte, das schnippische Wesen, womit sie alle Welt anließ, kam von der Wichtigkeit her, die sie sich selbst wegen ihrer Reize beilegte. Schon fieng sie an zu empfinden, daß es auffer den körperlichen noch andre Anziehungen gebe: sie suchte sich dieselben zu erwerben, um ihren Liebhaber mit allen möglichen Banden zu fassen. Aber ein Zufall brachte sie vollends zurechte. Sie begegnete einer Person, gegen welche die Natur karg mit den Gaben des Leibes, aber desto frengebliger mit den Gaben des Geistes gewesen, in Aronts Gegenwart sehr verächtlich. Das war ein

Rück-

Rückfall, den der aufmerksame Freund nicht wollte aus Händen lassen, um sie künftig auf immer davon zu befreien. Er begegnete also der beleidigten Häßlichen mit so sichtbarer Unterscheidung, daß Emire darüber sogar beunruhiget ward — Ich habe, gab er ihr mit einem verweisenden Blicke zur Antwort, als sie ihn zur Rede stellte — ich habe das unartige Verfahren, so diese Person von Ihnen extrahiren mußte, einigermaßen wieder gut zu machen gesucht — Sie verstand ihn, und war seit der Zeit von einer einnehmenden Höflichkeit gegen alle Welt.

Wenn sie sich auf Rechnung ihrer Gestalt Thorheiten erlaubte, so seufzete ihr Liebhaber, und schlug die Augen nieder. Seine Traurigkeit war ihr eine empfindliche Bestrafung, denn er war ihrem Herzen theuer; und er brachte es zuletzt dahin, daß sie, wenn sie sich sehr munter fühlte, immer in den Blicken ihres Aronts entweder ihren Verweis suchte, oder die Erlaubniß, sich ihrer Munterkeit weiter zu überlassen. Mit einem Worte, da ihr höchster Wunsch war, ihrem Liebhaber zu gefallen, so nahm sie sich sehr vor allem

in Acht, was ihm mißfallen konnte. Sein Beifall, oder seine Mißbilligung war ihre Richtschnur. Er zeigte einen Gefallen an der Musik; sie gab sich Mühe, ihn dadurch zu verbinden, daß sie den Flügel schlagen lernte. Sie überraschte ihn sogar mit einer ganz netten Zeichnung von ihrer Hand, da er einst von ungefähr die Geschicklichkeit im Zeichnen an einem Mädchen sehr erhob.

Noch war die Sorglosigkeit, eine gewisse Lässigkeit, und eine Unwissenheit in allen Geschäften des Hauswesens das einzige, was ihr zu wünschen war, um eine der liebenswürdigsten Personen ihres Geschlechtes zu seyn. Die Liebe machte diesen letzten Pinselstrich, um ihr Werk zu vollenden. Emirens Vater zeigte sich geneigt, ihre Verbindung mit Aronten zu unterzeichnen, mit der sie nicht läugnete, daß ihre Glückseligkeit versiegelt würde — Emire! ich würde durch ihre Hand der glücklichste Mensch seyn, war des Liebhabers Antwort, aber da meine Verrichtungen mich ganz fodern, so wird meine Gattinn die Hausorgen über sich nehmen müssen, wofür Sie einen un-
über-

überwindlichen Abscheu zu haben scheinen. Wer wahr mehr, als Emire, bemüht, zu zeigen, daß sie ihm zu Liebe jeden Abscheu überwinden könne! Sie eilte, dieses einzige Hinderniß ihrer wechselseitigen Glückseligkeit aus dem Wege zu räumen. In sehr kurzer Zeit war sie die ämfigste, verständigste Haushälterinn.

Ich will den Schluß im Jbyllen Tone machen: dieses Wunder that Amor; und nun krönte er die Liebhaber vor seinem Altare, und sein Bruder Hymen führte sie in die hochzeitliche Laube. Aber die ander Seite Aronts glückliche Emire erzählte oft klagenden Müttern und leichtsinnigen Mädchen ihre Geschichte, und schloß immer mit der Lehre: Mütter habet ihr Töchter, die euren Lehren trogen; wollet ihr sie ämfig, artig und gesittet machen, wählet ihnen einen Liebhaber, wie mein Aront! Ja! wären sie nur nicht so selten, die Aronte! antworteten die Mütter —

E.

XVI.

Eh' ich von euch mich rühmen höre,
 Eh' wollt' ich noch gescholten seyn.

Zaller.

Alise. Gewiß allerliebste! — eine Wochenchrift von Weibern geschrieben! sagen Sie mir doch, Terander, laufen die Wische schon lange in der Stadt herum? —

Terander. Hirsch, gnädige Frau! solche Fragen thut man nur ins Ohr. Wie kann man zu der artigen Welt gehören, und nicht alle Blätter halten, die in der Stadt gehalten werden, und wären es auch hundert? —

Alise. Und muß man alle die hundert Blätter auch lesen?

Terander. Lesen? wenigstens bin ich nicht gut dafür, daß man sie überall liest, wo sie gehalten werden. Aber einmal ist das Mode geworden, daß ein Wochenblatt unter die Geräthe der Putzische mit gehöret.

Alise. Wohl! (zu dem Kamermädchen) Daß man die Wochenblätter künftig ordentlich bestelle! — (zu Terandern) Sie heißen —

Ter:

Terand. Theresie und Eleonore.

Ulise. Das nenne ich einen vortrefflichen Gedanken! Theresie und Eleonore! Die guten Geschöpfe werden, durch ihre Blätter wenigstens, sich verewigen wollen, sonst würden sie sich aus der Welt geschlichen haben, ohne daß man wüßte, daß sie da gewesen. Kennen Sie die lieben Seelen? ich wette, sie sind von Herzen häßlich, weil sie sich durch das Gelehrtsfeyn ausbelfen wollen.

Terand. Gäßlich nicht eben — aber von einem Schlage, der nicht sehr auch grosses Aufsehen macht. *) Das Mädchen ein gut einfältigtugendhaftes Gesicht, und das Weib, mit einer Miene, die gerne für wichtig gelten möchte — Aber wie war es möglich, gnädige Frau, daß Sie nichts von diesen Blättern gehört hätten? —

Uli=

*) Die Verfasserinn des Gesprächs hat hier den Charakter des männlichen Zwischenredners vortrefflich beobachtet. Sie wußte ohne Zweifel, daß man es einem Manne nicht vergeben würde, wenn er mit einer Frau von der Gestalt einer andern vortheilhaft spräche.

Alise. Aber wie war es möglich, daß dieses ungeschmacke Zeug sich in die artige Gesellschaft eingebrungen? — Wozu es gut ist, in dem Wagen, auf einer Spazierfahrt ein Buch in der Hand zu haben, das sehe ich ein, aber ein solches Blatt —

Terand. Ist die bequemste Lektur von der Welt; das auch hat ihnen den Schwung gegeben. Der muß viel Muth besitzen, der ein dickes Buch vor sich liegen sieht, und darnach greift, im Vorsatze, es durch zu lesen. Aber solche kleine Broschüren — in einer Viertelstunde hat man sie über — und gleichwohl —

Alise. Gut! weil es einmal Wochenblätter seyn müssen, sagen Sie mir in Auszug, was haben denn die Schwägerinnen, in dem Wuste da, alles ausgeframt? Thun sie auch sehr gelehrt — oder hängen sie vielleicht Moral und Tugend an allen Ecken aus? — das wäre für mich zu erbaulich —

Terand. Fürchten Sie nichts, gnädige Frau! die Moral ist ziemlich abgespannt — der Förmlichkeit halber ein wenig Tugend hie und dort, mit grosser Schrift gedruckt,
nimmt

nimmt sich erstaunend gut aus, läßt sich auch leicht überhüpfen — sonst sind es —

Ulise. Nur keine Stadtgeschichten! — Es mag Leute geben, die sich dabei die Bicht an Hals lachen, das kann seyn; ich, zürne mich nur darüber; denn man muß immer in Sorgen stehen, daß man mit an die Reihe kömmt —

Terand. Versprechen Sie mir, geduldig zu seyn! so will ich die Blätterchen vor Ihnen ein wenig durchlassen, damit Sie nicht nöthig haben, weit zurück auszuholen.

Ulise. Ich will wie versteinert da sitzen. Vielleicht bringt mich das erbauliche Geplauder in einen sanften Schlaf. Das sollte mir lieb seyn: ich habe diese Nacht mich ohnehin — *) Ach, bist du es Liane! Geschwind in meine Arme — Konntest du so lange nach dir seufzen lassen? Aber, du kömmt eben, wie gerufen; wir wollen da über diese Schwärzereien zu Gericht sitzen,

*) Man muß sich vorstellen: Ulise habe jemanden kommen gehört, und erwartet, wer eintreten würde. Nun sie ihre Freundin erkennen, ruft sie: Ach bist du u. s. w.

hen, du sollst deine Stimme zur Beurtheilung mit geben!

Terand. Um des Himmelswillen, gnädige Frau! Sie wollen mich zu Grund richten. Liante ist die Kampfhalterinn dieses Wochenblatts. Ich trete gegen sie nicht in den Schranken — Da — ruht sanft ihr Blätter! kein rauher Nordwind verwehe euch —

Liante. Spotten Sie nicht, Terander! Sie sollen damit nicht los kommen. Ohne Zweifel hat er dir viel zum Nachtheil dieser Blätter vorgesagt? weißt du warum? er war einmal stark in der Person eines Belidors auf die Schulter geklopft, das wird er Eleonoren bis in die Grube nicht vergessen.

Terand. Aber, müssen denn unsre Begegnungen immer blutig seyn, anbetenswürdige Liante! Sie wollen es: wohl, die Blätter sind schön, unnachahmlich, göttlich!

Liante. Ich erlasse Sie des Zwangs, mir eine Schmeichelen zu sagen — Sie bedeutet nichts in dem Munde eines Papagens — Doch, trotz ihrem höhnenenden Tone soll Mlise die Blätter so übel nicht finden

den

den — Oder sind Sie im Stande, beweisen Sie das Gegentheil!

Mise. Terander, das ist eine Aufforderung nach allen Regeln; die können Sie mit Ehren nicht abschlagen.

Terand. Aber, gnädige Frau, sehen Sie denn nicht, wir kämpfen mit ungleichen Waffen! Liane schießt aus ihren Augen tödtende Pfeile —

Liane. (Mit einer Verbeugung) Dieses Ritterblümchen haben Sie ohne Zweifel ihrem Handbuche, der vortrefflichen, Clelie abgeborget — Um Ihnen nichts schuldig zu bleiben: setzen Sie dem tödtenden Pfeile meiner Augen den diamantnen Schild der unübertrefflichen Reize ihrer Nachtigall — *) Aber ich bin müde, in diesem ungeschmackten Tone fortzufahren — Ohne sich von meinen Augen irren zu lassen, was fanden Sie denn in den Blättern so unausstehliches?

Te-

*) Ich vermüthe, unter der Nachtigall sey hier eine Sängerin verstanden, und es habe auf eine Anekdote mit Terandern seine Beziehung.

Der Herausg.

Terand. Lindern Sie den Ausdruck; schöne Freundin! unausstehlich nicht eben, aber langweilig, weil Sie so befehlen, gekünstelt in der Sprache, alltäglich in der Materie; manchmal ein wenig freyer, als es Vestalen zustehen mag.

Mise. Eben habe ich ein Blatt im Durchgehen ergriffen, welches Terandern über das letzte vielleicht einen Beleg geben kann: das Mittel, die Mädchen artig, ämsig, und gesittet zu machen, eine Erzählung in meinem Geschmaße —

Liante. Und diese Erzählung —

Terand. Sie haben nicht geirret, gnädige Frau; wissen Sie, was das, in meinem Geschmaße, bedeutet?

Liante. In dem Munde eines Gallfüchtigen wird alles bitter — Nach der löblichen Denkungsart der Männer dieser Zeit wird es freylich, was weiß ich, bedeuten: in dem Munde der Schriftstellerinn bedeutet es, den Wunsch, einen lebenswürdigen, gesitteten, aufrichtigen Freund — einen Menschen, der gerade das ist, was Sie nicht sind — zu finden, der uns die Fehler unsrer Erziehung verlernen helfe. Was finden Sie darin Freyes? —

Terand. O ganz und gar nichts, bei einem Mädchen, das ihren Karakter so gleich Anfangs offenherzig ankündigt — nicht geheim hält, daß es einen Mann wünschet —

Liante. Und ihn durch Sitten und Tugend zu verdienen suchet, diesen Mann, der, wenn man die Verfasserinn fraget, Ihnen sehr ungleich seyn muß —

Terand. Ein schüchternes, kleines Wesen, das in der Unschuld seines Herzens bekennet: es habe einen Liebhaber —

Ulise. Vortrefflich, Terander! es wäre also Schande, einen Liebhaber zu haben? —

Terander. Nein! — aber es zu bekennen —

Liante. Das ist ein Grundsatz, der sehr tief in ihrem Herzen eingepräget seyn muß: sich viel zu erlauben, welches Schande seyn würde, zu bekennen. Aber Sie haben Recht, es ist beides Schande, einen Liebhaber zu haben, und es zu bekennen, da ihr heutigen Männer unsrer Wahl so wenig Ehre macht —

Ulise. Merken Sie sich diese Auslegung zu ihrem Texte, Terander!

Terand. Ich habe nie an Liantens Wize gezweifelt —

Liante. Aber ich sehr oft an dem ihrigen, und diese Beobachtungen strafen mich wenigstens nicht des Unrechts — Leser ohne Kopf, ohne Beurtheilung! wissen Sie denn gar nichts von Einkleidungen, von Schriftstellerwendungen! — Ist denn da herum bei Ihnen so sehr Finsterniß, daß Sie nicht durchsehen können, die Verfasserinn habe in ihrem Namen gesagt, was auf unser ganzes Geschlecht anpassend ist? — Muß denn die Sache gerade so, wie sie liegt, wahr seyn? ist keine Dichtung erlaubt? — Senelons Todten haben also die Gespräche wirklich gehalten, die er ihnen in Mund legt? Die Geschichte des Tsoroxorotso hat sich also in der That ereignet? Und wie, wenn vielleicht ein Mann der Verfasser dieser Blätter wäre? — Aber ihr habet Recht, solche Maximen zu verschreyen: sie würden euren Betrügeren, die ihr Galanterien nennet, zu sehr Einhalt thun — Wisse! man erzählet wirklich eine artige Anekdote von dem II. Stücke des I. Quartals. Ein Mädchen liest dasselbe ihrem Anbeter vor —

Sind

Sind Sie mit der Verfasserinn eines Sinnes? fragte dieser — Vollkommen! — Von der Stunde hat der Mensch nicht mehr das Haus betreten. Es war der Mühe werth, nur um einen einzigen solchen Heuchler zu entlarven, das Blatt geschrieben zu haben.

Ein Bedienter. Gnädige Frau, der Frenherr v. will seine Aufwartung machen.

Alise. Eine Ehre — Wir können vielleicht den Faden einmal wieder knüpfen, wo wir ihn igt abreißen müssen.

L.

XVII.

Armbänder, Palatin, Egretten,
 Schönnpflaster, Ohrgehäng, Manschetten,
 Pompons, Bandläge, Garnituren,
 Mantille, Reifrock, Handschuh, Uhren,
 Schminke, Estlavagen, Flor, Brillanten,
 Strickbeutel, Schnürbrust, Angaschanten,
 Halschleifen, Kappen und Bukette,
 Saloppen, Hauben und Manschette,
 Glasfedern, Roben, Mütze, Schmelywerk,
 Kartassen, Spizen, Ringe, Pelzwerk —
 Dieß alles hat nur einen Namen,
 Und heißet *** zusammen.

Erwald.

„Wir wollen unserem Bruder nun auch unsre Herrlichkeit zeigen! sprach der Monarch der nördlichen Wildnisse, der Bär, als von dem Löwen aus Afrika zur Erneuerung des alten Bündnisses, bei ihm ein schön gefleckter Tieger als Botschafter anlangte, den Fürst Pegens ganze Hofstadt ausserordentlich bewunderte — Und er befahl dem Fuchsen, seinem Geheimschreiber, unter allen Vasallen, die der brummenden Majestät huldigten, denjenigen auszulösen, dessen Haut die Augen durch seine Schönheit anziehen, und des-

sen

fen Größe ihm zugleich bei der löwischen Pforte Ansehen verschaffen könnte. Der Fuchs verließ die Residenz des Bären, und beschloß nicht sobald wiederzukehren, sondern einen Abgesandten, nach dem Willen seines Fürsten auch am Ende der Welt aufzusuchen — „

„ Er trabbte von Wald zu Wald, sah den Luchsen, den Marder und andere Thiere mit schönem Pelzwerke; sie sind schön, aber nicht ansehnlich! und trabbte weiter. „

„ Ein Lustwald, der zunächst an einer Hauptstadt liegt, dessen Alleen bis an das Thor der fürstlichen Burg reichten, führte den Fuchs ganz von ungefähr nach der Stadt — Dieses war für ihn ein gefahrvoller Ort: aber in welche Gefahr wagt man sich nicht aus Eifer für den Herrendienst, und um gute Liefergelder? Der schlaue Bevollmächtigte wußte seinen Schlich einzurichten, daß er von Menschen nicht gesehen, von Hunden nicht gerochen ward.

„ Eben war es Winter, der ungeheure Schnee, der gefallen war, foderte die ganze Stadt zu Lustfahrten in Schlit-

ten auf — Reinecke sah eine derselben, und erstaunte über die Pracht und Schönheit des Thiers, so vor dem Schlitten gespannt war — Welche Zierde des Hauptes und Halses! dachte er bei sich selbst — welche kostbare Flecken der Haut! welches Ansehen! Hier habe ich mehr gefunden, als ich gesucht: und schon überdachte er, was er für eine Belohnung von seinem Herren für den wichtigen Dienst fordern würde, den er ihm mit Auffindung eines so prächtigen Abgesandten, würde geleistet haben — Er wählte nun unter einer langen Reihe Pferde, die an Schlitten bei ihm vorüber gieng, dasjenige, das ihm am meisten gefiel, und folgte ihm von ferne bis nach seinem Stalle, um ihm da die Ehre kund zu machen, welche seiner am Hofe wartete. „

„ Der Schlitten ward hineingeführt. Es kam ein Stallknecht, der Pagens bestimmten Botschafter abspannte: der Fuchs wartete mit Ungeduld, seine Anwerbung anzubringen — Nun trat der Knecht herbei, hub den prächtigen Federkamm vom Halse, zog die kostbare Decke vom Leibe,
und

und der Fuchs sah traurig, statt des ansehnlichen Thieres, das dem Bären an dem Hofe seines Bundsgenossen so viel Ansehen verschaffen sollte, ein — gemeines, dickleibiges Kutschepferd. „

Ich lasse Politikern gerne eine eigne Anwendung dieser Erzählung, welche aus den Jahrbüchern von Ursomanien entlehnt ist, und mache sie nach meiner Weise, wenn sie nichts dawider einzuwenden haben.

Damis sucht eine Frau: er hat in Gesellschaften beobachtet, wie gerne die Männer schöner Frauen gesehen sind, wenn anders diese Männer ein wenig gefällig, die Frauen nicht altdeutsch tugendlich seyn wollen. Nun spricht Damis: ich suche mir eine Frau auch zum Ansehen! man soll, wo ich eintrete, sprechen: Damis ist glücklich! Damis hat eine schöne Frau! Vielleicht war Damis auch in der Schule des Weisen gewesen, und hatte das demüthigende: Kenne dich selbst! über der Schwelle des Tempels gelesen, und da er bescheiden seine eigene Unwichtigkeit fühlte, wollte er sich durch die Reize seiner Frau, zu einer wichtigen, zu einer noth-

wendigen Person in Gesellschaften aufstü-
 zen. Man gebe mir nicht Schuld, daß
 ich persönliche Anspielungen einmenge: ich
 rede im allgemeinen; denn man werfe sei-
 ne Augen umher! findet man nicht mehr
 als einen Damis, dessen ganzes Verdienst
 in der Gestalt seiner Frau besteht? der
 darum aller Orten willkomm ist, weil er
 nie ohne seine schöne Frau kommt? — Da-
 mis nun wollte, mit einem Worte eine
 Frau haben, die ihm Ansehen, Freunde,
 Verehrer verschaffe —

Er sah Lisinden, ein Mädchen von
 vortrefflichem Herzen, und stiller Schön-
 heit — Er sah sie, aber diese Stille war
 seine Rechnung nicht. Er sah — kurz, er
 sah wohl zehen verehrungswerthe, liebens-
 würdige Kinder, welche die Neigung eines
 vernünftigen Menschen zu fäßeln fähig
 seyn sollten. Aber Damis übersah sie,
 sein Auge blieb lüstern, mit einer der Ue-
 berlegung zuvorkommender Wahl, an Tin-
 darinen gehäftet —

Tindarine, welche reizende Gestalt!
 Farbe, Wuchs, Gang, Gebärden, Klei-
 dung, alles stimmte verräthrisch gegen den
 armen Damis überein: er war ein Sklav,
 noch

noch ehe er wußte, ob seine Knechtschaft von der Sultaninn seines Herzens genehm gehalten würde — Er eilte sich ihr zu Füßen zu werfen. Ich will immer, diesen romanmäßigen Ausdruck mitnehmen: denn der Liebhaber Tindarinens spielte in der That einen Roman, der würdig wäre von einer Skudery beschrieben zu werden, nur auf zehn Bände würde sie es hart bringen: denn der Ritter suchte keine Abenteuer auf, um in den Augen seiner Göttinn würdig zu erscheinen — Er griff unmittelbar Tindarinens Herz an: wenn ich sie besitze, sprach er, dann sollen des Erztes würdige Thaten unsern Namen vereinigt der Nachwelt überliefern. Er that so gleich die Anwerbung.

Es war Stadt bekannt, daß Damis von seinem Vater ein grosses Vermögen ererbet, und von einem drey und achtzigjährigen Oheim ein eben so grosses zu erwarten habe. Wie der Ruhm vor dem siegreichen Helden hergeht, und ihm Städte öffnet, und Völker unterwirft; so wandelte vor Damisen der Ruf seines Reichthums her, und Tindarine brachte ihm die Schlüssel zu ihren Herzen auf halben Wege

ge entgegen. Der Mann, sagten Tindarinens Aeltern, kann dich reichlich ernähren — Der Mann, dachte Tindarine bei sich, kann dich prächtig halten. Das war, wie es bei den meisten Ehen ist, der Beweggrund, der ihm ein eifertigs Ja zuwege brachte. Aber Damis war vernünftig genug, ihn in seinem persönlichen Verdienste zu finden, und auf guten Glauben dieses Irrthums von der Zeit an auf sich grosse Stücke zu halten.

Die Liebesgötter führten dem entzückten Bräutigam die holdseliggeschmückte Braut zu —

Nach dem Ehrentage wurden die Glückwünsche angenommen, wobei man in den Augen des neuen Ehemanns jene ruhige Freude nicht wahrzunehmen glaubte, die sonst eine ordentliche Folge des Besizes zu seyn pfl eget. Gleichgültigkeit am ersten Tage der Ehe ist noch mehr als Unzufriedenheit: man zerbrach sich den Kopf über diese unerwartete Veränderung. Nach einer Zeit, als Neue und Mißvergnügen sich in dem Herzen des Damis fest gesetzt hatten, machte er selbst kein Geheimniß daraus: es wanderte von Hand zu Hand ein Brief

Briefchen herum, darin er einem Freunde das Räthsel erkläret. Ich theile hier eine öffentliche Abschrift mit, so darf man sich dieselbe nicht mehr verholen mittheilen. Es ist kurz, aber es ist die Sprache des Herzens —

„ Freund

„ Schlagen Sie alle Verbindungen aus, so vorthellhaft sie auch scheinen mögen. Damisens Beispiel müsse Sie warnen! Alle Mädchen sind Puppen, die nur durch geborgte Schönheiten fäßeln; sie legen das, wodurch sie uns gefielen, abends vor ihrem Nachtsche ab. Da liegt die Farbe in einer Schminkbüchse, der Wuchs in elenhohen Absätzen! Ach! ich will den Verdruß nicht erneuern: ich habe an meinem Weibe den Ausspruch des Dichters zu sehr bewähret gefunden: das Weib ist der Kleinste Theil seiner selbst — Ekel und Grauen ist für den Mann; die Reize sind nur für Fremde und die Gesellschaft — Traurige Theilung, vor der Sie sich noch hüten können — und werden, wenn sie folgen; „

ihrem Damis.

L.

XVIII.

XVIII.

Wer nie besessen hat, empfindt nicht den
Verlust.

Ranig.

An Eleonoren.

„**S**ie sollen unseren Zwist entscheiden, Fräulein Schriftstellerinn! Ich bin nicht eben eine Venus; mein Spiegel erinnert mich dieser traurigen Wahrheit nur zu oft, und die Einsamkeit, die um mich herschet, beweist mir deutlich genug, das Glas meines Spiegels entstelle mich nicht. Alidante ist schön, aber gewisse Umstände haben alle ihre Anbeter von ihr entfernt. Unsere Häuser sind nun von Männern unbesucht. Wir wären unglücklich, wenn wir uns nicht selbst zureichten. Zum Glücke können wir ihrer Gesellschaft müßig gehen: unsere Umstände wären also für Izt auf gleichem Fusse. So glaubt Alidante — nicht ich. Mich martert kein Andenken dessen, was ich war, und nun — nicht mehr bin. Ich habe nie den Mittelpunkt ausgemacht, um den sich einst der ganze Wirbel der männlichen Gesellschaft gedrehet hat; ich habe nie geherrschet — Also habe ich auch
 fet:

Keinen Zepher verloren, wie meine Freundin, die von einer Höhe, auf welche sie die Schmeicheley vor wenigen Jahren erhoben, herabgestürzt, sehr oft in Geheim nach ihrem ehemaligen Standorte zurück schielen, und sich, und die vorüber gegangenen Zeiten — umsonst bedauern wird. Ich vergleiche mich und sie immer mit zween ist zwar gleich elenden Landleuten, davon aber der eine seine elende Kost von Jugend auf gewohnt ist, der andere lange Zeit in der Stadt Leckerbissen genossen hat. Dem einen schmeckt sein trocken Brod, — nicht eben vortrefflich, aber auch nicht schlecht, weil er nichts Bessers kennet: der andre hingegen stellt immer Vergleiche an, und sein Gaum findet seine gegenwärtige Nahrung ungleich elender. Ueberhaupt besteht alle Glückseligkeit oder Unglückseligkeit sehr viel in unsrer eignen Einbildung, die unaufhörlich geschäftig ist, Bilder zusammenzustellen, und Maßstäbe zur Ausmessung des einen, und andern ausfindig zu machen. — „

„ Sagen Sie uns, liebes Mädchen, wem fallen Sie bei? mir? oder Alidanten, die immer hártnäckig behauptet: das

Andenken eines auch schon verlorenen Gutes sey süsse? — Sträuben Sie sich nicht, kleine Heuchlerin, als ob die Frage über ihre Fassung glenge! Sie sind in dem, was die Zufriedenheit des Herzens betrifft, wenigstens nach ihren Blättern zu urtheilen, keine Schülerinn. Ich befehle Ihnen also, Kraft dieses Ansehens, daß sich auch das dummste Weib auf ihren Frauenstand, gegen das klügste Mädchen glebt; Kraft dieses Ansehens befehle ich Ihnen, mir zu antworten: was wollen Sie: Lieber nie geliebt werden? oder aufhören es zu seyn? „

Silviane.

Gebietrische Sylviane.

Ich würde vielleicht gegen ihr ange-
maßtes Recht, mir Mädchen zu befehlen,
Einwendungen machen; und überhaupt ha-
ben Sie es errathen, ihre Frage reicht
über den engen Kreis meiner Fassung hin-
aus. Aber ich kann zum guten Glücke ge-
horchen, ohne es auf Unkosten meiner Ein-
sicht zu thun, und vielleicht auch ohne mich
den Lachern auszusetzen. Einer der schön-
sten Geister Frankreichs hat diese Frage
seiner Untersuchung nicht unwürdig gebal-
ten.

ten. Ich will ihn unsre Muttersprache reden lehren: und dann werden Sie sich lieber durch den Ausspruch eines Bischoffs, als das Urtheil eines leichtsinnigen, seichten Mädchens zu einem Vergleiche bewegen lassen.

Ariadne und Sapho ein Gespräch.

Ariadne. Nach dem Tone zu urtheilen, aus dem Phaon mit Ihnen sprach, hat es zu allen Zeiten, solche glänzende, unbedeutende und eingebildete Geschöpfe gegeben, die sie heute in der Oberwelt Kleinmeister, Stutzer, nennen: eine Benennung, die zugleich ihre unendliche Kleinheit, und ihre Eitelkeit bezeichnet?

Sapho. Es gab zu allen Zeiten Köpfe, die recht dazu gemacht waren, sich mit Unbesonnenheit zu füllen, und mit Eigendünkel zu zieren. —

Ariad. Aber wie konnten Sie, nach einer so unschmeichelhaften Schilderung sich von ihm hintergehen lassen?

Sapho. Kennen Sie denn allein den Eigensinn der Liebe, und des menschlichen Herzens nicht?

Uriad. Ich würde über jedes Mädchen mich weniger wundern, als über Sie — Mit so vieler Vernunft, solchem Geiste, selbst mit so vielem Genie. —

Sapho. Ist die Seele darum weniger schwach? Die Vernunft gränzt so nahe an die Thorheit, daß sie uns derselben weit mehr nähert, als uns dawider bewahret. Sie unterstützt das Herz in seinen Vorspiegelungen: und Sie konnten aus meinen Gedichten abnehmen, daß ich zu allen Verirrungen aufgelegt war.

Uriad. Diese Gedichte sind in der That von einer unnachahmlichen Stärke. Aber ich vergebe es Ihnen nicht, sich wegen eines tollen, undakbaren. —

Sapho. Eine vernünftigerer Liebe würde vielleicht nicht so ausdrückvoll gewesen seyn. Doch, warum erinnern Sie mich meiner Schwachheit? warum machen Sie mir deswegen Vorwürfe? Hat mein Todt nicht alles ausgelöscht? Ich habe mich selbst wegen einer unglücklichen Leidenschaft bestraft: das Leukadische Vorgebürg ist berühmt durch meine Verzweiflung.

Uriad. Und durch ihre Thorheit. Das war für Phaon ein neuer Erlumpf, sich um seinetwegen in die See zu stürzen.

Sapho. Wie? ist es Uriadne, die mir diese Aufbrausung vorwirft? Hätten Sie die Insel Naxos vergessen?

Uriad. Es ist wahr, ich nahm mir da freywillich das Leben: aber die Ursache rechtfertiget mein Verfahren. Theseus flatterhaft, ungetreu, eibbrüchlig. — —

Sapho. Verdiente nur ihre Verachtung.

Uriad. Theseus, der so sehr mich liebte; den ich noch anbetete; er, den meine Liebe tausendmal der Wuth meines Vaters entrisßen hätte, plötzlich undankbar, unbeständig — — Was für eine Beleidigung kann einem Weibe grausamer, welche Stellung für sie empfindlicher seyn?

Sapho. Nein! dieses Unrecht ist dem meinigen nicht zu vergleichen. Was hatte ich nicht gewagt, einen Grausamen zu bewegen, einen Gleichgültigen zu rühren? Hatte ich etwas unterlassen, was ein junges, geistreiches, gefühlvolles Weib, thun, sagen, erfinden kann?

Uriad. Mit welcher Lust sah ich meinen Geliebten an dem Hofe meines Va-

ters anlangen! Mit welcher Entzückung nahm ich die ersten Merkmale seiner Liebe auf! In welche Angst stürzten mich die Gefahren, denen ich ihn ausgesetzt sah! Wie dringend war ich, ihnen vorzukommen, ihn dagegen zu schützen, oder wenigstens sie mit ihm zu theilen! Stolz, von dem schreckbarsten Feinde ihn befreuet zu haben, eile ich dem Sohne des Aegeus auf seinen Schritten nach: ich folge ihm, in dem bezauberenden Gedanken, die Tage meines Geliebten erhalten zu haben. Ich vereinige mein Schicksal mit dem seinigen — Der Undankbare — er verläßt mich, um sich einer neuen Liebe zu überlassen, die ihn der meinigen vergessen macht. . . . Konnte ich meine Entehrung, und mehr noch, mein Unglück überleben?

Sapho. Ich hatte meinen Phaon nicht gegen den Minotaurus zu vertheidigen: aber ich wollte für ihn, er sollte für mich leben. Meine Gedichte, die Ihnen ganz Feuer schienen, waren nur noch schwache Ausleger meiner Empfindung. Die Lobsprüche, so man gegen mich verschwendete, waren mir gleichgültig, wenn ich sie nicht mit Phaon theilte. Hätte selbst sein

Beifall meinem Herzen zureichen können? es foderte Liebe, und der Undankbare — die hatte er nicht. Kaum nahm er wahr, daß er sie mir eingestößt — Noch ist würde ich vor Schmerz und Verzweiflung sterben, wenn ich es nicht bereits wäre —

Uriad. Sollte ich iht wieder mein Leben erhalten, so würde ich es für meinen Undankbaren noch einmal hingeben — Sapho! Sie hatten solche Ursachen nicht, den Entschluß des Todes zu fassen —

Sapho. Ach, ich hatte stärkere —

Uriad. Ist es für ein Weib nicht tausendmal schmerzhafter, tausendmal demüthigender, wenn sie aufhört, geliebt zu seyn, als wenn sie es nie war?

Sapho. Ueberlegen Sie einen Augenblick unsre Vorzüge! Sie werden anders denken. Man muß das zugefügte Unrecht nach unsern Ansprüchen, nach unsern Vorzügen abmessen. Sind wir nicht geboren, um gesucht, gedrungen, angebetet zu werden? Wenn wir zuerst lieben, so haben wir unserm Geschlechte, unsrer Würde vieles vergeben; und lieben wir vergebens, so ist es das Uebermaß unsrer Demüthigung.

Ariad. Ich sehe darin gar keine Ursache zur Verzweiflung, zum Tode. Was verliert man, wenn man einem Gegenstande entsagt, dessen Eroberungen man nie gemacht hat? Kann man so lebhaft ein Gut bedauern, das man nie besessen hat? Aber, wann man sich der Gewohnheit zu gefallen, der Süffigkeit, geliebt zu seyn, überlassen hat; wenn man die grausame Hintansetzung mit der schmeichelhaften Stellung vergleicht, darein man uns versetzt hatte, wie können wir diese grausame Vergleichung ertragen? Ich habe für Theseus alles gethan; Ihnen — hatte Phaon nichts zugesagt. Stund es auch sonst in seiner Gewalt Sie zu lieben?

Sapho. Stund es in Theseus Gewalt, nicht unbeständig zu seyn?

Ariad. Wählt man nach Willkühr?

Sapho. Verläßt man freywillig? Phaon, sagen Sie, hatte nichts zugesaget? Sagt nicht ein wohlgebildeter Mensch uns immer etwas zu, sobald wir ihn lieben? und wenn er gleichgültig bleibt, hebt er da nicht die Verbindlichkeit auf, die unsre Eitelkeit ihm auflegt?

Uriad. Sie hatten wenigstens die Zuflucht, zu denken, jedes andre Weib würde ihrem Unempfindlichen eben so wenig gefallen. Aber ein unbeständiger Liebhaber beweist den Vorzug einer andern, und diesen Vorzug vergiebt unsre Eigenliebe nie —

Sapho. Es ist so sehr gewöhnlich; vielleicht liegt es selbst in der Natur, daß glückliche Liebhaber unbeständig sind; und man kann sich über sein besonderes Unglück, durch das allgemeine unsers Geschlechts trösten. Aber es ist so etwas außerordentliches, nicht geliebt zu werden, daß man nirgend dawider Trostgründe aufsuchen kann. Es ist, mit einem Worte, sehr gemein, einen Liebhaber zu verlieren, Aber keinen zu haben —

Uriad. Auch dieses kann für gewisse Gemüthsarten gleichgültig seyn. Ein wahrhaft zärtliches, und nur zärtliches Weib, wird in beiden Fällen gleich unglücklich seyn. Ein Weib, die viel Eitelkeit, und wenig Liebe besitzt, wird in beiden Fällen sehr leicht Tröstung finden.

E.

XIX.

Nun heute führt man mich zur Trau,
 Und morgen bin ich eine Frau.

Gleim.

Und morgen bin ich eine Frau! so ruft das Mädchen entzückt, wirft einen sehn- suchtvollen Blick in die anmuthige Zukunft, und sieht nur scheu, und mit schiefem Auge, gleich einer jungen Dryade, hinter der ein scheußlicher Faun herjagt, nach der vergangenen Zeit ihrer Mädchentage zurücke — Mein Gott! sagte einst ein lebhaftes Töchterchen, als sie in der Geschichte an die Begebenheit der Tochter Jephthe kam — die gute Israelitinn ist in ihrem Sterbestündchen wahnwitzig geworden! ihren Mädchenstand beweisen! das lohnte der Mühe — Sie würden also um ihren Mädchenstand nicht sehr traurig seyn? nahm jemand, der zugegen war, das Wort auf — Im geringsten nicht: und ich sehe alle die als Thö- rinnen oder Geuchlerinnen an, die bei der Trauung so ungebehrdig thun, wie nicht einmal Iphigenie gethan, als man sie in der Oper zum Würgaltar schlepp-

schleppte — Sie sind sehr offenherzig, Fräulein! — Eh! warum sollte ich es nicht seyn? warum heurathet die Thörrinn, wenn sie darüber weinen muß? oder warum weint sie, wenn sie gerne heurathet? —

Der erste Schein ist stark wider das offenherzige Mädchen, welches ich hier sprechen ließ; und doch dürfte es im Grunde weniger zu schelten seyn, als es das Ansehen hat — Der Wunsch, aus dem Mädchenstande zu treten, ist unserm ganzen Geschlechte gemein: die es läugnet, macht Grimassen, oder — hat vielleicht diesen Wunsch nicht mehr zu thun. Aber es ist nicht immer Mannsucht, in der Bedeutung, welche dem Worte die Kopfschüttler belegen, und die unserem Geschlechte wenig Ehre bringt: es ist meistens ein unschuldiges Verlangen, welches die ordentliche Art, womit den Mädchen zu Haus, und auffer demselben, von uns Weibern begegnet wird, in der That sehr verzeihlich macht.

„ Größ dich der Himmel, meine Louise! Laß dich umarmen — Wandeltst du unter der Erde, daß man dich

gar nicht zu sehen bekömmmt, seit dem du deine eigne Frau bist? — „

Fräulein Ninette — sagt die fünf-tägige Frau ganz steifnäckigt, indem sie der angebotenen Umarmung geschickt ausweicht; ich habe Sie —

„ Fräulein Ninette! ich habe Sie! was ist das für eine frostige Sprache unter so guten Freundinnen, als ich und du —

Waren — —

Und nun — —

Und nun — liebes Fräulein! ich muß Sie ersuchen, mich zu nennen, wie ich Sie nenne. Es wird mir immer eine Freude seyn, wenn Sie bei mir einsprechen. Ich werde freylich Sie nicht selbst unterhalten können. Sie wissen es, eine Frau, muß die Frauen unterhalten. Aber ich werde schon dafür sorgen, daß Sie Gesellschaft von Fräulein finden.

Die Frau, die einem Mädchen, mit der sie vor wenig Tagen Schwester war, und die bei ihrer Standesveränderung noch so kühn ist, sich daran zu erinnern, die Frau, die einem so dreisten Mädchen nur

kalt-

Kaltsinnig mitfährt, ist noch sehr gnädig; und die Beispiele davon werden nicht eben alltäglich seyn —

Bei den meisten wird das der Ton seyn, aus dem sie sprechen werden — Meine gute Ninette! du weißt vielleicht wohl nicht, daß ich eine Frau bin? In der That Mädchen, das bin ich — Du weißt vielleicht wohl auch nicht, die Ehrerbietigkeit, die du mir schuldig bist? Nun, ich will an dir das Werk der Liebe thun, und dir Unterricht geben! Sobald du eintrittst, mache mir fein eine Verbeugung bis auf die Erde, und wiederhole sie ein paarmal, ehe du ganz zu mir an die Sopha kömmt, von der ich mich nicht im geringsten heben kann; denn das schickt sich nicht für eine Frau gegen ein Mädchen — Nähere dich dann meinem Platze mit Ehrfurcht, um mir die Hand zu Füßen! Tritt ja nicht gerade vor mich, das läßt zu vertraulich. Hübsch von der Seite herangetreten, und nach der Hand gegriffen — Wenn ich dir auch einen Kuß anbiete, beileib laß die Hand nicht fahren! es ist nur Gepräng, wenn
man

man sich sträubet, als wollte man es nicht geschehen lassen: Die Schuldigkeit des Mädchens wird darum nicht aufgehoben, weil die Frau aus Höflichkeit ein wenig Umstände macht — Nach dem Handkusse tritt ehrerbietig, und mit einer Verbeugung zurück, und erkundige dich mit unterdrückter Stimme, damit es sittsam herauskömmt, wie Ihre Gnaden sich befinden? Wiederhole das Ihre Gnaden fein oft! denn das ist die Guldigung, die du meinem neuen Stande ablegst —

Ich werde dann ganz gütig, und huldvoll zu dir sprechen: Ninette, es ist mir zu viel Zwang, wenn ich Sie immer Fräulein nennen soll: nicht wahr, du bleibst mein Du, wie vorher? — Geschwind küsse mir die Hand für die Gnade, die ich dir erweise, dich du, und Ninette ohne Umstand zu nennen.

Wenn ich spreche: seze dich, Ninette! — so tunke recht tief, aber nimm ja keinen Sig an, ob ich dich gleich etlichemal sitzen geheissen habe! Sage immer — Es ist meine Schuldigkeit,

Eurer Gnaden aufzuwarten. Nur dann erst, wann ich spreche: setze dich, Ninette! ich befehle dir — Eine Verbeugung, und: weil es Eure Gnaden befehlen!

Reden, liebes Mädchen, mußt du ja nicht anders, als wann du gefragt wirst; und auch damals nur, Ja, und Nein, und immer einen Tunker dazu. Vergiß niemals, daß ein Weib alles, und ein Mädchen nichts weiß. Wenn du einmal Frau seyn wirst, so wird die Reihe auch an dich kommen, von den Mädchen Ehrerbietigkeit zu fodern.

Vielleicht hat manche Frau, und manches Mädchen hier einen Auftritt gelesen, den sie wirklich selbst gespielt haben; und alsdann wird das Mädchen, wenn sie mit zween Fingern auf der Brust aussagen soll, was in ihrem Innersten vorgegangen ist, bekennen: das Herz sey ihr erbärmlich gepreßt worden, in Erwartung, daß der Augenblick erscheinen möchte, gleiches mit gleichem zu vergelten, und da, in recht eigentlichem Verstande, die Schande des Mädchenstandes von ihr hinweg genommen würde.

Ich bin ordentlicherweise zum Mitleide geneigt, und ich habe dieses sehr oft den liebenswürdigen Kindern geschenkt, die ich von stolzen Weibern von Kopf bis zum Füßen funstrichterisch betrachtete, und recht böshaft habe klein machen sehen — Sie werden es besser verstehen, bis Sie eine Frau werden — und — so dachte auch ich, da ich noch ein unverständiges Mädchen war — Wie oft sagt so, oder ungefähr so ein Weib, daß noch als Weib so sehr Gans ist, als sie es vor ihrer Vermählung war; und das auch bis an das christliche Sterbestündlein, so sehr es Weib ist, immer Gans seyn wird.

Wären doch mit dieser Demüthigung wenigstens nicht wirkliche Nachtheile verknüpft! Aber was für ein unbelebtes Maschinenwerk sind sie die armen Geschöpfe! Sie wollen in das Schauspiel gehen, Fräulein! bitten Sie eine Frau, daß sie Sie dahin führet — Sie wollen irgend einen Spaziergang machen! Haben Sie eine Frau, die Sie mit sich nimmt? — Sie wollen einen Besuch abstatten? Bel Ehre und Leben nicht, wenn Sie keine Frau zur Begleiterinn haben — Also leben

ben die Mädchen unter dem ungelegensten Zwange, dürfen sich nicht regen, nicht wenden, nicht gehen, kaum Athem schöpfen, wenn es nicht unter der Aufsicht einer Frau geschieht! Und man wundert sich, und man darf es ihnen übel ausdeuten, wenn sie von diesem Zwange sich zu befreien, wenn sie den Gebrauch ihrer Hände und Füße sich eigen zu machen, wenn sie, mit einem Worte alles zu sagen, Frauen zu werden begierig sind, denen alles ohne Unterscheid erlaubt, die das Joch nicht nur dieses unbequemen Wohlstands, sondern beinahe die Herrschaft des Anstands und der Sittsamkeit abgeschüttelt zu haben scheinen; wenigstens, wenn es erlaubt ist, nach dem Betragen gewisser Weiber zu urtheilen, die gleichsam nur darum so sehr geeilet haben, in den Ehestand zu treten, damit sie desto geschwin- der über die Gränzen, zum mindesten der äußerlichen Tugend auszuschiessen, be- rechtiget seyn möchten.

Ist Ihnen, betrübte Mutter, ist Ihnen nun die Unbesonnenheit, noch ein Räthsel, mit welcher sich ihre liebenswürdige Tochter einem Manne fast an den Hals gewor-
fen,

fen, der von grauenerweckender Gestalt ist, von Jahren, die den Ekel seiner Person noch vermehren, bei dem Sie vorher sahen, daß ihr Kind unglücklich, daß es, was ihrem zärtlichen und tugendhaften Herzen noch unendlich empfindlicher fallen muß, daß es untugendhaft werden wird? Sehen Sie den Sklavenstand an, darin unsre Mädchen nach einem gewissen altergebrachten Erziehungsgepränge gehalten werden! und es wird nicht nur das Betragen ihrer Töchter, sondern überhaupt, so manche unbedachtsame Heurath Ihnen und der Welt aufhören ein Räthsel zu seyn — Der gedrückte Gefangene, der nach der Befreyung seufzet, wählet der wohl einen Augenblick, wann er seiner Dienstbarkeit durch einen unflättigen Kanal entfliehen kann? — Die wenigsten Ehen hat vielleicht die Liebe, und Ueberlegung, die meisten hat das brennende Verlangen gestiftet, alle diejenigen Freyheiten zu genieffen, davon den Mädchen der unschuldige Gebrauch, den Weibern auch sogar der Mißbrauch nicht untersagt ist —

XX.

Du gabst mir ihn, geneigtes Glück;
 Doch willst du mir geneigter seyn,
 Nimm Belten wiederum zurück,
 o liebes Glück!

Wernike.

Wer hat Ihnen, Schwester Therese, das angehästet, daß ein Mädchen eine Grizmasse macht, wann es seinen Mädchenstand werth hält? — Ich habe es zwar selbst irgend an einem Orte gestanden: unser höchster Wunsch sey den Männern zu gefallen, und dieser Wunsch müsse ein ehrbares Mädchen zur Ehe führen, sonst sey er — Koketterie wenigstens, wenn es nichts ärgeres ist. Indessen, sehen Sie nur ein Bißchen unter den Männern herum! sehen Sie das erseufzte Glück, eine Frau zu seyn, genauer an! wahrhaftig, die Ehetyrannen, und die männlichen Unthiere, die noch etwas ärgeres sind, als Ehetyrannen, die sind in der That die Geschöpfe nicht, für die es der Mühe lohnte, einen Seufzer aus der Brust zu stoßen! — So sehr vielleicht das unholde Verfahren der Frauen gegen arme Mädchen,

uns den Frauenstand wünschenswerth machen könnte, so sehr muß die Betrachtung dessen, was im Ehestande selbst vorgeht, uns dieses Wunsches gereuen machen — Ach, rufte ein Mensch, der Lebenslang nie eine See gesehen, nie in einem Schiffe gefahren war, was für eine Lust muß es seyn, so in einem Fahrzeuge sanft gewiegt zu werden! so über die Wellen dahinzugleiten! Könnte ich in meinem Leben doch eine Seefahrt thun! — Sein Wunsch ward ihm gewähret; er stieg vor Vergnügen trunken in das Schiff, man entfernte sich vom Lande — Er stieg bald einen Berg von Wasser hinan, fiel bald in einen Abgrund zwischen den gehürmten Wogen hinunter. Das, was ihm von ferne sanftes Wiegen schien, war ein gewaltfames Hin und Wiederwerfen, wobei er sich nicht auf den Füßen halten konnte, das ihm die gewaltsamsten Erschütterungen verursachte — Wäre ich wieder am Lande! schrie er, und flehte den Himmel an, ihm nur diesen einzigen Wunsch in seinem Leben zu gewähren — Umsonst: er war einmal am Borde, und mußte die Fahrt bis an das End aushalten — Die

Leh=

Lehre ist aus dieser Erzählung sehr leicht herauszuholen. Die Schifffahrt ist der **W-**stand, das Mädchen ist der unüberlegte Wünscher. Es ist eingeschifft, es wünschet sich zurücke an das Gestad des Mädchenstandes: aber es muß die Reise fortsetzen, bis ein willkommener Tod derselben ein Ende machet —

Ich will das Gleichniß fortsetzen. Der **Wahn** ist vielleicht sehr vergeblich, wenn ein Mensch, der die See nur in ihrer Stille gesehen, sich zu einem voreiligen Wunsche hat verleiten lassen. Aber für was würden sie, theure Gespielinnen, denjenigen halten, der das stürmende Meer in der Nähe betrachtet, der das Schrecken derjenigen mit angesehen, welche seiner Unge- stüme Preis gegeben waren; der ein Augenzeuge gewesen, wie die empörten **Wogen** ein Schiff an die Klippen geschleudert; zu dessen Füßen die Wellen schwimmende Trümmer, die traurigen Merkmale ihrer **Wuth**, hinspülen; der gleichwohl noch, den Augenblick, zu Schiff zu gehen, mit Unge- dulb erwarten würde? — — —

Sie haben so Unrecht nicht, mit der **Verurtheilung** ein wenig an sich zu halten,

weil Sie dieselbe doch nicht aussprechen können, ohne zugleich, wenigstens zwei Drittheile unter uns in dem Bannspruche mit zubegreifen. Denn, wie viele sehen nicht um und neben sich tägliche Schlachtopfer ihrer Leichtsinngigkeit, Schlachtopfer unbedeutender, auswendiggelernter, ohne Andacht hergebeteter Schmeichelen, Verheissungen, Eidschwüre? — Sie sehen sie, bedauern sie, und treten bald darauf an den Altar hin, um bald wieder von andern bedauert zu werden —

Woher kommen dir diese Kopfhängerischen Gedanken, flatterhaftes Mädchen? Du hast wenigstens die Beispiele nicht in der Nähe, die dich darauf bringen konnten —

Das ist zwar wahr, liebe Theresie! aber nur eine glückliche Ehe kann mich schon traurig machen: und wenn ich dann ein paar wohlgerathene Verbindungen hintereinander erfahre, so ist es beschlossen: ich singe mein Schwanenlied, und hülle mich mit Standhaftigkeit auf ewig in meinen Mädchenstand ein.

Das wäre grillenhaft — sprichst du? —
Etwas weniger als du denkst, Wenn in
et=

einem Glückstopfe nur wenige Treffer sind, und du siehst, daß von diesen wenigen einige hintereinander ausgehoben werden, wächst dir da wohl der Muth sehr, zu wagen, da natürlich nicht viel gute Loose für dich übrig sind? — Als Jupiter durch die ewigen Zänkereyen seiner Juno gegen unser ganzes Geschlecht aufgebracht ward, schwur er bei dem Styx sich an demselben zu rächen. In jedem Menschenalter, sagte er, sollen euch nur drey gute Männer zu Theil werden! alle übrigen sollen ihren Weibern seyn, was Juno mir ist — Also geschahs, denn die Schwüre Jupiters sind unwiderrüflich. Nun, wann drey gute Männer hintereinander herausgehoben sind, so mögen wir Mädchen alle, lieber uns einen Stein an Hals hängen, als heurathen, denn es ist kein Trefloos mehr für uns im Topfe —

Lieber, Gespielinnen, laßt uns unsers Frühlings genießen, ehe er verblüht! Denn die Unterwürfigkeit, worin man uns als Mädchen erhält, hat gleichwohl eine angenehme Seite, die Theresie in ihrem Blatte sich in Acht genommen hat, zu zeigen, wofür wir in der That Ursache haben,

ihr verbunden zu seyn. So eingeschränkt wir auch an allen Ecken sind, so giebt es dennoch Augenblicke, wo sich diese Steifhülse von Frauen — wie ich sie, nach einer Frau zu nennen, mir die Freyheit herausnehme — wo also die guten Frauen, die nichts über sich, nichts unter einem armen Mädchen erblicken, wo sie sich vielleicht recht sehr an unsre Stelle wünschen. Ich will im Vertrauen unter uns ein Schreiben herumgehen lassen, welches mir ein munteres Wesen von einem Mädchen noch Dienstag Abends zugesendet. Ihr werdet aus dem Inhalte sehen, es liege unserm Vortheile daran, dieses Briefchen nicht gemein zu machen, damit sauersehende Mütter nicht auf die Spur geleitet werden, auf die sie nie kommen müssen, wo sie uns Mädchen nicht auch das einzige entreißen sollen, was uns für die übrige Geringschätzung gewissermassen schadlos halten kann — Leset also dieses Schreiben auf dem . . . , wo sonst insgemein der Mädchen geheime Kanzley ist.

Schwester Schriftstellerinn!

„ Das war ein Schrecken, als ich Theresiens letztes Blatt zu Gesicht bekam!

kam! Ich zitterte, wie ein Espenlaub, da ich es meiner Mutter vorlesen mußte — Nun, dachte ich alle Augenblick, nun wird es kommen — Mit jeder Zeile gieng mir ein Stich an die Seele, und erst am Ende — erst am Ende hatte ich das Herz, aus freyer Brust Athem zu holen — „

„ Lorchen! das wäre ein verzweifelter Streich gewesen, wenn die gutherzige Theresie, aus Mitleiden gegen uns, uns vielleicht unglücklich gemacht hätte — Es war so nahe, so nahe daran — Aber ein gaukelnder Snylphe, der Schutzgott des jugendlichen Vergnügens, hat ohne Zweifel sein Gefieder über den Lustort gebreitet, und ihn ihrem Auge verdeckt gehalten — Es wäre um uns, und das Vergnügen geschehen gewesen. „

„ Was dünkt dir? wenn Theresie die Saite von unserer Absonderung in Gesellschaften ein wenig stärker gegriffen, wenn sie eine beleuchtende Betrachtung darauf geworfen hätte, daß man uns Mädchen sonders und sämmtlich, wie mein Vater spricht, in ein Zimmer sperret, wo niemand nach uns sieht, nach uns fragt, als etwan ein Bedienter mit Erfrischungen

ber man seine ungelegene Dienstfertigkeit gerne erlassen würde?

„Gewiß, da fühle ich erst das Vergnügen meines Standes, und beneide die Frauen an ihren Spieltischen, und auf ihren Sophen im geringsten nicht, weil sie so gewogenheitvoll sind, mir freye Hand zu lassen, um mich mit den jungen Leuten zu unterhalten, die sich natürlich zahlreich bei uns einfinden, da ihnen der Eintritt nicht verwehrt ist. Wie viel wird hier gelacht, geschwätzt, geschäkert, und sonst Albernheit getrieben! welches alles unterbleiben würde, wenn die Mütter nicht die weise Vorsicht hätten, uns von sich zu entfernen, und zwischen ihren Argusaugen und unseren Scherzen ein paar undurchsichtige Wände zu setzen.“

„Wie sehr entschädiget man sich in diesen Augenblicken der Freyheit über den unbequemen Zwang, den uns ihre ewige Gegenwart auferleget! und wie glücklich wird hier in einigen Minuten ihre sonst immerwährende überlästige Aufsicht vereitelt! Das sind velleicht die sogenannten Schäferstunden, davon ich so oft das Wort höre, ohne daß mir jemand den Sinn erklä-

flä=

klären will — Doch Hirsch! das sind unsre Logen, aus denen wir nicht schwätzen dürfen — Das Aug der Mütter sey davon beständig ferne! — „

„ Seyn Sie, wenigstens aus Liebe zu ihren Gespielinnen auf der Hut, daß ihrer Schreibgefährtinn nicht etwas entfahre, was uns um diese kostbaren Augenblicke bringen könnte!

Ihre Armine.

E.

XXI.

Scilicet expectas ut tradat mater honestos

Aut alios mores, quam quos habet —

Juvenalis. *)

Ah, Madame! wie glücklich sind Sie, eine so gesittete Tochter zu haben! —

R f 5 Ich

*) In dem Augenblicke, da dieses Blatt zum Drucke abgegeben werden soll, sah ich, daß Theresie die Aufschrift darüber zu setzen vergessen hatte. Es war nicht mehr an der Zeit, in den deutschen Schriftstellern darnach zu suchen; und mein Gedächtniß bot mir eben keine schicklichere an, als diese Stelle des

Ich gestehe es, daß ich es bin; und wenn alle Mütter eben die Empfindungen haben, die sich bei mir so oft erneuern, als ich meine Tochter anblicke, so zweifle ich, ob der Himmel in seinen Schätzen etwas kostbareres zu verleihen habe, als den Mutternamen —

„Das ist vielleicht das erstemal in meinem Leben, daß mir das Vergnügen meines Nebenmenschen Seufzer auspresset — Nicht, meine Freundin, als mißgönnte ich Ihnen ein Glück, dessen Sie so würdig sind, und das Ihnen die Güte des Himmels schuldig war, für ihre zärtliche Sorgfalt, der Welt ein Beispiel, und unserm Geschlechte eine Krone zu erziehen, sondern, weil ich mir selbst, mir nur allein den Vorwurf zu machen habe —

Halten Sie ein, und reißen Sie mit verzweifelter Hand nicht eine Wunde auf,
über

lateinischen Satirikers, die ich für die Leserinnen hiemit übersehe: Erwartest du vielleicht, die Mutter werde ihre Tochter zu ehrbaren, oder anderen Sitten anführen, als ihre eigenen sind?

Der Herausg.

über welche die Zeit nun schon eine Schwüle gezogen hat.

„Nein, Freundinn! die Zeit hat bei meinem Schmerzen ihre lindernde Kraft verloren. Ich trage den Geyer, der mir das Herz abfrisst, immer mit mir herum. Ich sehe sie jeden Augenblick vor mir, diese Unglückstochter, die nun meine Schande ist, und die so leicht mein Stolz seyn konnte — „

So lenkten Sedamine, und ihre bedauernswürdige Freundinn eine Unterredung ein, welche die ganze Geschichte eines verunglückten Mädchens in sich enthielt, deren Namen ihre Unverwandten nicht ohne Erröthen aussprechen hören, und deren Betrübniße ich die Verschonung schuldig bin, ihn nicht herzusetzen.

Sedamine war die glückliche Mutter; sie hatte mit der ganzen Stadt beinahe beweisende Vermuthungen von der Begebenheit, die ihrer Freundinn so viele, so gerechte Thränen kostete. Aber sie verstand nicht, warum sich die Mutter selbst mit Vorwürfen überhäufte —

Sie haben sich vielleicht zu grosse Nachsicht gegen eine lebhaftere Tochter zu verwei-

wei-

weisen — fuhr Sedamine im Tone der Tröstung fort — Auch diese Nachsicht ist nicht ganz ohne Schuld; aber es ist eine sehr mütterliche Schuld, wegen welcher sie in dem Busen aller Mütter, ja beinahe aller Menschen einen Vertreter finden —

„ Möchte ich nur gegen mich selbst eben so gütig seyn können, als Sie es sind! möchte ich mir weiter nichts, als Nachsicht vorzuwerfen haben! Aber, Freundin — wenn ich Sie anders nach diesem erniedrigenden Geständnisse so nennen, wenn ich meine Augen noch gegen die tugendhafteste Mutter aufschlagen darf — ich habe — mein Beispiel hat mein Kind zu Grund gerichtet: das elende Mädchen ist auf den Fußstapfen ihrer Mutter der Entehrung zugewandert. „

Ein Thränenguß, der ihre lange An-sichhaltung nun überwältigte, zwang sie, hier in ihrer Rede einen kleinen Stillstand zu machen — Als sie endlich ihre ganze Standhaftigkeit aufgeboten, und in etwas sich erholet hatte, fuhr sie fort —

„ Würdigen Sie mich anzuhören, beste Sedamine! und wenn Sie aus der offenerzigen Erzählung zwar mein Verbrechen

erkennen werden, so erkennen Sie wenigstens daraus zugleich die lebhafteste Verzweiflung, welche meine Brust zerfleischt, welche mein Kind, und die Tugend an mir mit unaufhörlichen Qualen rächet! — Meine Tochter verlor, zu frühe für ihre Ehre und Wohlfahrt ihren Vater, als sie nur erst neun Jahr alt war. Ihre ganze Erziehung war also mein Werk: trauriges Geständniß! auch ihre Schande ist nun ungetheilt mein! Da sie die einzige Frucht einer glücklichen Ehe war, und ihre sich entwickelnden Reize eine sehr vortheilhafte Gestalt verhießen, so lebte meine Seele einzig, ganz in diesem Kinde. Ich ließ sie nicht einen Augenblick von meiner Seite, und ihre Sitten schmiegeten sich durchaus an die meinigen an. „

„ War es nicht natürlich, daß eine Tochter sich nach ihrer Mutter modelte? und kann es der Unglückseligen nicht gewissermassen zur Verringerung ihres Verbrechens dienen, daß sie nur dadurch dem Laster in die Arme gelaufen, weil sie mich nachgeahmet hat? — Mit wie vieler Demüthigung muß ich es vor Ihnen bekennen, daß meine Sitten durchaus unordent-

dentlich, meine Aufführung unbedachtsam, eitel, frey, mithin das Beispiel, so das arme Kind unaufhörlich vor sich sah, äußerst verderblich war? Da mein Gemahl mich durch seinen Tod in den Genuß eines ansehnlichen Gutes gesetzt, so hatte ich nicht nöthig, mich um meines Nutzens Willen zu beschäftigen. Aber ich trieb diese Gemächlichkeit so weit, daß ich jede Arbeit zur Schande machte, und von Leuten, welchen das Glück nicht so wie mir günstig gewesen, von Leuten, die sich ihres Unterhalts wegen zu beschäftigen gezwungen waren, nicht anders als mit Verachtung, nicht anders als von Unglücklichen und Elenden sprach. Meine kleine Nachahmerinn gewöhnte sich sehr an meine Sprache. Sie hielt Müßiggehen für eine Glückseligkeit, die ihr ihre Mutter nicht mißgönnen wollte. Sie hielt also Knotenschlagen, oder sonst ein Tändelwerk für die einzige Arbeit, die sie nicht zum Pöbel hinabbrückte. „

„ Womit konnte eine Person, die ihre Stunden mit keiner Arbeit ausfüllet, den Tag hinbringen? womit anders, als mit Eitelkeit, der anerschaffenen Schooßsünde

unseres Geschlechtes. Die Mutter brachte den Morgen an ihrem Pußtische, den Nachmittag mit Umkleidung und der Wahl neuer Ziergeräthe hin, und so wurden zehn Stunden des Tages dazu verwendet, um zwei in Gesellschaften zu schimmern, und andre Weiber zu verdunkeln. „

„ Der Geschmack meiner Tochter gewöhnte sich sehr leicht an diese Unterhaltung. Ihre Mutter war noch dazu unbesonnen genug, sie in der Wahl der Stoffe sehr oft zu Rath zu ziehen, und ihr in allen den sogenannten Raffinimens der Eitelkeit Unterricht zu geben. Damals ergöhte ich mich sehr daran, weil ich die Folgen davon nicht einsah, wann das zwölfjährige Mädchen mit seiner Einsicht in das Puß und Prachtwesen die erfahrensten Frauen beschämte — Ich selbst schätzte nichts über einen prächtigen Anzug; und ich erzählte sehr oft mit dem Stolze einer Siegerinn, daß von fünfzig Frauen, die alle mit Neid auf mich gesehen, keine sich mit mir vergleichen dürfen. Das Kind theilte aus einer kindlichen Regung den Triumph seiner Mutter; aber seine Denkungsart faltete sich ganz unvermerkt nach der meinigen: es ward

ward eben so begierig, daß unter seinen Gespielinnen zu seyn, was ich im grossen Kreise war: und die eitle Thörlin, seine Mutter, unterstützte es leider zu gutwillig in dieser Begierde. „

„ Der Müßiggang und die Eitelkeit waren noch die kleinsten Untugenden, die meine Tochter aus meinem Beispiele an sich nahm. Die Eitelkeit eines Weibes ist der Magnet, der die Schmeichelei der Männer gewaltig an sich zieht. Sie wissen es nur zu sehr, daß sie bei einem eitlen Weibe natürlicherweise sehr willkommen sind. So ward mein Haus ein Sammelplatz schimmernder Becken, die mir ohne Unterlaß von meinen bezaubernden Reizen, von meiner unumschränkten Macht über ihre Herzen vorschwägten — Und ich, ich ward ganz von dem Dampfe des Weihrauches, den sie mir streuten, betäubt — Meine Tochter ließ keine Sylbe von allem auf die Erde fallen. Sie wiederholte mir sehr oft Wort für Wort, alle die Albernheiten, die mir den Tag über vorgebetet worden. Aus dem Vergnügen ihrer Mutter schloß sie natürlich, daß dieser Wirbel von Verehrern für unser Geschlecht ein kostbares Gut
seyn

seyn müsse; und ihr Herz, das so sehr durch die Eitelkeit vorbereitet war, seufzete nach dem Besitze dieses Gutes. „

„ Lassen Sie mich mein Gesicht in ihren Busen verbergen! ich war schwach genug — ich ließ mich in einem unglücklichen Augenblicke von der Leidenschaft überraschen — Ich that mit einem Worte den größten Fehltritt, dessen unser Geschlecht fähig ist — Ich erniedrigte mich selbst in den Augen desjenigen, der mich dazu verleitet hatte, und war dabei so unbehutsam, daß ich meinem Liebhaber manche Freyheiten erlaubte, daß ich mir selbst dergleichen herausnahm, ohne den Blick derjenigen zu scheuen, die ich nicht zu lange in einer vortheilhaften Unwissenheit hätte erhalten können. Dadurch nun begab ich mich gleichsam mit einmal meines Rechtes; ich begab mich des mütterlichen Ansehens, und der Gewalt, etwas an ihrer Aufführung auszusetzen. Mit welcher Stirne sollte ich ihr etwas verweisen, worüber sie mir antworten konnte: ich thue das, wozu ich von Ihnen sehr oft Beispiele gesehen? — „

„ Hier nun fieng das Verderbniß meines Kindes an, Ein unglücklicher Wege-

laurer der unbehutsamen, oder unbewahrten Tugend, dergleichen leider nur zu viele, und an allen Orten auf der Warte stehen, war zu meinem und meines Kindes Elende nur zu scharfsichtig: durch Schmeicheley, durch Nahrung der Eitelkeit, fand er den Weg zu ihrem zu fühlbaren Herzen; und ich weiß es, mir zur ewigen Folter, nur zu gewiß, daß er den letzten Widerstand des Mädchens hauptsächlich durch das Beispiel einer Mutter, das seinen Schritt rechtfertigen konnte, überwältiget habe — „

Ein neuer Thränenguß erstickte ihre Worte, und zwang sie inne zu halten: kaum hatte sie noch die Kraft, den Wunsch auszustossen: möchte wenigstens mein Fall, Mütter, wo nicht wegen ihrer eigenen Ehre, wenigstens um ihrer Kinder Willen, in ihrer Aufführung behutsamer machen!

§.



XXII.

Der Schönheit ewigs Recht, wer hat es ihr
gegeben?

Saller.

Die männlichen Geschöpfe haben sich über einen kleinen Vorthail, den wir ihnen irgending wo eingeräumt haben *), zu viel herausgenommen: ich muß ihre aufbrausenden Geister ein wenig niederschlagen, und sie zu ihrer vorigen Unterwürfigkeit und Pflicht zurück weisen —

Sehet denn, ihr stolzen Herren der Schöpfung, nicht etwan einen jungen, unausgebildeten Wildfang von einem schönen Mädchen zahm gemacht: nein! seht den weisesten Sterblichen, Sokrates selbst, zu den Füßen eines Weibes das Bekenntniß ablegen, daß er ihrer Schönheit die Schätze seiner Weisheit zu verdanken habe! Welcher Triumph für unser Geschlecht! —

Ja Väter, habt ihr ungezogene Söhne, die wie Mäuler und Pferde sind, in denen kein Verstand, kein Wiß, kein Anstand, keine Sitten zu finden, übergebet einem

§ 1 2 ge-

*) XV. Stück.

gestitteten, verständigen, artigen Mädchen ihre Heilung — entweder hier, oder nirgend wird sie zu hoffen seyn —

Sollen euch Beispiele zu diesem Versuche Muth machen, leset den Brief eines Jünglings, den seine Thorheiten unter den drey vornehmsten Thoren der Stadt berühmt gemacht haben, und freuet euch mit seinen Aeltern, die dieses Zeugniß seiner Wiederkehr zur Einrückung angelegen empfohlen haben: mit diesen nun glücklichen Aeltern, freuet euch über die Rückkehr eines Menschen, der ohne die Erbauung der Liebe zu Grund gerichtet, verloren war!

Thuerste Mutter!

„ Nun darf ich, mit einiger Zuversicht auf ihre Güte, diesen Namen aussprechen, da ich wenigstens nicht mehr so unwürdig bin, ihr Sohn zu heißen, da Sie selbst mit meiner Wiederkehr in den Schooß der Rechtschaffenheit, mich in das Recht ihres Kindes wieder einzusetzen, kein Bedenken tragen werden — „

„ Es war eine Zeit, nicht lange noch, da sie es war, wo Beschämung ihre Wangen röthete, wenn mein Name genennet ward,

ward, wo die Schande, die meine berück-
 tigten Streiche mir zuzog, sich so gar bis
 auf Sie verbreitete — Wie glücklich bin
 ich, wie glücklich sind Sie, daß ich sagen
 darf: es war — Denn sie ist nicht mehr,
 dank sey es dem Himmel! der langmüthig
 genug war, mich Elenden zu ertragen,
 und dem tugendhaftesten Mädchen, von sei-
 ner Güte zu dem kostbaren Werkzeuge mei-
 ner Bekehrung ausersehen. Die Tugend
 eines Mädchens, war auch sonst immer
 eine Reizung für mich, aber, um sie zu
 verderben, und zu meinem Unglücke, war
 ich nur zu glücklich — oder zur Schande
 der Menschheit fand ich vielmehr nirgend,
 wahre Tugend zu zerstören; ich fand nur
 ihr Gespenst, Ziererey *) und heuchle-

L I 3 ri

*) Wir haben in der gemeinen österreichischen
 Mundart das Wort, eine Zerinn, Zererey,
 welches dem französischen Precieuse zusagt.
 Zererey ist offenbar nichts, als die verdorbene
 Aussprache des von sich zieren abgeleiteten
 Wortes Ziererey. So könnten wir in unsrer
 Mundart viele ausdrückende Wörter auffu-
 chen, wenn wir darauf mehr zu merken, Ge-
 duld hätten.

rische Grimassen, die bei einem ernstern Angriffe, wie die Irrwische bei Annäherung des Hauchs zerstiebeten — Die ächte Tugend ist standhaft, ist Siegerinn im Streite, wenn das Laster sich ihr zu nähern, das Herz hat — Ist Siegerinn, und wird zugleich Wohlthäterinn an denjenigen, die sie sich unterwirft — „

„ Diese standhafte, siegende Tugend hat mich Mirane, sie nur hat mich diese Tugend kennen gelehret — Ich sah sie. Die Natur muß Miranen in einer der arbeitsamen Stunden gebildet haben, in denen sie sich selbst übertreffen, und Sterblichen zeigen will, was sie zu thun fähig wäre, wenn Menschen ihre kostbaren Geschenke nicht so oft mißbrauchten. Die bildenden Künste dürfen die Muster zur Vollkommenheit des Baues, des Ebenmasses, der Feinheit der Züge nicht in Griechenland und Rom suchen: Mirane wäre für sie mehr, als die medicaische Venus — Ihr erster Blick machte mich ihr unterwürfig! aber ich nahte mich ihr in strafbarer Begierde, und bestimmte sie zum Opfer meiner Sinnlichkeit — „

„ Ich habe oft gehört, derjenige, welcher die Absicht hat, Göttersäulen und

Altäre zu berauben, empfände bei seiner Annäherung, in sich einen geheimen Schauder, gleichsam als wollten die Gottheiten ihn dadurch zurück halten, das vorgenommene Dubsstück auszuführen. Ich habe dieses immer für ein Märchen gehalten, das man ganz schieklich erfunden, die Bösewichte von ihrem Unternehmen abzuschrecken. Aber, es ist mir kein Zweifel mehr übrig, da ich diesen Schauder selbst empfunden, als ich mich in götterschändlichen Absichten Miranen näherte. Ich kam, um sie zu entehren, und ihre sanfte, aber unwiderstehliche Majestät zwang mich, sie anzubeten — „

„ Ich war anfangs verwegen genug, der geheimen Zurückhaltung Gewalt zu thun, und Sie mit der zutraulichen Miene anzusprechen, die ich mir eigen gemacht habe, da sie aller Orten unter dem Namen der Ungezwungenheit so willkommen war — Es war ein einziger Blick zureichend, mich zurecht zu weisen. In dem Augenblicke fühlte ich deutlicher als jemals, die Uebermacht der Tugend. Ich war durch diesen Blick wie zernichtet. Ich wagte es kaum, ein Zug gegen sie erheben; ich bebte vor

§ 1 4

ihr,

Ihr wie ein Missethäter vor seinem Richter, und ich fürchtete, sie möchte die Schändlichkeit meiner Absichten in dem Innersten meines Herzens lesen, und mich auf ewig aus ihrer Gegenwart verbannen. Ich suchte also, gleich als in dem Angesichte einer Gottheit, meine Gedanken zur Anständigkeit einzurichten, um ihr näher treten zu dürfen. Wie war ich nicht von ihrem Geiste, von ihrer gesitteten Lebhaftigkeit, von ihren feinen und sinnreichen Scherzen, von ihrer leutseligen Herablassung, die sie mit der Würde ihres Geschlechtes so wohl zu vereinbaren wußte, entzückt! Ich gleng von ihr, aber mein Herz, meine Freyheit, Ich, blieben ganz bei ihr zurück. Ich that das Gelübb, ihr beständiger Verehrer zu seyn.

„ Meine Zerstreungen löschten indessen bald einen grossen Theil der Ehrerbietigkeit wieder aus, die ich mit mir gegen sie hinweggenommen hatte; und in dem Taumel wilder Begierden, der mich hin und wieder trieb, durste ich so gar, meine ehrlosen Entwürfe wieder hervorsuchen — Da ich aus der ersten Unterredung gelernt hatte, daß ich hier mit stärkeren Waffen

fen

fen den Angriff zu machen haben würde, so war ich böshaft genug, den Vorsatz der Heuchelei zu fassen, und mich unter dem Scheine der Tugend in ihrem Herzen einzuschleichen — „

„ Es gelang mir: Mirane konnte mich um sich dulden, sie fieng an, mich zu unterscheiden, sie liebte mich, sie gestund es mir — und ich Elender war böshaft genug, dieses Geständnisses der reinsten Unschuld zu ihrem Untergange mißbrauchen zu wollen. Ich beurtheilte sie nach denen, welchen sie doch so wenig ähnlich war, nach Mädchen, die sich selbst nicht mehr besitzen, sobald sie ihr Herz vergeben haben — Ich hatte die Verwegenheit — ach theuerste Mutter! welcher Augenblick war dieses, als ich die Verwegenheit hatte, den Engel, von ferne nur zu versuchen. Sie lärmte nicht. Nur diejenigen schreyen, die sich eine Ehre daraus machen, versucht zu werden. Wahre Sittsamkeit handelt mit Würde, und sucht darin keinen Ruhm, daß sie nach ihrer Pflicht handelt. Sie haben, sagte Mirane mit einer Fassung des Gemüthes, die bewies, daß ihre Sprache nicht erkünstelt war — Sie haben ohne Zweifel von der

Schwachheit meines Geschlechtes manche Beweise, die Ihnen überhaupt von uns eine geringe Meinung beibringen. Wenigstens machen Sie künftig einige Ausnahme! und meiden Sie eine Person, die Sie nie geliebt haben, weil Sie dieselbe zu entehren den Vorsatz fassen konnten — Und nun gieng sie, als Ueberwinderinn meiner und ihrer selbst — denn sie liebte mich wahrhaft — von mir, und warf noch zuletzt einen bedauernden Blick auf mich zurück. „

„Beschämt, verwirrt, mehr als jemals ihr Leibeigener, floh ich in mein einsames Zimmer, und überließ mein bisher zwischen der Unordnung, dem Laster, und der Thorheit getheiltes Leben, bebt vor mir selbst, und erkannte die Unwürdigkeit der letzten That in ihrer ganzen Größe. Bald darauf schilderte ich mir die Glückseligkeit, in dem Herzen Miranens eines Platzes gewürdiget zu seyn, dieser Glückseligkeit, daraus ich wohl verdient verstoßen worden, und die ich — wieder zu erobern den Entschluß faßte. Sie ist gütig, wie sie schön ist, sagte ich zu mir — Sie wird mir Vergebung angebeihen lassen, wenn
ich

ich sie zu verdienen weis. Ich schrieb ihr: meine Reue war mit den lebhaftesten Farben geschildert. Ich verkleinerte mein Verbrechen nicht, ich erkannte es, ich wollte dafür büßen; sie selbst sollte mir die Buße vorschreiben. Ich schloß mit diesen Worten: da Sie mich einmal ihrer Gewogenheit versicherten, was kann ich thun, um sie wieder zu erlangen, um sie nie wieder zu verlieren? — „

„Tugendhaft seyn! das war die ganze Antwort, dieses göttlichen Kindes: und diese zwey Worte wirkten das Wunder meiner Bekehrung. Ich erschien wieder vor ihr, da sie mir hierzu die Erlaubniß nicht versagt hatte: ich entsagte den Gefährten meiner Unordnung, sah keine andere als gesittete Gesellschaften, ertrug die Spöttereien der Ausschweifler, die meiner Befehlung lachten — und nach einer Zeit, die meiner Mirane, von deren Sitten ich das Muster zu den meinigen nahm, zur Probezeit zureichend schien, ward ich auß neue in ihre Gewogenheit aufgenommen, die ich nie wieder durch eigne Entehrung zu verlieren, Miranen, und Ihnen, theuerste Mutter, angelobe.

„Wenn es heute so wenig tugendhafte Männer giebt, dürfte man nicht die Ursache darin suchen, daß auch die Miranen selten sind, die ihren Liebhabern, zum Preise ihrer Gewogenheit vorschreiben, tugendhaft zu seyn?“

E.

XXIII.

Die sich bei schlimmen Glück in allen Blicken
wies,
Und alle Grazien aus ihrem Antlitz stieß.
Hg.

Nicht die Männer allein, auch wir schwachen Werkzeuge haben unsre ernsthafte Laune, die wir ganz wohl philosophische Stunden nennen möchten, wenn wir weniger bescheiden wären. Eine unter ihrem Schutthaufen begrabene Stadt, die einstens Nationen Geseze gab, ein auf dem Bette der Schmerzen niedergebeugter Held, ein den Weg aller Menschen wandelnder Monarch, ein übertünchtes Grabmal, ein Kirchhof, sind Gegenstände, welche die Weisen unserer Zeiten veranlassen, Nachgedanken und Denksprüche zu schreiben. Für uns sind ein aus der Mode gekom-

me-

menes Kleid, das einst die Augen aller Männer, und den Reiz aller Weiber auf sich gezogen, und nun im Kleiderschranke nur noch der Seltenheit wegen seinen Ort findet, eine unter dem Joch der Liebe gezähmte, einst tygermässige Spröde, eine den Weg aller Gestalten wandelnde Gestalt, eine Schminkbüchse, die Verheerungen der Zeit auf dem Gesichte, falsche Haarlocken, die Verwüstungen derselben auf dem kahlen Scheitel zu ersetzen, Verzerrungen, um den ersterbenden Annehmlichkeiten nachzuhelfen, Künsteleyen, um die flüchtige Schönheit, und die Anbeter, die immer zugleich mit ihr verschwinden, zurückzuhalten, eine Funfzigjährige, die auf die Munterkeit zwanzigjähriger Weiber schilt, und eine Sechzigjährige in Rosenfarbe gekleidet, nicht weniger Gegenstände moralischer Stunden. Wir steigen bei ihrem Anblicke mit vieler Versammlung in uns selbst hinab, und stellen dann über die Hinfälligkeit aller menschlichen Dinge mehr als youngische Betrachtungen an. Ich weiß nicht, ob ich meine Leserinnen damit sehr unterhalten werde, wenn ich ihnen eine von diesen Betrachtungen vorlege; aber ich

ich will es auf guten Glauben wagen. Wenn Schriftsteller und Schriftstellerinnen immer das wegstreichen sollen, wovon sie beinahe eine sittliche Wahrscheinlichkeit vor sich haben, daß es — wenigstens nicht gefallen werde, wie wenig würden sie dann stehen lassen? aber auch, wer würde die fünftausend sechshundert und drey und vierzig Buchdrucker, und ungefähr eben so viele Buchhändler beschäftigen, welche sich in Europa alle davon reichlich ernähren, daß der Saum der Leser nicht niedlich ist? —

Durch diese überzeugende Betrachtung *) hat mich der Herausgeber bestimmt, dieses Klaglied über einen zerbrochenen Spiegel

*) Weil für die Leser diese Betrachtung nicht so überzeugend seyn dürfte, so nehme ich mir die Freiheit, sie ein wenig auseinander zu setzen. Fünftausend sechshundert drey und vierzig Buchdrucker, und eben so viel Buchhändler fordern zu ihrem Unterhalte doch wenigstens 5643 neue Bücher, und zu jedem Buche tausend Leser, wenn sie das übrige gleich von verbesserten Auflagen hereinbringen. Gäbe es nun keine Leser, welche mit Hülfe statt Kern, mit Sprey statt Weizens, mit Flitter statt Wiges, mit Grobheiten statt

Spiegel nicht zu unterdrücken, so sehr ich selbst seine Unvollkommenheit einsehe, und zuerst die Stimme zu seiner Verurtheilung erhebe.

Klaglied über einen zerbrochenen
Spiegel.

Niante, die reizendste Nimphe, die je den Pratter verschönern, und sich von lauernden Faunen, gutwillig im dichtern Gesträuche beschleichen lassen, Niante saß an ihrem Puztische, und ordnete:

Ge=

Satire, mit Spaffen statt Scherzes, mit Schwalst statt Grösse zufrieden wären, wo sollte man 5643 gute Bücher hernehmen? Man ist glücklich, wenn von Jahr zu Jahr ein oder ein paar gute Werke erscheinen. Da aber gleichwohl die angeführte Zahl der Buchhändler lebt, so kann man die Rechnung machen, daß es gegen 2000 gute, 54430 geschmacklose Leser giebt, welches für Schriftsteller nicht der kleinste Trost ist.

Der Herausg.

Gebietrisch ordnet sie; schnell steht auf
ihr Gebot

Ein Heer von Reizen da — Aus ihren
Locken droht,

Von ihren Wangen droht — Von ih-
rem Busen droht,

Aus ihren Blicken droht — Aus ganz
Nianten droht

Cupido Fässel, Pfeil, und Niederlag,
und Sieg —

So steht ein Feldherr, und ordnet sei-
nes Heeres Angriff; ordnet ihn unwider-
stehbar, wie ihn aber ein Weib, das zu
furchtsam ist, das Vorspiel der grauen-
vollen Scene mit anzusehen, nicht beschrei-
ben kann.

Schon war, nach hundert Verbesserun-
gen, nichts mehr an dem ganzen Bau ih-
rer prachtvollen Locken zu verbessern übrig:
schon war Niante mit sich selbst vollkom-
men zufrieden: schon langte sie nach der
Börse, die reizschaffende Kunst des ein-
zigen V'Orange zu belohnen, als —

Sappy, der Charloe Schmuck, dessen
Locken die Seide, und dem Glanze seiner
Haut der Sammet weichen, der unter
Hun-

Hunden ist, was unter Schönen, Nante, die reizendste Schöne! als Gappy kam, seiner Gebieterinn den Zins von Morgenschmeichelen abzutragen — und sey es, daß ihn ein angenehmer Traum von Zuckerbrod und Spazierengehen ungewöhnlich munter machte, oder, daß in dem Körper des Kläffers irgend die Seele eines Liebhabers faselte; er wädelte so munter, hüpfte so anmuthig, liebteste so zudringlich, daß, ehe Nante und ihr Kamermädchen des Unglücks sich versahen, die mühsame Lage dreier Stirnlocken zerstört war. Welche Verwirrung! welcher Stoff, sich in einem Heldengedichte, das die Zerstörung, und Gappys schönheiträuberische Pfote besänge, an die Seite der Somere und Poppe aufzuschwingen! Aber ich bin nicht neidisch genug, einen ergiebigen Stoff Dichtern zu entreißen — Der Schmerz überwältigte Nanten so sehr, daß sie, uneingedenk des Vorzugs, den sie ihrem Schooßhunde über alle Liebhaber einräumte, mit der schönen Hand ausholte, und schon den rächenden Streich zu führen bereit war — als der Hund, ungewohnt einer solchen Strenge, sich hinter das

Heiligthum des Puzgottes, den Spiegel, flüchtete, aber durch ein neues Unglück ihn, der ihn vor dem Zorne seiner Frau beschützen sollte, über und um stürzte: er zerbrach —

Zuviel ihr Götter, zuviel des Schmerzens für Riante! drey zerstoßte Locken, und ein zertrümmerter Spiegel! Wenigstens hättet ihr dieses Unglück durch ein geringeres Werkzeug, das Kamermädchen sich ereignen lassen! Wenigstens hätte dann die trostlose Riante durch Schmähwörter ohne Zahl ihren Schmerzen aushauchen, und der ungeschickten Dirne die Trümmer an den Kopf schicken können. Aber welche tragische Stellung, worein ihr sie versetzt! — Hier das Laster, der zerstückte Spiegel — und hier der theure Verbrecher, Gappy, der Hund ihres Herzens, den sie nicht strafen kann, ohne in ihr eignes Eingeweid zu wüthen! —

Nun denn, Freundinn, ich, ich will ihrem billigen Schmerzen die Hand reichen, und Gappys Neue, und dem von ihrer Hand gefallenem Glase ein ewiges Denkmal stiften. Ihr Musen steht mir bei! in der wichtigen Unternehmung bei!

„ Welch

„Welch ein Verlust! des Puzaltares edler Schmuck, der Schönen sicherer Freund! zerstückt liegt er nun da! „

„Der Schönen Freund! der jedes Fleckchen des Gesichts, des Puzes Mangel jeden, warnend wies; der treuer, als des Malers stets liebkosender Pinsel, auf seiner Silberfläche sie wiedergab — zerstückt liegt er nun da! „

„Liegt da, Niantens Freund: zu ihrem Siege trug er mächtig bei — und theilt ihn neidisch nicht mit ihr — „

„Mit aufgelöstem Gürtel trauret über ihn, ihr Grazien! vor ihm heißt euch am Morgen stets, die Schöne wiederkehren, wenn euch bei Nacht ein ungestümer Traum aus ihrem Antlitz scheucht — „

„Wer lehrt sie nun den sieggewohnten Blick, den sie vor ihm sich gab? wer zeigt ihr nun, wo sie mit brennendem Karmin, die Rosen ihrer Wange höhen, der Stirne Lilien mit Talköl blässen soll? — „

„Ein Freund? o, dieser wagt es nicht: sie zürnt, verräth er unbedachtsam sich, er glaub', sie könne, als sie ist, vollkommener noch seyn — „

„ Die Freundinn? ach! die triumphirt, an einer furchtbaren Nebenbuhlerin auch etwas mangelhaft zu sehen. Nicht Freund, nicht Freundinn waren sie.

„ Nur er, er hatte Muth, hatt' Offenherzigkeit, ihr ungeheuchelt zu gestehn, zu zeigen, was ihr noch gebrach. Und sie verbessert dann nach seinem Rath, ward Siegerinn im Kreise sie beneidender Gespielinnen, macht Herzen unterthänig, und sieht zu ihren Füßen eine Welt! „

„ Doch, nicht den äussern Schmuck des Körpers nur, den edlern ihrer Seel', auch ihn, den unvergänglichern, die Tugend, lehrt er sie — „

„ Oft, wann er Götterreiz' ihr zeigt, und sie sich selbst lieblosend wohlgefällt, dann ruft er mächtiger als Strachs Sittenbuch ihr zu! „

„ Entehre nicht, vortreffliches Geschöpf, des Schöpfers holde Gabe, der Glieder stolze Pracht! mach dich nicht unterthänig niedrer Lust! frohn den Begierden nicht! „

„ Und, wenn sich dir der Tugend Untergräber naht, und glatte Schmeicheln dich zu verleiten, brauchst, tritt hin vor mich! „

„ Be-

„ Bespiegle dich in mir, und sieh dann selbst, wie viel zu schön du bist, des Lasters Raub zu seyn, und denke edelstolz, welch' schöne Seele, du diesem schönen Körper schuldig bist — „

T.

XXIV.

Noch weil es Zeit ist, aufzuhören!

Kreuz.

Meine Freundinnen!

Wir haben unsern Vertrag erfüllet, wie es Zeit, Umstände, Kräfte, und — dieß für mich allein gesprochen — die gewisse Unbedachtsamkeit, die wir so gerne **Munterkeit** nennen hören, zugaben. Ihnen kömmt es nun zu, über uns das Urtheil zu fällen, und entweder zu bedauern, daß wir nicht fortfahren, Sie wöchentlich zweymal zu unterhalten, oder vielleicht auszurufen: sie thun wohl daran! — Auf welche Seite immer ihr Urtheil ausfallen mag, für dießmal haben wir uns ein Ziel gesteckt, wir sind dahin gelangt, wir werden nicht darüber hinausschreiten.

Haben wir ohne Beifall geschrieben, haben wir, statt zu unterhalten, manches liebe Geschöpf an der Seite seines Celadons sanft in Schlaf gewiegt — Das Uebel war so groß nicht: sie hatten, nachdem sie die Alltagsgespräche schon erschöpft, sich ohnehin nichts mehr zu sagen, und der Himmel weiß, ob die Tugend nicht dabei gewonnen hat. Aber es ist immer nicht das größte Verdienst, das Reich der Tugend dadurch zu bauen, daß man die Leute einschläfert, sonst müßte mancher Postillenreuter dem Himmelreiche weit mehr Pflanzvölker zugesendet haben, als die Flechier und Bourdaloue —

Tragen wir hingegen, welches wir mehr wünschen als hoffen, tragen wir, irgend einen belohnenden Beifall unsrer Leser, unsrer Leserinnen mit uns hinweg! desto mehr ist es Zeit, sich zurückzuziehen, weil wir noch mit Ehren können. Schriftsteller sollen, mit unserem Geschlechte und den Helden nach einerlei Grundsätzen handeln. Tindarine hätte nicht alle ihre Verehrer überlebt, sie würde bedauert, nicht verlassen worden seyn, wenn sie ihre Eroberungen nicht über die Zeit hinaus durch-

zur

zusehen gesucht hätte, welche die Natur ihr mit unverkennbaren Merkmalen zum Abzuge vorgeschrieben. Pompejander hätte sein Haupt unter den Schatten des grünenden Lorbers zur Ruhe legen, und den Ruhm des Sieges in seine Einsamkeit mittragen können. Aber er wollte die raschen Läufer des Triumphwagens noch leiten, da die Kraft seines Arms schon nachließ; er lebte für seinen Ruhm zu lange, die Lorber welkten auf seinem Haupte —

Klüger als Tindarine, vorsichtiger als Pompejander, soll von uns, als Schriftstellerinnen betrachtet, wenigstens nicht gesagt seyn, was Horaz von den Sängern und Dichtern seiner Zeit sagte:

Den Sängern, und den Dichtern ist
es eigen,

Erst fangen sie nur sehr gebeten
an,

Dann bitten sie umsonst, zu schweigen!

Dieses sey denn das letztemal, daß ich mit Ihnen spreche: meine Gefährtinn wird in dem folgenden Blatte sich gleichfalls beurlauben —

Aber

Aber an unsrer Stelle wird jemand auftreten, von dem ich den Auftrag erhalte, Ihnen nähere Nachricht zu geben —

Rathen Sie nicht! strengen Sie sich nicht vergebens an! halten Sie nicht Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten zusammen! urtheilen Sie weder vorhinein aus dem Zusammenhange dieser Ankündigung, noch auch nachher, aus der Schreibart, aus der Wendung der Gedanken! — Sie werden irren; Sie werden durch allerlei Verstellungen geflissentlich irre geführt werden, um den Verfasser des weiblichen Trafels nicht zu erkennen.

Nachdem, manchmal ungegründeten, oft, nur zu oft wahren Vorwurfe, daß ein Geheimniß unter einem weiblichen Herzen nicht zu sicher verwahret liege, hat diese neue Göttin des guten Rathes ihre Vorsichtigkeit weit genug getrieben, selbst ihren Vorgängerinnen unbekannt zu bleiben, und ich sage nicht, daß sie daran übel gethan. Wenigstens ist die Sicherheit grösser: man kann mich nicht verrathen, als, man wird mich nicht verrathen —

Ich will es nicht verbergen, unser erster Gedanke war ungefähr der nämliche, den so manche unter Ihnen auch haben wird. Wir hatten denjenigen in Verdacht, der die Ausgabe dieser Blätter bis hieher besorget, und uns manchmal durch seine Beiträge aus der Verlegenheit gerissen hat. Wir zogen ihn damit auf, und er vertheidigte sich schwach genug, um uns den Verdacht nicht zu benehmen. Aber wir sahen bald ein, daß er unsre Blicke mit Vorsatz auf sich zu ziehen gesucht, um sie von dem wahren Gegenstande abzuziehen; und wir sind versichert, man wird den Kunstgriff eben so sehr als wir erkennen, so bald man die kleine Ankündigung durchsehen wird, die mir aufgetragen worden einzuschalten —

Das weibliche Orakel.

„Tretet ab Sterbliche, macht einer Gottheit Platz! die unter euch zu wohnen, sich euch aufzuklären würdiget! Zeus vom Olymp, den eurer Blindheit jammert, er sendet mich! „

„ Dringt nicht, mit neugierigen, unheiligem Blicke, in meinen Aufenthalt! unsichtbar dem Auge, red' ich zum Herzen nur, und flöße Stärke in die Seele der Tugendhaften, und züchtige mit innerer Pein die Laster, durch die sich mein Geschlecht entehrt — „

„ Eine Göttinn — ferne von meiner Schwelle, männliche Geschöpfe! zu eurem Flehen stumm, erhöre ich, nur Pyrrrens Töchter, antworte ihnen nur. „

„ Vernehm, wie ich verehrt — die Art, wie ich befragt seyn will! Stumm, unerbittlich der, die das Geprång verschmäht, fällt Blindheit über sie; mein Stral wird über sie nicht glänzen, mein Licht nicht den Verstand erhellen — „

„ Erst sprengt mit reiner Quell' das Haupt, die Stirn', das Herz! dann steht unverwandt gen Untergang gekehret, sieben Augenblicke lang! dann ruft mit lauter Stimme, Lokutia! — und wiederholt das Geprång zum drittenmal! „

„ Mit jungfräulichem Kiele, mit dem sonst nie ein Wort geschrieben ward, schreibt dann auf rein Papier die Frage hin! — Die Frage entehr' die Tugend,
ent-

entehr' den Anstand nicht, zu dem ihr euch, zu dem ihr mir verpflichtet seyd — dann sendet sie dem weiblichen Orakel ein! — „

„ Noch ehe zum viertenmal die Sonne den Erdenball bestrahlt, eh noch zum viertenmale, der Schatten ihn bedeckt, werdt ihr von mir belehrt — „

Der mistische Ton, der in dieser Ankündigung gewählt ist, verräth nirgend eine Spur, die unsern Argwohn zu leiten fähig wäre.

Es mag seyn, daß diese übernatürliche Sprache als ein dichter Schleier anzusehen seyn muß, hinter welchem der Priester der Göttinn Lokutia verborgen zu stehen wünschet, um in seinen Orakelsprüchen die Stimme desto freyer erheben zu dürfen. Furcht, Ansehen der Personen, Parthenlichkeit bestechen Sybillen auf ihrem Dreysusse, wie den Richter auf dem Richterstuhle, und den Ausspender der Unsterblichkeit, den Schriftsteller, an seinem Pulte. Man hat der Gerechtigkeit ein Band über die Augen gezogen, damit sie nicht sehe: der Orakelsprecher stelle sich hinter einen dichten Vorhang, um nicht

gesehen zu werden, und unpartheyisch bleiben zu können.

Aber wozu schlage ich in fremdes Geschäft die Hände ein? ich trete von der Emporbühne ab, mende mich unter den Haufen, und frage, nach ehrerbietig beobachteten Gepräuge, die erste:

Lofutia!

Was ist die Bestimmung des Mädchens!

L.

Noch eines, und dann lebet wohl!

Drollinger.

Zu Ende eines Spazierganges, den man an der Hand einer Freundin, an der Hand eines Freundes gethan hat, sieht man manchmal zurück, und wundert sich über die grosse Strecke Wegs, die man, ohne es gewahr zu werden, zurückgelegt hat; einen Weg, den man sich vorzuschreiben, aus Gemächlichkeit, oder sonst einer Ursache schwerlich das Herz würde gehabt haben — Mir geht es auf meinem schriftstellerischen Lustgange eben so. Der mir gesagt hätte: setze dich! schreibe so viel, und

und so viel hin! den würde ich über seine sonderbare Zumuthung ziemlich fremde angesehen haben. Aber mein Freund that mit mir einen kleinen Gang; wir setzten uns, um ein wenig auszurasen. Dann gingen wir wieder, ruhten dann wieder — und rückten auf diese Weise immer weiter, bis wir, ohne selbst daran zu denken, ein gewisses Ziel erreichten, das er sich von Ferne zum Standorte auserwählt hatte.

Ich bin nicht so leichtsinnig, oder wie das Mädchen es lieber nennen hört, nicht so munter, um ganz über das Urtheil sorglos zu seyn, so die Welt von unserm Unternehmen, Schriftstellerinnen zu werden, gefällt haben mag — Nicht, als ob man nicht immer noch eine gesittete Frauensperson, eine redliche Freundin, eine zärtliche Gattinn seyn könnte, wenn man gleich eine Stümperinn mit der Feder ist — nein! und zur Ehre dieser Stadt giebt es viele von den ersten, da vielleicht wir beide die einzigen sind, die Muth genug hatten, drucken zu lassen. Aber die Frage, die man an die mittelmässigen, an die schlechten Schriffterlinge mit Recht thun kann, die man immer an sie thun wird, die Frage:

Wer

Wer zwang dich zu schreiben? die schreckt mich — Gegen diese hält keine Entschuldigung: er ist noch jung, man muß ihm etwas zu Gute halten — wer zwang ihn zu schreiben? er hat es nicht ausfeilen können: es fehlte ihm an kritischen Freunden — wer zwang ihn zu schreiben? Und, um auf uns zu kommen, wenn man über uns den Kopf schütteln, hier Fehler, dort Unrichtigkeiten zeigen, und was weiß ich, was alles sagen wird, und es wird jemand zu unserer Vertheidigung sprechen: „denken Sie doch, daß es Frauenspersonen sind, von denen man was Vollkommenes nicht eben fodern kann, — so wird die Frage bei der Hand seyn: aber wer zwang sie zu schreiben?

Er mag also unsre Vertheidigung über sich nehmen, der Freund, der uns dazu verleitet, der uns sehr oft die Hand geführt, und der uns — Aber er verlangt sich selbst bei seinen Lesern zu verantworten, daß er es wagte, ihnen Frauenspersonen aufzuführen. Ich reiche also ihm die Feder, und trete willig zurück, zufrieden, wenn ich durch meine kleinen Bemerkungen manchmal ein flatterhaftes Mädchen gewar-

warnet, manchmal einem frechen Jungen eine ihm ungewöhnliche Röthe an die Stirne gejaget, manchmal eine Frau an ihre verkannte, oder übersehene Pflicht erinnert, vielleicht den Sitten meines Geschlechts wenigstens einige Freunde gewonnen, wenigstens einen Feind versöhnet habe.

Der Herausgeber
an das
schöne Geschlecht.

Nicht mich, nicht Theresen und Eleonoren, Sie, reizende Gefährtinnen unsers Leben! Sie, welche die Vorsicht bestimmt hat, eine Triebfeder des männlichen Fleisses, eine Triebfeder zu rühmlichen Handlungen zu seyn, die wir unter ihrem Angesichte sie auszuüben, dadurch ihren Beifall, manchmal ihre Gewogenheit zu verdienen, uns freuen; Sie, der Vorsicht reizendstes Werck, bestimmt, uns den dörrnichten Pfad des Lebens angenehm, selbst unsere Widerwärtigkeiten weniger empfindlich zu machen, wann Sie nach der Güte ihres Herzens daran Theil nehmen;
Sie

Sie habe ich zu vertheidigen. Wissen Sie — nein, Sie wissen es nicht, daß es unter uns Ehrenschränder giebt, die stirnlos genug sind, Ihnen diese Empfindung, ich möchte sagen, diesen Saum zu versagen, der in Schriften Gutes und Uibels zu unterscheiden, zwischen einem und zu wählen weiß? Wissen Sie, daß man Sie bloß zu dem sinnlichen Gefühle herabsetzt? — Wissen Sie, daß man sagt — besonders von meinen liebenswürdigen Landsmänninnen sagt, ihre Nerven wären zu stark — damit ich den ungesitteten Ausdruck nicht nachschreibe — ihr Gehirn zu trocken, ihre Einbildung zu wild, zu unregelmässig, um jemals auf den Ruhm einer guten Feder Anspruch machen zu dürfen? Wissen Sie, daß ich von grobnervichten Geschöpfen, für die das feinere Vergnügen nicht in die Natur gelegt worden, daß ich von diesen, mir selbst, hundert und hundertmal habe müssen vorsagen lassen: es sey ganz wider die Bestimmung des weiblichen Geschlechts, in einem Buche zu blättern, oder etwas mehr, als den Unterscheid einen faulen und frischen Eies zu kennen, daß ich sehr oft aus dem beißenden Juvenal,

nal, der ihrem Geschlechte so gram war, weil er das Glück nicht hatte, so viele angenehme Wienerinnen zu kennen, aus diesem ausgelassenen Spötter habe hören müssen:

Das Weib, dir zur Gefährtinn ausers-
sehen,
Seh nicht gelehrt! Es könne nicht
Gleich einem Logiker, gekünstelt Schlüsse
drehen,
Es halte über Bücher kein Bericht!
Hab' die Geschichte nicht studiert—u. s. w.

Wissen Sie, wenn ich Sie gegen derlei Låsterer mit Eifer vertrat, wenn ich ihre Gegner mit Beispielen eintrieb, und so viele vortreffliche Schriften anführte, die ihren Verfasserinnen Ehre machen, und den Schwarm männlicher Schriftsteller größten Theils verdunkeln, daß ich dann die Ihnen schimpfliche Antwort hören mußte: zum mindesten würde ich unter dem hieländischen Frauenvolke nicht drey herausheben, die nur erträglich eine Küchenrechnung aufzusetzen, geschweige denn Briefe, Erzählungen, Gedichte, oder etwas ähnliches zu schreiben in Stand wären. Wissen Sie endlich —

welches mir am nächsten gieng, daß man sich anheischig machte, diese Beschuldigung durch die Erfahrung zu stützen: daß man die Dreistigkeit hatte, mich aufzufodern, ich möchte Ihnen nur zehn, nur fünf, nur drey entgegenstellen, um sie zu widerlegen; daß mir unverschämte Gemeinfreuer, Briefe von Mädchen, von Weibern, zeigten, über welche ich freylich weiter nichts als die Achseln zücken, und allenfalls, um doch mich nicht ganz überwunden zu geben, sagen konnte: einige wenige könnten nicht auf das Ganze schliessen lassen — Aber, verfolgte man mich noch in dieser Verschanzung — Lysinde ist eines von den artigsten Mädchen! — Mandantinen hält jedermann für das geistreichste Weib in der Stadt! urtheilen Sie von den übrigen?

Ich habe also Beispiele durch Beispiele entkräften, und an Personen, deren beständige Gesellschaft einen grossen Theil meiner Glückseligkeit ausmachet, und mir zugleich Gelegenheit verschaffet, in erübrigten Augenblicken zu ihrer nützlichen, und unterrichtenden Ergözung etwas beizutragen, an ihnen habe ich zeigen wollen, wie

leicht

leicht es möglich wäre, eine vortreffliche Anlage — und eine solche ist die Anlage fast des ganzen Geschlechts — in kurzer Zeit auszubilden; und wie weit man es bringen könnte, wenn Wir weniger unbillig, vielleicht weniger neidisch, von Ihnen verdunkelt zu werden, von Jugend auf ihre Fähigkeiten bearbeiteten, wenn Mütter, welche die wahrere Schönheit verkennen, nur zur Hälfte die Reize des Geistes so, wie die körperlichen auszubilden, sorgfältig wären. Die Zeit, die Gewohnheit sich zu sehen, eine Krankheit, ein Zufall, hundert Ereignungen können ihren Töchtern diese vermeinte Kostbarkeit rauben: durch welche Zauberkünste werden sie dann gleichgültig gewordene Männer zurückhalten? — Aber die Schönheiten des Geistes veralten nicht: über Sie hat die Zeit und beinahe das Schicksal alle Macht verloren. —

Könnte das Beispiel Theresiens und Eleonorens ein ober anderes schönes Kind zur Racheiferung aufmuntern! Könnte ihr Vorgang Ihnen eine Schüchternheit benehmen, die sie bei andern Gelegenheiten so vortrefflich kleidet, aber hier ein zur Unzeit gelegtes Hinderniß ihrer Fähigkeiten ist!

Könn-

Könnte ich mit mir den stolzen Gedanken hinwegtragen, daß ich die Geschicklichkeit mir so naher Personen nicht ohne Frucht auf das Spiel gesetzt; daß ich — selbst mit einem Wagestücke ihres kleinen Ruhms — einen Weg gebahnet, auf welchem reizende Kinder, die Zierden unsrer Gesellschaften, wie gesetzte Frauen die Kronen ihrer Familien, künftig zu wandern, sich nicht scheuen werden! Könnte ich bald die Verschönerung der Schreibart, wie die Verbesserung des mündlichen Ausdrucks unter den ordentlichen Lehrübungen des heranwachsenden Frauenvolks erblicken! Könnte ich so glückliche Folgen dieser Blätter erwarten! ich würde meine darüber geführte Aufsicht nicht unter die geringsten Dienste setzen, die ich dem Privatleben, und der wechselseitigen Glückseligkeit beider Geschlechter geleistet hätte.

